



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Hier bin ich ICH – hier will ich sein“
Migrationsprozesse von Au-Pairs in
gendergeographischer Perspektive

Verfasserin

Katharina Mayer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, März 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 344 456

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium Geographie und Wirtschaftskunde
Lehramtsstudium Englisch

Betreuerin: Ass.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Aufhauser

Danksagung

Ich möchte mich bei den vielen Menschen bedanken, die mich während meiner Studienzeit und während der Phase der Diplomarbeitserarbeitung begleitet und unterstützt haben.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Familie, meinen Freund_innen und Studienkolleg_innen für die moralische Unterstützung und die bereichernden Gespräche und Diskussionen, die mich im Forschungsprozess immer wieder ein Stück vorwärts gebracht haben und durch die sich mir neue Perspektiven eröffneten.

Für die vielen inhaltlichen Anregungen zur Umsetzung dieser Diplomarbeit möchte ich mich auch bei meiner Betreuerin Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Aufhauser bedanken. Das große Ausmaß an Unterstützung und Zeit, das mir von ihrer Seite entgegengebracht wurde, war eine große Hilfe bei der Annäherung und Erarbeitung dieses Themas.

Besonderer Dank gilt „meinen“ Interviewpartnerinnen und ihrer spontanen und unkomplizierten Bereitschaft, sich für Interviews zur Verfügung zu stellen. Ihre Geschichten eröffneten spannende Einblicke in den Erfahrungsschatz, den sie als junge Migrantinnen haben. Bedanken möchte ich mich für die offene Art, die mir und meiner Forschungsarbeit von allen Interviewpartnerinnen entgegengebracht wurde, da sie einen wesentlichen Beitrag für die empirische Untersuchung darstellten.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Aufbau der Arbeit.....	2
1.2	Mädchen aus dem Osten sucht...?! - Relevanz des Themas „Au-Pair“.....	3
1.3	Fragestellungen der Diplomarbeit.....	4
2	Soziale Konstruktion von Raum, Identität und Geschlecht	7
2.1	Auf dem Weg zum sozial konstruierten Raum	7
2.2	Poststrukturalistische Ansätze für Raumkonstruktionen: „place“ versus „space“.....	9
2.3	Ko-Konstruktion von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit.....	13
2.3.1	Diskurstheoretische und performative Ansätze.....	14
2.3.2	Der performative Ansatz – Raumbezogene Körperlichkeit	15
2.4	Raum und Identität – Intersektionalität gendergeographisch betrachtet	18
3	Migration geschlechtersensibel betrachtet	23
3.1	Ausgangspunkt: Geschlechtersensible Migrationsforschung in der Geographie	23
3.2	Identitätskonstruktionen in transnationalen Migrationsprozessen	27
3.2.1	Transnationale Migration	28
3.2.2	Au-Pair im Kontext der Transmigrationsforschung.....	29
3.2.3	Transnationale soziale Felder – Transnationale Netzwerke.....	30
3.2.4	Nationale Identität: Heimatlosigkeit versus Heimatverbundenheit.....	32
3.2.5	Konstruktionen von Geschlechtlichkeit bei Transmigrant_innen	34
3.3	„Scaling“ - Das Verständnis von sozial konstruierten räumlichen Maßstabebenen... ..	39
4	Au-Pair in Österreich als geschlechtsspezifische Form transnationaler Migration	43
4.1	Quantitative Sichtbarkeit der Frauen in Migrationsprozessen.....	44
4.2	Ukrainische und russische Migrant_innen in Österreich.....	45
4.2.1	Entwicklung der Nettozuwanderung russischer und ukrainischer junger Frauen	45
4.2.2	Entwicklung der Anzahl der Au-Pairs- in österreichischen Haushalten	48
4.2.3	Entwicklung der Zahl ausländischer Studierender an österreichischen Unis.....	53
4.2.4	Aus dem Osten kommen die Frauen, aus dem Westen die Männer.....	56
4.3	Au-Pair - Zwischen Kulturaustauschprogramm, Beschäftigungsverhältnis und Migrationsstrategie	57
4.3.1	Au-Pair – Frauenspezifische Arbeitsmigration?	57
4.3.2	Aufenthalts- und Arbeitsrechtliche Regelungen des Au-Pair Beschäftigungsverhältnisses.....	59
4.3.3	Au-Pairs als bezahlte Hausangestellte?.....	62
4.3.4	Zusammenfassung und Ausgangspunkt für die empirische Untersuchung.....	66
5	Methodik der empirischen Untersuchung	69
5.1	Auswahl der Methode.....	69
5.2	Empirische Erhebung.....	71

5.2.1	Leitfaden für die Interviews	71
5.2.2	Auswahl der Stichprobe	74
5.2.3	Durchführung der Interviews	75
5.3	Auswertung der Daten.....	77
5.3.1	Darstellung des Auswertungsprozesses – das Kodier-Verfahren.....	79
5.3.2	Offenes Kodieren	80
5.3.3	Axiales Kodieren.....	84
6	Ergebnisse der Untersuchung	87
6.1	Überblick der Kategorien.....	87
6.2	Kategorie: Enttäuschte Erwartungen	91
6.2.1	erwartet – bekommen! Au-Pair als Sprach- und Kulturprogramm	91
6.2.2	Ein Neues Leben – neue Erfahrungen	92
6.2.3	Enttäuschte Erwartungen (1): Unabhängigkeit gesucht – Machtlosigkeit und Ausnützung erlebt	94
6.2.4	Strategien - Enttäuschte Erwartungen (1).....	99
6.2.5	Enttäuschte Erwartungen (2) – Ich bin fremd hier, ich bin allein... ..	102
6.3	Kernkategorie: „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“	105
6.3.1	Dimensionen der Kategorie „Streben nach besserem Leben versus Heimat“	107
6.3.2	Handlungsstrategien der jungen Frauen	112
6.4	Subkategorie: Duales Frauenbild - Selbständige Frau im Herkunftsland versus Unterstützungssuchende in Österreich	115
6.4.1	Dimensionen der Subkategorie	115
6.4.2	Variationen und Abweichungen vom Phänomen des dualen Frauenbilds	119
6.4.3	Strategien der jungen Frauen.....	123
6.4.4	Zusammenfassung.....	125
6.5	Subkategorie: Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien	127
6.5.1	Dimensionen der Subkategorie	127
6.5.2	Intervenierende Bedingungen.....	134
6.5.3	Au-Pairs als flexible junge Frauen	135
6.5.4	Zusammenfassung.....	137
6.6	Subkategorie: „Au-Pair Hopping“	138
6.6.1	Dimensionen des Phänomens „Au-Pair Hopping“	138
6.6.2	Zusammenfassung.....	141
7	Zusammenfassung: „Hier bin ich ICH – hier will ich sein“	142
8	Literaturverzeichnis	150
9	Abbildungsverzeichnis	156
Anhang	157
Curriculum Vitae	157

Anmerkung

Diese Diplomarbeit wurde in gendersensibler Sprache verfasst. Wenn nicht anders möglich, wurde mittels „Unterstrich“ die sowohl weibliche, als auch und männliche Form bei Substantiven, Pronomen und Adjektiven angegeben. Diese Art der gendersensiblen Bezeichnung wird der deutschsprachigen Gendergeographie verwendet.

1 Einleitung

Im Fokus dieser Diplomarbeit stehen die Migrationserfahrungen von weiblichen Au-Pair Beschäftigten aus der Ukraine und aus Russland, die in Österreich tätig sind. Damit soll eine ganz spezifische Migrationsform junger Menschen in das Forschungsinteresse dieser Diplomarbeit gerückt werden. „Au-Pair“ ist ein Programm, das es Menschen zwischen 18 und 28 Jahren weltweit ermöglicht, ohne großen finanziellen und organisatorischen Aufwand eine längere Zeit im Ausland zu verbringen. Aufgrund des Austauschcharakters des Programms bewegen sich die Au-Pair Kräfte in einem vielschichtigen Spannungsfeld, da sie sich gleichzeitig als Gäste (im Sinne eines kulturellen Austauschprogrammes) und als bezahlte Hausangestellte in Österreich befinden. Für die Au-Pair Beschäftigten selbst stellt das Au-Pair Jahr oftmals ihre erste Migrationserfahrung dar. Sie befinden sich in einem neuen Migrationsraum, in dem sie auch mögliche Nachfolgestrategien für die Zeit nach ihrem Au-Pair Aufenthalt ausloten (vgl. Hess 2005: 121ff).

„Na, die Au-Pairs kommen eh nur, um einen Mann zu finden!“

Im Zuge der Bearbeitung des Diplomarbeitsthemas war ich immer wieder überrascht, welche Assoziationen das Thema „Au-Pair“ im alltäglichen Diskurs hervorruft. Bei Gesprächen begegnete ich immer wieder dem Bild des „armen Mädchens“ aus dem Osten, das in österreichischen Haushalten für wenig Geld arbeitet und auf der „Suche“ (nach heiratswilligen Männern, Arbeit, Bildungsmöglichkeiten etc.) ist. Ein wichtiges Ziel dieser Diplomarbeit ist es daher, die Migrationsprozesse von Au-Pairs, die in Österreich tätig sind, sichtbar zu machen und – unter poststrukturalistischer Perspektive – Bilder (wie z.B. das des armen Mädchens) zu dekonstruieren. Im Mittelpunkt stehen die Au-Pairs selbst, ihre Migrationserfahrungen und die Frage, inwieweit Migration Neuaushandlungen ihrer Identität hervorruft.

Das Au-Pair Programm bedeutet für junge Menschen, von zu Hause wegzugehen, etwas Neues zu erleben, Erfahrungen zu machen, Selbständigkeit zu beweisen, sich Herausforderungen zu stellen und Selbst- und Fremdbilder zu überdenken. Kurz zusammengefasst: **Migration – also Bewegung im Raum - bewirkt Veränderung.** Diese Aussage erfordert förmlich die Frage: Veränderung, bezogen worauf? Genau diese Fragestellung war Ausgangspunkt für die Untersuchung dieser Diplomarbeit. Im Sinne

einer geschlechtersensiblen Migrationsforschung soll untersucht werden, welche Migrationserfahrungen junge Ukrainerinnen und Russinnen während ihres Au-Pair Aufenthaltes in Österreich machen und inwieweit die Identitäten der Au-Pairs Umbrüchen und Neuaushandlungsprozessen unterworfen sind. Welche Ko-Konstruktionen von Raum und Identität begleiten die Migrationsprozesse der Au-Pairs und inwieweit sind Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Au-Pairs Veränderungen unterworfen? Diese Fragestellungen erfordern es, die Beteiligten in qualitativen Interviews zu Wort kommen zu lassen. Die Daten wurden mithilfe der qualitativen Methode „Grounded Theory“ kategorisiert und analysiert, um eine datenbasierte Theorie abzuleiten.

1.1 Aufbau der Arbeit

Im ersten Teil soll der Untersuchungsgegenstand der Diplomarbeit in den wissenschaftlichen Diskurs einer gendersensiblen Geographie und Migrationsforschung eingebettet werden. In Kapitel 2 werden deshalb die Konzeptionen von Räumlichkeit, Örtlichkeit und eines (sozial konstruierten) Maßstabs, derer sich die Gendergeographie bedient, kritisch beleuchtet, um davon ausgehend die Wirkungszusammenhänge von Identität und Raum analysieren zu können. Im Sinne einer gendersensiblen Migrationsforschung wird in Kapitel 3 die Beziehung zwischen Migration und Geschlechts- bzw. Identitätskonstruktionen anhand transnationaler Migrationsverläufe untersucht. In Kapitel 4 werden anschließend das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis und seine Spezifika detailliert dargestellt. Die Relevanz des bearbeiteten Themas soll außerdem anhand jüngster Zahlen bezüglich der Nettozuwanderung ukrainischer und russischer Staatsbürger_innen nach Österreich deutlich gemacht werden. Zusätzlich wird auf die Entwicklung der Anzahl weiblicher Studierender aus Russland und der Ukraine, ebenso wie der in Österreich angestellten weiblichen Au-Pairs aus diesen Ländern, eingegangen. Der zweite Teil widmet sich ausschließlich der qualitativen Untersuchung, die im Zuge der Diplomarbeit durchgeführt wurde. Nach einer Einführung in die angewandte Methode und einem Einblick in die Vorgangsweise der Forschung werden die empirischen Ergebnisse vorgestellt.

1.2 Mädchen aus dem Osten sucht...?! - Relevanz des Themas „Au-Pair“

„Au-Pair“ ist mehr als eine Auszeit – das wird bei einem Blick auf die Website einer in Österreich tätigen Au-Pair Vermittlungsagentur (vgl. AuPair Austria 2011) klar. Die Homepage stellt Interessent_innen Informationen über das Au-Pair Programm zur Verfügung. Hier wird auf den im öffentlichen Diskurs häufig genannten Aspekt des kulturellen Austausches und der Sprachlernerfahrungen hingewiesen.

Au-Pair in Österreich bedeutet für dich Land und Leute kennenzulernen und deine Sprachkenntnisse zu vervollkommen.
(AuPair Austria 2011)

Au-Pair versteht sich in dieser Beschreibung als Kultur- und Sprachaustauschprogramm und bietet somit eine interessante Chance für junge Menschen. Das Besondere ist der „Austauschcharakter“ des Programms, bei dem die Arbeitstätigkeit im Tausch für Sprachlernerfahrungen und Familienanschluss (inklusive Wohnmöglichkeit) zur Verfügung gestellt wird. Auf diesen Austausch wird auf der Website der Au-Pair Vermittlungsagentur deutlich hingewiesen. Au-Pairs sind dazu angehalten, etwas für ihren Aufenthalt zu tun.

Klarheit muss allerdings über den Sinn des Aufenthalts bestehen: Als Au-Pair ist man nicht nur Gast, sondern muss Aufgaben übernehmen, die hauptsächlich aus leichter Hausarbeit und der Betreuung von Kindern bestehen. (AuPair Austria 2011)

Der Charakter eines Arbeitsverhältnisses wird ebenfalls deutlich, wenn man die arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen (vgl. Kapitel 4) betrachtet, denen das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis unterliegt. Somit kann der Au-Pair Aufenthalt als eine spezifische Form der Arbeitsmigration gesehen werden, die hauptsächlich von jungen Frauen praktiziert wird (vgl. Kapitel 4). Von Seiten der Au-Pair Kräfte selbst bedeutet der einjährige Au-Pair Aufenthalt das Kennenlernen eines neuen Migrationsraums und die Möglichkeit, sich in diesem um mögliche Nachfolgestrategien nach dem Au-Pair Jahr umzusehen. Tatsächlich nützen viele Au-Pair Beschäftigte den Au-Pair Aufenthalt, um Ausbildungs- und Jobmöglichkeiten auszuloten (vgl. Hess 2005: 209ff und Kapitel 6.5). Wie die eben beschriebenen Zitate zeigen, genügt ein kurzer Blick auf die Homepage einer Au-Pair Vermittlungsagentur, um zu erkennen, wie komplex das Phänomen „Au-Pair Programm“ ist. Die Vielschichtigkeit drückt sich in einem Spannungsfeld zwischen Kulturaustausch, bezahlter Hausarbeit und der Möglichkeit zur Bildungsmigration aus, in dem sich die Au-Pair Kräfte bewegen und individuelle Migrationserfahrungen machen.

Die vermehrte Präsenz von Osteuropäerinnen an Migrationsströmen nach Westeuropa beschreibt das Phänomen der „Feminisierung der Migration“. Diese wurde in jüngster Vergangenheit welt- und europaweit festgestellt, wobei sich das Phänomen sowohl auf die gestiegene Zahl der Frauen in Migrationsprozessen als auch auf veränderte Migrationsabsichten und –verläufe von Frauen bezieht. Gerade im europäischen Migrationsraum wurde festgestellt, dass Frauen vermehrt in kurzlebige (transnationale) Migrationsprozesse involviert sind, und vor allem als Arbeiterinnen im Reproduktionsbereich tätig sind (vgl. u.a. Wastl-Walter 2010: 110f, 112 und Hillmann 2007: 194f)

1.3 Fragestellungen der Diplomarbeit

Im Kontext einer Feminisierung der Migration sollen die Migrationsverläufe von Au-Pairs qualitativ untersucht werden. Neben der quantitativen Untersuchung von Migrationsprozessen junger Ukrainerinnen und Russinnen, die mittels Au-Pair Visum nach Österreich kommen, hat diese Diplomarbeit das Ziel, die veränderten Migrationsverläufe und Neuaushandlungen von Identität, die anhand transnationaler Migrationsprozesse sichtbar werden, zu untersuchen. Die erste Fragestellung wurde deswegen wie folgt formuliert:

Welche Ko-Konstruktionsprozesse von Räumlichkeit und Identität bzw. Geschlechtlichkeit begleiten die Migrationsprozesse der Au-Pairs?

Die Wirkungszusammenhänge zwischen Raumstrukturen und Geschlechtlichkeit sind vielfältig und komplex und werden u.a. im Zuge von Migrationsprozessen besonders gut sichtbar (vgl. Bauriedl, Schier und Strüver 2010b: 10). Die gendersensible Migrationsforschung in der Geographie untersucht die Zusammenhänge zwischen Identität, Raum und Geschlechtlichkeit, die an Mobilität (einer räumlichen Veränderung) sichtbar werden. Als Migrant_innen befinden sich die Au-Pairs in einem neuen räumlichen Umfeld. Sie nehmen gesellschaftliche und kulturelle Unterschiede zu den Praktiken in ihren Herkunftsländern wahr und vergleichen diese miteinander. Diese permanente Gegenüberstellung erfordert von ihnen, möglicherweise ihre eigene Identität neu zu definieren. Ihre Weiblichkeit, ihre nationale und soziale Herkunft – all diese und weitere

Identitätskategorien werden im Zuge der Migration im Zusammenspiel miteinander neu entwickelt, beeinflusst und gelenkt (vgl. Silvey 2006: 65).

Diese Diplomarbeit setzt sich vor allem mit den Umbruchs- und Neuaushandlungsprozessen der nationalen und geschlechtlichen Identität der Au-Pairs auseinander, die anhand ihrer Migrationsprozesse sichtbar werden. Folgende ausgewählte Unterfragen sollen diese erste Forschungsfrage etwas verständlicher darstellen:

- *Wie nehmen sich die Interviewpartnerinnen als Russinnen/Ukrainierinnen in Österreich wahr? Was bedeutet Heimat für sie? .*
- *Inwieweit ist die geschlechtliche Identität der Interviewpartnerinnen von Umbruchsprozessen gekennzeichnet, wenn sie sich in einem neuen räumlichen Kontext befinden? Welchen wirtschaftlichen, sozialen und arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Herausforderungen müssen sich junge Migrantinnen stellen und inwieweit trägt die Auseinandersetzung mit diesen zu Umbruchsprozessen der geschlechtlichen Identität bei?*

Die zweite Hauptforschungsfrage der Diplomarbeit setzt sich mit der Frage auseinander, welche Zukunftsszenarien die Frauen für sich nach ihrem Au-Pair Aufenthalt entwickeln:

Welche Nachfolgestrategien streben junge Frauen an, wenn das Au Pair Verhältnis abgelaufen ist (also spätestens nach einem Jahr)?

Im Theorieteil werden zentrale Ergebnisse aus der noch relativ jungen Transmigrationsforschung vorgestellt. Die zweite Forschungsfrage untersucht, inwieweit die Interviewpartnerinnen Nachfolgestrategien (nach Ablauf des Au-Pair Visums) verfolgen, die den Migrationsverläufen von Transmigrant_innen (siehe Kapitel 3.2.1) ähnlich sind. Auch in diesem Zusammenhang ist eine geschlechtssensible Sichtweise zentral, da Transmigration und ihre sozialen, ökonomischen und politischen Auswirkungen nicht geschlechtsneutral stattfinden. Um die Komplexität der Prozesse erfahren zu können, ist deswegen ein gendersensibler Blickwinkel für die Untersuchung der Diplomarbeit notwendig (vgl. Fredrich, Herzig und Richter 2007: 73).

2 Soziale Konstruktion von Raum, Identität und Geschlecht

Um Migrationsprozesse von ukrainischen und russischen Au-Pairs, hinsichtlich der Konstruktionsprozesse von Identität und Geschlechtlichkeit, die sie begleiten, untersuchen zu können, sind einige Überlegungen bezüglich der drei Begriffe „Raum“, „Identität“ und „Geschlecht“ notwendig. Ziel dieses Kapitel ist es, diese drei Konzepte aus sozial konstruktivistischer Perspektive und ihre Konstruktionsprozesse im Kontext einer modernen gendersensiblen geographischen Forschung aufzugreifen und vorzustellen.

Die Geographie als „Wissenschaft des räumlichen Denkens“ (Fredrich, Herzig und Richter 2007: 56) bzw. als „Wissenschaft von Raum“ (Wastl-Walter 2010: 28, Weichhart 2008: 75) hat verschiedene konzeptionelle Zugänge, Raum zu erfassen. Für die Analyse der Wirkungszusammenhänge von Raum und Geschlecht sind vor allem zwei konstruktivistische Ansätze zentral:

Die handlungstheoretische Sichtweise geht davon aus, dass Raum durch alltägliches, soziales Handeln konstruiert wird. Auch im poststrukturalistischen Ansatz wird Raum als Konstruktion verstanden: Der materielle Raum erhält seine Berechtigung aufgrund der fortwährenden diskursiven Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Interaktionen und Praktiken (Bauriedl, Schier und Strüver 2010b: 11f).

2.1 Auf dem Weg zum sozial konstruierten Raum

Lange wurde Raum als natürlich vorgegeben und abstrakt aufgefasst. Raum, gedacht als Containerraum, ist eine Struktur, in die alles Materielle eingebettet ist, und die unabhängig von diesen Einbettungen „als eigenständige ontologische Struktur“ (Weichhart 2008:77) existiert. Raum stellt sozusagen eine Ebene dar, auf der sich soziale Handlungen abspielen (vgl. Fredrich, Herzig und Richter 2007: 56).

In dieser Konzeption eines Behälterraums „hinterlassen soziale Prozesse Spuren in der Landschaft“ (Fredrich, Herzig und Richter 2007: 56). So betrachtete Räumlichkeit bedeutet, soziale Prozesse im Raum kartographisch sichtbar zu machen und Gesetzmäßigkeiten im Raum zu analysieren. Im Raum vorkommende Objekte und Ereignisse besitzen eine relative Position und Ausrichtung. Somit wurde der „Raum als ein

relationales Netz – in physischen Sinn – von Orten und Spuren gedacht“ (Fredrich, Herzig und Richter 2007: 56f). Im Gegensatz zu dieser Konzeption von Raum beziehen sowohl handlungstheoretische als auch poststrukturalistische Ansätze diese Relationalität auf soziale Beziehungen und sehen Raum daher als sozial konstruiert an (vgl. Fredrich, Herzig und Richter 2007: 56f).

In einer handlungszentrierten Sozialgeographie wird das Räumliche „als Dimension des Handelns gesehen“ (Werlen 2008: 279). Raum wird nicht als vorgegeben, sondern als sozial konstruiert betrachtet. Geographie wird als Ergebnis alltagspraktischen Handelns und der gesellschaftlichen Praxis gesehen - Raum wird somit von diesen alltäglichen Handlungen geformt (vgl. Bauriedl, Schier und Strüver 2010b:12). Zentrale Fragen in der Sozialgeographie beschäftigen sich damit, wie Subjekte handeln, und in welchem Zusammenhang die räumlichen Aspekte mit der Verwirklichung der Handlungen stehen. Es geht in einer sozialgeographischen Forschung darum, menschliche Handlungen sowohl im sozial-kulturellen Kontext zu sehen als auch die subjektiven Perspektiven der handelnden Akteure mit einzubeziehen. Die Geographie soll somit Erklärungen für spezielle menschliche Handlungen in unterschiedlichen Kontexten und Situationen (kulturell, sozial, politisch, ökonomisch, subjektiv, etc.) liefern. Geographie wird von den handelnden Akteuren gemacht (vgl. Werlen 2008: 280ff).

Es ist zu klären, wie Handelnde – jeweils von verschiedenen sozialen Positionen aus – täglich ihre eigene Geographie immer wieder neu entwerfen und dies nicht nur im kognitiven Sinne. (Werlen 2008: 281)

Die handlungstheoretische Perspektive in der Geographie geht davon aus, dass Raum eine soziale Konstruktion ist und löst eine „auf dem Containerraum basierende Raumwissenschaft“ (Wastl-Walter 2010: 33) ab. Eine handlungstheoretische Perspektive lässt Fragestellungen und theoretische Zugänge in der Geographie zu, die sich mit Geschlechtlichkeit („Gender“) beschäftigen. Beispiel einer solchen Fragestellung ist z.B. die Konstruktion von geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktsegmenten. Der Arbeitsmarkt ist ein Beispiel für einen sozial konstruierten Raum, der aufgrund sozialer Interaktionen existiert, jedoch weder vermessbar noch kartographisch abbildbar ist. Aufgrund politischer und wirtschaftlicher Einflüsse entstehen innerhalb dieses sozial konstruierten Raumes machtgeladene und geschlechtsspezifische Hierarchien, die einzelne Akteur_innen ausschließen bzw. integrieren (vgl. Wastl-Walter 2010: 29).

Eine gendergeographische Untersuchung des Arbeitsmarktes ist nur ein Phänomen, anhand dessen Wirkungszusammenhänge von Geschlechtlichkeit und Räumlichkeit sichtbar werden. Andere gendergeographische Forschungsgegenstände sind z.B. die Planung von (öffentlichem) Raum in städtischen Strukturen (Spielplätze, Parkhäuser, etc.), oder regionale Disparitäten, um nur einige zu nennen. In der gendersensiblen Geographie haben sich Wissenschaftler_innen mit der Frage auseinandergesetzt, inwieweit die sozialen Konstruktionsprozesse von Raum und Geschlecht ineinander verzahnt sind und anhand welcher Prozesse sie bemerkbar werden (vgl. Bauriedl, Schier und Strüver 2010b: 10).

2.2 Poststrukturalistische Ansätze für Raumkonstruktionen: „place“ versus „space“

In der poststrukturalistischen Perspektive (siehe 2.3) ist der materielle Raum zugleich Voraussetzung und Produkt diskursiver Praxis und erhält erst durch gesellschaftliche Interaktionen seine Bedeutung, wobei sich diese durch die fortwährende Reproduktion eben dieser gesellschaftlichen Wechselbeziehungen verfestigt. Doreen Masseys Arbeiten und ihre Raumkonzeptionen werden immer wieder für poststrukturalistische Ansätze in der Gendergeographie als Referenz genommen.

Masseys (1994) Publikation „Space, place and gender“ gilt als einflussreiches Werk in der (feministischen) Geographie. In dem Werk ist es ihr zentrales Anliegen, Räumlichkeit („space“) und Örtlichkeit („place“) mit sozialem Geschlecht („gender“) in Zusammenhang zu bringen und die drei Konzepte gemeinsam zu betrachten. Geographie beeinflusst die Konstruktion von Geschlechtlichkeit.

Geography matters to the construction of gender, and the fact of geographical variation in gender relations, for instance, is a significant element in the production and reproduction of both imaginative geographies and uneven development. (Massey 1994:2)

Die drei Begriffe „place“, „space“ und „gender“ sind kulturelle Ideen, und gerade die Konzeptionen von Raum und Ort hängen indirekt und direkt mit der sozialen Konstruktion von Geschlechtlichkeit zusammen.

Raum („space“)

Wenn Raum als sozial konstruiert gesehen wird, ist es laut Massey (1994) notwendig, Raum im Zusammenhang mit Zeit zu sehen, da soziale Beziehungen und Handlungen immer dynamisch sind und nie still stehen. Somit ist auch die Sichtweise eines statischen

Raumes nicht mehr zulässig, da sich Raum entsprechend der sozialen Beziehungen stetig ändert. Dabei geht es nicht nur um soziale Phänomene, die im Raum sichtbar werden, sondern um beides: soziale Phänomene im Raum und dass Räumlichkeit durch die Erstreckung sozialer Beziehungen im Raum entsteht (vgl. Massey 1994: 2).

Um die Abhängigkeit von Raum und Zeit darzustellen, benützt Massey den Begriff „space-time“ (Massey 1994: 2). Außerdem werden soziale Beziehungen auch immer und zwangsläufig von Machtverhältnissen, Symbolik und Sinn durchzogen, weshalb Massey Räumlichkeit als eine sich immer wieder verändernde „social geometry of power and signification“ (Massey 1994: 3) bezeichnet. Massey sieht Machtverhältnisse, die soziale Beziehungen bestimmen, als Grundvoraussetzungen für die Raumkonstruktion. Sie geht davon aus, dass Raum durch Machtverhältnisse, die räumliche und soziale Grenzen definieren, konstruiert wird. Durch soziale Handlungen und Beziehungen wird festgelegt, wer diesem Raum zugehörig bzw. ausgeschlossen ist (vgl. McDowell 1999: 4 und Massey 1994: 3).

Wird Raum als „social geometry of power and signification“ konzeptioniert, muss davon ausgegangen werden, dass es eine Vielzahl von Räumlichkeiten gibt, weil soziale Beziehungen im Raum aufgrund der herrschenden Machtverhältnisse von den unterschiedlichen Akteuren verschieden wahrgenommen und interpretiert werden (vgl. Massey 1994: 4). Soziale Beziehungen im Raum werden unter anderem durch Wanderungsbewegungen deutlich. Menschen nehmen an diesen Wanderungsbewegungen (bzw. Migrationsströmen) in unterschiedlicher Art und Weise teil. Dies wird daran deutlich, wie Menschen sich für diese Bewegungen verantwortlich zeigen, diese initiieren oder teilweise ganz von ihnen ausgeschlossen sind (vgl. Massey 1994: 149f).

Die Vielzahl an gleichzeitig erlebten sozialen Beziehungen, die miteinander in Wechselwirkung stehen, überschneiden sich oder gleichen einander an. In dieser dynamischen Gleichzeitigkeit („dynamic simultaneity“), die Räumlichkeit ausmacht, werden Phänomene in Beziehung zueinander platziert und dabei neue soziale Effekte geschaffen (vgl. Massey 1994: 3f). “The spatial organization of society [...] is integral to the production of the social, and not merely its result. It is fully implicated in both history and politics.” (Massey 1994: 4).

Ort („place“)

Das Alltagsleben in einer internationalisierten Welt wird aufgrund neuer Kommunikations- und Technologiemöglichkeiten immer schneller, räumliche Distanzen werden immer unbedeutender. Dieses Phänomen wird von Massey als „time-space-compression“ (Massey 1994: 147) bezeichnet und äußert sich in globalen sozialen Beziehungen: Menschen reisen öfter und über längere Distanzen, tragen Kleidung, deren Herstellungsschritte in den unterschiedlichsten Ländern lokalisiert sind und können über das Internet schnell und weltweit kommunizieren. Internationale Migration oder international tätige Konzerne bewirken eine neue Art von Beziehungen. Menschen fühlen sich einer Vielzahl von sozialen Gruppen angehörig, die auch auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen lokalisiert sind (vgl. Massey 1994: 161f). Immer weniger soziale Beziehungen werden an einem einzigen Ort praktiziert, sondern existieren notwendigerweise sowohl im Raum als auch über den Raum hinweg (vgl. Massey 1994: 168). „Time-space compression refers to movement and communication across space, to the geographical stretching-out of social relations, and to our experiences of all this“ (Massey 1994: 147).

Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass es eine wachsende Unsicherheit darüber gibt, was das Lokale, der Ort („place“) eigentlich ist. Gruppen, die an einem Ort vorhanden sind, sind einerseits von Heterogenität gekennzeichnet, andererseits findet man überall dieselben Shops, man hört die gleichen Musikrichtungen, isst ähnliche Speisen und trotzdem wird das „Örtliche“ von den einzelnen Akteuren immer als etwas Unterschiedliches wahrgenommen und erfahren. Oft wird Örtlichkeit als etwas Vergangenes idealisiert, das von der Besiedlung einer homogenen Gruppe gekennzeichnet war und somit ein Gegenstück zu der gegenwärtigen Zerrüttung der Gesellschaft darstellt. Andere Antworten auf das Phänomen der „space-time-compression“ sind der wachsende Nationalismus oder die sentimentale Wieder-Entdeckung von Kulturerbe. Es gibt also den starken Wunsch der Menschen nach Verortung bzw. Verwurzelung („rootedness“) im Lokalen, was Sicherheit und Stabilität verspricht. Diese Wahrnehmung von Ort schließt jedoch die Gefahr mit ein, dass Örtlichkeit und somit auch Räumlichkeit als etwas Statisches gesehen und auf den Fortschritt einer globalisierten Welt nur reagiert anstatt aktiv agiert wird. Massey schlägt deswegen eine moderne und zeitgemäße Sichtweise von „Örtlichkeit“ vor, die dem Wunsch der Verwurzelung nachkommt, ohne dabei die Vorstellung einer geographischen Verschiedenheit aber auch Einzigartigkeit zu verlieren (vgl. Massey 1994: 146, 151).

Wenn Räumlichkeit im Kontext einer „space-time“ (Massey 1994: 2) gesehen wird, konstruiert sich diese aus einer Vielzahl von sozialen Beziehungen, die auf allen räumlichen Ebenen (von global bis lokal) zu finden sind. So kann „Ort“ („place“) als bestimmte Ausdrucksform bzw. Äußerung dieser sozialen Beziehungen gesehen werden. Also konstruieren sich Orte, wenn soziale Beziehungen miteinander in Wechselwirkung treten, zusammenwirken, erneuert werden oder sich auflösen. Einige der sozialen Beziehungen, die diesen Ort ausmachen, werden darin selbst beinhaltet sein, andere können über die Grenzen des Ortes hinausgehen. Somit können globale soziale Beziehungen lokale Örtlichkeiten konstituieren. Nicht die eigene Geschichte eines Ortes bestimmt seine Identität, sondern der Ort konstruiert sich aus einer ganz bestimmten Konstellation sozialer Beziehungen, die an diesem Platz aufeinandertreffen oder sich ineinander verbinden (vgl. Massey 1994: 5, 120f, 154).

Ort wird als Verknotungspunkt innerhalb sozialer Netze definiert, die aus teilweise auf höheren Maßstabebenen entstandenen sozialen Beziehungen bestehen. Somit ist das Örtliche nach außen orientiert und das Lokale verlinkt sich mit dem Globalen: Ort integriert sozusagen das Lokale und das Globale (vgl. Massey 1994: 154f).

Die Vorstellung von einem Ort, der zugleich das Lokale und das Globale zusammenfasst, hat drei Konsequenzen. Erstens wird Örtlichkeit als etwas Prozesshaftes, sich ständig Änderndes gesehen, da die sozialen Beziehungen, die den Ort konstituieren, von Veränderung gekennzeichnet sind. Somit ist die Identität eines Ortes in einer globalisierten Welt immer umstritten, vielfältig und nicht fixiert. Zweitens erstrecken sich soziale Beziehungen über verschiedenste räumliche Ebenen, weswegen ein Ort nicht einfach durch seine Grenzen definiert wird und fixiert ist, sondern durch die Vielzahl an Verbindungen zu anderen Orten entsteht. Die Identität eines Ortes konstruiert sich somit vor allem durch Interaktionen und nicht durch die Gegenüberstellung zu den Identitäten anderer räumlicher Einheiten (vgl. Massey 1994: 5, 7, 121, 155).

And the particularity of any place is, in these terms, constructed not by placing boundaries around it and defining its identity through counterposition to the other which lies beyond, but precisely (in part) through the specificity of the mix of links and interconnections to that 'beyond'. Places viewed this way are open and porous. (Massey 1994: 5)

Drittens haben Orte Identitäten, die von internen Konflikten gekennzeichnet sind. Trotzdem sprechen all diese Vorstellungen von Örtlichkeit dem Ort seine Einzigartigkeit und Wichtigkeit nicht ab. Die Spezifität eines Ortes wird kontinuierlich hervorgebracht, auch in einer globalisierten Welt.

Globalization [...] does not entail simply homogenization. On the contrary, the globalization of social relations is yet another source of (the reproduction of) geographical uneven development, and thus of the uniqueness of place. There is the specificity of place which derives from the fact that each place is the focus of a distinct mixture of wider and more local social relations. (Massey 1994: 155f)

Die Identität eines Ortes vereint zugleich das Lokale und Globale in sich. Ort („place“) wird als Knotenpunkt in einer Welt gesehen, in der sich soziale Beziehungen über den Raum hinweg erstrecken, und der gerade aufgrund dieser sozialen Beziehungen konstruiert wird. Dieses Verständnis von „place“ ist ein geeigneter Ausgangspunkt, um die Migrationserfahrungen der Au-Pairs zu untersuchen. Die junge Frauen entwickeln soziale Beziehungen, die in unterschiedlichen räumlichen Kontexten (sowohl in ihrem Herkunftsland als auch in Österreich) verortet sind. Diese Orte stellen eben diese Knotenpunkte dar und verbinden verschiedene Bereiche „ihrer“ Welt.

2.3 Ko-Konstruktion von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit

Eine gendersensible Geographie versucht die Wirkungszusammenhänge von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit zu untersuchen, bzw. hat zum Ziel, Ko-Konstruktionen von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit anhand räumlicher Phänomene sichtbar zu machen und zu analysieren (vgl. Bauriedl, Schier und Strüver 2010b: 10).

Untersuchungsgegenstand einer gendersensiblen Geographie sind die komplexen Wirkungszusammenhänge von Geschlechterverhältnissen und Raumstrukturen. Einerseits wird durch sozial normierte Geschlechterrollen bestimmt, wie Raum wahrgenommen und genutzt wird. Auf der anderen Seite bedingen und begrenzen Raumstrukturen geschlechtsspezifisches Verhalten (vgl. Massey 2010: 8 und Bauriedl, Schier und Strüver 2010b: 10).

Die Beziehungen zwischen Geschlechter- und Raumstrukturen sind vielfältig und komplex und müssen im Zuge von Prozessen – wie Migration – sichtbar gemacht werden.

Suburbanisierung, Mobilität und Migration, räumliche Disparitäten, Haushalt und Arbeitsteilung sind einige zentrale Phänomene, anhand derer die Komplexität der Wirkungszusammenhänge von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit untersucht wird. Ausführliche Darstellungen finden sich in den Büchern „Gender, identity and place: Understanding Feminist Geographies“ (McDowell: 1999) und „Gender, Migration and Domestic Service“ (Momsen: 1999), in denen die Wirkungszusammenhänge von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit unter anderem am Thema Migration und bezahlter Hausarbeit („domestic work“) untersucht werden. Die breite Auswahl an Themen zeigt, dass all diese Wirkungsbereiche eine Genderdimension besitzen, und es daher einen großen Verlust für geographische Analysen darstellen würde, wenn die Kategorie Geschlecht nicht einbezogen wird (vgl. Massey 2010: 7f). Im folgenden Teil der Arbeit wird der poststrukturalistische Ansatz in der gendergeographischen Forschung, der den Ausgangspunkt für die Analyse dieser Diplomarbeit bildet, mit seiner diskurstheoretischen und performativen Ausformung vorgestellt.

2.3.1 Diskurstheoretische und performative Ansätze

Die Poststrukturalistische Forschungsperspektive entwickelte sich mit dem „linguistic turn“ in den Wissenschaften. Als „Linguistic turn“ wird die Hinwendung zu einer wissenschaftlichen Denkweise verstanden, die davon ausgeht, dass das Wesen eines Dinges durch sprachlichen Diskurs entsteht. Demnach wird Geschlechtlichkeit in dieser Perspektive auch als sprachlich-diskursive Konstruktion gesehen. Eine poststrukturalistische Herangehensweise untersucht und dekonstruiert Formen von Geschlechtlichkeit, Machtverhältnissen und Strukturen im Raum, die durch Sprache hergestellt und immer wieder neu (re)produziert werden. Der poststrukturalistische „turn“ in der Geographie eröffnet neue Blickwinkel in der wissenschaftlichen Tätigkeit, da die Verknüpfung von Raum- und Geschlechtsidentitäten über sprachliche Äußerungen bzw. Diskurse in den Analysen zentral ist (vgl. Bauriedl, Schier und Stüver 2010b: 12, 16f und Wastl-Walter 2010: 27, 61).

Eine wichtige Vertreterin dieses Ansatzes ist Doreen Massey. Sie geht von einer Bandbreite und Komplexität der Beziehungen zwischen Geschlecht und Raum (z.B. Suburbanisierung, Mobilität, Migration, Arbeitsteilung, etc.) ausgeht, die auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen sichtbar werden, und deswegen in einer modernen Geographie nach dem „spatial turn“ nicht zu vernachlässigen sind (vgl. Massey 2010: 8).

Wenn sowohl Geschlecht als auch Raum sozial konstruiert sind, können laut Massey (1994: 7, 2010: 7) die beiden Konstruktionsprozesse nicht unabhängig voneinander betrachtet werden:

Empirically, the construction of spaced and of particular forms of gender identities and relations go hand in hand. They are, in the classic phrase, co-constitutive. If space is socially constructed, always in the process of being made, then it is so through social relations that have their own gender inflections. And the spaces and places that are produced will in turn have their implications for the construction of gender. (Massey 2010: 7)

Wie bereits dargestellt wird die Identität eines Ortes nicht durch seine Abgrenzung zu anderen Örtlichkeiten konstituiert, sondern durch die sozialen Beziehungen, die gleichzeitig diesen Ort ausmachen und über seine Grenzen hinausgehen. Diese sozialen Beziehungen, die sich als räumliche Machtstrukturen offenbaren, werden mithilfe sprachlicher Handlungen von den Akteur_innen hergestellt und immer wieder reproduziert. Au-Pairs begegnen diesen gleichzeitig verräumlichten und vergeschlechtlichen Machtstrukturen auf den unterschiedlichsten Maßstabebenen. Auf der Ebene des Haushalts werden die Au-Pair Beschäftigten in der Gastfamilie und in deren Haushalt (vgl. Kapitel 4) mit vergeschlechtlichten Machtstrukturen konfrontiert. Im Zusammentreffen mit ihrer Arbeitgeberin werden Machtverhältnisse zwischen den beiden Frauen sichtbar. Wer bestimmt das Ausmaß zwischen Freizeit und Arbeitszeit? Wer trägt die Arbeitstätigkeiten auf? Wie wird zwischen Gastfamilie und Au-Pair Kraft kommuniziert? etc.

Auf internationaler Maßstabsebene werden vergeschlechtlichte Machtstrukturen anhand der Diskurse von Au-Pair Vermittlungsagenturen oder Au-Pair Internetplattformen, aber auch anhand in Form aufenthalts- und arbeitsrechtlicher Übereinkommen deutlich. In einer poststrukturalistischen Analyse gilt es, diese Diskurse zu dekonstruieren.

2.3.2 Der performative Ansatz – Raumbezogene Körperlichkeit

Der performative Ansatz im Poststrukturalismus setzt sich vorwiegend mit der Ko-Konstruktion von Räumlichkeit und Körperlichkeit auseinander. Ausgangspunkt ist eine Kritik an der Dichotomie der Geschlechter. Ähnlich wie die Identität eines Ortes muss Geschlechtlichkeit „aufgelöst“ werden und nicht mehr nur durch zwei eindeutig voneinander abgrenzbare Geschlechter erklärt werden. Der performative Ansatz beruft sich zentral auf Judith Butler (1991), die die Dichotomie der Zweigeschlechtlichkeit grundlegend dekonstruiert. Sie geht davon aus, dass das Benennen in Mann und Frau bzw.

Männlichkeit und Weiblichkeit im sprachlichen Diskurs konstituiert werden. Laut Butler ist die Kategorie Geschlecht gesellschaftlich obsolet, da es aufgrund der zunehmenden Individualisierung nicht mehr möglich ist, von einer homogenen Gruppe von Frauen bzw. Männern zu sprechen. Sie plädiert dafür, eine Vielzahl von Geschlechtern anzuerkennen (vgl. Butler 1991: 23f). Judith Butler sieht Körperlichkeit und Geschlechtszugehörigkeit immer als performativ. Geschlechtlichkeit wird nur dann Realität, wenn sie performiert, also ausgeübt wird. Dieses Konzept nennt sie „doing gender“. Butler sieht Geschlechtlichkeit immer als Ergebnis von Inszenierung, so gesehen wird sowohl Männlichkeit also auch Weiblichkeit immer von den handelnden Personen „selbst“ produziert. Nach Butler ist der Zugang zu Körper und Geschlecht also nicht unmittelbar möglich, sondern findet immer über den Umweg eines gesellschaftlich und kulturell geprägten Diskurses statt (vgl. Butler zitiert in Wastl-Walter 2010: 73f).

Eine gendergeographische Forschungsperspektive mit performativen Ansatz setzt sich mit Fragestellungen auseinander, die sich mit der Ko-Konstruktion von Räumlichkeit und Körperlichkeit befassen. Der Körper wird als Text gesehen, der „Bedeutungen durch das ihn umgebene soziale System“ erhält (Strüver 2005: 74). Die eigene Körperlichkeit wird immer im Bezug zu Verhältnissen in der Umwelt erfahren. Mit dem eigenen Körper wird die Umwelt durch Handlungen, Bewegungen und Sinneswahrnehmungen wahrgenommen und somit wird auch die eigene Körperlichkeit erkennbar gemacht (vgl. Wastl-Walter 2010: 68).

Geschlechtlichkeit („Doing Gender“) wird als Prozess beschrieben, der durch soziale Praktiken im Alltag hergestellt wird.

Im Alltag kommt es täglich zur Konstruktion des Geschlechterverhältnisses und damit der symbolischen Ordnung der Geschlechter mit all ihren Implikationen bezüglich Erwartungen, Handlungen, Ausgrenzung aus und Zuschreibung zu bestimmten Positionen alltäglichen Lebens. (Wastl-Walter 2010: 26)

Dieses Konzept der Performanz von Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit nach Butler kann auch auf die Geographie übertragen werden. Räume sind so wie Körper und Geschlecht performativ konstituiert (vgl. Rose 1999: 248). Angelehnt an die Geschlechterforschung sprechen feministische Geographinnen vom „doing space“ (Rose 1999: 248).

[...] space is practised, a matrix of play, dynamic and interactive, its forms and shapes produced through the citational performance of self-other relations. (Rose 1999: 248)

Rose betont wie Massey (1994), dass Raum nicht mehr als inhaltslos, abstrakt gesehen werden kann, sondern konstruiert, dynamisch und als das Ergebnis sozialer Beziehungen. Räume und Orte können also nicht als fix betrachtet werden, sondern sind unbestimmt, fließend und kontextgebunden. Soziale Handlungen und Tätigkeiten definieren Raum und führen dazu, dass Räume durch überlappende, sich immer wieder verändernde Grenzen definiert und konstituiert werden. Die Wechselbeziehungen von Raum und sozialen Prozessen erschaffen Raum, weshalb dieser ohne den sozialen Prozessen, die ihn konstruiert haben, nicht mehr erfasst werden kann (vgl. Fredrich, Herzig und Richter 2007: 57; Rose 1999: 248 und Massey 1994: 5). Unter Bezugnahme auf Butler definiert Rose (1999) Räume als eine Konstruktion, die durch das Zusammenspiel von Diskurs, Fantasie und Körperlichkeit hergestellt werden (vgl. Rose 1999: 247f). Räume entstehen erst als Ergebnis charakteristischer „Performanzen, über die Machtbeziehungen und Subjektpositionen vermittelt werden“ (Wastl-Walter 2010: 76). Wastl-Walter spricht davon, dass Geschlechtlichkeit „verräumlicht“ wird. Raum wird erst durch die Akteure und ihre geschlechtsspezifischen Handlungen konstruiert:

In diesem Sinne ist es auch nicht der vergeschlechtlichte Raum, der Handlungsfolgen determiniert, sondern die Akteure selbst verräumlichen im Zuge des Handelns Geschlecht und ermöglichen bzw. erzwingen damit Handlungsfolgen. (Wastl-Walter 2010: 77)

Der performative Ansatz mit dem ausschließlichen Fokus auf das Performative bzw. das Körperliche verwehrt jedoch einen breiteren Blick auf die „vier deduktiv vorgegebenen Strukturkategorien“ (Winker und Degele 2009: 97), (unter denen ethnische („race“) und soziale Herkunft, Geschlecht und Körperlichkeit verstanden werden) und ihre Verwobenheit. Deshalb scheint dieser performative Ansatz für die Analyse von Migrationserfahrungen junger Au-Pairs nicht geeignet. Einen passenderen Ansatz bietet die Intersektionalitätsforschung, bei der zusätzlich zu der Strukturkategorie Körperlichkeit die drei Kategorien Rasse („race“), Geschlecht, Klasse in die Analyse integriert werden. Anstatt das Resultat von zwei, drei oder mehreren Unterdrückungen zu summieren, soll das Konzept der Intersektionalität aufzeigen, dass diese Kategorien in zusammenhängender Weise erscheinen und sich gegenseitig verstärken, abschwächen oder variieren können (vgl. Winker und Degele 2009: 10).

2.4 Raum und Identität – Intersektionalität gendergeographisch betrachtet

Winker und Degele (2009) schlagen für die Intersektionsanalyse einen Mehrebenenansatz als Methode vor, den auch Wastl-Walter (2010: 33f, 64f) als Untersuchungsmethode einer gendersensiblen Geographie befürwortet. Die Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele (2009) verbindet die Makroebene (gesellschaftliche Strukturen und Institutionen), die Mikroebene, auf der sich Identitätsbildungsprozesse abspielen, und die Mesoebene (kulturelle Repräsentationen). Vor dem Hintergrund dieser verschiedenen Ebenen sollen die Wechselwirkungen unterschiedlicher Kategorien (Geschlecht, soziale Klasse, Herkunft etc.) beleuchtet werden (vgl. Winker und Degele 2009: 18f).

Der Intersektionalitätsansatz bietet die Möglichkeit, sich mit bestimmten lokalen Situationen zu beschäftigen und einen offenen Blick für globale Machtbeziehungen zu behalten. Dieser Ansatz lässt eine Perspektive zu, die gleichzeitig die vielschichtigen und subjektiv erfahrbaren Machtverhältnisse erfasst, ohne dabei die Wechselwirkungen der Gesellschaftsstrukturen aus dem Blick zu verlieren (vgl. Wastl-Walter 2010: 33f, 64f und Bauriedl, Schier und Stüver 2010b: 17).

Somit wird dieser Ansatz einer Geographie gerecht, die „jenseits [einer] national gedachten Containergesellschaft“ diverse raumbezogene soziale Phänomene untersucht. Es „wird an Konzepten gearbeitet, die globale Bewegungen lokal erfassen sollen“ (Wastl-Walter 2010: 34). Auch bei der Untersuchung dieser Diplomarbeit bilden die subjektiven Erfahrungen der Au-Pairs den Ausgangspunkt für die Analyse der komplexen Migrationsprozessen der jungen Frauen. Der Intersektionalitätsansatz bietet somit die Möglichkeit, ausgehend von den persönlichen Erlebnissen der Au-Pairs, globale Machtstrukturen in die Analyse mit einzubeziehen.

Eine geographische Fragestellung, die von dem Ansatz der Intersektionalitätsanalyse ausgeht, setzt sich mit der Wechselwirkung verschiedener sozialer Realitäten in einer bestimmten räumlichen und sozialen Situation auseinander (vgl. Wastl-Walter 2010: 34). Dieser Forschungsansatz ist nicht der simple Blick auf die Kategorie „Gender“ in einer Untersuchung, sondern beschreibt die Art und Weise, wie sich Forschende dem Forschungsgegenstand nähern. Es ist die Einstellung einer offenen Forschung, nicht eines

ausschließenden Dogmatismus, die es ermöglicht, bisher unerkannte Probleme zu untersuchen, da sie Intersektionen von Gender mit anderen sozialen Strukturen wie Alter, Klasse, Sexualität, Herkunft („race“) etc. untersucht (vgl. Massey 2010: 8 und Valentine 2007: 10). Identitäten dürfen jedoch nicht als Menge unterschiedlicher Differenzen, die unabhängig voneinander existieren und dann summiert werden, gesehen werden. Vor dem Hintergrund dieser Vorstellung würde eine „Grundidentität“ („base identity“: Valentine 2007: 13) vorausgesetzt werden, die mutmaßlich mit den Strukturkategorien „weiß“, „heterosexuell“, „männlich“ angenommen wird und auf deren Grundlage andere Identitäten summiert werden. Eine solche Vorstellung von Identität läuft Gefahr, zu übersehen, dass z.B. Erfahrungen einer schwarzen Frau nicht einfach die Summe von „Frau-Sein“ und „Schwarz-Sein“ seien, da die Strukturkategorie „Rasse“ auch das Erleben von „Gender“ verändert (vgl. Valentine 2007: 13).

West und Fenstermaker (1995) verwenden das Konzept der Intersektionalität nicht ausschließlich dafür, um Herrschaftsverhältnisse, die in den Interaktionen verschiedener Kategorien wie Klasse, Geschlecht und Rasse deutlich werden, zu analysieren. In ihrem Artikel „Doing Difference“ schlagen sie vor, den Ansatz der Intersektionalität weiterzuentwickeln, um die stetige Veränderung von Identität begreifbar und offensichtlich zu machen:

While sex category, race category and class category are potentially omnirelevant to social life, individuals inhabit many different identities, and these may be stressed or muted, depending on the situation. (West und Fenstermaker 1995: 30)

Rasse, Geschlecht und Klasse sind demnach weder sozial, noch kulturell konstruierte Kategorien, sondern durch soziale Interaktionen entstehende soziale Differenzen. Intersektionalität von Identitäten entstehen somit im Akt des Tuns („doing“) (vgl. West und Fenstermaker 1995: 31f). Pratt war eine der ersten feministischen Geographinnen, die den Ansatz der Intersektionalitätsanalyse zur Untersuchung von Konstruktionen von Räumlichkeit und Geschlechtlichkeit bei philippinischen Hausarbeiterinnen in Vancouver verwendete. Pratt (1999) sieht Identität und die Identifikationen, die mit Identität verbunden sind, räumlichen und zeitlichen Veränderungen unterworfen. „One is not born a woman, for example, but one can come to identify as one, and these identifications (of gender, sexuality, class, race, nation, etc.) can shift in time and place.“ (Pratt 1999: 153) Somit ist die raumbezogene Forschungsperspektive der Geographie fähig, Identitätskonstruktionen, die sich in Art und Weise aufgrund spezifischer raum-zeitlicher

Kontexte unterscheiden, zu beleuchten und aufzuzeigen. Geographische Geschlechterforschung hat zum Untersuchungsgegenstand, wie bestimmte Identitäten in spezifischen räumlichen und zeitlichen Momenten und Kontexten an Bedeutung gewinnen bzw. verlieren (vgl. Wastl-Walter 2010: 36).

In der feministischen Geographie sei, so Valentine (vgl. 2007: 10) der Intersektionalitätsansatz als Konzept jedoch noch selten zur Anwendung gekommen, obwohl es eine offensichtliche räumliche Relevanz in diesem Ansatz gäbe. Valentine (2007) untersucht die Identitätskonstruktionsprozesse einer taubstummen, weißen Frau („Jeanette“) die anhand ihrer Lebensgeschichte deutlich werden. Dabei geht sie der Frage nach, inwieweit Intersektionalität als „erlebte Erfahrung“ („lived experience“ Valentine 2007: 15) deutlich wird, und analysiert, wie bestimmte Identitäten der Akteur_innen in spezifischen zeitlichen und räumlichen Kontexten an Bedeutung gewinnen (vgl. Valentine 2007: 14f).

Such an analysis means asking questions about what identities are being „done,“ and when and by whom, evaluating how particular identities are weighted or given importance by individuals at particular moments and in specific contexts, and looking at when some categories such as gender might unsettle, undo, or cancel out other categories. (Valentine 2007: 15)

Valentine (2007: 15) stellt fest, dass Jeanettes Wahrnehmung ihrer Identität sich beständig vor dem Hintergrund unterschiedlicher räumlicher Kontexte und zu verschiedenen Zeitpunkten ihrer Biographie ändert. Anhand sechs unterschiedlicher Abschnitte von Jeanettes Lebensgeschichte macht Valentine (2007) deutlich, welche Kategorien von Jeanettes Identität einmal stärker, einmal weniger stark von Jeanette selbst wahrgenommen und erlebt werden. Aufgewachsen im gemeinsamen Haushalt mit ihren drei Onkeln, die sie erzogen, nahm sie sich in einer stark vergeschlechtlichten Rolle des Sich-Kümmerns, Kochens und Putzens wahr. Nach ihrer Scheidung schließt sich Jeanette einer Gruppe von Taubstummen an, wo sie eine Frau kennenlernt, sich in sie verliebt, und die beiden eine lesbische Beziehung eingehen. In diesem räumlich-zeitlichen Kontext nimmt sich Jeanette (aufgrund der Interaktionen mit den anderen Mitgliedern des Taubstummen-Klubs) weniger als Taubstumme wahr, da ihre Sexualität alle anderen Identitätskategorien „überschattet“ (vgl. Valentine 2007: 15f).

These six specific stories taken from Jeanette's narrative of her own life highlight the constant movement that individuals experience between different subject positions, and the ways that "who we are" emerges in interactions within specific spatial contexts and specific biographical moments. Moreover these stories demonstrate that the ways Jeanette experiences the intersections of categories such as gender, class, sexuality, and disability in her life are not stable; she does not have a fixed sense of identification or disidentification, rather she is in a constant and unpredictable process of becoming. (Valentine 2007: 18).

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass Identitäten auch stark raumbezogene Ausführungen aufweisen: Räume und Identitäten konstruieren sich wechselseitig. Wo sich eine Person räumlich befindet, ist ausschlaggebend für ihre Identitätskonstruktion. Die eigene Identität wird, je nachdem, ob man sich in der Schule, in der Familie oder im Berufsumfeld bewegt, anders wahrgenommen. Die Identität eines Ortes selbst wird wiederum produziert und verfestigt sich durch die fortwährenden Interaktionen, die von der dominierenden Gruppe am Ort ausgeübt werden. Sobald eine individuelle Identitätskategorie (z.B. Sexualität im Fall von Jeanette in der Gruppe der Taubstummen) „anders“ praktiziert wird - sich also von der Praxis der vorherrschenden Gruppe an diesem spezifischen Ort unterscheidet - bringt das Aufeinandertreffen dieser unterschiedlichen Identitätskategorien die Verschiedenheit zu Tage. Durch die Interaktion werden räumliche Ordnungen geschaffen, die klar definieren, wer in einer Örtlichkeit etabliert ist und wer nicht, wer dieser Gruppe also angehört oder wer von ihr ausgeschlossen ist.

Valentines Untersuchung zeigt also deutlich, dass menschliche Identität vielseitig ist und sich fortwährend in unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Kontexten ändert. Außerdem stellt Valentine klar, dass Macht in und durch Raum wirkt, indem soziale Gruppen ausgeschlossen bzw. integriert werden. Somit eröffnet der Intersektionalitätsansatz Geograph_innen die Möglichkeit, die Spannung zwischen der Vielfältigkeit von Identitäten und der gleichzeitig auf sie wirkenden gesellschaftlichen Machtstrukturen zu untersuchen (vgl. Valentine 2007: 18f und Silvey 2006: 75).

Intersektionalität ist in einer gendergeographischen Forschung also ein bedeutender Analyseansatz, da Intersektionalität nicht nur räumlich konstituiert, sondern auch erlebt wird. Die Au-Pairs, die im Zuge dieser Diplomarbeit befragt wurden, nehmen sich selbst, abhängig davon, inwieweit sie von sozialen Gruppen aufgenommen oder isoliert werden, in unterschiedlichen Identitätskategorien wahr. In der sozio-räumlichen Einheit des Haushalts nehmen sie sich einerseits als Arbeitnehmerin, andererseits als Familienmitglied

(große Schwester bzw. Tochter), aber auch als Fremde wahr. Außerhalb des Haushalts der Gastfamilie sind sie Au-Pair-Kollegin, Freundin, Ausländerin, „armes Mädchen“. All diese unterschiedlichen Identitätskategorien, die die Au-Pairs erleben, nehmen sie ein, um auf gesellschaftliche Machtstrukturen (verortet an unterschiedlichsten räumlichen Maßstabsebenen) zu reagieren. Deswegen bietet sich der Ansatz der Intersektionalität als Forschungsmethode für die empirische Analyse der Migrationsprozesse von russischen und ukrainischen Au-Pairs in Österreich an.

3 Migration geschlechtersensibel betrachtet

Ko-Konstruktionen von Identität (Geschlechtlichkeit) und Räumlichkeit werden unter anderem an Wanderungsbewegungen von Menschen sichtbar, weshalb diese Ko-Konstruktionen immer mehr zu einem Untersuchungsgegenstand in der gendergeographischen Migrationsforschung wurden. Ihre Einsichten und Erkenntnisse stellen eine Bereicherung für eine moderne Migrationsforschung dar, da gendergeographische Fragestellungen sich unter anderem mit der Konstruktion von sozialen Maßstäben („social scale“), und den Wirkungszusammenhängen von Raum und Identität während Migrationsprozessen auseinandersetzen (vgl. Silvey 2006: 64).

In diesem Kapitel soll zuerst ein kurzer Aufriss der geschlechtersensiblen Migrationsforschung gegeben werden, bevor dann auf die Identitätskonstruktionen, die anhand transnationaler Migrationsprozesse sichtbar werden, eingegangen wird. Ausgehend von den Fragestellungen dieser Diplomarbeit sollen dabei vor allem Umbruchs- und Änderungsprozesse nationaler und geschlechtlicher Identität, die transnationale Migrationsprozesse begleiten, dargestellt werden. Diese Umbruchsprozesse werden auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen sichtbar, weshalb am Schluss des Kapitels auch das in der Humangeographie gebräuchliche Konzept des „sozial konstruierten Maßstabs“ erläutert wird.

3.1 Ausgangspunkt: Geschlechtersensible Migrationsforschung in der Geographie

In der gendergeographischen Migrationsforschung wird u.a. der Frage nachgegangen, inwieweit Akteur_innen während ihres Migrationsprozesses ihre Geschlechtlichkeit (neu) konstruieren und welche Bilder von Geschlechtlichkeit mit der (transnationalen) Migrationsbewegung gemeinsam produziert werden. Sie beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit Geschlechterbeziehungen in ihren Interaktionen mit Rasse, Klasse und anderen Differenzen durch räumliche Mobilität entwickelt, gelenkt und gesteuert werden (vgl. z.B. Silvey 2006: 65).

Das Miteinbeziehen der Kategorie „Geschlecht“ in die Analysen der Migrationsforschung ist bis in die 1970er Jahre jedoch nicht selbstverständlich. Bis dahin ist die Migrationsforschung von der Abwesenheit einer feministischen Perspektive

gekennzeichnet (vgl. Böhler und Richter 2010: 102). Die „Unsichtbarkeit der Frauen“ (Aufhäuser 2000: 98) bis zu diesem Zeitpunkt in der Migrationsforschung bedeutet, dass Migrant_innen entweder als geschlechtslos konzipiert werden, bzw. davon ausgegangen wird, dass alle Migrant_innen, unabhängig von ihrem Geschlecht, Migration in derselben Art und Weise erleben (vgl. Willis und Yeoh 2000: xi, Hillmann 2007: 197 und Westphal 2004: 1).

Erst ab Mitte der 1980er Jahre gewinnt auch im deutschen Sprachraum eine genderspezifische Perspektive in der Migrationsforschung an Bedeutung. In einer ersten Phase feministischer Migrationsforschung wird primär die Abwesenheit von Frauen als Beforschte und Forschende kritisiert, und der Blick stärker auf Migrantinnen gerichtet (vgl. Böhler und Richter 2010: 102). Somit geht es in dieser ersten Phase der feministischen Migrationsforschung darum, Frauen und ihre Migrationsprozesse empirisch sichtbar zu machen. Erforscht wird, in welchen Zusammenhängen, wo und in welchem Zeitraum Frauen migrieren (vgl. Aufhäuser 2000: 98). Ziel dieser Diplomarbeit ist es, neben der qualitativen Analyse auch die Form der Au-Pair-Migration junger Frauen quantitativ sichtbar zu machen. In Kapitel 4 wird noch genauer auf die Nettomigration junger Ukrainerinnen und Russinnen eingegangen und dabei auch die Zuwanderung dieser jungen Frauen via Au-Pair- und Studierenden-Visa quantitativ untersucht.

In der zweiten Phase feministischer Migrationsforschung wird der Blick auf die Spezifika weiblicher Migration gerichtet. Zentrale Forschungsuntersuchungen sind zudem die Möglichkeiten und Herausforderungen, die den Migrantinnen während ihres Migrationsprozesses begegnen (vgl. Böhler und Richter 2010: 102). Untersucht werden erstmals spezifische Migrationsformen von Frauen. In den Blick rücken migrierende Frauen vorerst als Sexarbeiterinnen oder Mit-Migrierende. Migrantinnen werden somit hauptsächlich als „gehandelte Frau“ oder als „nachziehende Frau“ (Aufhäuser 2000: 98) registriert, die – unbemerkt in der Familie lebend – vorwiegend in ihrer Rolle als Mütter verstanden und verbunden mit Sozialisationsproblemen ihrer mit-migrierenden Kindern gesehen werden. Diese Kategorisierung als einerseits „nachziehende Familienangehörige“, andererseits als „gehandelte Frau“ stellen Migrantinnen als passive Objekte dar, denen autonomes und selbständiges Handeln nicht zuerkannt wird. Diese Sichtweise ist ein charakteristisches Merkmal des Androzentrismus, dem Blickwinkel der Männerwelt (vgl. Aufhäuser 2000: 98 und Westphal 2004: 1f).

Aufhauser (2000) schlägt die Einführung des Begriffes der Frauenmigration vor, da im Gegensatz zum Begriff des Frauenhandels Entscheidungen und Handlungen der Frauen, die den Migrationsprozess begleiten, sichtbar werden. Frauen würden somit als aktive Subjekte betrachtet werden, die ihr Leben mit Hilfe individueller Entscheidungen steuern. Würden Frauen und ihre Migrationsprozesse nur im Kontext von „abhängiger Migration“ und „Frauenhandel“ gesehen werden, blieben „die realen Lebenszusammenhänge, die sich Frauen in der Migration aus/gestalten sowie jene Probleme, die ihnen die innovative Aneignung kultureller Formen erschweren, unsichtbar“ (Aufhauser 2000: 99).

Die Zahlen des AMS (vgl. Kapitel 4) zeigen deutlich, dass Au-Pair eine typische Form weiblicher Migration ist, die zudem von öffentlicher Unsichtbarkeit gekennzeichnet ist (vgl. Kapitel 4). Bei der qualitativen Untersuchung dieser Diplomarbeit werden die jungen Frauen als aktive Handelnde betrachtet, um die Befragten in ihren realen Alltagsbeziehungen, die für sie während ihres Au-Pair Aufenthalts relevant sind, darstellen zu können.

Die poststrukturalistische Wende in der feministischen Forschung läutet die dritte Phase der feministischen Migrationsforschung ein. Anstatt von einer universalen Kategorie „Mann“ bzw. „Frau“ auszugehen, wird Geschlechtlichkeit als ein Attribut verstanden, das sich in vielschichtigen Dimensionen und unterschiedlichen sozialen Kontexten ausbildet. Geschlecht wird somit nicht mehr als natürlich vorgegebene Zweigeschlechtlichkeit, sondern als soziale Konstruktion mit vielen unterschiedlichen Facetten gesehen (vgl. Büchler und Richter 2010: 102 und Butler 1991: 23f). Der Migrationsprozess einer europäischen Frau sei also in einem anderen Kontext zu sehen, als der einer asiatischen Frau. Diese verschiedenen Dimensionen von Weiblichkeit und Männlichkeit sind auf gesellschaftlich strukturierte Machtverhältnisse und damit verbundene Unterdrückung zurückzuführen (vgl. Aufhauser 2000: 101).

Willis und Yeoh (2000: xi) charakterisieren die Migrationsforschung in den 1990er Jahren primär als Forschung, die die Migration und ihre Auswirkungen auf Konstruktionen von geschlechterspezifischen, ethnischen und nationalen Identitäten untersucht. Die gendersensible Migrationsforschung in dieser Phase ist darauf ausgerichtet, die Dynamik im Hinblick zu untersuchen, mit der geschlechterbezogene Prozesse der Identitätskonstruktion, die Migrationsprozesse begleiten. Dabei wird auch erforscht, wer an

bestimmten Konstruktionen von Weiblich- bzw. Männlichkeit beteiligt ist, und welcher Zweck hinter verschiedenen Konstruktionen steckt (vgl. Aufhauser 2000: 101 und Wastl-Walter 2010: 113).

Dabei geht es um Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit, um die Bedeutung von privat und öffentlich und um die Frage, welchen Einfluss Migrationserfahrungen auf die Beziehung zwischen den Geschlechtern haben. (Prodolliet 1999: 29)

Ins Blickfeld rücken auch die Unterschiede von geschlechterbezogenen Identitätskonstruktionen zwischen Frauen (etwa jene zwischen Arbeitgeberinnen und migrantischen Hausangestellten) und die Machtverhältnisse, die diesen vorausgehen bzw. die Machtbalancen, die diese kennzeichnen (vgl. Prodolliet 1999: 29f).

Geschlecht als eine Kategorie, die für Identitätskonstruktionen von Bedeutung ist, wird in einer modernen Migrationsforschung nicht mehr vorrangig als eine empirisch messbare Variable gesehen, sondern als eine Menge von sozialen Beziehungen, die Migrationsverläufe organisiert und steuert. Um Migrationsprozesse und begleitende Identitätskonstruktionen zu verstehen, werden also nicht nur das Individuum und seine individuellen Motivationen und Erfahrungen, sondern auch soziale Beziehungen der Akteur_innen und ihre Auswirkungen auf Raum und Migrationsprozesse untersucht. Diese sozialen Beziehungen werden aufgrund vergeschlechtlichter Machtverhältnisse gebildet, und von den Migrant_innen sowohl in ihren Herkunfts- und Zielregionen aufrechterhalten. Somit wird es mit der Einbeziehung von Geschlechtlichkeit („Gender“) in die Analysen der Migrationsforschung auch notwendig, die sozialen Beziehungen der Akteur_innen, die sich auf internationalen Maßstabsebenen abspielen, ins Blickfeld der Forschung zu rücken (vgl. Willis und Yeoh: 2000: xiii, Martin 2007: 4f und Hondagneu-Sotelo 1994: 3).

Eine gendergeographische Migrationsforschung hat das zentrale Anliegen, Geschlechterbeziehungen sichtbar zu machen, die durch räumliche Migration gebildet und gelenkt werden und von Umbrüchen gekennzeichnet sind (vgl. Silvey 2006: 65) und untersucht Fragestellungen, die vergeschlechtlichte Räume und Identitäten von Migrant_innen betreffen. Migration repräsentiert einen Standortwechsel in einen neuen sozialen Kontext. Die damit verbundene Veränderung des Lebensmittelpunktes ermöglicht die Konstruktion neuer sozialen Identitäten der Migrant_innen selbst, außerdem ermöglichen Migrationsprozesse Neuaushandlungen von Geschlechterbeziehungen (vgl. Willis und Yeoh 2000: xvi, Pratt 1999: 153, und Silvey 2006: 69).

Gerade Geschlechterrollen können während internationaler Migrationsprozesse von dramatischen Veränderungen betroffen sein. Frauen wie auch Männer erleben in einem neuen räumlichen Umfeld Möglichkeiten, ihre Geschlechtlichkeit neu zu definieren. Arbeitsmarktmöglichkeiten, kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Normen der Aufnahmegesellschaft kann sowohl für Männer als auch für Frauen die Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen bedeuten. Für Frauen kann Migration jedoch auch die Einleitung eines „Empowerings“ und die Möglichkeit zum Ausbrechen und Entkommen aus den Zwängen patriarchalischer Kontrolle bedeuten (vgl. Martin 2007: 4f und Westphal 2004: 5). Ein Au-Pair Aufenthalt kann für die Beteiligten ebenfalls eine solche Möglichkeit zur Neudefinition ihrer Geschlechtlichkeit darstellen. Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die Umbruchs- und Neuaushandlungsprozesse ihrer Identität und Geschlechtlichkeit, die die Migrationsprozesse der befragten Au-Pairs begleiten sichtbar zu machen.

3.2 Identitätskonstruktionen in transnationalen Migrationsprozessen

Geschlechtlichkeit ist, wie viele andere Identitätsdimensionen auch, ständigen Umbruchs-, Neuorganisations-, und Veränderungsprozessen ausgesetzt, die im Zuge von Migration besonders deutlich werden. Feministische Geograph_innen betonen in ihren jüngsten Forschungen den wechselseitigen Konstruktionsprozess von Identitäten und Örtlichkeit, und dass dieser Prozess von permanenter Veränderung charakterisiert ist. Identitätsdimensionen (z.B. Geschlecht, Sexualität, soziale und nationale Herkunft etc.) können sich über Zeit und Raum hinweg verändern (vgl. Pratt 1999: 153 und Silvey 2006: 69).

Diese Umbruchs- und Neuaushandlungsprozesse von Identität und Geschlechtlichkeit können sich auf vorherrschende soziale Normen und Praktiken sowohl der Ziel- als auch der Herkunftsgesellschaft der Migrant_innen beziehen (Willis und Yeoh 2000: xvi). Dieser Migrationsraum, in dem sich die Migrant_innen insgesamt bewegen, wird als transnationaler Migrationsraum bezeichnet. Die Transmigrationsforschung bietet einen geeigneten Forschungsansatz um die Identitätskonstruktionen, die in einem transnationalen Migrationsraum verortet sind, zu untersuchen. Im folgenden Teil soll diese Ansatz nun genauer vorgestellt werden.

3.2.1 Transnationale Migration

Lange Zeit galt Migration als Prozess, dessen Ziel die Integration in eine Aufnahmegesellschaft war. Somit wurde Migration als dauerhafte Ansiedelung verstanden. Forschungen der letzten Jahre zeigen, dass sich die Strukturen der Zuwanderung und die Ansichten der Migrant_innen über das Dableiben einer Veränderung unterliegen und neue Migrationsmuster entstehen lassen (vgl. Hess 2005: 128 und Fassmann 2002: 345). Eine globalisierte Welt macht diese neuen, veränderten Migrationsverläufe möglich, da sie tiefgreifende Auswirkungen auf die territoriale Organisation wirtschaftlicher Tätigkeit hat und außerdem zu veränderten politischen sowie ökonomischen Machtverhältnissen führt. Weltumspannende Wirtschaftskreisläufe verursachen neue Formen und Strukturen von Ungleichheit, weshalb sich eine globale Hierarchie entwickelt, die soziale und wirtschaftliche Machtzentren, die Auswirkungen auf nationale, regionale und lokale Ebenen haben, hervorbringt. Diese Auswirkungen werden vor allem durch internationale Migrationsströme sichtbar, denn eine globalisierte Welt lässt neue Migrationsverläufe und Lebensmuster entstehen. Unter dem Stichwort der transnationalen Migration werden diese neuen Formen von Migrationsformen beschrieben und untersucht (vgl. McDowell 1999: 3 und Massey 1994: 156f, 160f).

„Transnationale Mobilität“ (Fassmann 2002: 345) wird nicht mehr als eine Wanderbewegung in eine Richtung von einer Herkunfts- zu einer Zielgesellschaft verstanden, sondern als Pendelmigration gesehen, die zeitlichen und räumlichen Unregelmäßigkeiten unterworfen ist. Anstatt eines permanenten Aufenthaltes wird eine kurzfristige Arbeitstätigkeit als „Tourist_in“ angestrebt (vgl. Fassmann 2002: 345).

Transnationale Migrationsprozesse werden von Fassmann als ein Phänomen des „Dazwischen“ (Fassmann 2002: 345) beschrieben, das weder als eine reine Pendelwanderung noch als dauerhafte Ansiedelung gesehen werden kann. Auch räumlich gesehen ist dieses „Dazwischen“ interessant. Transnationale Migrationsverläufe lassen neue soziale Räume entstehen, die Elemente der Herkunfts- und Ankunftsregion beinhalten. So entwickeln sich transnationale Gemeinschaften („communities“), die in einem Raum verortet sind, der die Referenzsysteme des Herkunfts- und Ziellandes beinhaltet. Dieser transnationale Raum wird von den Transmigrant_innen immer wieder reproduziert (vgl. Fassmann 2002: 345, Hillmann 2007: 78 und Willis und Yeoh 2000: xi).

Fassmann (2002: 348ff) führt vier technische und politische Voraussetzungen transnationaler Mobilität an. Erstens sind durchlässige Grenzen und wirtschaftliche Disparitäten zwischen Ländern Grundvoraussetzung für Mobilität zwischen Ländern. Zweitens sind technische Möglichkeiten und kostengünstige Wege für ein leichtes Überwinden großer Distanzen notwendig. Nur dann ist es möglich, zwei (oder mehr) Lebensmittelpunkte in verschiedenen Räumen aufzubauen. Dritte Voraussetzung für eine transnationale Mobilität ist die Bildung von ethnischen (transnationalen) Netzwerken (siehe Kapitel 3.2.3). Viertens benötigt transnationale Migration Akteur_innen, die fähig sind, sich an neue Lebensbedingungen und ihre „hybride Lebensform“ (Fassmann 2002: 350) schnell und flexibel anzupassen. Gemeint ist damit eine hohe Qualifizierung und Lernbereitschaft der Akteur_innen, wie auch die Einstellung, den Tätigkeiten nachgehen zu können und zu wollen, die am Arbeitsmarkt gefragt sind (vgl. Fassmann 2002: 349f).

3.2.2 Au-Pair im Kontext der Transmigrationsforschung

Au-Pair Beschäftigte zeigen ganz spezifische Migrationsmuster und –strategien (vgl. Hess 2005: 233ff). Der Au-Pair Aufenthalt unterliegt gesetzlichen Regelungen, die die Aufenthaltsdauer und das Arbeitsverhältnis entscheidend beeinflussen. So darf eine Person zum Beispiel nur ein Jahr pro Nationalstaat als Au-Pair Beschäftigte_r tätig sein, der Au-Pair Aufenthalt kann jedoch um ein weiteres Jahr für EU-Bürger_innen verlängert werden (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. 2010).

Diese Regelungen beeinflussen die Migrationsverläufe von Au-Pair Kräften bzw. ehemaligen Au-Pair Kräften. In ihrem Werk „Globalisierte Hausarbeit. Au-Pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa.“ ging Hess (2005) der Frage nach, inwieweit der Au-Pair Aufenthalt eine Migrationsstrategie von slowakischen Au-Pair Kräften in Deutschland darstellt, und welche Nachfolgestrategien nach dem einjährigen Aufenthalt in Westeuropa angestrebt werden. Ausgehend von ihrer Untersuchung identifiziert sie unterschiedliche Typen von Migrationsverläufen, die von Au-Pairs umgesetzt werden. Hess begleitete in ihrer Untersuchung mehrere Au-Pairs und interviewte sie während und nach ihrem Aufenthalt in Deutschland. Nur zwei der sechs befragten Au-Pairs waren spätestens zwei Jahre nach ihrem Au-Pair Aufenthalt wieder in die Slowakei zurückgekehrt, wobei sich auch diese beiden Möglichkeiten zu einer Fortführung der Migration offen gehalten hatten. Alle Au-Pairs bewegten sich nach ihrem Au-Pair Aufenthalt in Deutschland als Au-Pair, Touristin, Studentin oder informelle

Hausangestellte zwischen der Slowakei und Westeuropa. Diese anschließenden Aufenthalte wurden unter anderem mit Hilfe informeller Kontakte, die netzwerkartig auf transnationaler Ebene organisiert waren, ermöglicht (vgl. Hess 2005: 233ff).

Hess hält fest, dass keines der befragten Au-Pairs einen dauerhaften Aufenthalt in Westeuropa oder Deutschland anstrebte. Während des Au-Pair Jahres wurde von den jungen Frauen ein transnationaler Migrationsraum erschlossen:

Der transnationale Raum zwischen ost- und westeuropäischen Ländern scheint, einmal ‚kennengelernt‘, zu einem alltagsweltlichen Referenzpunkt für die Lebensplanungen werden konnte. Veränderten sich die Lebensbedingungen, machten sich ehemalige Au-Pair Frauen auch nach jahrelanger Sesshaftigkeit wieder auf, um auf der anderen Seite der Grenze ihr Glück zu versuchen. (Hess 2005: 235)

Die beobachteten Migrationsverläufe der Au-Pairs können laut Hess als permanente Transmigration beschrieben werden (vgl. Hess 2005: 235f). Ausgehend von den Ergebnissen der Untersuchung von Hess (2005) soll im Zuge dieser Diplomarbeit ebenfalls festgestellt werden, inwieweit auch die Migrationsverläufe der befragten Au-Pair Kräfte in Österreich transnationale Migrationsmuster aufweisen bzw. inwieweit die Interviewpartnerinnen diese nach ihrem Au-Pair Aufenthalt anstreben. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der gesetzlichen Regelungen, denen ein Au-Pair Beschäftigungsverhältnis unterliegt, einige der Befragten transnationale Migrationsstrategien ansteuern bzw. bereits ausüben.

3.2.3 Transnationale soziale Felder – Transnationale Netzwerke

Charakteristisch für transnationale Migrationsverläufe ist eine Vielzahl von Prozessen, die transnationale Netzwerke oder sogenannte transnationale soziale Felder („social fields“) ausbilden lassen (Glick Schiller, Basch und Blanc Szanton 1992b: 11 und Glick Schiller und Fouron 1999: 344).

Diese Prozesse werden als Aktivitäten und Handlungen transnationaler Migrant_innen sichtbar, welche Netzwerke und Lebensmodelle entwickeln, die sowohl in den jeweiligen Herkunfts- als auch in den Zielländern verortet sind. Charakteristisch für „transnationale soziale Felder“ sind soziale Beziehungen, die über nationale Grenzen hinweg von Migrant_innen praktiziert werden und die zwischen den verschiedenen Gesellschaften im Kontext von Familie, Institutionen, wirtschaftlicher Investitionen und politischer nationalstaatlicher Organisationen und Strukturen weitergeführt, erneuert oder neu

ausgebildet werden (vgl. Fassmann 2002: 349 und Glick Schiller, Basch und Blanc Szanton 1992b: 11).

Diese Netzwerke verbinden Migrant_innen und Nicht-Migrant_innen über Zeit und Raum hinweg und sind von großer Wichtigkeit, wenn offizielle und institutionalisierte Kanäle nicht existieren. Transnationale Netzwerke übernehmen daher oft Aufgaben einer multifunktionalen Vermittlungsagentur um soziale Kontakte, Arbeitsstellen, Wohnungen etc. vermitteln. Jedoch sind Jobs, die durch diese Netzwerke vergeben werden, oftmals im informellen, unsichtbaren Arbeitsmarktsektor angesiedelt und deswegen von prekären und unterbezahlten Arbeitsverhältnissen gekennzeichnet. Andererseits kann durch ein solches Netzwerk ein gewisses Sicherheitsnetz für die Betroffenen aufgebaut werden, das eine transnationale Mobilität weniger riskant macht und zum Gefühl der ethnischen Zusammengehörigkeit beiträgt (vgl. Fassmann 2002: 349, Morokvasic 2000: 95, Münt 2008: 203 und Karakayali 2010: 24).

Eine transnationale Lebensform zieht charakteristische Raumkonstruktionen und räumlich sichtbare Strukturen nach sich: Verbindungen zwischen den Herkunfts- und Zielländern werden fortgesetzt, ein breiteres Netz an sozialen Beziehungen wird weitergeführt und verstärkt. Diese transnationalen sozialen Felder lassen den Transmigrant_innen ihre Möglichkeiten zur Lebensgestaltung offen, und es kommt zu der Ausbildung von mehreren Lebensmittelpunkten, von denen keiner wirklich beständig ist, da die Migrant_innen weder ein eindeutiges Verlassen ihrer Herkunftsgesellschaft, noch eine endgültige Immigration anstreben. Während sich manche Migrant_innen eher mit einer der beiden Gesellschaften identifizieren, scheint es, als würde die Mehrheit der Transmigrant_innen mehrere Identitäten aufrechterhalten, die mehrere Nationen verbindet (vgl. Glick Schiller, Basch und Blanc Szanton 1992b: 1f, 11f, Glick Schiller und Fouron 1999: 344, Fassmann 2002: 346 und Karjanen 2008: 160).

Somit sind Transmigrant_innen gefordert, eine bestimmte Lebensform einzunehmen, die eine Neuaushandlung ihrer Identität in einem transnationalen Migrationsraum verlangt. Transnationale Migrant_innen vergleichen die im Zielland vorherrschenden Praktiken und Konzepte mit denen der jeweiligen Herkunftsländer. Sie verkörpern ihre Geschlechtlichkeit, soziale und nationale Herkunft („Rasse“ und „Klasse“) und unterziehen ihre selbst-wahrgenommene Identität gleichzeitig einem permanenten Vergleich gegenüber

anderen Identitäten, denen sie in einem transnationalen Raum begegnen (vgl. Yeoh et al 2003: 2f, 8f). Da transnationale Migrant_innen an unterschiedlichen sozialen Schauplätzen verortet sind, bilden sie multiple Identitäten aus, um Umstände und vorherrschende Ideologien, die ihnen in dem transnationalen Spannungsfeld begegnen, auszugleichen, sich ihnen gegebenenfalls anzupassen bzw. ihnen dagegenzuhalten. Die Konsequenz ist, dass transnationale Migrant_innen ihre Identitäten kontinuierlichen Aushandlungsprozessen unterziehen, weshalb diese einerseits sehr flexibel und ungewiss, andererseits zu bestimmten Zeitpunkten an ganz bestimmten Orten verortet sind (vgl. Yeoh et al 2003: 3, Glick Schiller, Basch und Blanc Szanton 1992b: 4f).

Das Konzept des Transnationalismus erlaubt somit die Untersuchung, wie Transmigrant_innen ihre soziale Beziehungen und ihre sich verändernden und multiplen Identitäten gebrauchen. Die Transmigrationsforschung stellt deswegen einen geeigneten Ansatz dar, um die Migrationsprozesse und die mit diesen verbundenen Prozessen der Identitätskonstruktion der befragten Au-Pairs zu untersuchen. Außerdem bietet der Ansatz des Transnationalismus einen konzeptionellen Rahmen, um soziale Praktiken in einer globalisierten Welt zu verstehen. Das Konzept des Transnationalismus lenkt die Aufmerksamkeit auf das Verständnis von Grenzen, staatlichen Vorgehensweisen und nationalen Identitäten. Transnationale Migrant_innen stellen aufgrund ihrer transnationalen Praktiken Konstruktionen von nationalen Grenzen und Identitäten in Frage und setzen sich mit diesen beiden Konzepten immer wieder intensiv auseinander (vgl. Yeoh et al 2003: 2).

In den folgenden zwei Unterkapiteln werden die Umbruchs- und Aushandlungsprozesse nationaler Identität und geschlechterspezifische Konstruktionsprozesse von Identität, die transnationale Migrationsprozesse begleiten, detaillierter dargestellt, da diese Umbildungsprozesse auch Gegenstand der im Zuge dieser Diplomarbeit durchgeführten Analyse sind.

3.2.4 Nationale Identität: Heimatlosigkeit versus Heimatverbundenheit

Yeoh et al (2003: 3, 8f) beschreiben Transnationalität als eine bestimmte Lebensform und transnationale Migrant_innen als Personen, die ihre Identitäten, ihr Verhalten und Werte nicht an bestimmte Orte binden, sondern sehr flexible nationale und personale Identitäten ausbilden und nützen. Als Reaktion auf transnationale Interaktionen werden Identitäten im Kontext von sich ändernden nationalen, sozialen und kulturellen Werten neu ausgehandelt.

Die Ausbildung einer transnationalen Identität führt dazu, dass transnationale Migrant_innen einerseits ihre nationale Identität anzweifeln, sich aber auch zugleich auf diese stützen (vgl. Yeoh et al 2003: 3, 8f).

Trotzdem kann die Verortung an mehreren Orten und die Entwicklung einer transnationalen Identität nicht als Zustand von „Heimatlosigkeit“ beschrieben werden, da die Konzepte „Heimat“ und „Gemeinschaft“ von den Migrant_innen immer wieder neu konstruiert werden. Transnationale Communities in den Aufnahmegesellschaften schaffen soziale Räume, in denen sich die Herkunfts- und die Aufnahmegesellschaft verweben. Dadurch wird die soziale und räumliche Trennung der beiden Gesellschaften in Frage gestellt und es werden ganz neue Bilder und Konzepte von Heimat und Gemeinschaft konstruiert (vgl. Yeoh et al 2003: 10). Fouron (2003) untersucht die Vorstellungen von „Heimat“ haitianischer Immigrant_innen in den USA und stellt fest, dass für diese Transmigrant_innen „Heimat“ einen allgegenwärtigen, jedoch schwer zu definierenden Begriff darstellt: In ihren Auffassungen wird „Heimat“ nicht als fixe und an einem bestimmten Ort verankerte Konzeption wahrgenommen, mit der bestimmte Ideen, kulturelle Praktiken, historische Erfahrungen oder soziale Erwartungen verbunden werden. „Heimat“ wird nicht als begrenzte räumliche Einheit, die gemeinsame und unverwechselbare Einstellungen zum Leben hat, gesehen, sondern vielmehr als eine Vorstellung von Räumen und Aufenthaltsorten, die nicht einem bestimmten Territorium zugeschrieben werden kann. Ihr Bild von Heimat stellt eher die Zusammensetzung vieler unterschiedlicher kultureller Erfahrungen dar, in welchen die Gegebenheiten und Erlebnisse des Herkunfts- und Ziellandes verschmelzen. Somit sind Transmigrant_innen beides: heimatlos und heimatverbunden (vgl. Fouron 2003: 238).

For the Haitian transmigrants as it is for a growing number of other transmigrants, “home” is simultaneously a decentralized notion, an imagined and fluid space of identification, and an unbounded arena where differing interests struggle to define their own space and where the actors define their own needs and express their particular identities (Fouron 2003: 240).

Transmigrant_innen haben also eine Vorstellung von „Heimat“, die nicht räumlich verortet werden kann, sondern einer Konstruktion entspricht, die von ständiger Veränderung gekennzeichnet ist. Heimat ist eine Konzeption, in der die Akteur_innen ihre eigenen Bedürfnisse und die jeweiligen Identitäten ausbilden (vgl. Fouron 2003: 240).

3.2.5 Konstruktionen von Geschlechtlichkeit bei Transmigrant_innen

Transmigrant_innen weisen aufgrund ihrer zahlreichen sozialen Beziehungen, die nationale Grenzen überschreiten, besonders flexible und sich ständig ändernde Identitäten auf. In diesem Unterkapitel soll besonders auf die Konstruktionsprozesse von Geschlechtlichkeit während transnationaler Migrationsprozesse eingegangen werden.

Pessar und Mahler (2001: 5) legen in ihrer Arbeit den Schwerpunkt auf Konstruktionen von Geschlechtlichkeit während transnationaler Migrationsprozesse, die sie „gendered geographies of power“ nennen. Geschlechtlichkeit („Gender“) ist für sie immer mit Machtverhältnissen verbunden, deren Konstruktion in Institutionen eingebettet ist. Sie untersuchen daher ideologische und strukturelle Faktoren, die die Geschlechterbeziehungen in transnationalen Migrationsprozessen auf verschiedenen Maßstabsebenen bestimmen (vgl. Pessar und Mahler 2001: 2).

Gender agiert im Kontext, aber auch zwischen mehreren räumlichen und sozialen Maßstabsebenen (Körper, Familie, Staat,) über transnationale Räume hinweg. Für ihr Konzept machen sie sich einen weiteren Begriff zu Nutzen: den der „sozialen Position“ („social location“ Pessar und Mahler 2001: 6). Dieses analytische Konstrukt beschreibt die Positionierung einer Person innerhalb von Machtverhältnissen, die durch historische, politische, wirtschaftliche, geographische und verwandtschaftliche oder andere soziale Faktoren hergestellt werden. Sie beziehen sich dabei auch auf Masseys Konzeption der „power geometry“ (Massey 1994: 149) auf die bereits eingegangen wurde. Die soziale Position einer Person bestimmt den Zugang zu Ressourcen und inwieweit die Entfaltungsmöglichkeiten der Akteur_innen möglich sind. Aufgrund vergeschlechtlichter Machtverhältnisse auf allen Maßstabsebenen werden Wanderungen in transnationalen Räumen für Transmigrant_innen erleichtert und erschwert. Das Konzept der „gendered geographies of power“ lässt also eine Analyse der sozialen Tätigkeit von Transmigrant_innen zu, die angesichts ihrer eigenen Initiative und der Positionierung von Machtverhältnissen in und zwischen (mehreren) Räumen zum Ausdruck kommt (vgl. Pessar und Mahler 2001: 6).

Die erlebten Erfahrungen von transnationalen Migrant_innen werden von diesen Machtverhältnissen bestimmt und ihr Leben ist Gegenstand einer starken Regulation und

Kontrolle von Staat und wirtschaftlichen Akteuren. Zentrale Faktoren dieser Machtverhältnisse sind Globalisierungsprozesse, ungleiche soziale, politische, wirtschaftliche Machtverhältnisse über unterschiedliche geographische Orte und alle Maßstabsebenen hinweg (vgl. Kitiasara 2008: 596 und Pessar und Mahler 2001: 7).

Der Ansatz von Pessar und Mahler (2001) zeigt deutlich, dass sowohl Identitätskonstruktionsprozesse von transnationalen Migrant_innen, als auch deren Entfaltungsmöglichkeiten in Migrationsverläufen von vergeschlechtlichten Machtverhältnissen, die in unterschiedlichen Maßstabsebenen zum Ausdruck kommen, geprägt sind.

Transnationale Migration im europäischen Raum gendersensibel betrachtet

Transnationale Migration schafft transnationale Aktionsräume, die auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen sichtbar werden und über nationalstaatliche Grenzen bis über Kontinente hinweg von Transmigrant_innen gelebt werden. Gerade in Europa bildet sich aufgrund der Integration neuer EU-Mitgliedsländer ein neuer transnationaler Migrationsraum aus, dessen Dynamiken im folgenden Teil der Arbeit dargestellt werden soll.

Im Zusammenhang mit transnationaler Mobilität in Europa wird oft von einem neuen Migrationsraum, der Zentralosteuropa und Westeuropa umfasst, gesprochen, der nach 1989 als ein Raum entsteht, in dem Ankunft und Aufbruch, Transit und Zirkulation als Migrationsverläufe vorherrschend sind. Die Veränderung europäischer Migrationsstrukturen und die zunehmende Teilnahme von Frauen an intraeuropäischen Migrationsprozessen wird in der Literatur ebenfalls häufig mit den politischen und wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozessen in Europa seit 1989 in Zusammenhang gebracht. 2002 ist die Zahl der Frauen, die in Migrationsprozessen innerhalb Europas involviert waren, höher als jene der Männer (vgl. Slany 2008: 43 und Morokvasic, Müntz und Metz-Göckel 2008: 10).

Die Migration von Frauen aus zentral- und osteuropäischen Ländern (CEE Länder) reicht bis in das 18. und 19. Jahrhundert zurück. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert führt der Zerfall ehemaliger sozialistischer Staaten wie der Tschechoslowakei, der UdSSR und Jugoslawien zu einer größeren Wanderungsmöglichkeit in und aus diesen Staaten und zu

einem Anstieg der Migrationen. In den Phasen der Transformation bzw. Post-Transformation der ehemals sozialistischen Staaten führen – neben der steigenden Arbeitslosigkeit und dem Fehlen von Zukunftsperspektiven – ein Mehr an Reisefreiheit und die Existenz von Familien-Netzwerken in den Zielländern zu einer steigenden Auswanderung (vgl. Morokvasic, Müntst und Metz-Göckel 2008:10 und Slany 2008: 27f).

Zudem erzeugen die verstärkte Nachfrage in den westlichen EU-Mitgliedsländern nach Arbeiten im Versorgungs-, Gesundheits-, Tourismus-, Textilindustrie- und Sexarbeits- bzw. Unterhaltungsbereich eine stark geschlechterspezifische Arbeitsteilung. Migrierende Frauen sind vorwiegend in Jobs dieser Branchen anzutreffen (vgl. Kapitel 4). Ebenfalls zugenommen hat die Nachfrage nach hoch-qualifizierten Arbeitskräften in westlichen EU-Ländern, die einen massiven Abzug von jungen Menschen in den östlichen Staaten zur Folge hat. Deren Arbeitsmarktsituation leidet massiv unter einem „brain drain“, der Emigration junger, hochqualifizierter Arbeitskräfte (vgl. Slany 2008: 32).

Zum Entstehen eines neuen europäischen Migrationsraumes tragen auch vereinfachte Visabestimmungen für Bewohner_innen von EU-Mitgliedsstaaten bzw. von EU-Beitrittskandidaten bei. So werden die Voraussetzungen für Visa-Anträge für polnische Staatsbürger bereits 1991, für Rumänen im Jahr 2002 vereinfacht. Der europäische Schengenraum, in dem nur an den Außengrenzen verstärkte Kontrollen, und zwischen Mitgliedsstaaten gelockerte Grenzkontrollen vorgesehen sind, erleichtert zudem freie Mobilität zwischen den Mitgliedsländern. Dies ermöglicht europäischen Migrant_innen attraktivere Migrationsdestinationen solchen vorzuziehen, die schwerer zugänglich sind. Diese Reisefreiheit innerhalb des EU-Raumes führt zu einem Mehr an Mobilität für Staatsbürger_innen von EU-Mitgliedsstaaten. Die Grenzkontrollen und Visabestimmungen für Drittstaatenangehörige werden massiv verstärkt, weshalb viele dieser Migrant_innen auf (oft informelle) transnationale Netzwerke oder netzwerkartige Verbindungen angewiesen sind, um alternative Grenzüberquerungsmöglichkeiten auszuschöpfen (vgl. Morokvasic, Müntst und Metz-Göckel 2008: 10f).

Restriktive Visabestimmungen und migrationspolitische Maßnahmen auf europäischer Ebene können Migrationsverläufe von Migrant_innen massiv beeinflussen und dazu führen, dass in einem transnationalen Raum in kurzen zeitlichen Abständen hin und her gewandert wird. Diese gesetzlichen Regelungen sind jedoch nicht die einzigen Faktoren,

die transnationale Migrationsverläufe hervorrufen. So wurde festgestellt, dass nach dem EU-Beitritt Polens zirkuläre Migrationsverläufe bestehen blieben und Migrant_innen regelmäßig für eine längere Zeit in ihre Heimat zurückkehrten, ohne die neuen Visamöglichkeiten auszunützen (vgl. Morokvasic, Müntst und Metz-Göckel: 14).

Somit können aufenthaltsrechtliche Regelungen (bzw. nationalstaatliche Reiseübereinkommen wie die der EU) nicht der alleinigen Grund für transnationale Migrationsprozesse innerhalb Europas sein. Transnationale Migrationsverläufe werden oft mit dem Phänomen der vermehrten Präsenz von migrierenden Frauen in Zusammenhang gebracht. Hillmann sieht vor allem die neuen global-vernetzten Produktions- und Arbeitsmarktstrukturen als Auslöser für neue und sehr differenzierte Migrationsverläufe (vgl. Hillmann 2007: 32).

Migranten zirkulieren sowohl als hochbezahlte Ingenieure und Experten zwischen transnationalen Unternehmen und internationalen Institutionen als auch billige Arbeitskräfte in privaten Haushalten oder als Saisonarbeiter. (Hillmann 2007: 32)

Diese Migrations-Kreisläufe werden von Sassen als globale Kreisläufe beschrieben, in denen Frauen maßgeblich beteiligt sind (vgl. Sassen 2000: 515). Transnationale Migrationsverläufe wird von Frauen als Strategie, sogar als Lebensstil praktiziert, um den sozialen Status im Herkunftsland zu erhalten, und mit der De-qualifizierung ihrer Arbeitskraft im Zielland umgehen zu können (vgl. Morokvasic, Müntst und Metz-Göckel 2008: 9 und Willis und Yeoh: 2000: xii).

Migrantinnen versuchen so lange wie möglich mobil zu bleiben und streben daher nicht die Immigration ins Zielland an, um den Lebensstandard in ihrem Herkunftsland halten oder verbessern zu können (vgl. Morokvasic, Müntst und Metz-Göckel 2008: 13). Frauen entwickeln zudem ganz spezifische transnationale Migrationsmuster, wie zum Beispiel das „Rotationssystem“ von Hausangestellten und anderen Versorgungsarbeiter_innen in Deutschland, Belgien und Italien, das sie befähigt, ihre Arbeitsmöglichkeiten zu optimieren. Mehrere Frauen teilen sich im Sinne eines Job-Sharings ihre Arbeitsplätze. Ihre Arbeitszeiten werden vom Nachfragerhythmus des Haushalts, in dem gearbeitet wird, und den Verpflichtungen im Heimatland bestimmt (vgl. Müntst 2008: 204, Cyrus 2008: 190ff).

Die so genannte „JIT-Migration“ (Just-in-Time - Migration) (Karjanen 2008: 169) ist ebenfalls ein Beispiel eines solchen Job-Sharings, das von den in diesen Kreisläufen beteiligten Frauen ein hohes Maß an Flexibilität verlangt. Karjanen stellt in seiner Studie über Versorgungsarbeiterinnen, die im transnationalen Raum zwischen der Slowakei und Westeuropa wandern, fest, dass Frauen einem hohen Druck ausgesetzt sind, da sie beständig versuchen, Haushalt bzw. Familienleben zu Hause und ihre Arbeitssituation im Westen zu vereinbaren. Sobald Umstände im Familienleben sich ändern, verlassen Frauen für eine zeitlich begrenzte Zeit ihren Job, um in ihre Heimat zurückzukehren (vgl. Karjanen 2008: 171f). Karjanen (2008: 175) vergleicht die JIT-Migrantin mit einer „migrant-mother-superwoman“, die in ihren transnationalen JIT-Migrationsverläufen stark vergeschlechtlichte Rollen einnehmen muss. Er geht überhaupt davon aus, dass das JIT-Migrationssystem ein System mit stark zugeschriebenen Geschlechterrollen darstellt (vgl. Karjanen 2008: 176).

Dieser kurze Überblick soll dazu dienen, die Dynamiken des europäischen Migrationsraums bezüglich transnationaler Migrationsverläufe, die deutliche geschlechterspezifische Ausprägungen aufweisen, in den Kontext des Themas dieser Diplomarbeit zu stellen. Es zeigt sich deutlich, dass diese kurzlebigen, transnationalen Migrationsstrategien vorwiegend von Frauen eingenommen werden, deren Arbeitsmöglichkeiten zudem in wenigen Branchen (sogenannter Reproduktionsbereich vgl. Kapitel 4) angesiedelt sind. Das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis steht ebenfalls in diesem Arbeitszusammenhang, und wird in Österreich zu einem großen Teil von jungen Frauen übernommen, die zudem aus östlichen europäischen Ländern kommen (vgl. Kapitel 4). Wie im nächsten Teil der Diplomarbeit noch genauer dargestellt wird, ist die Nettozuwanderung aus Osteuropa nach Österreich deutlich weiblich geprägt, während aus westlichen EU-Ländern die männliche Nettozuwanderung höher als jene der Frauen ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass transnationale Migrationsverläufe starke geschlechterspezifische Ausprägungen vorweisen, die auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen sichtbar werden. Das folgende Kapitel beschäftigt sich deswegen genauer mit der Konstruktion von räumlichen Maßstabsebenen und inwieweit diese für eine gendergeographische Forschungsperspektive von Bedeutung sind.

3.3 „Scaling“ - Das Verständnis von sozial konstruierten räumlichen Maßstabsebenen

In der Geographie existieren unterschiedliche Vorstellungen über die Konstruktion und Beschaffenheit von räumlichen Maßstabsebenen („scales“), von denen ausgehend geographische Fragestellungen untersucht werden. Das Verständnis von Maßstabsebenen nimmt entscheidenden Einfluss auf den Blickwinkel, unter welchem räumliche Phänomene (wie zum Beispiel Migrationsprozesse) analysiert werden. Daher wird im folgenden Kapitel genauer auf die Konstruktion von räumlichen Maßstabsebenen eingegangen und dargestellt, welche Konsequenzen die Auffassung von Maßstab für gendergeographische Fragestellungen hat. Die humangeographische Perspektive, die von einem sozial konstruierten Maßstab ausgeht, stellt einen geeigneten Ausgangspunkt für die Bearbeitung der Fragestellungen dieser Diplomarbeit dar.

Wenn Räumlichkeit eine sozial konstruierte Dimension darstellt, die weder von außen vorgegeben noch fixiert ist, sondern aufgrund sozialer Prozesse und Beziehungen entwickelt wird, ergibt sich auch ein neues Verständnis von Maßstabsebenen (vgl. McMaster und Sheppard 2004: 15). Humangeograph_innen betrachten räumliche Maßstabsebenen als soziale Konstruktion, und nicht als Konzept, das durch klar definierte Gesetze bestimmt ist. Somit ist ein sozial konstruierter Maßstab keine ontologisch vorgegebene Kategorie oder ein vorherbestimmter hierarchischer Begriff, um die Welt zu ordnen. Ein sozial konstruierter räumlicher Maßstab ist also keine von außen vorgegebene Eigenschaft, die menschliche Prozesse und Aktivitäten beschreibt, sondern die aufgrund sozialer Prozesse konstruiert wird. Da diese sozialen Prozesse nicht fixiert sind, ist ein sozial konstruierter Maßstab genauso wie das Verständnis von „place“ und „space“ (Massey 1994) räumlich und zeitlich von ständiger Veränderung unterworfen (vgl. McMaster und Sheppard 2004: 2 und Marston 2004: 172).

Dieses Verständnis zieht nach sich, dass eine gendergeographische Migrationsforschung nicht die maßstäblichen Ebenen als räumliche Einheiten untersucht, über die und innerhalb derer sich auf internationaler, nationaler, regionaler, oder lokaler Ebene Migrationsprozesse konstituieren. Im Fokus einer gendersensiblen Migrationsforschung steht die Konstruktion des Maßstabes selbst (vgl. Silvey 2006: 74). Ein wichtiger Ansatz in einer gendersensiblen Migrationsforschung ist es, vorherrschende Diskurse über Maßstabsebenen zu ana-

lysieren und untersuchen. Im Interesse der Forschung steht demnach, unter welcher Voraussetzung und aufgrund welcher Betrachtungsweise Machtverhältnisse beleuchtet werden. Der Gesichtspunkt, unter welchem zum Beispiel das Thema „migrantische Hausarbeit“ bzw. ausgehend von welcher maßstäblichen Skala das Thema untersucht wird, ist ausschlaggebend für den Diskurs des analysierten Phänomens (vgl. Silvey 2006: 74).

The rights of migrant domestic workers, for instance, can be framed as a „global issue“, a „women’s issue“ or an issue that is primarily a result of the „national economic needs“ of low-income countries. Migrant domestic workers’ rights are also often located in the “private” spaces of homes, and subsequently viewed as beyond the scope of national and international jurisdiction. (Silvey 2006: 74)

Werden die Rechte von Migrant_innen eher „lokal“ als „global“ wahrgenommen, wird Missbrauch entweder als in der Verantwortung der Migrant_innen oder des Herkunftslandes liegend interpretiert. Eine globale Wahrnehmung der Anliegen und Probleme von Migrant_innen bietet jedoch die weltweite Bühne als Arena, Maßstab und politischer Raum, von dem ausgehend das Phänomen „Migration“ sowohl für die Herkunftsländer, als auch für die Zielländer der Migrant_innen relevant wird (vgl. Silvey 2006: 74).

Welch große Bedeutung der Blickwinkel hat, aufgrund dessen migrationsrelevante Fragestellungen untersucht werden, wird anhand Ravensteins Publikation aus dem Jahr 1885 sichtbar. Ravenstein war einer der ersten, der sich mit unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen auseinander gesetzt hat, anhand derer Migrationsprozessen untersucht werden. Seine Publikation „The Laws of Migration“ (Ravenstein 1885, zitiert in Silvey 2006: 67) und das in dieser dargelegte Verständnis von einer Migration, die auf unterschiedlichen Maßstabsebenen sichtbar wird, beeinflusste für lange Zeit die Migrationsforschung. Ravenstein untersuchte Migrationsprozesse und zog die Schlussfolgerung, dass Männer mobiler als Frauen sind. Die vermehrte Präsenz von Männern in Migrationsprozessen begründete er damit, dass männliche Migranten öfter außerhalb ihres Heimatlandes migrierten. Frauen, so Ravenstein, waren zwar häufiger als Männer in Migrationsprozessen innerhalb ihres Heimatlandes involviert, seltener jedoch auf internationaler Ebene. Mit Ravensteins Fokus auf die internationale Untersuchungsebene blieben die Migrationsverläufe und –muster von Frauen unsichtbar, da niedrigere (nationale, regionale, lokale) Maßstabsebenen – wie z.B. der Haushalt – in den Analysen ignoriert wurden (vgl. Ravenstein 1885, zitiert in Silvey 2006: 67).

Ravensteins Publikation produzierte die Vorstellung eines hierarchischen Maßstabs, der die Untersuchungen der Migrationsforschung lange Zeite beeinflusste. Niedrige (und implizit weiblich konnotierte) Maßstabsebenen wurden in den Analysen nicht untersucht. Ein wichtiges Anliegen der frühen feministischen Forschung war es daher, Frauen und ihre Aktivitäten auf allen Maßstabsebenen, in denen diese vorkommen, sichtbar zu machen (vgl. Silvey 2006: 67f). In den Fokus gerieten daraufhin vermehrt lokale Maßstabsebenen wie die des Haushalts. Viele feministische Geographinnen (siehe unter anderem McDowell: 1999 und Momsen: 1999) verschrieben sich der Forschung über bezahlte Hausarbeit, die hauptsächlich von Migrantinnen ausgeführt wird. Ihr Anliegen war es, die private Sphäre des Haushaltes, die als weiblich kodiert und bis dahin öffentlich nicht wahrgenommen wurde, sichtbar zu machen.

Ein sozial konstruierter Maßstab versteht sich also als Mittel, soziale Phänomene räumlich „einzuahmen“. Eine feministische geographische Migrationsforschung ist speziell daran interessiert, die von Machtverhältnissen geladene, sozial konstruierte und geschlechter- und differenzunterworfenene Beschaffenheit des räumlichen Maßstabes zu analysieren (vgl. Marston 2000: 220). Gerade Geschlechterverhältnisse sind im Raum manifestierte Ergebnisse von charakteristischen Geschlechter- und Raumkonstruktionen, die sich auf allen räumlichen Maßstabsebenen ausbilden, weswegen gendergeographische Fragestellungen, die sich mit der Konstruktion verschiedener Maßstabsebenen auseinandersetzen, eine Bereicherung für das interdisziplinäre Feld der Migrationsforschung darstellen (vgl. Silvey 2006: 74 und Bauriedl, Schier und Stüver 2010: 10).

Das Verständnis eines sozial konstruierten Maßstabes lässt neue Fragestellungen zu: Nicht die Existenz und die Wichtigkeit der einzelnen Maßstabsebenen eines untersuchten Phänomens sind Untersuchungsgegenstand humangeographischer Forschung. Das Interesse liegt vielmehr bei der Frage, warum die Beziehungen der Maßstabsebenen zueinander – über Zeit und Raum hinweg – Veränderung unterworfen sind. Maßstab ist also keine unendlich fixierte und unveränderliche Konzeption, was die Forscher_innen dazu zwingt, seinen Entstehungs-, Veränderungs-, und Umgestaltungsprozess zu theoretisieren. Außerdem sollte die Frage gestellt werden, inwieweit die räumlichen Skalen, die im Blickfeld der jeweiligen Forschung sind, überhaupt die wesentlichen Maßstabsebenen sind, anhand derer eine Problemstellung untersucht werden kann (vgl.

McMaster und Sheppard 2004: 15, und Marston 2004: 172). Für eine gendergeographische Fragestellung ist der Blick auf die Entstehung unterschiedlicher Maßstabsebenen und deren Beziehung zueinander anhand sichtbar gewordener Phänomene von großer Bedeutung. „„Geography matters‘ to scale production“ (Marston 2004: 173), d.h. bestimmte kulturelle, soziale Praktiken und politisch-ökonomische Kräfte, die sich an einem bestimmten Platz ausformen, schaffen Entfaltungsmöglichkeiten für die jeweiligen Akteur_innen und kreieren Barrieren (vgl. Marston 2004: 173).

Eine gendergeographische Untersuchung von Migrationsprozessen weiblicher Au-Pairs, die in einem privaten Haushalt tätig sind, verschreibt sich deswegen nicht nur der Analyse vergeschlechtlichter Machtverhältnisse, die auf dieser lokalen Maßstabsebene zu verorten sind. Auf der Haushaltsebene werden vor allem die machtgeladenen Beziehungen „Arbeitgeberin – Arbeitnehmerin“ bzw. „Arbeitgeber – Arbeitnehmerin“ in den Fokus ihrer Untersuchungen gerückt. Wenngleich die Analyse dieser lokalen Maßstabsebene ebenfalls Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit ist, hat diese Arbeit jedoch zum Ziel, einen breiteren Blickwinkel auf die Migrationserfahrungen der Au-Pairs zu legen. Wenn davon auszugehen ist, dass die jungen Frauen, die als Au-Pair in Österreich tätig sind, transnationale Praktiken ausüben, sind ihre Migrationserfahrungen auf unterschiedlichen (sowohl niedrigen und höheren) räumlichen Maßstabsebenen zu verorten. Die Au-Pairs erweisen sich als Akteurinnen, die ihre Migrationsverläufe auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene, aktiv gestalten. In dieser Diplomarbeit soll analysiert werden, welche sozialen Prozesse für die Konstruktion der räumlichen Maßstabsebenen, anhand derer die Migrationserfahrungen der Au-Pairs sichtbar werden, relevant sind. Wichtig für die empirische Untersuchung der Migrationsprozesse der Befragten wird es sein, alle räumlichen (sowohl lokale als auch globale) machtgeladenen räumlichen Maßstabsebenen in die Analyse mit einzubeziehen.

4 Au-Pair in Österreich als geschlechtsspezifische Form transnationaler Migration

In diesem Kapitel soll das Augenmerk auf das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis selbst gelegt werden. In Kapitel 1 wurde schon auf das Spannungsfeld zwischen Kulturaustauschprogramm, Arbeitsverhältnis und Migrationsstrategie hingewiesen, in dem diese spezielle Form der Arbeitsmigration anzusiedeln ist. Das folgende Kapitel dient dazu, dieses Spannungsverhältnis und seine Dynamiken anhand jüngster Zahlen (die Nettozuwanderung betreffend) und den arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen, denen das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis unterliegt, zu verdeutlichen.

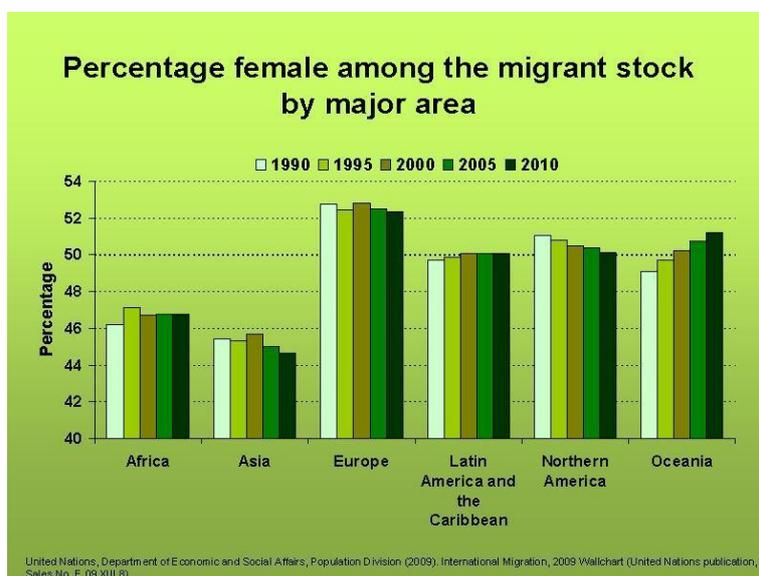
Die vermehrte Präsenz von Frauen in internationalen Migrationsprozessen wird in der Literatur unter dem Begriff der „Feminisierung der Migration“ (Hillmann 2007: 194) zusammengefasst und dient dazu, veränderte Migrationsabsichten und –verläufe von Frauen zu beschreiben und zu analysieren (z.B. Hillmann 2007: 194f). Hillmann unterscheidet in diesem Zusammenhang eine quantitative und eine qualitative Dimension der Feminisierung der Migration. In der Literatur wird das Phänomen beschrieben, dass einerseits der Anteil an Frauen an globalen Migrationsströmen immer höher wird, andererseits Migrationsprozesse maßgeblich von Geschlechtskonstruktionen und Bildern strukturiert werden (vgl. Hillmann 2007: 194f und Aufhauser 2000: 111f)

Ausgehend von diesem Verständnis der „Feminisierung der Migration“ soll nun auch das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis genauer analysiert werden. Im Folgenden wird deswegen zuerst die quantitative Dimension des Phänomens anhand jüngster publizierter Zahlen bezüglich der Nettozuwanderung junger Migrant_innen nach Österreich untersucht. Dabei soll auch genauer die Zuwanderung junger Osteuropäer_innen mittels Studierenden-Visa und Au-Pair-Visa dargestellt werden. Im Anschluss wird die qualitative Dimension des Au-Pair Programmes anhand des Spannungsverhältnisses, in dem sich die Au-Pairs als Arbeitnehmerin, Austausch“studentin“ und Migrantin aufgrund aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Regelungen bewegen, untersucht.

4.1 Quantitative Sichtbarkeit der Frauen in Migrationsprozessen

Weltweit gab es im Jahr 2005 laut UN ungefähr 191 Millionen Menschen, die sich länger als ein Jahr als Migranten oder Migrantinnen im Ausland aufhielten, wobei in dieser Zahl 9,2 Millionen Flüchtlinge nicht enthalten sind. Im Vergleich zu 2000 bedeutet das einen Anstieg von 15 Millionen Migrant_innen weltweit, wobei dieser Anstieg auch auf das Wachstum der Gesamtbevölkerung zurückzuführen ist. Etwa 3% der Weltbevölkerung waren 2005 als Migranten bzw. Migrantinnen erfasst, etwa die Hälfte davon waren Frauen (vgl. Hillmann 2007: 26ff).

Die Publikation von 2009 (bei den Werten für 2010 handelt es sich um eine Prognose) zeigt, dass der Anteil der weiblichen Migranten weltweit zwischen 45% und 52% liegt. In Europa ist der Anteil der Frauen, die an Migrationsprozessen beteiligt sind, im Jahr 2005 mit 52% deutlich am höchsten.



Einen weitaus geringeren Anteil von im Ausland

Abbildung 1: Prozentsatz weiblicher Migranten an allen Migranten nach Herkunft (Kontinenten), Quelle: United Nations (2009a)

geborenen Frauen an der inländischen Bevölkerung weisen Afrika mit ca. 46 % und Asien mit knapp über 44 % auf (vgl. United Nations 2009b).

Die dargestellten Zahlen der globalen Migration lassen insgesamt eine leichte Tendenz einer weltweiten Feminisierung im Verlauf der letzten 20 Jahre der Migration erkennen. In der Veröffentlichung der UN sind jedoch sowohl die Herkunftsländer der Migrantinnen als auch die Altersstruktur der migrierenden Frauen unberücksichtigt. Deswegen soll nun ein konzentrierter Blick auf die Gruppe der ukrainischen und russischen Nettozuwander_innen nach Österreich geworfen und der Frage nachgegangen werden, inwieweit diese Zuwanderung von Frauen quantitativ dominiert wird.

4.2 Ukrainische und russische Migrant_innen in Österreich

Der folgende Teil der Diplomarbeit steht ganz im Zeichen der quantitativen Analyse der Entwicklung der Zuwanderung von jungen Frauen, wobei das Hauptaugenmerk auf junge Russinnen und Ukrainerinnen gelegt wird. Die Zahlen der Nettozuwanderung von Russ_innen und Ukrainer_innen im Alter von 18- bis 26 Jahren sollen im Vergleich zu Migrant_innen anderer Herkunftsländer analysiert und dargestellt werden (vgl. Statistik Austria: 2010).

Für ukrainische und russische Migrant_innen ist das Au-Pair- bzw. Studierenden-Visum eine Möglichkeit um nach Österreich zu kommen. Deshalb wird auf diese beiden Optionen wird im Anschluss ebenfalls eingegangen und die Entwicklung der Zuwanderung von Au-Pair Beschäftigten (vgl. AMS 2010b) und Studierenden (vgl. uni:data 2010) erläutert.

4.2.1 Entwicklung der Nettozuwanderung russischer und ukrainischer junger Frauen

Die Nettozuwanderung von Migrantinnen in der Altersgruppe der 18- bis 26-Jährigen zeigt bei genauerer Betrachtung einige interessante Details, vor allem wenn sie mit Vergleichszahlen für andere Herkunftsländer untersucht werden.

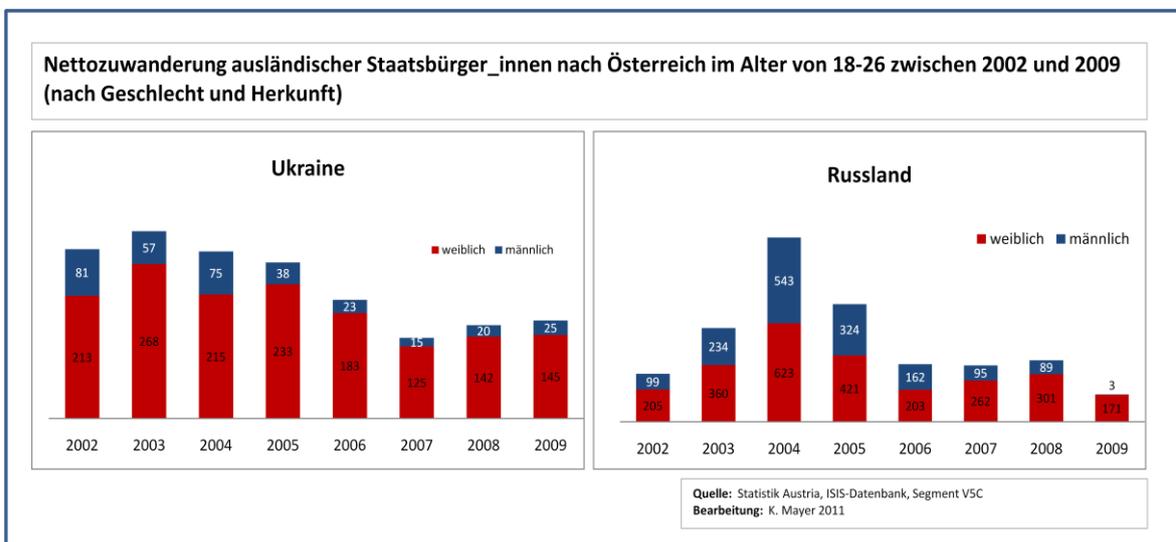


Abbildung 2: Nettozuwanderung ausländischer Staatsbürger_innen nach Österreich im Alter von 18 bis 26 Jahren zwischen 2002 und 2009 (nach Geschlecht und Herkunft).

Quelle: Statistik Austria (2010), eig. Darstellung

Abbildung 2 zeigt die Nettozuwanderung von russischen und ukrainischen Staatsbürger_innen im Alter von 18 bis 26. Die Zahlen wurden aus dem Saldo von Weg- und Zuzügen dieser Personengruppe gewonnen. Dieses Alterssegment wurde ausgewählt,

um bessere Schlüsse im Bezug auf die quantitative Entwicklung von Au-Pair Beschäftigten in Österreich ziehen zu können, die ebenfalls diese Altersstruktur aufweisen. Auf einen Blick wird offensichtlich, dass die Nettozuwanderung junger Migrant_innen sowohl aus der Ukraine als auch aus Russland von Frauen dominiert wird.

Der Anteil weiblicher Migranten aus der Ukraine in dieser Altersgruppe, gemessen an der Zahl aller ukrainischer 18- bis 26-jährigen Migrant_innen war 2007 mit 89% am höchsten, 2002 mit 72% am niedrigsten. Zuletzt (2009) lag der Anteil der jungen Ukrainerinnen mit 85% etwas unter dem Höchstwert von 2007. Ein ähnliches, wenn auch nicht so extremes Bild zeigt sich bei 18- bis 26-jährigen Migrant_innen aus Russland, die zwischen 2002 und 2009 nach Österreich gekommen waren. 2004 war die Zahl nettozugewanderter Russinnen leicht über der Anzahl von Männern im gleichen Alter und lag bei 53%. 2009 zeigte sich ein deutlich anderes Bild: Der Anteil der Frauen dieser Altersgruppe gemessen an allen Migrant_innen aus Russland war 2009 am höchsten und machte 98% aus.

Vergleicht man die Entwicklung des Frauenanteils von nettozugewanderten Staatsbürger_innen aus Russland und der Ukraine mit den Zahlen der Nettozugewanderten aus EU-Mitgliedsländern, lassen sich ebenfalls einige interessante Trends ablesen. Die dargestellten Zahlen in Abbildung 3 beziehen sich auf die Nettozuwanderung zwischen 2002 und 2009 von

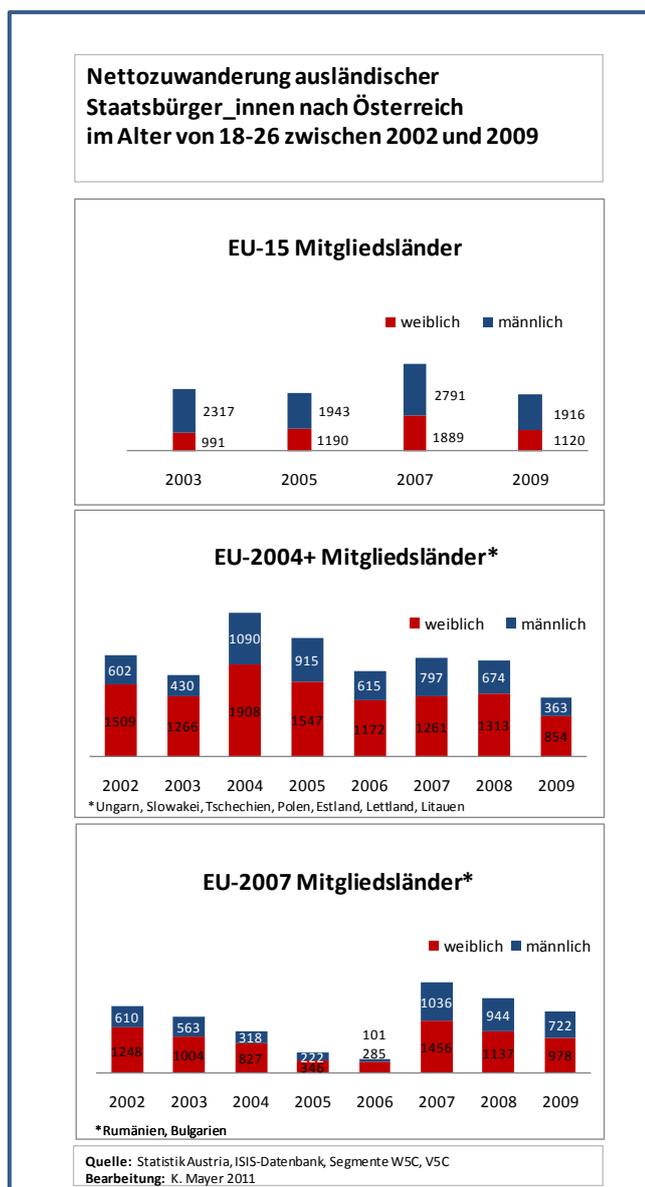


Abbildung 3: Nettozuwanderung ausländischer Staatsbürger_innen nach Österreich im Alter von 18-26 zwischen 2002 und 2009 (nach Geschlecht und Herkunft).
 Quelle: Statistik Austria (2010), eig. Darstellung

Staatsbürger_innen aus EU-Mitgliedsländern, die ab 1995 und vor der EU-Südosterweiterung im Jahr 2004 Teil der Europäischen Union waren. Die Zuwanderung der 18- bis 26-Jährigen aus den westlichen EU-Mitgliedsländern ist deutlich von Männern dominiert. Der Anteil der männlichen Migrierenden in der Altersgruppe war deutlich höher als der der weiblichen Migrantinnen. 2003 waren 70% aller Staatsbürger_innen aus den EU-15 Mitgliedsländern in der untersuchten Altersgruppe Männer, zuletzt (2009) lag der Anteil junger Männer aus diesen EU-Mitgliedsländern bei 63%.

Ein gegenteiliges Bild zeigt sich bei den Zahlen für die EU-Mitgliedsländer, die erst 2004 bzw. 2007 der Europäischen Union beigetreten sind. Beizufügen ist, dass von diesen Mitgliedsländern lediglich die Zahlen für Tschechien, Polen, Ungarn, Slowakei, Estland, Lettland, Litauen verfügbar waren. Der Anteil der 18- bis 26-jährigen Frauen gemessen an allen nettozugewanderten Migrant_innen dieser Altersgruppe war deutlich höher als der Anteil der Männer. 2003 waren knapp drei Viertel aller Migrant_innen aus EU-2004+ Mitgliedsländern dieses Alterssegments Frauen. Somit war der Anteil der weiblichen Migrantinnen ein Jahr vor dem EU-Beitritt dieser Länder am höchsten, fiel im Folgejahr jedoch auf 63%. Auch bei den EU-Beitrittsländern, die 2007 zur Europäischen Union gekommen waren, zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang der Zahl der Nettozuwander_innen und dem Jahr ihres EU-Beitritts. Bis zum Jahr des EU-Beitritts nahm die Gesamtzahl der Nettozuwanderungen der 18- bis 26-Jährigen für beide EU-2007 Mitgliedsländer deutlich ab und erreichte 2006 einen Tiefststand von. Der Frauenanteil lag mit über 60% während dieser Zeit klar über dem Anteil der männlichen Migrantinnen und war 2006 mit 74% am höchsten. Mit dem Beitrittsjahr 2007 nahm die Zahl der Nettozuwander_innen der Altersgruppe der 18- bis 26-Jährigen deutlich zu, fiel in den Folgejahren jedoch wieder. Der Frauenanteil in dieser Altersgruppe lag ab dem EU-Beitritt Bulgariens und Rumäniens zwar noch immer deutlich über dem Anteil männlicher Migrantinnen, war ab 2007 jedoch deutlich niedriger (unter 60%) als noch vor den Jahren des EU-Beitritts und erreichte 2009 nur mehr 58%.

Im Alterssegment 18- bis 26-jähriger ausländischer Nettozuwander_innen nach Österreich zeigt sich ein klarer Trend für die Jahre von 2002 bis 2009. Der Frauenanteil der Nettozuwanderer aus der Ukraine, Russland und den neuen EU-Mitgliedsländern, die 2004 (nicht enthalten in der Statistik waren Slowenien, Zypern und Malta) bzw. 2007 zu der Europäischen Union beigetreten waren, liegt deutlich über dem Anteil der Männer. Somit

kann von einer „Feminisierung“ der Nettozuwanderung „aus dem Osten“ im Alterssegment der 18- bis 26-Jährigen ausgegangen werden. Ein anderes Bild zeigt sich, wenn man die Nettozuwanderung der anderen EU-Mitgliedsländer genauer betrachtet: Die Nettozuwanderung von Migrant_innen dieser Altersgruppe nach Österreich aus EU-Mitgliedsländern, die schon vor 2004 Teil der EU waren, waren zu einem überwiegenden Teil Männer.

18- bis 26-jährige ausländische Staatsbürger_innen nützen unterschiedliche Wege, um nach Österreich migrieren zu können. Auf zwei Möglichkeiten (Au-Pair- und Studierenden-Visa) soll nun näher eingegangen werden.

4.2.2 Entwicklung der Anzahl der Au-Pairs- in österreichischen Haushalten

Das Au-Pair Programm richtet sich an junge Menschen (beiderlei Geschlechts) im Alter von 18 bis 28 Jahren. Wie in der folgenden Graphik ersichtlich wird, wird diese Art des kulturellen Austauschprogramms jedoch zu einem überwiegenden Teil von Frauen wahrgenommen.

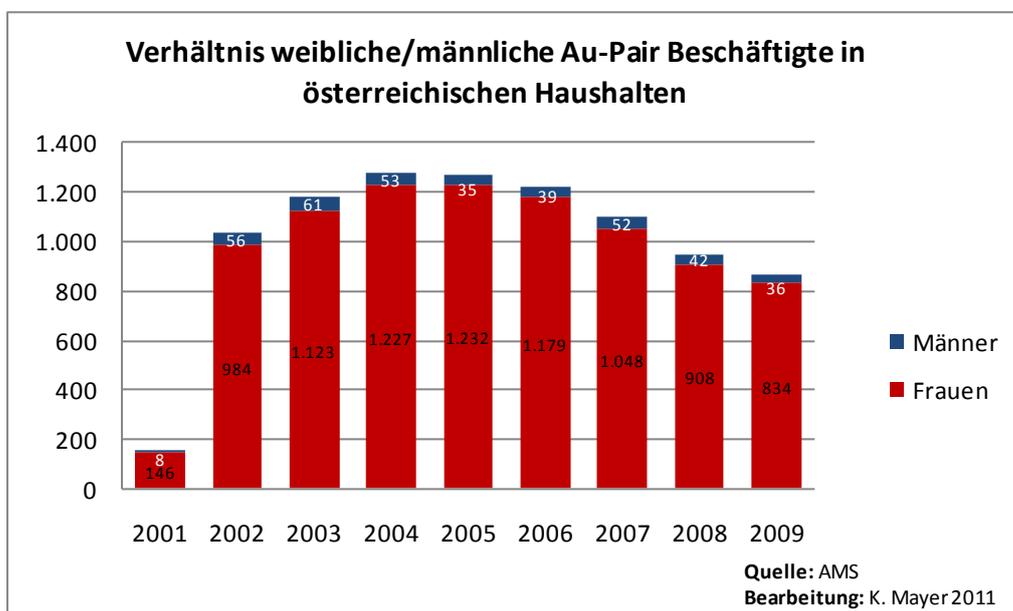


Abbildung 4: Verhältnis weibliche/männliche Au-Pair Beschäftigte in österreichischen Haushalten. Quelle: AMS (2010b), eig. Darstellung

Gründe für diesen deutlichen Frauenüberschuss können sehr vielfältig sein, die Beschäftigung mit diesem Phänomen ist jedoch nicht vorrangiges Ziel dieser Diplomarbeit.

Datengrundlage

Seit 1.4.2001 müssen Au-Pair Beschäftigte aus Drittstaaten und aus EU-Mitgliedsländern, die im Zuge der EU-Südosterweiterung 2004 und 2007 Teil der EU beigetreten sind, in Österreich von den Gastfamilien beim AMS mittels Anzeigebestätigung gemeldet werden. Diese wird nur unter bestimmten Voraussetzungen ausgestellt und ist auf 6 Monate befristet, wobei die Anzeigebestätigung um weitere 6 Monate verlängert werden kann. (Näheres zu dem Au-Pair Beschäftigungsverhältnis und seine gesetzlichen Regelungen wird in diesem Kapitel später vorgestellt.) Diese Anzeigebestätigungen bilden die Datengrundlage für die Zahlen der bewilligungspflichtigen Au-Pair Beschäftigten in österreichischen Haushalten und wurden vom AMS zur Verfügung gestellt. Au-Pairs aus den EU-15 Mitgliedsländern werden vom AMS nicht erfasst, weshalb bei der folgenden Analyse nur Drittstaatenangehörige und EU-Bürger_innen aus EU-Mitgliedsländern, die 2004 bzw. 2007 zur EU beigetreten waren, berücksichtigt wurden. Problematisch ist natürlich auch, dass vom AMS nur jene Au-Pair-Beschäftigten erfasst werden, die von der Gastfamilie als im Haushalt Beschäftigte beim AMS gemeldet werden. Es ist davon auszugehen, dass es eine Dunkelziffer von nicht offiziell beschäftigten Au-Pairs in Österreich gibt, die in den Zahlen, die die Basis für die Graphiken bilden, nicht enthalten sind. Abbildung 5 zeigt die Entwicklung der Anzahl von weiblichen Au-Pairs, die sich in einem bewilligungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis in Österreich befanden.

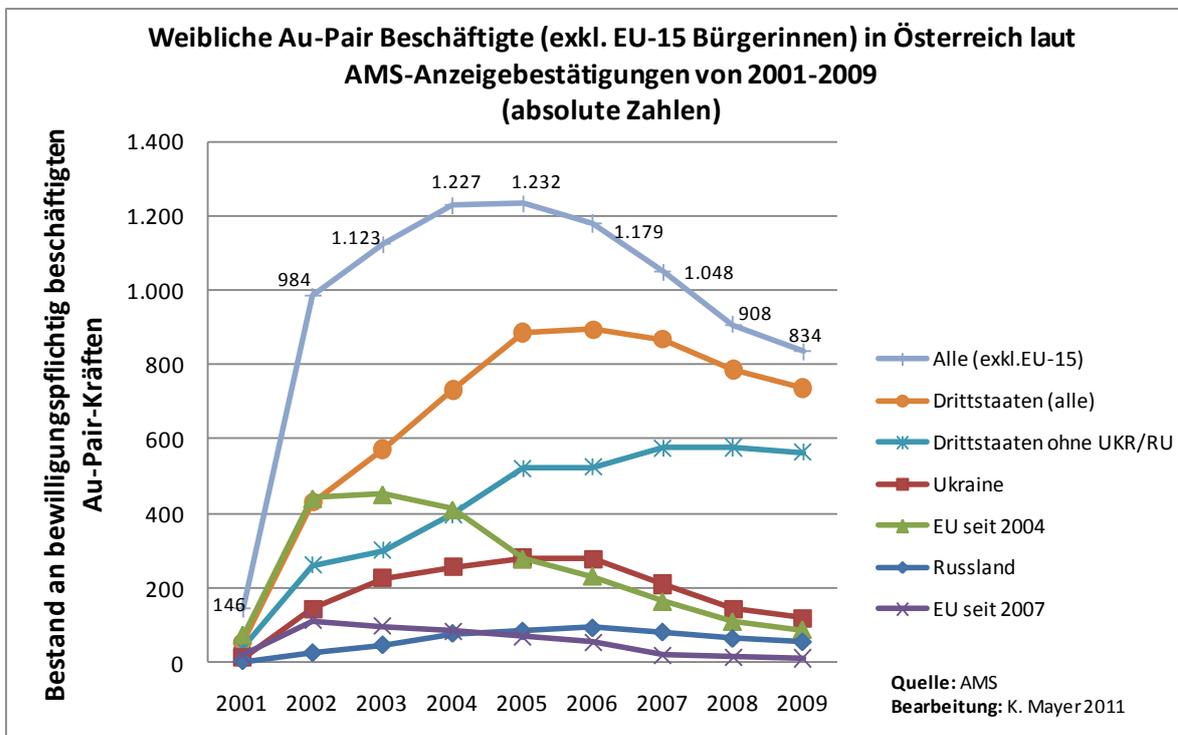


Abbildung 5: Weibliche Au-Pair-Beschäftigte (exkl. EU-15 Bürgerinnen) in Österreich laut AMS-Anzeigebestätigungen von 2001 bis 2009 in absoluten Zahlen. Quelle: AMS (2010b), eig. Darstellung

Die Darstellung zeigt deutlich, dass 2001, im Vergleich zu den Folgejahren, deutlich weniger Anzeigebestätigungen für weibliche Au-Pair Beschäftigte ausgestellt wurden. Dieser sprunghafte Anstieg der Zahl von weiblichen Au-Pairs in Österreich scheint darauf zurückzuführen zu sein, dass die Möglichkeit der Anzeigebestätigung erst seit 1.4.2001 besteht, und aufgrund dessen 2001 weniger Anzeigebestätigungen ausgestellt wurden als für den Vergleichszeitraum eines gesamten Jahres. Von 2001 bis 2005 war die Zahl der in österreichischen Haushalten beschäftigten weiblichen Au-Pairs aus Drittländern und EU-2004/2007 Mitgliedsländern stetig gestiegen und lag 2005 bei 1232 Personen. Von da an nahm die Zahl der bewilligungspflichtig beschäftigten Au-Pair Kräfte stetig ab und lag zuletzt im Jahr 2009 nur bei 834 weiblichen Au-Pair Beschäftigten.

Wenn die unterschiedlichen Herkunftskontexte der Au-Pairs genauer betrachtet werden, lassen sich interessante Details ablesen. Die Anzahl weiblicher Au-Pairs aus EU-Mitgliedsländern, die 2004 der Europäischen Union beitraten, war vor deren EU-Beitritt relativ konstant und lag bei etwas mehr als 400 Au-Pair Beschäftigten in Österreich. Ab dem Zeitpunkt der EU-Osterweiterung im Jahr 2004 waren jedoch deutlich weniger junge Frauen aus diesen „neuen“ EU-Mitgliedsländern in Österreich als Au-Pairs beschäftigt. 2005 waren nur mehr 278 Au-Pairs in Österreich tätig, und die Zahl fiel von da an stetig auf einen Tiefstwert von 87 Au-Pair Kräften in 2009. Ein Zusammenhang zwischen EU-Beitritt und der Anzahl von weiblichen Au-Pairs lassen sich auch für Au-Pair Beschäftigte aus Bulgarien und Rumänien ablesen. Die Zahl der Au-Pairs aus diesen Mitgliedsländern war 2002 mit 112 Beschäftigten am höchsten und fiel bis 2006 auf 53. Seit dem EU-Beitritt 2007 waren weniger als 20 junge Frauen als Au-Pairs in Österreich beschäftigt. 2009 fiel die Zahl gar auf insgesamt 13 Au-Pair Kräfte aus Rumänien und Bulgarien.

Ein genauere Blick auf die Periode zwischen 2006 und 2009 für Angehörige aus Drittstaaten zeigt, dass die Zahl weiblicher Au-Pair Beschäftigte aus der Ukraine, die die zahlenmäßig größte Gruppe von allen Au-Pairs aus Drittstaaten und EU2004/2007 Mitgliedsländern (siehe Abbildung 7) ist, bis 2006 stetig gestiegen ist. Waren 2006 noch 277 ukrainische Au-Pairs in Österreich beschäftigt, fiel diese Zahl deutlich und betrug 2009 nur mehr 118. Ein Rückgang während dieser Zeitperiode kann auch bei der Anzahl russischer Au-Pairs festgestellt werden: 93 Russinnen waren 2006 als Au-Pairs in österreichischen Haushalten beschäftigt, bis 2009 halbierte sich die Zahl fast bis auf 55 junge Russinnen.

Während zwischen 2006 und 2009 der Bestand russischer und ukrainischer Au-Pairs stetig abnahm, veränderte sich die Anzahl der Au-Pair-Beschäftigten aus den verbleibenden Drittstaaten kaum. Zwischen 2006 und 2007 war diese Zahl sogar gewachsen, und blieb dann konstant auf ungefähr knapp unter 600 Au-Pair-Beschäftigten aus Drittstaaten exklusive Russland und der Ukraine. Der Rückgang aller Drittstaatenangehörigen zwischen 2006 und 2009 kann folglich darauf zurückgeführt werden, dass vor allem weniger ukrainische und russische Au-Pairs nach Österreich gekommen waren. Interessant ist auch die Entwicklung der Anzahl für die weibliche Au-Pairs aus Drittstaaten verglichen mit Au-Pairs aus den EU-2004 Mitgliedsländern. Während die Anzahl der Au-Pairs aus den EU-2004-Mitgliedsländern jedoch ab 2002 stark sank, nahm der Bestand von Drittstaatenangehörigen, die als Au-Pair in Österreich tätig waren, stetig zu und verdoppelte sich bis 2005. 2006 erreichte die Zahl der Au-Pairs aus Drittstaaten mit 894 den Höchststand. Diese Veränderungen kann man auch an folgender Darstellung¹ ablesen:

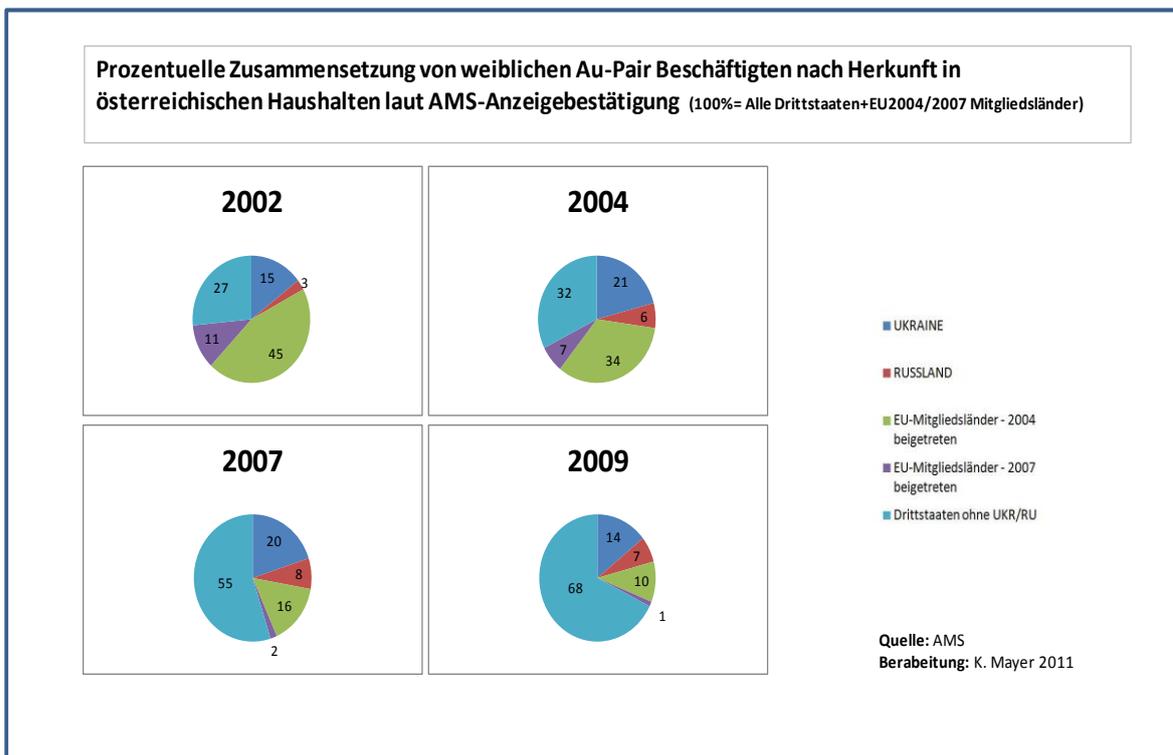


Abbildung 6: Prozentuelle Zusammensetzung von weiblichen Au-Pair-Beschäftigten nach Herkunft in österreichischen Haushalten laut AMS-Anzeigenbestätigung. Quelle: AMS (2010b), eig. Darstellung

¹ Als Grundgesamtheit wurden wieder weibliche Au-Pairs aus allen Drittstaaten und den EU-Mitgliedsländern, die 2004 bzw. 2007 der EU beigetreten sind, hergenommen.

Deutlich lässt sich erkennen, dass zwischen 2002 und 2009 der Teil der Au-Pairs aus EU-2004/2007 Mitgliedsländern stetig zurückgegangen ist, während der prozentuelle Anteil von Au-Pairs aus Drittstaaten zugenommen hat. 2002 waren noch deutlich mehr als die Hälfte (56%) der Au-Pairs aus damaligen EU-Beitrittskandidaten für die EU-Erweiterungen in 2004 bzw. 2007.

Ukrainische Au-Pairs blieben bis 2009 die anteilmäßig größte Gruppe unter den Drittstaatenangehörigen, obwohl die Anzahl junger Ukrainerinnen seit 2006 stetig zurückgegangen ist. In der folgenden Tabelle wurden, ausgehend von den Zahlen für 2009, die TOP-10 Herkunftsländer aller Au-Pairs aus Drittstaaten dargestellt.

Die TOP-10 der Herkunftsländer weiblicher Au-Pairs aus Drittstaaten, die 2009 in Österreich beschäftigt waren			
	Absolute Zahlen	Anteil/aller Au-Pairs	Anteil/Drittstaaten
Ukraine	118	14,2%	16,1%
Georgien	85	10,2%	11,6%
Kenia	58	6,9%	7,9%
Mongolei	58	6,9%	7,8%
Russland	55	6,6%	7,5%
Peru	42	5,1%	5,8%
Kirgisistan	42	5,0%	5,7%
Brasilien	37	4,5%	5,0%
Indonesien	21	2,5%	2,8%
Vereinigte Staaten von Amerika	20	2,4%	2,7%

Abbildung 7: Die TOP-10 der Herkunftsländer weiblicher Au-Pairs aus Drittstaaten, 2009.

Quelle: AMS 2010b, eigene Berechnung

Deutlich lässt sich erkennen, dass ukrainische Au-Pairs unter allen Drittstaatenangehörigen mit 16% einen großen Anteil ausmachen. Neben der Ukraine sind mit Georgien, Russland, und Kirgisistan noch weitere Länder der ehemaligen Sowjetunion wichtige Herkunftsländer für junge Frauen aus Drittstaaten, die in Österreich als Au-Pair 2009 tätig waren. 36% aller weiblicher Au-Pairs aus Drittstaaten bzw. EU 2004/2007 Mitgliedsländern kamen aus ehemaligen sowjetischen Ländern.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die beiden EU-Osterweiterungen in den Jahren 2004 und 2007 große Auswirkungen auf die Anzahl der in Österreich bewilligungspflichtigen Au-Pair-Beschäftigten hatten. Seit der ersten EU-Erweiterung 2004 war die Gesamtzahl aller weiblichen Au-Pairs aus EU-2004 Mitgliedsländern deutlich gesunken. Und auch der EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens zeigt ähnliche

Auswirkungen auf die Anzahl der Au-Pair Kräfte in Österreich aus diesen Herkunftsländern. Während die Zahl der Au-Pairs aus den EU-Beitrittsländern 2004 und 2007 als deutlich sank, wurde der Anteil weiblicher Au-Pairs aus Drittstaaten deutlich größer.

4.2.3 Entwicklung der Zahl ausländischer Studierender an österreichischen Unis

Im folgenden Teil der Diplomarbeit soll die Entwicklung der Gesamtzahl aller Studierenden aus Österreich, EU-Mitgliedsländern im Vergleich zur Anzahl der Studierenden aus der Ukraine und Russland näher analysiert werden. Die Daten für die folgenden Diagramme wurden aus der Datenbank „uni:data“ gewonnen, die Daten von Studierenden und Absolvent_innen aller österreichischen Universitäten und Fachhochschulen zur Verfügung stellt (vgl. uni:data 2010).

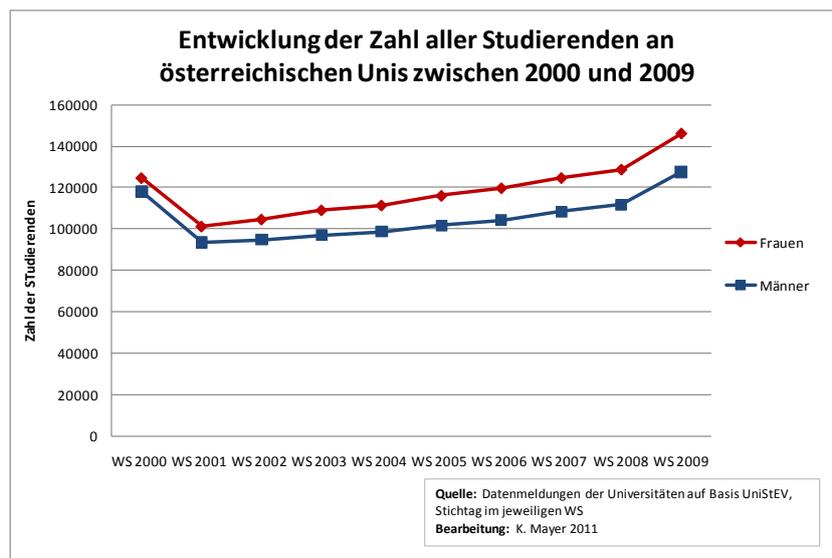


Abbildung 8: Studierende an österreichischen Unis, von 2000-2009
Quelle: uni:data (2010), eig. Darstellung

Die Gesamtzahl aller Studierenden an österreichischen Universitäten stieg im Zeitraum zwischen 2000 und 2009 stetig an und erreichte im Wintersemester 2009 einen Höchststand von knapp 273 000 Studierenden. Somit waren im Wintersemester 2009 ungefähr 10% Studierende mehr inskribiert als noch 9 Jahre zuvor. Von den 273 000 Studierenden 2009 waren ca. 146 000 Frauen, 127 000 waren Männer. Damit war der Frauenanteil mit 53% deutlich höher als der Anteil männlicher Studierender.

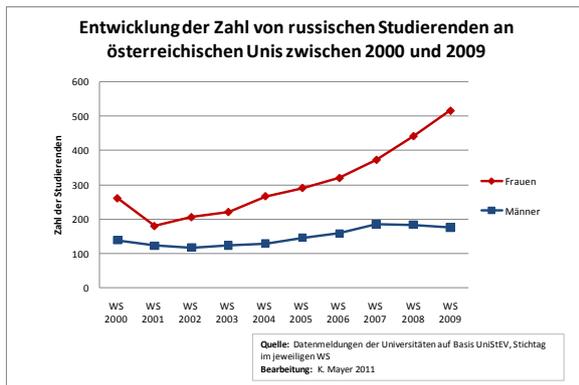


Abbildung 9: Studierende aus Russland an österreichischen Unis, von 2000-2009
Quelle: uni:data (2010), eig. Darstellung



Abbildung 10: Studierende aus der Ukraine an österreichischen Unis, von 2000-2009
Quelle: uni:data (2010), eig. Darstellung

Auch die Zahl aller ukrainischer und russischer Studierenden ist im 9-Jahresvergleich deutlich gestiegen. Interessant ist, dass dieses Wachstum hauptsächlich auf den Anstieg weiblicher Studierender aus der Ukraine und Russland zurückzuführen ist. Die Zahl russischer und ukrainischer männlicher Studenten blieb fast konstant bzw. stieg im Vergleich zur Zahl weiblicher Studierender nur wenig. Ab 2002 und in den Folgejahren entwickelten sich die Zahlen von männlichen und weiblichen Studierenden sowohl bei den Russ_innen als auch bei den Ukrain_erinnen stark auseinander, wobei diese Tendenz bei den Studierenden aus der Ukraine deutlicher feststellbar ist.

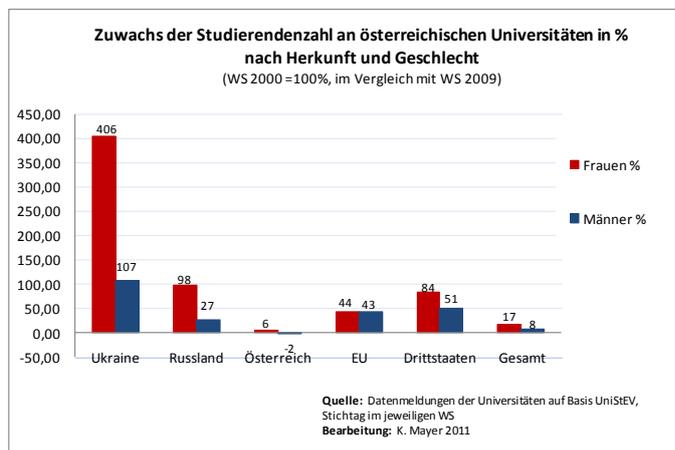


Abbildung 11: Prozentueller Zuwachs der Studierendenzahl an österreichischen Universitäten nach Herkunft und Geschlecht.
Quelle: uni:data (2010), eig. Darstellung

In Abbildung 11 wird der prozentuelle Zuwachs der Anzahl der Studierenden bis zum WS 2009 ausgehend vom Wintersemester 2000 dargestellt. Deutlich lässt sich erkennen, dass unabhängig von der Herkunft der Zuwachs weiblicher Studierender höher war als jener männlicher Studierender. Auffällig ist der signifikante Zuwachs der Gesamtzahl der

ukrainischen Studierenden. Während die Zahl männlicher ukrainischer Studierender um 107% stieg, betrug der Zuwachs von Ukrainerinnen, die in Österreich studierten, zwischen 2000 und 2009 406% (+515 Studentinnen). Somit studieren im WS 2009 fünfmal so viele Ukrainerinnen an österreichischen Universitäten wie im Wintersemester 2000.

Ein ähnlich deutliches, wenngleich auch prozentuelles geringeres Wachstum zeigt sich sowohl bei der Anzahl russischer Studierende, als auch bei der Gesamtzahl der Studierenden aus EU-Mitgliedsländern (EU-27) bzw. aus Drittstaaten.

Dieser starke Zuwachs der Anzahl ukrainischer und russischer Student_innen an österreichischen Universitäten steht im markanten Gegensatz zu der Entwicklung der Zahl aller Studierenden bzw. der österreichischer Studierenden an österreichischen Unis. Insgesamt war die Zahl der Studierenden an österreichischen Unis nur um 13% gestiegen, für österreichische Student_innen fällt der Zuwachs noch geringer aus: Insgesamt war die Anzahl österreichischer Studierender im Wintersemester 2009 im Vergleich zum Wintersemester 2000 nur um 2% gestiegen. Die Zahl österreichischer Studentinnen stieg um 6%, während die Zahl männlicher Studierender sogar um 2% sank. Einen genaueren Blick auf die Quote weiblicher Studierender an österreichischen Universitäten ermöglicht das folgende Diagramm (Abbildung 12). Für die Wintersemester 2000, 2005 und 2009 wurde der Anteil weiblicher Studierender nach unterschiedlichen Herkunftsländern dargestellt.

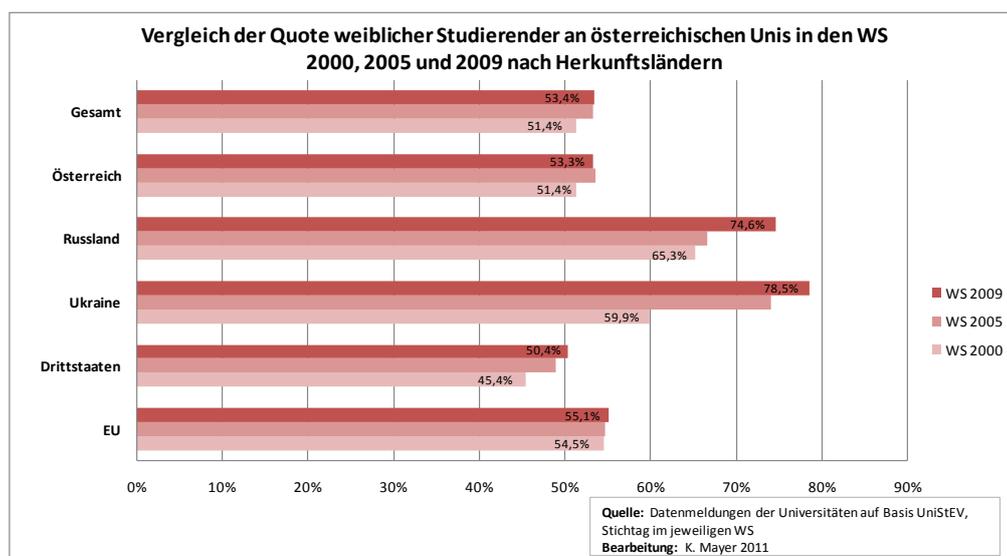


Abbildung 12: Vergleich der Quote weiblicher Studierender an österreichischer Universitäten in den Wintersemester 2000, 2005 und 2009 nach Herkunftsländer. Quelle: uni:data (2010), eig. Darstellung

Gesamt betrachtet war der Anteil weiblicher Studierender gemessen an der Gesamtzahl aller Student_innen nur wenig gewachsen und lag im Wintersemester 2009 bei ca. 53%. Ebenfalls geringen Zuwachs bei der Frauenquote gab es für Studierende aus Österreich und EU-Mitgliedsländern. Wieder wird ersichtlich, dass sowohl bei russischen, als auch bei ukrainischen Student_innen der Anteil der weiblichen Studierenden deutlich höher war als für Studierende aus anderen Herkunftsländern. Ebenfalls zeigt sich, dass die Quote der Frauen russischer und ukrainischer Studierenden in dem Zeitraum zwischen 2000 und 2009 stärker gestiegen ist als im Vergleich zu Student_innen anderer Herkunftsländer.

4.2.4 Aus dem Osten kommen die Frauen, aus dem Westen die Männer

Kurz zusammengefasst kann die Nettozuwanderung nach Österreich bei der Altersgruppe der 18- bis 26-Jährigen wie folgt beschrieben werden: Aus den westlichen EU-Mitgliedsländern (EU-15) kommen mehr Männer als Frauen, während aus südosteuropäischen Drittstaatenländern und aus den EU-Ländern, die im Zuge der beiden EU-Südosterweiterungen 2004 und 2007 zur EU beigetreten sind, deutlich mehr Frauen als Männer nach Österreich zuwandern. Im Zuge dieser Diplomarbeit wurden zwei mögliche Wege dieser Nettozuwanderinnen genauer untersucht: Junge Frauen versuchen mittels Studierenden- und Au-Pair-Visa nach Österreich zuzuwandern. Bei Zahlen weiblicher Au-Pairs lässt sich für diese Zuwanderinnengruppe ein klarer Zusammenhang zwischen EU-Beitritt und Anzahl der Au-Pairs aus den jeweiligen Ländern ablesen. Seit der ersten EU-Erweiterung im Jahr 2004 sank die Gesamtzahl aller bewilligungspflichtigen Au-Pair Beschäftigungsverhältnisse von weiblichen Au-Pairs aus EU-2004 Mitgliedsländern deutlich. Der EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens zeigt ebenfalls Auswirkungen auf die Anzahl der Au-Pair Beschäftigten aus diesen Herkunftsländern. Daraus lässt sich schließen, dass die Au-Pair Beschäftigung für viele junge Frauen vor dem EU-Beitritt eine einfache Möglichkeit bedeutete, nach Österreich zu kommen. Durch die EU-Mitgliedschaft ihres Herkunftslandes ergeben sich aufenthaltsrechtlicher Vorteile und die jungen Frauen ziehen dem Au-Pair Programm andere Möglichkeiten vor, um einen längeren Aufenthalt in Österreich zu organisieren. Drittstaatenangehörige, für die strengere aufenthalts- bzw. arbeitsrechtliche Regelungen gelten als für EU-Bürger_innen, nützen – wie die Zahlen ab 2006 zeigen, deutlich häufiger das Au-Pair Visum, um einige Zeit in Österreich zu arbeiten. Eine ausführliche Diskussion über die Erwartungen der jungen Frauen an den Au-Pair Aufenthalt und wozu sie diesen nützen, werden bei der Diskussion der Ergebnisse der qualitativen Untersuchung, die im Zuge dieser Diplomarbeit gemacht wurde, erläutert.

4.3 Au-Pair - Zwischen Kulturaustauschprogramm, Beschäftigungsverhältnis und Migrationsstrategie

Das Au-Pair Programm bietet jungen Menschen die Möglichkeit zum Sprach- und Kulturaustausch. Als reines kulturelles Austauschprogramm kann Au-Pair jedoch nicht gesehen werden, da Au-Pair ein Beschäftigungsverhältnis begründet, das bestimmten arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen unterliegt.

Wie bereits dargestellt, ist das Programm sowohl für junge Männer als auch für junge Frauen zugänglich, wird aber hauptsächlich von Zuwanderinnen genutzt (vgl. Kapitel 4.2). Au-Pair ist somit eine sehr spezifische Form der Arbeitsmigration, die zudem einen Austauschcharakter hat und von jungen Frauen auch genutzt wird, um z.B. eine Bildungsmigration (mittels Studierenden-Visa) vorzubereiten. In der Migrationsforschung gibt es zahlreiche Untersuchungen, die sich mit frauenspezifischen Migrationsverläufen auseinandergesetzt. Das Au-Pair Programm, das als Beispiel solcher frauenspezifischer Migrationsprozesse gesehen werden kann, soll nun im Kontext dieser jüngsten Untersuchungen dargestellt werden.

4.3.1 Au-Pair – Frauenspezifische Arbeitsmigration?

Das Phänomen der Feminisierung der Migration beschreibt neben einer quantifizierbaren vermehrten Präsenz von Frauen in Migrationsprozessen auch die Tatsache, dass für Frauen spezifische Migrationsgründe gelten (vgl. Wastl-Walter 2010: 112 und Hillmann 2007: 197).

In diesem Zusammenhang spricht Wastl-Walter (2010: 112) von stark geschlechtsspezifischen Migrationsprozessen, da Migrantinnen „im Gegensatz zu männlichen Migrantinnen Funktionen übernehmen, die eng an ihr Geschlecht gebunden sind“. Frauen, die in europäischen Migrationsprozessen beteiligt sind, sind häufig in einer sehr spezifischen Bandbreite von niedrig qualifizierten und schlecht bezahlten Jobs zu finden (vgl. Slany 2008: 32, Morokvasic 2000: 98, Morokvasic, Müntz und Metz-Göckel 2008: 9 und Westphal 2004: 3).

Slany (vgl. 2008: 39) beschreibt die typische europäische Migrantin als jung und gut ausgebildet, ledig und als eine Frau, die hauptsächlich aufgrund wirtschaftlicher Gründe

migriert. In den Herkunftsländern der Frauen lässt sich das Phänomen des „brain drain“ beobachten, da hochqualifizierte Frauen aus Osteuropa Arbeiten mit deutlich schlechterer Qualifizierung in bestimmten Branchen in Westeuropa annehmen (vgl. Westphal 2004: 3). Das Phänomen der geringen Bandbreite an Berufen, die von Migrantinnen angenommen werden, kann auf eine sehr spezifische Nachfrage nach Arbeiterinnen ausländischer Herkunft in diesem schlecht bezahlten und oft informellen Arbeitsmarktsegment in den westlichen Zielländern zurückgeführt werden (vgl. Morokvasic 2000: 98).

Diese frauenspezifische Nachfrage wird unter anderem durch Bilder von Weiblichkeit gesteuert, die Arbeitsmigrantinnen als besonders „liebvoll, häuslich, anspruchslos und anpassungsfähig“ (Wastl-Walter 2010: 108) darstellen. Somit zeichnen sich Migrantinnen als geeignet für Aufgaben im Reproduktionsbereich, der Dienstleistungen im Privathaushalt und Gesundheitswesen sowie Prostitution beinhaltet, aus (vgl. Prodoliet 1999: 33). Diese Konstruktionen von Weiblichkeit, die gleichzeitig im Ziel- als auch im Herkunftsland produziert werden, beeinflussen sowohl die Migrationsentscheidungen, als auch die Arbeitssituation der Frauen. Am Arbeitsmarkt der Zielländer sind Jobs im Reproduktionsbereich sehr flexibel und austauschbar, weshalb sie nicht als Konkurrenz am Arbeitsmarkt wahrgenommen werden (vgl. Wastl-Walter 2010: 108 und Westphal 2004: 3). Neben Tätigkeiten im Reproduktionsbereich übernehmen Migrantinnen häufig Jobs mit hoher saisonal-bestimmter Nachfrage im Agrar- oder Tourismusbereich. Alle diese Arbeiten sind von einer geringen Qualifikation, prekären Beschäftigungsverhältnissen, schlechter Bezahlung und hohem Sicherheits- und Gesundheitsrisiko gekennzeichnet (vgl. u.a. Wastl-Walter 2010: 112, Slany 2008: 32, Morokvasic 2000: 98 und Martin 2007: 3).

Das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis kann ebenfalls als ein Arbeitsverhältnis im Reproduktionsbereich bezeichnet werden, da es Tätigkeiten der Hausarbeit und Kindererziehung umfasst. Die Arbeitnehmer_innen eines Au-Pair Beschäftigungsverhältnisses sind durch arbeits- und aufenthaltsrechtliche Regelungen geschützt und sollen im folgenden Teil des Kapitels näher vorgestellt werden.

4.3.2 Aufenthalts- und Arbeitsrechtliche Regelungen des Au-Pair Beschäftigungsverhältnisses

Bereits 1969 wurde vom Europarat ein Au-Pair Übereinkommen formuliert, das als erste Koordinierung des Arbeitsverhältnisses von Au-Pair Kräften diente. Es wurde von allen Mitgliedsstaaten des Europarates unterzeichnet, da „die Au-pair Beschäftigung in den Mitgliedsstaaten ein bedeutendes soziales Problem mit juristischen, ethischen und kulturellen und wirtschaftlichen Begleiterscheinungen aufwirft“ (Europarat 1969) welches auf europäischer Ebene gelöst werden sollte.

Au-Pair Beschäftigte seien, so der Europarat, eine Gruppe von Personen, die weder als Studierende noch als Arbeitnehmer zu sehen ist. Um sozialen Schutzes dieser Personengruppe zu gewährleisten, sei es notwendig, die Au-Pair Beschäftigung zu regeln (vgl. Europarat 1969). Die Au-Pair Beschäftigung wird in diesem Übereinkommen wie folgt definiert:

Die Au-Pair Beschäftigung besteht in der zeitlich begrenzten Aufnahme junger Ausländer, die gekommen sind, um ihre Sprachkenntnisse und gegebenenfalls ihre Berufserfahrung zu vervollkommen und ihre Allgemeinbildung durch eine bessere Kenntnis des Gastlandes zu erweitern, durch Familien im Austausch für bestimmte Leistungen. (Europarat 1969: Artikel 2.1)

Bereits im Übereinkommen 1969 wurde festgelegt, dass von der Gastfamilie Unterkunft und Verpflegung und „bei Möglichkeit ein eigenes Zimmer“ bereitzustellen seien, und dass von Seiten der Gastfamilie genügend Zeit gegeben werden müsse, um Sprachkurse oder sonstige Weiterbildungskurse zu besuchen. Außerdem müsse den Au-Pairs Taschengeld gegeben und mindestens ein voller freier Tag pro Woche zugestanden werden (vgl. Europarat 1969: Artikel 8). All diese Regelungen, sind ebenso wie die tägliche Arbeitszeit von fünf Stunden (vgl. Europarat 1969: Artikel 9) in einem schriftlichen Vertrag, der zwischen der Au-Pair Kraft und der Gastfamilie geschlossen wird, festzuhalten. Die rechtliche Regelung der Au-Pair Beschäftigung wurden im Zuge des Ausländerbeschäftigungsgesetz 2001 neu überarbeitet und beinhaltet nun folgende Punkte (vgl. JUSLINE Österreich 2011).

Das Arbeitsverhältnis mit einer Au-Pair Kraft muss von der Gastfamilie beim Arbeitsmarktservice spätestens zwei Wochen vor der Au-Pair Tätigkeit angezeigt werden. Bewilligungspflichtig beim AMS ist das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis dann, wenn die Au-Pair Kraft aus EU-Mitgliedsländern, die im Zuge der beiden EU-Südosterweiterungen 2004 (mit Ausnahme aus Malta und Zypern) bzw. 2007 beigetreten waren, bzw.

Drittstaaten stammt. Die Ausstellung einer Anzeigebestätigung ist zunächst für sechs Monate gültig und kann um weitere sechs Monate verlängert werden. Für die Vergabe der Anzeigebestätigung sind einige Voraussetzungen zu erfüllen: Erstens muss die Au-Pair-Kraft zwischen 18 und 28 Jahre alt sein und darf in Österreich noch nicht länger als ein Jahr als Au-Pair tätig gewesen sein. Außerdem muss mittels eines Au-Pair Vertrags zwischen der Gastfamilie und der Au-Pair Kraft nachgewiesen werden, ob das eingegangene Arbeitsverhältnis tatsächlich dem eines Au-Pair Beschäftigungsverhältnisses entspricht. Ein Merkmal ist der Besuch eines Sprachkurses, bei dem die Au-Pair Kraft die deutsche Sprache erlernt (vgl. WKO 2010).

...die Au-pair-Kraft soll durch ihren Österreich-Aufenthalt das Land und die Lebensweise seiner Menschen kennenlernen und die im Heimatland erworbenen Sprachkenntnisse mit Hilfe der Gastfamilie (sic!) vertiefen. Sie wird in die Hausgemeinschaft der Gastgeberfamilie (wenigstens ein/e Erziehungsberechtigte/r mit Kind) aufgenommen und soll bei leichten Hausarbeiten einschließlich Kinderbetreuung mithelfen [...] und soll ihre Sprachkenntnisse im Zusammenleben mit der Gastfamilie erweitern. (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. 2010)

Als typische Merkmale eines Au-Pair Beschäftigungsverhältnisses werden also Integration in den Kreis der Gastfamilie und Mithilfe der Au-Pairs bei leichten Haushaltstätigkeiten und bei der Kinderbetreuung gesehen. Genaue Definitionen, welche Tätigkeiten von den Au-Pairs ausgeübt bzw. nicht ausgeübt werden dürfen bzw. müssen, finden sich nicht. Diese unterliegen der Vereinbarung zwischen Gastfamilie und Au-Pair (vgl. WKO 2010). Die Anzeigebestätigung kann nur ausgestellt werden, wenn eine schriftliche Vereinbarung zwischen Gastfamilie und Au-Pair Kraft mittels schriftlichen Vertrags vorgelegt wird. Doch selbst der vom AMS vorgeschlagene Au-Pair Mustervertrag sieht eine explizite Definition der „leichten Haushaltstätigkeit“ bzw. Kinderbetreuung nicht vor (vgl. AMS 2010a).

Der/Die GastgeberIn nimmt die ausländische Au-pair-Kraft in den Kreis der Familie auf. Die Au-pair-Kraft hilft im Haushalt, einschließlich der Kinderbetreuung, mit. Die Au-pair-Kraft beabsichtigt, durch einen mehrmonatigen Aufenthalt in Österreich ihre Kenntnisse der deutschen Sprache zu vervollkommen, die österreichische Kultur und Gesellschaft näher kennen zu lernen und zur Erreichung dieses Zieles an Sprachkursen und kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen. (AMS: 2010a, Absatz I)

Bezahlung und Arbeitszeit der Au-Pairs

Die Bezahlung der Au-Pair Kräfte ist im Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz (HGHaG) geregelt. Au-Pair Kräften werden neben einem gesetzlichen Mindestlohn tariflich der Anspruch auf Urlaub und Entgeltfortzahlung bei Erkrankung zugesagt. Seit 1.1.2009

ist zudem die Bezahlung eines Mindestbruttobarlohn für Au-Pair Beschäftigte bestimmt worden, der für das gesamte Bundesgebiet Österreich gültig ist und für das Jahr 2010 auf €366,33 festgesetzt wurde (vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 2009. 462. Verordnung).

Davor war der Mindestlohntarif für jedes Bundesland unterschiedlich hoch festgelegt, und unterschied sich nach Kinderzahl und Arbeitszeit. Au-Pair Beschäftigte haben Anspruch auf 15 Monatsentgelte im Jahr, da zusätzlich zu den 12 Monatsentgelten ein Monatsentgelt als Weihnachtssonderzahlung, und zwei Monatsentgelte als Urlaubssonderzahlung zu gewähren sind (vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 2009. 462. Verordnung: §2, §5).

Zudem ist in der Verordnung des Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz geregelt, dass der Au-Pair Kraft zusätzlich zu dem Mindestbruttolohn Wohnung und Verpflegung von Seiten der Arbeitgeber_in zur Verfügung zu stellen ist. Diese Sachbezüge sind als ein eigenes, versperrbares Zimmer und volle Verpflegung definiert (vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 2009. 462. Verordnung: §3). Ebenfalls geregelt ist, dass den Au-Pair Kräften die Möglichkeit gegeben werden muss, die deutsche Sprache mithilfe eines Kurses zu lernen, von dem die_der Arbeitgeber_in mindestens die Hälfte der Kosten zu bezahlen hat (vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 2009. 462. Verordnung: §4).

Die Au-Pair Tätigkeit versteht sich als Kinderbetreuung und leichte Mithilfe im Haushalt für eine Arbeitszeit von 20 Stunden pro Woche inklusive Arbeitsbereitschaft (vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 2009. 462. Verordnung: §2). Au-Pair Beschäftigte haben zusätzlich arbeitsrechtliche Ansprüche, wie z.B. Urlaub oder Entgeltfortzahlung bei Erkrankung, die im HGHaG geregelt sind. Außerdem sind Au-Pair Kräfte bei der gesetzlichen Sozialversicherung angemeldet (ASVG) (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. 2010).

Aufenthaltsrechtliche Regelungen

Au-Pairs aus EU und EWR- Staaten benötigen keine Aufenthaltsbewilligung, müssen jedoch bei einem Aufenthalt, der die Dauer von drei Monaten übersteigt, bei der Aufenthaltsbehörde eine Anmeldebescheinigung besorgen. Au-Pair Kräfte aus Drittstaaten brauchen eine Aufenthaltsbewilligung für die gesamte Dauer des Au-Pair Aufenthaltes, wobei die Anzeigebestätigung des AMS als Grundlage für die Erteilung dieser Aufenthaltsbewilligung vorzulegen ist (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. 2010).

4.3.3 Au-Pairs als bezahlte Hausangestellte?

Die arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen zeigen sehr deutlich, in welchem Spannungsfeld sich Au-Pair Kräfte befinden. Einerseits werden Au-Pairs aufgrund des seit 2001 arbeitsrechtlich geregelten Au-Pair Beschäftigungsverhältnisses Rechte und Pflichten auferlegt, die Hausangestellten ähneln. Andererseits wird in Richtlinien der WKO und des AMS (vgl. AMS 2010a) immer wieder darauf hingewiesen, dass die Au-Pair Beschäftigung als Möglichkeit gesehen wird, Sprache und Kultur kennenzulernen. Die Tatsache, dass das Au-Pair Verhältnis im HGHAG gesetzlich geregelt ist, zeugt davon, dass die Au-Pair Tätigkeit einem Wandel unterworfen ist. Die im öffentlichen Diskurs als Kulturaustauschprogramm bezeichnete Au-Pair Beschäftigung hat sich zu einer spezifischen Kategorie eines Arbeitsverhältnisses einer im Haushalt lebenden Hausangestellten entwickelt, wie Hess (vgl. Hess 2008: 142) feststellt. Diese Änderungen ließen sich auf zwei Gründe zurückführen: Einerseits stellt ein Au-Pair eine geeignete Methode dar, um Karriereabsichten und Arbeitszeiten der Gastfamilien mit der Kindererziehung zu vereinbaren. Andererseits seien auch die Erwartungen junger Frauen aus Osteuropa, die als Au-Pairs nach Mittel- bzw. Westeuropa kommen, einer Veränderung unterworfen (vgl. Hess 2008: 142).

Die eben vorgestellten gesetzlichen Regelungen versuchen, die Tätigkeiten, die ein Au-Pair Beschäftigungsverhältnis umfassen, zu definieren. Welche Arbeiten tatsächlich von der jeweiligen Au-Pair Kraft ausgeübt werden, unterliegen der Vereinbarung zwischen Arbeitgeber_in und Arbeitnehmer_in. Diese Beliebigkeit der Au-Pair Tätigkeit ist auch darauf zurückzuführen, dass sie in der Unsichtbarkeit des Privathaushalts stattfindet, und somit eine „Kontrolle“ fast nicht möglich ist.

Da viele Migrantinnen im Privathaushalt tätig sind, gehört das Thema der bezahlten Hausarbeit zu einem wichtigen Forschungsfeld der gendersensiblen Migrationsforschung. Die Wirkungszusammenhänge von Migration, Arbeit und Geschlecht werden anhand des Phänomens „internationaler Arbeitsplatz Haushalt“ untersucht. Ziel dieser Arbeiten ist es, darzustellen, wie Vorurteile aufgrund von Geschlecht, Nationalität und Ethnizität dazu führen, dass Migrantinnen der Zugang zu Berufen, die ihren Qualifikationen entsprechen, verwehrt bleibt. Im Bereich der angloamerikanischen feministischen Geographie wurden einige Publikationen (siehe z.B. McDowell 1999, Momsen 1999, Pratt 1993, 1999). zu dem Thema „Domestic Work“ (Bezahlte Hausarbeit) veröffentlicht, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, inwieweit Geschlechtlichkeit – verbunden mit Attributen der Nationalität – die Nachfrage und das Angebot von weiblichem Dienstpersonal konstruieren

Bezahlte Hausarbeit

Bezahlte Hausarbeit ist ein Begriff, der laut Anderson (1999: 118) schwer zu definieren ist, da er Tätigkeiten beschreibt, die die Bewältigung und Durchführung einer Vielzahl von Prozessen beinhaltet. Diese Prozesse umfassen sowohl Tätigkeiten zur Aufrechterhaltung und Reproduktion menschlichen Lebens (wie z.B. Betreuung und Erziehung von Babys und Kleinkindern), als auch Verrichtungen des Dienstleistungssektor (Putztätigkeit etc.).

Zu bezahlter Arbeit im Haushalt gehören somit Putztätigkeit und Kindererziehung, die für (meist weiße) Frauen der Mittelklasse von (meist farbigen oder ausländischen) Frauen der Arbeiterklasse übernommen werden (vgl. McDowell 1999: 83). Außerdem wird Hausarbeit als Arbeit wahrgenommen, die nur wenig bis keine Aus- oder Weiterbildung benötigt und deshalb als natürliche Eigenschaft von Frauen gilt (vgl. Pappas DeLuca 1999: 101, Anderson 1999: 119 und Wastl-Walter 2010: 108).

Lutz (2008: xiii) sieht bezahlte Hausarbeit als eine Tätigkeit, die vom intimen Charakter der privaten Sphäre des Haushalts und dem sozial konstruierten weiblichen Raum, in dem die Arbeit geleistet wird, gekennzeichnet ist (vgl. Lutz 2008: xiii). Bezahlte Hausarbeit bringt nicht nur die sozial akzeptierte Bedeutung des Hauses als privaten und familiären Raum ins Wanken, sondern zeigt, dass durch soziale Zugehörigkeit und Ethnizität Unterschiede zwischen Frauen geschaffen werden (vgl. McDowell 1999: 83). So gesehen ist die bezahlte Arbeit im Haushalt eine Kontaktzone, in der Andersartigkeit und Identität aufgrund von Klassenzugehörigkeit, Ethnizität, Bildung und Nationalität ständig neu

definiert und verhandelt werden müssen (vgl. Momsen 1999: 11). Für Anderson (1999:120) kann bezahlte Hausarbeit deshalb nicht aufgrund bestimmter Tätigkeiten definiert werden, sondern muss bezüglich der Rolle beschrieben werden, welche die Hausangestellte innerhalb bestimmter sozialer und wirtschaftlicher Beziehungen einnimmt.

Haushalt: Unsichtbarer Wirkungsbereich von Frauen

Bezahlte Hausarbeit findet im privaten Bereich der Arbeitgeber_innenfamilie statt, weshalb die Grenzen von Privatheit und Öffentlichkeit und mit ihnen die Unterschiedlichkeit zwischen Arbeit und Reproduktionsarbeit verschwimmen. Außerdem befindet sich nicht nur der Arbeitsplatz sondern auch der Wohnraum der Hausangestellten in den privaten Räumlichkeiten der Arbeitgeber_innen, was den Arbeitsplatz aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt. Das „Zusammentreffen“ von Frauen sowohl als Arbeitgeberin als auch als Arbeitnehmerin in der privaten Sphäre des Haushaltes hat zur Folge, dass die beteiligten Frauen ihre Weiblichkeit neu konstruieren (vgl. Momsen 1999: 11).

Im Gegensatz zu früher, als Hausangestellte z.B. in den USA als Statussymbole fungierten, arbeiten bezahlte Haushälter_innen heute im Hintergrund oder verschwinden, sobald Besuch kommt. Die Arbeitgeberin definiert sich, anders als früher, nicht durch ein hohes Maß an Freizeit, sondern möchte sich als „doing it all“ Mutter (Ehrenreich und Hochschild 2004: 4) und Karrierefrau präsentieren, die eine Vollzeit-Karriere, Kindererziehung und einen gut organisierten Haushalt vereinbaren kann. Um diese Illusion zu erhalten, sind unsichtbare Hausangestellte und Kindermädchen notwendig, die ihre Tätigkeiten erledigen, um dann wieder still und heimlich zu verschwinden (vgl. Ehrenreich und Hochschild 2004: 4). Aufgrund der Unsichtbarkeit des Arbeitsplatzes ist dieser feminisierte Wirkungsbereich ein Raum, in dem die Hausangestellte einem hohen Maß an Verletzlichkeit ausgesetzt ist, da die Arbeit im Allgemeinen von Nicht-Regulierung gekennzeichnet ist (vgl. Hess 2008: 143). Die Verschmelzung von Arbeitsplatz und Privatsphäre führt dazu, dass Hausangestellte oft dazu angehalten werden, ihre Tätigkeiten zu jeder Tages- und Nachtzeit zu übernehmen (vgl. Ismail 1999: 233). Außerdem schützt die kulturelle und rechtliche Konstruktion der Privatsphäre den Arbeitsplatz Haushalt vor offizieller Kontrolle und dem Blick der Öffentlichkeit (vgl. Hess 2008: 143, vgl. Mundlak und Shamir 2008: 166). Dieser Umstand resultiert in langen Arbeitsstunden – mehr als zwei Drittel der Hausangestellten arbeiten zwischen 11 und 20 Stunden pro Tag. Der Grad an

Abhängigkeit und Ausbeutung, der für die Arbeitnehmerin entsteht, ist hauptsächlich auf die Beziehung zwischen ihr und ihren Arbeitgeber_innen zurückzuführen (vgl. Ismail 1999: 233).

Haushaltsarbeit als Möglichkeit für junge Migrantinnen

Pappas DeLuca (1999) beschäftigt sich damit, welchen geschlechtsbezogenen Konstruktionen die Migrationsverläufe junger Hausangestellten unterworfen sind. Sie stellt fest, dass Migrantinnen aus ländlichen Gegenden in Chile, die in Santiago Arbeit suchen, es bevorzugen, sich als im Haushalt lebende Hausangestellte (sogenannte „live-in“-Hausangestellte) zu bewerben. Das ist oft auch die einzige Option, da sie kaum Kontakte in der Stadt, Geld oder Unterkunft besitzen. In einem Haushalt gleichzeitig zu arbeiten und zu wohnen bedeutet für junge Frauen die ideale Lösung der Problematik von fehlendem Geld und Unterkunft (vgl. Pappas DeLuca 1999: 104).

Andererseits begeben sich junge Frauen auf diese Art und Weise in ein neues Autoritätsverhältnis, indem sie von ihrem elterlichen Haushalt in den Haushalt ihrer neuen Arbeitgeber_innen ziehen. Alle in Pappas DeLucas Untersuchung befragten Frauen, die als „live-in“-Hausangestellte arbeiteten, waren entweder ledig, verwitwet oder getrennt lebend waren. Der Status von „live-in“ Hausangestellten wird von Pappas DeLuca als der einer Außenseiterin beschrieben, da sie einerseits von ihrer in der Heimat lebenden Familie unabhängig sein kann aber andererseits nicht als Teil der Arbeitgeberfamilie gesehen wird. Aufgrund ihrer Tätigkeit als Hausangestellte ist es den jungen Frauen möglich, einen gewissen Grad an Unabhängigkeit zu erfahren, den sie schon allein aufgrund ihrer finanziellen Unabhängigkeit erreicht. Ein sozialen Aufstieg ist deshalb für die Migrantinnen möglich (vgl. Pappas DeLuca 1999: 106f).

Escaping parental control and patriarchal social situations, coupled with improved economic mobility, has provided many women with significant motivation to move into, and stay in Santiago, working in private homes. (Pappas DeLuca 1999: 107)

Somit stellt bezahlte Hausarbeit für junge Frauen auch eine Möglichkeit zur Erreichung persönlicher und wirtschaftlicher Unabhängigkeit dar. Sie haben deshalb die Chance, geschlechtsspezifische Rollenbilder zu überdenken und zu überwinden.

4.3.4 Zusammenfassung und Ausgangspunkt für die empirische Untersuchung

Das Au-Pair Programm wird von jungen Frauen als spezifische Form der Arbeitsmigration genützt. Als Au-Pair Kraft sind sie Migrantin, Teilnehmerin eines Kultur- und Sprachaustauschprogramms, und zugleich Arbeitnehmerin und Gast in einer Gastfamilie. Es ist gerade diese Vielschichtigkeit, die es von den Au-Pair Beschäftigten erfordert, die Rollen, in denen sie sich wahrnehmen und die sie ausüben, immer wieder neu zu definieren.

Als Arbeitnehmerin, deren Arbeitsplatz der Haushalt einer Gastfamilie ist, sind die Au-Pairs zugleich Gast und Hausangestellte. Ihre Arbeitstätigkeit stellen sie dieser Familie zur Verfügung, um im Gegenzug zusätzlich zu ihrem Gehalt Verpflegung und eine Wohnmöglichkeit zu erhalten. Auf Websites von Au-Pair Vermittlungsagenturen wird immer wieder auf den Austauschcharakter des Arbeitsverhältnisses hingewiesen. Die Arbeitstätigkeit der Au-Pairs ist durch Gesetze geregelt, doch zugleich aufgrund der öffentlichen Unsichtbarkeit des Privathaushalts, in dem sie die Arbeit verrichten, von dem Übereinkommen zwischen der jeweiligen Gastfamilie und dem Au-Pair abhängig, insbesondere was Arbeitszeit und die Art der Tätigkeiten betrifft. In der privaten Sphäre des Haushalts, dem Wirkungsbereich von Arbeitgeber_in und Arbeitnehmerin treffen Frauen in einer machtgeladenen Beziehung aufeinander. Dieser Umstand erfordert auch von den Au-Pairs, ihre eigene Weiblichkeit und neu zu definieren.

Wie Hess (2005) festgestellt hat, sind die Migrationsprozesse von Au-Pairs (und die Nachfolgestrategien, die sie nach ihrem einjährigen Au-Pair Aufenthalt verfolgen) konzeptionell als transnational zu fassen. Der Forschungsansatz der Transmigrationsforschung bildet deswegen eine geeignete Forschungsperspektive, von der ausgehend die Migrationsprozesse von Au-Pairs untersucht werden können. Als Migrantin und Teilnehmerin an einem Kultur- und Sprachaustauschprogramm entwickeln die Au-Pairs während ihrer Migrationsverläufe soziale Beziehungen in einem transnationalen Raum. Ausgehend vom einem poststrukturalistischen Verständnis von Räumlichkeit, Örtlichkeit und Geschlechtlichkeit, das diese als sozial konstruiert sieht, sollen die Migrationsprozesse von ukrainischen und russischen Au-Pairs untersucht werden. Räumlichkeit entsteht mit den vielfältigen, gleichzeitig erlebten sozialen Beziehungen, die sich überschneiden und aufeinander wirken. Die Identität eines Ortes wird zugleich durch das Lokale und das Globale gerpägt und versteht sich als Knotenpunkt dieser sozialen Beziehungen, die sich über den Raum – und über na-

tionale Grenzen – hinweg erstrecken (vgl. Massey 1994, Massey 2010). Transnationale Migrationsprozesse sind räumliche Phänomene, anhand derer Konstruktionsprozesse von Identität inklusive jenen von Geschlechtlichkeit untersucht werden können. Das Agieren der Migrant_innen in einem transnationalen Raum erfordert es von ihnen, Konzepte und Aktivitäten, die von ihnen in ihren Herkunftsländern selbst konstruiert wurden, einem ständigen Vergleich mit den im Zielland vorgefundenen Konzepten und Praktiken zu unterziehen. Die Verortung an mehreren Orten lässt transnationale Migrant_innen multiple Identitäten ausbilden, die sich in den Neuaushandlungen ihrer Identitätskategorien (Geschlecht, Herkunft, Klasse etc.) äußern. Die Identitäten transnationaler Migrant_innen sind deshalb von ständigen Neuaushandlungen und Änderungen gekennzeichnet, zu bestimmten Zeitpunkten sind sie jedoch an spezifischen Orten verortet. Die Untersuchung und Darstellung dieser Ausbildung spezifischer Identitätskategorien ist das zentrale Forschungsinteresse der Diplomarbeit. Die empirische Untersuchung geht der Frage nach, inwieweit junge Frauen aus Russland und der Ukraine, die als Au-Pair in Österreich leben, multiple Identitäten ausbilden:

Forschungsfrage 1:

Welche Ko-Konstruktionsprozesse von Räumlichkeit und Identität/Geschlechtlichkeit begleiten die Migrationsverläufe der Au-Pairs?

Der Intersektionalitätsansatz bietet einen geeigneten Ansatz, um die Konstruktionsprozesse von Identität zu untersuchen, die in transnationalen Migrationsverläufen sichtbar werden. Dieser Ansatz bietet den dazu notwendigen Blickwinkel, da er mehrere Identitätskategorien in seine Analyse miteinbezieht: Es wird untersucht, inwieweit von den Migrant_innen unterschiedliche Ausprägungen ihrer nationalen, sozialen, geschlechtlichen Identitätskategorien konstruiert werden. Forschungsinteresse ist, inwieweit in bestimmten zeitlichen und räumlichen Kontexten spezifische Identitäten der Handelnden zum Tragen kommen. Die Gendergeographie bedient sich auch dieses Ansatzes, da sie davon ausgeht, dass es einen wechselseitigen Konstruktionsprozess von Räumlichkeit und Identität gibt und sich unterschiedliche Identitätskategorien (Geschlecht, nationale/soziale Herkunft, Sexualität, etc.) über Raum und Zeit hinweg verändern.

Die Konstruktionsprozesse werden bei den Migrantinnen auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen sichtbar. Es wird davon ausgegangen, dass auch Maßstabsebenen sozial

konstruiert werden. Als Au-Pair Beschäftigte entwickeln die jungen Frauen soziale Beziehungen, die durch Machtverhältnisse beeinflusst werden, die auf lokalen (z.B. im Haushalt) und nationalen bzw. internationalen Ebenen (z.B. aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Regelungen) zum Tragen kommen. Bestimmte kulturelle, soziale Praktiken und politisch-ökonomische Kräfte, die sich an einem bestimmten Platz und in einer spezifischen Maßstabsebene ausformen, schaffen Entfaltungsmöglichkeiten aber auch Barrieren für die jeweiligen Akteur_innen. Das Au-Pair Visum ist auf EU-Ebene aufenthaltsrechtlich so geregelt, dass das Beschäftigungsverhältnis auf ein Jahr pro EU-Land zeitlich begrenzt ist.. Somit erweist sich das Au-Pair Programm nur als kurzfristige Migrationsmöglichkeit für die Beteiligten. Wird von Au-Pair Beschäftigten eine längerfristige Migration angestrebt, sind die Au-Pair Kräfte aufgefordert, Nachfolgestrategien für die Zeit nach ihrem Au-Pair Aufenthalt auszuloten. Diese Gesetze nehmen entscheidenden Einfluss auf die Handlungsstrategien und Möglichkeiten, die sich für die Au-Pairs während ihres Aufenthaltes eröffnen.

Forschungsfrage 2:

Welche Nachfolgestrategien streben junge Frauen an, wenn das Au Pair Verhältnis abgelaufen ist (also spätestens nach einem Jahr)?

Ausgehend von diesen Fragen wurde die empirische Untersuchung dieser Diplomarbeit gestaltet, deren Ergebnisse im folgenden Teil der Arbeit dargestellt werden.

5 Methodik der empirischen Untersuchung

Im zweiten Teil der Diplomarbeit werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt, wobei im folgenden Kapitel zuerst die bei der Untersuchung verwendete Methode vorgestellt werden soll. Die Daten wurden mithilfe qualitativer (episodischer) Interviews gewonnen und nach der qualitativen Methode „Grounded Theory“ analysiert und kategorisiert. Im Laufe des Kapitels wird noch genauer auf die Vorgangsweise der Datengewinnung und auf das Datenanalysedesign der Grounded Theory eingegangen. Ausgangspunkt für die Untersuchung dieser Diplomarbeit waren zwei bewusst breit formulierte Forschungsfragen, die im Verlauf der Datenanalyse immer weiter eingeschränkt und mit Tiefe versehen wurden (vgl. Strauss und Corbin 1996: 23).

5.1 Auswahl der Methode

Migrationsverläufe von Au-Pair Beschäftigten können als transnationale Migrationsprozesse bezeichnet werden (vgl. Hess 2005: 233ff), da sie sich während und nach ihrem Au-Pair Aufenthalt in einem transnationalen sozialen Raum bewegen, der Westeuropa (Österreich) und ihre Herkunftsländer umfasst. Wie bereits ausführlich im Theorieteil beschrieben, werden diese transnationalen Migrationsprozesse von ständigen Neuaushandlungs- und Umbruchsprozessen der Identitäten der Migrant_innen begleitet. Diese Gleichzeitigkeit und Verwobenheit von Raum- und Identitätskonstruktionsprozessen sind Untersuchungsgegenstand dieser Diplomarbeit. Für die Untersuchung eignen sich qualitative Methoden, da sie die Analyse von Aushandlungsprozessen von Identität ermöglichen. Um die Forschungsfragen zu untersuchen, wurde die Form des Interview gewählt, da diese den Befragten die Möglichkeit gibt, ihre Migrationsgeschichte zu erzählen. Eine geeignete Methode, um Prozesse von Identitätskonstruktionen zu analysieren, sind laut Lawson (2009) qualitative („in-depth“) Interviews: Um die Ausbildung multipler Identitäten von transnationalen Migrant_innen nachzuvollziehen, sollen die Migrant_innen selbst zu Wort kommen und ihre Geschichten erzählen. Die Erzählungen der Migrant_innen ermöglichen die Offenlegung und Untersuchung ihrer Selbstbilder, die an den Verschneidungen von Geschlecht, sozialer und nationaler Herkunft sowie Körperlichkeit (siehe 3.2.5) sichtbar werden. Die Geschichten der Migrant_innen, die in den Interviews erzählt werden, erlauben es, die Diskrepanz zwischen ihren Erwartungen an die Migration und dem tatsächlich Erlebten zu analysieren. Die Erzählungen der Migrant_innen sind jedoch nicht nur als per-

sönliche Erfahrungen und Identitätskonstruktionsprozesse zu interpretieren. Von den individuellen Erfahrungen der Migrant_innen ausgehend, lassen sich auch die sozialen Beziehungen, die auf allen räumlichen Maßstabsebenen als wirtschaftliche, politische und kulturelle Machtverhältnisse ausgebildet sind, entschlüsseln. Somit kann auch untersucht werden, von welchen prozesshaften Strukturen, die sich sowohl als Diskriminierungen als auch als Privilegien äußern, die Erfahrungen der Migrant_innen gesteuert werden. Narrative Interviews ermöglichen somit eine Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen den persönlichen Entscheidungen der Migrant_innen und dem Rahmen, in dem diese Handlungsweisen getätigt werden (vgl. Lawson 2000: 174 und Büchler und Richter 2010: 104)

Bei narrativen Interviews kommt die gesamte oder ein Teil der Lebensgeschichte der Befragten mit Hilfe einer Erzählaufforderung zur Sprache. Diese Interviews können sehr umfangreich sein (vgl. Flick 2010: 229) und unter Umständen keine gezielte thematische Steuerung zulassen (vgl. Flick 2010: 238).

Für die Analyse relativ klar vorgegebener Forschungsfragen sind stärker strukturierte Interviews daher vorzuziehen. Eine Möglichkeit wären Leitfadeninterviews, welche jedoch die Erzählungen der Befragten zu stark einschränken könnten. Wie Flick (2010) meint, sei selbst bei sehr offen gestalteten Interviews eine gewisse Skepsis gegenüber der Methode notwendig:

Ausgangspunkt ist dabei eine grundsätzliche Skepsis, inwieweit subjektive Erfahrungen überhaupt im Frage-Antwort-Schema von Interviews, auch wenn dieses flexibel gehandhabt wird, erschlossen werden können. Erzählungen eröffnen demgegenüber einen umfassenderen und in sich strukturierten Zugang zur Erfahrungswelt des Interviewpartners. (Flick 2010: 227).

Eine besondere Form des narrativen Interviews stellt das episodische Interview dar. Im Interview soll auf Situationen und Episoden eingegangen werden, in denen die Befragten Erfahrungen gemacht haben, die für die Forschungsfragen der Untersuchung von Relevanz sind. Das episodische Interview hat zum Ziel, Erfahrungen in einer verallgemeinerten und vergleichenden Form darzulegen, und gleichzeitig konkrete Situationen und Episoden zu erzählen (vgl. Flick 2010: 238f). Die Interviewpartner_innen werden bei dieser Methode aufgefordert, von ihren Erfahrungen zu erzählen. Neben Erzählaufforderungen sind auch Fragen nach subjektiven Definitionen und Zusammenhängen ein wichtiger Bestandteil der Methode (vgl. Flick 2010: 240f). Ausgangspunkt sind die Vermutungen und Erfahrungen der Befragten bezüglich eines bestimmten Gegenstandsbereichs (im Fall dieser Diplomar-

beit das Thema Migration), die als narrativ-episodisches Wissen oder in Form von semantischen Wissen abgespeichert sind. Diese Methode ermöglicht es, auf der einen Seite konkret erlebte Situationen und Umstände zur Sprache zu bringen, auf der anderen Seite können von den Befragten auch „abstrahierte, verallgemeinerte Annahmen und Zusammenhänge“ dargestellt werden (Flick 2010: 238).

5.2 Empirische Erhebung

Der Leitfaden des Interviews besteht aus drei Frageblöcken, wobei jeder einzelne die Interviewpartnerinnen dazu anregen soll, von persönlichen Erfahrungen und erlebten Situationen zu erzählen, und von diesen ausgehend subjektive Einschätzungen zu formulieren.

Der erste Themenblock widmet sich dem „Weggehen“. Beim zweiten Themenblock sollen die Interviewpartnerinnen ausgehend von ihren Erfahrungen als Au-Pair Kraft ihre Tätigkeit in Österreich beschreiben. Zusätzlich sollte den Au-Pairs in diesem Themenblock auch die Möglichkeit gegeben werden, über ihre Erfahrungen mit sozialen Netzwerken (sowohl in Österreich und ihrem Herkunftsland, als auch mit virtuellen sozialen Netzwerken im Internet) zu berichten. Der dritte Themenblock widmet sich den Nachfolgestrategien, die die Au-Pairs nach ihrem Au-Pair Aufenthalt verfolgen. Die Interviewpartnerinnen soll erzählen, welche Möglichkeiten sie sehen und welche Handlungen von ihnen gesetzt werden müssen, um diese umsetzen zu können. Dabei sollen ihre Erfahrungen mit möglichen Nachfolgestrategie genauso zur Sprache kommen, wie ihre Wünsche, Sehnsüchte und Pläne bezüglich möglicher Zukunftsszenarien.

5.2.1 Leitfaden für die Interviews

Erster Themenblock: DAS WEGGEHEN – MIGRATIONSENTSCHEIDUNG - AUSLANDSTÄTIGKEIT
--

Wieso sind Sie auf die Idee gekommen, von zu Hause wegzugehen?

Ein Ziel dieser Frage ist es, die Interviewpartnerinnen anzuregen, von einer Episode vor ihrem Au-Pair Aufenthalt in Österreich zu erzählen, um zu erfahren, welche Erwartungen und Wünsche die jungen Frauen an das Au-Pair Jahr in Österreich hatten. Die Frage ist bewusst offen gestellt, um den Au-Pairs die Möglichkeit zu geben, selbst zu entscheiden, welche Situationen und Erfahrungen sie wiedergeben möchten und wie weit sie in ihrer Biographie zurück gehen möchten. Die Interviewpartnerinnen können die Geschichte „ih-

rer“ Vergangenheit ausgehend von sehr unterschiedlichen, und von ihnen selbstgewählten, Zeitpunkten erzählen.

Zweiter Themenblock: DIE TÄTIGKEIT ALS AU-PAIR

Beschreiben Sie Ihre Tätigkeit als Au-Pair zum jetzigen Zeitpunkt!

Vergleichen Sie diese mit der Tätigkeit zu Beginn des Aufenthalts!

Ausgehend von ihren Erfahrungen sollen die Befragten abstrahierende Annahmen anstellen, welche Aufgaben eine Au-Pair Tätigkeit beinhaltet. Die Au-Pairs erzählen von ihren Erfahrungen und vergleichen bzw. bewerten diese gleichzeitig. Außerdem könnten bei dieser Frage bereits vergeschlechtliche Rollenbilder von den Interviewpartnerinnen zur Sprache gebracht werden.

Beschreiben Sie kurz die Wohnsituation in dem Au-Pair Haushalt, in dem Sie arbeiten!

Welche Strategien verfolgen Sie und Ihre Familie, um ihren Arbeitsbereich und Privatbereich im Haushalt der Gastfamilie zu trennen?

Wann und wie gestalten Sie Ihre Freizeit außer Haus?

Welche Rolle spielen Au-Pair Netzwerke bzw. Au-Pair Bekanntschaften?

Diese Fragen zielen darauf ab, Rauman eignungsprozesse der Au-Pairs offenzulegen. Ausgehend von ihren Erfahrungen in der Gastfamilie und den erlebten Situationen können Rauman eignungs- und Raumwahrnehmungsprozesse im Bezug auf Privatheit und Öffentlichkeit zur Sprache kommen. Welche Strategien werden angewendet, um Privatsphäre vom Arbeitsbereich zu trennen und räumlich erkennbar bzw. erlebbar zu machen? Welche Rolle spielt der öffentliche Raum im Bezug auf das Freizeitverhalten außer Haus? Welche Rolle spielen Netzwerke, die die Au-Pairs „aufbauen“?

Nennen Sie drei Erfahrungen, die Sie in Ihrer Situation als Au-Pair Migrantin positiv bewerten!

Nenne Sie drei Erfahrungen, die Sie in Ihrer Situation als Au-Pair Migrantin negativ bewerten!

Wie sind Sie mit diesen negativen Erfahrungen umgegangen?

Wer wird zur Problemlösung konsultiert?

Wie wird Kontakt zur Heimat gehalten? Mit wem?

Diese Fragen zielen wieder darauf ab, Erfahrungen der Au-Pairs, die sie während ihres Aufenthalts hier gemacht haben, zur Sprache zu bringen, diese zu bewerten und davon ausgehend abstrahierende Aussagen zu treffen. Weiters bezweckt dieser Fragenblock herauszufinden, welche sozialen Kontakte bzw. Netzwerke, die die Interviewpartnerinnen sowohl in ihre Herkunftsländer als auch vor Ort in Österreich pflegen, von Wichtigkeit sind und auf welche Netzwerke bzw. Kontakte sie zurückgreifen, wenn sie Unterstützung, Ratschläge oder Ähnliches benötigen.

Hatten/Haben Sie die Möglichkeit, während des Au-Pair Aufenthaltes ihre Heimat zu besuchen?

Erzählen Sie kurz von diesem Besuch!

Welche Erfahrungen/Erlebnisse von ihrem Au-Pair Aufenthalt kommen zur Sprache?

Welche Erfahrungen bzw. Erlebnisse ihrer Reisen kommen zur Sprache?

Wie wird der Au-Pair Aufenthalt von den Daheimgebliebenen wahrgenommen bzw. beurteilt? (Wer?)

Bei dieser Frage sollen Erfahrungen von Reisen bzw. Heimfahrten zur Sprache kommen. Was tun die Interviewpartnerinnen, um sich als Migrantinnen/Russinnen/Ukrainerinnen in Österreich bzw. als „Ausgewanderte“ in den jeweiligen Herkunftsländern darzustellen. Dieser Fragenblock zielt also darauf ab, die Selbstrepräsentationen der Interviewpartnerinnen in Österreich bzw. in den Herkunftsländern zur Sprache zu bringen und mögliche Umbruchsprozesse ihrer nationalen Identität offenzulegen.

Außerdem soll das Mobilitätsverhalten der Au-Pairs während ihres Aufenthaltes angesprochen werden. Welche Strategien wenden die Interviewpartnerinnen an, um die räumliche Distanz zwischen dem jeweiligen Herkunftsland und Österreich zu überwinden (Reisen, soziale Netzwerke im Internet, Telefon, etc.)?

Dritter Themenblock: NACHFOLGESTRATEGIEN DES AU-PAIR AUFENTHALTS

Würden Sie sich nochmals entscheiden, als Au-Pair nach Österreich zu kommen?

Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Werden Sie hier in Österreich bleiben, in ihre Heimat zurückkehren oder weiter ziehen?

Bei diesen Fragen sollen die Interviewpartnerinnen ihre bisherigen Erfahrungen während des Migrationsprozesses evaluieren, und mögliche Konstruktionsprozesse von Raum zur Sprache bringen. Außerdem soll mithilfe dieser Fragen abgefragt werden, inwieweit die Au-Pairs zukünftige Migrationsverläufe planen und welche Nachfolgestrategien sie für den Au-Pair Aufenthalt verfolgen.

Erläuternder Exkurs

Das zentrale Ziel dieser Diplomarbeit ist es, Identitätskonstruktionsprozesse der Migrant_innen zu untersuchen. Keine Frage des Leitfadens zielt direkt darauf ab, diese Identitätskonstruktionen zur Sprache zu bringen. Die Geschichten der Migrant_innen, die während des gesamten Interviews zur Sprache kommen, können diese Identitätskonstruktionen offenlegen, da sie aufgrund ihrer Erfahrungen im Herkunftsland und in Österreich und ihrer Erwartungen immer wieder aufgefordert sind, ihre Selbstbilder anzusprechen.

5.2.2 Auswahl der Stichprobe

Die Suche nach Interviewpartnerinnen gestaltete sich zu Beginn etwas schwierig. Lediglich eine der von mir kontaktierten in Österreich ansässigen Au-Pair Agenturen versprach, meine Einladung zu Interviews an in Wien arbeitende Au-Pairs weiterzuleiten. Kein einziges Au-Pair antwortete daraufhin. Auch weitere öffentliche Stellen, die im Bereich Frauen und Migration² tätig sind, stellten sich als keine geeignete Möglichkeit heraus, um Kontakte zu Au-Pairs herzustellen. Deshalb versuchte ich, erste Kontakte über das soziale virtuelle Netzwerk „facebook“ herzustellen. Bei „facebook“ gibt es sogenannte „Interessensgruppen“, in denen sich die Mitglieder_innen zu einem bestimmten Thema austauschen können. Eine solche Gruppe wurde von Au-Pairs, die in Österreich tätig sind, gegründet. In dieser Interessengruppe konnte ich mit den Mitglieder_innen in Kontakt treten, und eine Einladung zu einem Interviewtermin aussprechen. Problematisch ist bei dieser Art der Kontaktaufnahme, dass zuerst nur jene Au-Pairs kontaktiert werden konnten, die in dieser facebook-Gruppe registriert und online sehr aktiv sind. Sobald erste Kontakte über facebook hergestellt waren, wurden weitere Au-Pairs im Schneeballsystem kontaktiert.

Zielgruppe für die Untersuchung waren junge Frauen aus osteuropäischen Ländern bzw. Ländern der ehemaligen UdSSR. Es wurde mit Au-Pairs aus Russland, der Ukraine, der

² u.a. MAIZ „Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen“, Frauensolidarität, LEFÖ „Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen“

Slowakei und Ungarn Kontakt aufgenommen, jedoch meldeten sich nur Au-Pairs aus der Ukraine und Russland, die bereit waren, Interviews zu geben. Weiteres Auswahlkriterium war, ob die Au-Pairs zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme als Au-Pair noch in Österreich tätig waren. Nach der ersten Kontaktaufnahme meldeten sich vier Au-Pairs, über die der Kontakt zu zwei weiteren Au-Pairs hergestellt werden konnte. Ein weiteres Au-Pair meldete sich aufgrund einer Intervieweinladung, die bei einem Sportsommercamp für Kinder ausgeteilt wurde. Außerdem nahm ein weiteres Au-Pair selbständig aufgrund meines Aufrufes, den ich im allgemein zugänglichen Diskussionsforum geschrieben hatte, mit mir Kontakt auf. Während des Interviews mit ihr stellte sich heraus, dass die Interviewpartnerin nur für zwei Sommermonate als Au-Pair in Österreich tätig ist. Ihre Erzählungen und Erfahrungen unterschieden sich aufgrund ihres kurzen Au-Pair Aufenthalts stark von denen der anderen Interviewpartnerinnen, weshalb das mit ihr geführte Interview (I4) nicht in die Analyse mit einbezogen wurde.

5.2.3 Durchführung der Interviews

Im Zuge der Untersuchung wurden insgesamt sechs Interviews geführt, bei denen sieben Au-Pairs befragt wurden. Eines der Interviews wurde als Gruppeninterview mit zwei Interviewpartnerinnen abgehalten. Die Interviewteilnahme erfolgte auf freiwilliger Basis, da die Interviewpartnerinnen aus eigenem Antrieb auf die Interviewanfrage reagierten. Die weitere Kontaktnahme erfolgte teilweise über E-Mail, Telefon oder „facebook“. Bei der Durchführung der Interviews wurde auf die Bedürfnisse der Befragten eingegangen, da die Interviewpartnerinnen aufgrund ihrer Au-Pair Tätigkeit oft zeitlich und örtlich gebunden waren. Insgesamt wurden drei Interviews in Wien durchgeführt, zwei Interviews in Graz, ein weiteres in Salzburg. Nachstehend werden die Interviewpartnerinnen überblicksmäßig vorgestellt. Die Vornamen wurden anonymisiert und zur einfacheren Darstellung andere Namen vergeben. Im Zuge der Ergebnispräsentation werden die Geschichten und Erzählungen der Interviewpartnerinnen noch detaillierter dargestellt.

Olenka, 21 Jahre alt (Interview 1 – I1)

Ukraine
Au-Pair in Wien
November 2009 - November 2010
2 Kinder: 6 Jahre, 3 Jahre

Lara, 22 Jahre alt (Interview 1 – I1)

Ukraine
Au-Pair in Wien-Umgebung (NÖ)
Dezember 2009 - Dezember 2010
2 Kinder: 9 Jahre, 10 Monate alt

Eugenia, 24 Jahre alt (Interview 2 – I2)

Russland
Au-Pair in Graz
Juni 2010 – Juni 2011
1 Kind: 7 Jahre

Ludmilla, 25 Jahre alt (Interview 3 – I3)

Russland
Au-Pair in Wien-Umgebung (NÖ)
August 2009 – August 2010
3 Kinder: 7 Jahre, 4 Jahre, 1 Baby

(Interview 4 wurde nicht in die Analyse der Diplomarbeit mit einbezogen.)

Katia, 26 Jahre alt (Interview 5 – I5)

Ukraine
Au-Pair in Wien (1. Gastfamilie), NÖ (2. Gastfamilie) und Salzburg (3. Gastfamilie)
Oktober 2009 – Oktober 2010
2 Kinder: Baby, Kindergartenkind

Kyra, 27 Jahre alt (Interview 6 – I6)

Russland
Au-Pair in Tirol (1. Gastfamilie) und Graz (2. Gastfamilie)
November 2009-November 2010
2 Kinder

Irina, 24 Jahre alt (Interview 7 – I7)

Russland
Au-Pair in Wien
März 2010 – Jänner 2011
3 Kinder: 6 Jahre, 4 Jahre, 2 Jahre

Das erste Interview wurde als Gruppeninterview mit zwei Au-Pairs gemeinsam geführt. Die beiden hatten sich diese Interviewform gewünscht, da sie sich als Freundinnen gut kennen. Dieser Umstand ermöglichte einerseits eine sehr entspannte Gesprächssituation, könnte andererseits aber dazu geführt haben, dass persönliche Details und Wünsche von ihnen nicht offen ausgesprochen wurden, da das notwendige Maß an Anonymität nicht mehr gegeben war. Hinweise darauf gibt es. Unter anderem halten sich die beiden Au-Pairs über mögliche Nachfolgestrategien eher bedeckt (siehe auch Kategorie „Duales Frauenbild“).

Die Interviews wurden in Cafés, Gasthäusern bzw. in einer McDonald's Filiale geführt, wobei auf eine entspannte und gesprächsfördernde Atmosphäre geachtet wurde. Wichtig war, dass Nebengeräusche von anderen Gästen oder Hintergrundmusik nicht den Gesprächsverlauf störten. Die Fragen des Interviewleitfadens sollten eine natürliche und ent-

spannte Gesprächsbasis erzeugen und eine möglichst vertraute Interviewsituation zulassen, die den Interviewpartnerinnen Mut geben sollte, über persönliche Erfahrungen und ihre Lebens- bzw. Migrationsgeschichte zu erzählen.

Vor der Durchführung des Interviews war es wichtig, den Interviewpartnerinnen darzustellen, worum es bei der Untersuchung geht und in welchem Kontext die Untersuchung gemacht wird (vgl. Meier Kruker und Rauh 2005: 71).

Alle Interviewpartnerinnen waren damit einverstanden, mit ihren richtigen Namen in der Diplomarbeit dargestellt zu werden. In ihren Erzählungen werden jedoch sehr viele Details der Erfahrungen – nicht nur der Interviewpartnerinnen selbst, sondern auch ihres sozialen Umfelds (z.B. das der Gastfamilie) – zur Sprache gebracht. Um das für eine wissenschaftliche Arbeit nötige Maß an Anonymität zu gewährleisten, wurde deswegen entschieden, die richtigen Namen der Interviewpartnerinnen nicht zu publizieren und stattdessen andere Vornamen zu vergeben.

Die durchgeführten Interviews dauerten zwischen 45 Minuten und 2 Stunden und wurden mit einem Aufnahmegerät aufgenommen. Zusätzlich wurden schriftlich wichtige Aspekte des Interviews notiert (vgl. Meier Kruker und Rauh 2005: 71). Die Audiofiles wurden nach dem Interview transkribiert und die Transkripte den Interviewpartnerinnen per E-Mail zugeschickt. Es wurde ihnen die Möglichkeit geboten, das Interview nochmals durchzulesen, mögliche Missverständnisse auszuräumen, falsch Verstandenes richtig zu stellen oder Aussagen aus dem Interview zu streichen. Die Interviewpartnerinnen machten von diesem Angebot intensiv Gebrauch. Manche Au-Pairs anonymisierten Teile ihrer Erzählungen, die z.B. Namen oder Daten anderer Au-Pairs oder ihrer Gastfamilie betrafen. Teilweise wurden auch persönliche Erfahrungen, die ihnen möglicherweise zu intim waren, gestrichen. Diese Korrekturen hatten, soweit von der Forscherin interpretiert werden kann, keine Auswirkung auf die Qualität der Daten, da es sich insgesamt nur um geringfügige Änderungen handelte.

5.3 Auswertung der Daten

Die Interviews lieferten teilweise bis zu 10-seitige Transkripte, die das Erzählte der Interviewpartnerinnen schriftlich darstellten. Die bei den Interviews gewonnenen Daten wurden mittels einer adaptierten Methode der Grounded Theory ausgewertet und analysiert.

Grounded Theory versteht sich als eine qualitative Forschungsmethode bei der eine Reihe von Verfahren verwendet werden, „um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln“ (Strauss und Corbin 1996: 8). Ziel der Grounded Theory ist die Generierung von Theorie aufgrund der erhobenen und analysierten Daten (vgl. Glaser und Strauss 2005: 11 und Strauss und Corbin 1996: 9), die „dem untersuchten Gegenstandsbereich gerecht wird und ihn erhellt“ (Strauss und Corbin 1996: 8).

Bei der Theoriengenerierung handelt es sich um einen Prozess, bei dem Hypothesen und Konzepte aus den Daten heraus gebildet und im Laufe des Forschungs- und Auswertungsprozesses immer wieder systematisch ausgearbeitet werden. Entscheidend bei der Methode der Grounded Theory ist, dass die drei Prozesse der Datenerhebung, Datenauswertung und der Theorienbildung gleichzeitig und wechselseitig ablaufen, wobei keiner dieser Vorgänge als vollständig abschließbar aufgefasst werden kann. Im Auswertungsprozess werden die auf Grundlage der Daten gefundenen Konzepte und Kategorien immer wieder mit den Daten abgeglichen und so Beziehungen zwischen den Konzepten und Kategorien erzeugt und vorläufig getestet (vgl. Strauss und Corbin 1996: 8f, und Strübing 2004: 14).

Sobald eine auf Daten gestützte Theorie formuliert ist, muss es zwangsläufig aufgrund der Analyse von weiteren Daten zu Modifikationen und Reformulierungen der selben kommen, da datenbasierte Theorie nicht verworfen oder durch eine andere Theorie ersetzt wird (vgl. Glaser und Strauss 2005: 14).

Die Entwicklung einer datenbasierten Theorie verlangt ein bestimmtes Maß an Flexibilität und Freiheit, um die Erforschung eines Phänomens in seiner Tiefe zu ermöglichen. Diese flexible Herangehensweise an das untersuchte Phänomen wird durch die Formulierung einer anfangs weiten Fragestellung erreicht. Im Verlauf des Forschungsprozesses wird diese breite Fragestellung immer weiter eingegrenzt und der Blick kontinuierlich auf einige Zentralfragen gerichtet, indem Konzepte und ihre Beziehungen zueinander als relevant bzw. irrelevant verstanden werden. Anders als bei quantitativen Studien üblich, umfasst diese weite Fragestellung keine Darstellungen über die Zusammenhänge zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variablen, da keine Hypothesen dieser Art getestet werden. Die erste Formulierung einer Fragestellung bestimmt, welches Phänomen Gegenstand der Untersuchung ist und was von diesem Phänomen schwerpunktmäßig untersucht

werden soll. Fragestellungen der Grounded Theory sind außerdem immer handlungs- bzw. prozessorientiert (vgl. Strauss und Corbin 1996: 22f).

5.3.1 Darstellung des Auswertungsprozesses – das Kodier-Verfahren

Die Praxis des Auswertungsprozesses, der sich die Grounded Theory bedient, wird „Methode des ständigen Vergleichens“ genannt und stellt ein mehrstufiges Kodier- bzw. Auswertungsverfahren dar. Diese Methode ist die Leitidee des Kodierprozesses, bei dem die Daten ständig untereinander verglichen werden. Phänomene in den Daten werden erkannt und als Konzepte benannt, welche dann immer wieder den Daten gegenübergestellt werden (vgl. Strauss und Corbin 1996: 44). Der Vorgang des ständigen Vergleichens führt in kürzester Zeit zu der Entwicklung von theoretischen Eigenschaften des Konzepts bzw. der Kategorie (vgl. Strübing 2004: 18, Glaser und Strauss 2005: 108, und Strauss und Corbin 1996: 39).

Beim Kodierverfahren werden die Daten aufgebrochen, als Konzepte benannt und dann neuartig zusammengesetzt. Dabei generierte Theorie soll den Ansprüchen von Wissenschaftlichkeit gerecht werden, weshalb es notwendig ist, dem Forschungsprozess eine methodische Strenge zu verleihen. Die Verfahren der Grounded Theory helfen Forschenden, die „mitgebrachten und während des Forschungsprozesses entwickelten Verzerrungen und Vorannahmen zu durchbrechen“ (Strauss und Corbin 1996: 39). Der/die Forschende muss für die Gegenstandsverankerung der Theorie sorgen, was die Entwicklung von Dichte, Sensibilität und Integration voraussetzt, da sich die Theorie der von ihr dargestellten Realität so nah wie möglich nähern soll (vgl. Strauss und Corbin 1996: 39).

In diesem Schritt des Auswertungsverfahrens ist ein großes Maß an Kreativität und theoretischer Sensibilität von dem/der Forschenden gefragt. Die drei Haupttypen des Kodieren sind das offene, axiale und selektive Kodieren. Die Grenzlinien zwischen den einzelnen Kodiertypen können als künstlich gezogen verstanden werden, da die unterschiedlichen Typen des Kodierens nicht unbedingt in Form einer Folge von Stadien gesehen werden. So kann in einer einzelnen Kodiersitzung zwischen einer Kodierform und einer anderen hin- und hergewechselt werden, oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Die Grenzen werden gerade zwischen offenem und axialem Kodieren in einer einzigen Auswertungssitzung oft überschritten (vgl. Strauss und Corbin 1996: 40).

5.3.2 Offenes Kodieren

Beim offenen Kodieren werden die Daten einer intensiven Untersuchung unterzogen und festgestellte Phänomene in den Daten benannt und kategorisiert. Während dieses Analyse-schritts werden die Daten in einzelne Teile aufgebrochen und mithilfe der Methode des ständigen Vergleichens auf Analogien und Unterschiede überprüft. In diesem Schritt des Kodierens ist es von Wichtigkeit, dass der_die Forschende zu den beobachteten Phänomenen Fragen stellt, um danach wieder zu den Daten zurückzukehren und diese auf die Fragestellung hin zu untersuchen. Dieser Prozess unterstützt den_die Forschende_n, sich eigenen und fremden Vorannahmen bewusst zu werden, diese in Frage zu stellen und neuen Entdeckungen Platz zu geben (vgl. Strauss und Corbin 1996: 44). Im ersten Schritt werden die Daten nach einzelnen Ereignissen oder Aussagen abgesucht, und diese mit konzeptionellen Bezeichnungen versehen. Diese Konzepte werden in weiterer Folge immer wieder miteinander verglichen und ähnliche Phänomene (Konzepte) zu einem abstrakteren, übergeordneten Konzept (auch Kategorie genannt) zusammengefasst (vgl. Strauss und Corbin 1996: 43).

Beim Benennen der beobachteten Phänomene werden einzelne Abschnitte, Sätze, Phrasen oder sogar Wörter des zu untersuchenden Datenmaterials herausgegriffen und dann für jede Idee oder jedes einzelne beobachtete Ereignis – ein Phänomen – ein Name vergeben. Bei der Analyse dieser Diplomarbeit wurden zunächst einzelne Abschnitte der Interviews hergenommen und diese einer Satz-für-Satz bzw. Phrase-für-Phrase Analyse unterzogen. In diesem Schritt des Kodierprozesses fragt sich der_die Forschende, was die Beobachtung ist bzw. was sie darstellt. In weiterer Folge werden ähnliche Phänomene, denen er gegebenenfalls den gleichen Namen gibt, miteinander verglichen (vgl. Strauss und Corbin 1996: 45).

Im folgenden Teil soll anhand der im Zuge dieser Diplomarbeit entwickelten Kategorie des „Au-Pair Hoppings“, das im Forschungsprozess eingesetzten Verfahren der Grounded Theory kurz erläutert werden. Die folgende Darstellung soll den Analyseschritt des offenen Kodierens anhand eines Beispiels verdeutlichen und zeigen, wie bei der Analyse der Interviews – die ja die zugrundeliegende Datenbasis dieser Diplomarbeit darstellen – vorgegangen wurde.

Ich war von schon (1) von August 2008 bis August 2009 Au-Pair in Deutschland, in Karlsruhe. (2) Nach dem Ende meines Au-Pair Aufenthaltes in Deutschland wollte ich zuerst mal in Deutschland bleiben (3) - studieren. (4) Aber das konnte ich mir nicht leisten, vom Finanziellen her. (5) In Deutschland hatte ich nur meine Gastfamilie, keine Verwandten oder so. (6) Meine Freundin, zum Beispiel, die Katja, sie studiert jetzt. [In Deutschland?] Ja, in Würzburg. (7) Und ich wollte auch, (8) aber dann hat es nicht geklappt. (9) Na, dann habe ich mich wegen eines Freiwilligen Sozialen Jahrs informiert, (10) aber das hat auch nicht geklappt. (11) Und dann bin ich wieder nach Russland zurück. (12) Während der letzten Tage meines Deutschlandaufenthaltes habe ich mich entschieden, (13) dass ich als Au-Pair nach Österreich gehen möchte. (14) Vielleicht klappt es danach, hier in Europa bleiben zu können. (15) Und dann habe ich, als ich wieder in Russland war, im Internet gesucht. (16) Ich war auch bei einer Au-Pair Agentur gemeldet, aber in Deutschland, und die suchen auch Au-Pairs für österreichische Familien (17). Aber auch das hat nicht geklappt. (18) Die Familie, bei der ich jetzt bin, (19) das ist die dritte Familie (20), die ich über Internet kennen gelernt habe. (21) (Interview 2: 3-22)

In ersten Schritt der Analyse dieses Interviews wurde der erste Absatz in kleinere Einheiten geteilt – die Daten also aufgebrochen – und den beobachteten Phänomenen Namen vergeben. Der Absatz wurde gewählt, nachdem das gesamte Interview und die Erzählungen des Au-Pairs grob durchgesehen wurden. Dieser Abschnitt schien als besonders „interessant“ und die beschriebenen Phänomene sollten deswegen einer genaueren (Satz-für-Satz)-Analyse unterzogen werden. Der Absatz wurde somit in kleinere Abschnitte zerlegt und gleiche Phänomene erhielten den gleichen Namen.

Im Absatz insgesamt kommen die Strategien zur Sprache, die von der Interviewpartnerin verfolgt werden, um nach ihrem Au-Pair Aufenthalt in Deutschland länger in Europa bleiben zu können. Die Interviewpartnerin beschreibt die Strategien, die sie verfolgt, um ihren Wunsch nach einer Aufenthaltsverlängerung in Deutschland erfüllen zu können. Auch ihr Scheitern kommt zur Sprache. Somit kann das zentrale Phänomen, das in diesem Abschnitt des Interviews zu beobachten ist, mit dem Namen „Aufenthaltsverlängerung“ versehen werden. Die einzelnen, kleineren Teile dieses Abschnittes können als Sequenzierung des Konzeptes „Aufenthaltsverlängerung“ verstanden werden, wobei eines der beobachteten Phänomene – nämlich das „Au-Pair Hopping“ – selbst zu einem Konzept wurde, das einer genaueren Untersuchung unterzogen und mithilfe der Methode des ständigen Vergleichens mit Daten aus anderen Interviews präzisiert und in weiteren Analyseschritten schließlich zu einer Subkategorie zusammengefasst wurde.

- (1) erste Migrationserfahrung
- (2) erste Migrationserfahrung (Details)
- (3) Verlängerung des Aufenthalts in EU
- (4) Strategie für Verlängerung
- (5) Scheitern der Verlängerung
- (6) Fehlende Netzwerke
- (7) Good-Practice

- (8) siehe Verlängerung des Aufenthalts (3)
- (9) siehe (5) Scheitern
- (10) siehe (4) Strategie für Verlängerung
- (11) siehe (5) Scheitern der Verlängerung
- (12) Rückkehr in die Heimat
- (13) Entscheidung
- (14) Au-Pair Hopping
- (15) siehe (3) Verlängerung des Aufenthalts in EU
- (16) Aktionen, um Verlängerungsstrategie verfolgen zu können
- (17) siehe (16) Aktionen, um Verlängerungsstrategie verfolgen zu können
- (18) siehe (5) Scheitern der Verlängerung
- (19) Strategie für Verlängerung geschafft
- (20) Mehrere Versuche notwendig
- (21) siehe (16) Aktionen, um Verlängerungsstrategie verfolgen zu können

In weiterer Folge des Forschungsprozesses werden Fragen formuliert, die sich aus dem Konzept „Aufenthaltsverlängerung“ ergeben, um dann wieder zurück zu den Daten (anderer Interviews) zu gehen und diese mithilfe der formulierten Fragen zu untersuchen (vgl. Strauss und Corbin 1996: 44). Die Fragen dienen auch dazu, mögliche Beziehungen zu anderen Konzepten leichter herstellen zu können.

Fragen zum Konzept „Aufenthaltsverlängerung“

- Ist das Scheitern eines Versuches (der „Aufenthaltsverlängerung“) endgültig?
- Wie viele Versuche werden unternommen und wovon ist die Anzahl der Versuche abhängig?
- Welche Strategien werden verfolgt, um hier bleiben zu können?
- Wovon bzw. von wem wird die Entscheidung zu einer bestimmten Nachfolgestrategie beeinflusst?
- Wie oft wird ein Scheitern akzeptiert?
- Wann wird das „Als Au-Pair-von-einem-ins-andere-Land-hüpfen“ als Strategie um in Europa zu bleiben, zu anstrengend bzw. nicht mehr in den Abschnitt des Lebenszyklus passend?

Mithilfe der benannten Konzepte werden nun ähnliche – beziehungsweise zusammenhängende – Konzepte und Kategorien gebildet. Dieser Analyseschritt geht so vor sich, dass Konzepte zu Gruppen zusammengefasst werden, die zu scheinbar demselben Phänomen gehören. Dabei reduziert sich die Anzahl der benannten Konzepte natürlich. Dieser Schritt wird Kategorisieren genannt – eine Kategorie stellt eine zunächst provisorische Beziehung dar, hat aber den Vorteil, dass sie andere Konzepte oder Subkategorien im Umkreis zusammenfasst (vgl. Strauss und Corbin 1996: 47).

Der_die Forschende gibt dieser Kategorie einen Namen, der dazu dient, ihn_sie möglichst schnell an die dieser Kategorie zugrundeliegenden Konzepte zu erinnern und einen Bezug zu ihnen herzustellen. Namen von Kategorien sind abstrakter als die Namen auf der Anfangskonzepte auf denen sie basieren (vgl. Strauss und Corbin 1996: 49). Außerdem soll mithilfe von Kategoriennamen der_die Forscher_in angeregt werden, sich mit der zuvor entwickelten und benannten Kategorie auseinanderzusetzen. In weiteren Schritten reflektiert der_die Forschende über diese Kategorie weiter, und entwickelt die Kategorie analytisch fort (vgl. Strauss und Corbin 1996: 49). Als Namen können auch bereits vorhandene und bewährte Namen oder Konzepte („geborgte Konzepte“) dienen, die jedoch den Nachteil haben, dass sie allgemein vertretende Assoziationen und Vorannahmen hervorrufen und verstärken (vgl. Strauss und Corbin 1996: 50).

Der zuvor beschriebene Analyseschritt zeigt, welche Phänomene in den Daten als Konzepte benannt wurden. Aus diesen Konzepten wurde im nächsten Schritt eine Kategorie gruppiert, die im Zuge des Kodierprozesses mit dem Namen „Au-Pair Hopping“ versehen wurde. Diese Kategorie fasste die beobachteten Phänomene des im Interview 2 untersuchten Abschnitts und zusätzlich bereits kodierte Passagen anderer Interviews mit ähnlich beobachteten Phänomenen zusammen.

Entwickeln von Kategorien in Bezug auf ihre Eigenschaften und Dimensionen

Im nächsten Schritt wurde die Kategorie „Au-Pair Hopping“ weiterentwickelt und hinsichtlich ihrer Eigenschaften „dimensionalisiert“. Eigenschaften einer Kategorie sind Charakteristika, die eine Kategorie auszeichnen, während Dimensionen einer Kategorie die Anordnung einer Eigenschaft auf einem Kontinuum darstellen (vgl. Strauss und Corbin 1996: 51). Strauss und Corbin bezeichnen diesen Analyseschritt als wichtigen Vorgang, da das Erkennen und die systematische Entwicklung von Dimensionen und Eigenschaften die Grundlage bilden, um Beziehungen zwischen Kategorien und Subkategorien, in weiterer Folge auch Hauptkategorien, zu bilden (vgl. Strauss und Corbin 1996: 51). Bei dem Beispiel „Au-Pair Hopping“ wurden folgende Eigenschaften und Dimensionen identifiziert:

Kategorie: Au-Pair Hopping	
Eigenschaften	Dimensionen
Häufigkeit	nie – mehrmals
Scheitern (der anderen Strategien)	nie – mehrmals
Dauer zwischen Hopping	kurz – lang
Neuer Aufenthaltsort	nah – fern

Abbildung 13: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Au-Pair Hopping, eigene Darstellung 2010

5.3.3 Axiales Kodieren

Beim axialen Kodieren werden eine Reihe von Verfahren angewandt, die es ermöglichen, Kategorien und Daten nach dem Schritt des offenen Kodierens auf eine neue Art zusammenzusetzen. Somit werden bei diesem Verfahren auch Verbindungen zwischen den Kategorien und ihren Subkategorien hergestellt. Dazu wird ein von Strauss entwickeltes Kodier-Paradigma eingesetzt, das es dem_der Forschenden erlaubt, eine Kategorie unter verschiedenen Aspekten näher zu beleuchten (vgl. Strauss und Corbin 1996: 75). Das Kodierparadigma nach Strauss enthält folgende Gesichtspunkte, die es dem_der Forschenden erleichtern, die entwickelten Kategorien zu kodieren, zu analysieren und den Forschungsprozess weiterzuführen.

- **Phänomen:** Das Phänomen ist die zentrale Idee (oder das Ereignis, der Vorfall) der Kategorie, das beschreibt und darstellt, worum es geht. Um das beschriebene Phänomen zu kontrollieren und zu bewältigen sind (von den Befragten) eine Vielzahl von Interaktionen und Handlungen notwendig bzw. stehen verschiedene Handlungen mit dem beschriebenen Phänomen in Beziehung (vgl. Strübing 2004: 27ff, Strauss und Corbin 1996: 75)
- **Ursächliche Bedingungen:** Unter ursächlichen Bedingungen sind die Vorfälle und Ereignisse gemeint, die zu dem beschriebenen Phänomen führen, wobei eine einzige ursächliche Bedingung selten ein Phänomen produziert. Der_die Forschende hat die Aufgabe, die Texte in Bezug auf diese ursächlichen Bedingungen abzusuchen und fokussiert abzutasten (vgl. Strübing 2004: 27ff, Strauss und Corbin 1996: 75, 79f).
- **Intervenierende Bedingungen:** Mithilfe dieses Gesichtspunkts sollen generelle Vorbedingungen (wie z.B. kulturelle, geographische, biographische etc.) untersucht werden. Diese strukturellen Bedingungen beeinflussen die von den Akteur_innen

angewandten Strategien innerhalb des spezifischen Kontexts – entweder fördernd oder einengend (vgl. Strübing 2004: 27ff, Strauss und Corbin 1996: 82).

- **Interaktionen und Handlungen:** Dieser Aspekt soll untersuchen, wie Akteur_innen mit dem beschriebenen Phänomen umgehen, es bewältigen und auf ursächliche Bedingungen reagieren. Diese interaktionale Komponente bezieht sich einerseits auf den_die Akteur_in und seine_ihre Handlungen, wie auch auf weitere Interaktionen (vgl. Strübing 2004: 27ff, Strauss und Corbin 1996: 83).
- **Konsequenzen:** Unter diesem Aspekt wird untersucht, zu welchen Resultaten und Ergebnissen die beschriebenen Handlungen und Interaktionen der Akteur_innen führen. (vgl. Strübing 2004: 27ff, Strauss und Corbin 1996: 85).

Die folgende Darstellung zeigt die Subkategorie „Au-Pair Hopping“ und deren Auswertung und Analyse, die mithilfe des eben vorgestellten Kodierparadigmas nach Strauss (Strauss und Corbin 1996) durchgeführt wurde.

KONZEPT AU-PAIR HOPPING				
<i>Phänomen/Konzept</i>	<i>Bedingungen</i>	<i>Strategien und Konzepte</i>	<i>Interaktionen/Handlungen</i>	<i>Konsequenzen</i>
Kurzbeschreibung der Kategorie „Au-Pair Hopping“ – einem Au-Pair Aufenthalt folgt ein weiterer in einem anderen EU-Mitgliedsland Variation Ein weiterer Au-Pair Aufenthalt wird nicht angestrebt, andere Strategien (zur Aufenthaltsverlängerung) werden dem Au-Pair Hopping vorgezogen Eigenschaften Häufigkeit: nie – mehrmalige Versuche Scheitern der anderen Strategien: nie – oft Dauer zwischen Hopping: kurz – lang Neuer Aufenthaltsort: nah – fern	Ursächliche Bedingung Au-Pair Visum läuft nach einem Jahr (in einem EU-Land) ab Intervenierende Bedingungen Wunsch nach einem längeren Aufenthalt im EU-Raum Andere Nachfolgestrategie (Studium, Heirat etc.) gescheitert, endgültiger Sprung in EU-Raum nicht erfolgreich Schlechte wirtschaftliche Situation in der Heimat (schlechte Jobmöglichkeiten, Ausbildungsmöglichkeiten) Wunsch nach Aufrechterhaltung von persönlichen Kontakten in Herkunfts- und Zielland	Mögliche Nachfolgestrategien für den Au-Pair Aufenthalt werden von den Interviewpartnerinnen ausgelotet Das Scheitern eines Versuches wird nicht zum Anlass genommen, aufzugeben Au-Pair Aufenthalt in einem anderen EU-Mitgliedsland wird vorbereitet (Bewerbung, Kontaktaufnahme mit Gastfamilien etc.)	Au-Pair – Gastfamilie: <ul style="list-style-type: none"> Keine Unterstützung, um Aufenthalt verlängern zu können. Unterstützung bzw. Hilfe Au-Pair Aufenthalt in einem anderen EU-Land vorzubereiten Au-Pair – Familie im Herkunftsland: <ul style="list-style-type: none"> Keine (finanzielle) Unterstützung (Finanzielle) Unterstützung Au-Pair – neue Gastfamilie: <ul style="list-style-type: none"> Bewerbung, Kennenlernphase Au-Pair – Au-Pair Agentur <ul style="list-style-type: none"> Bewerbung, Suche nach neuer Gastfamilie 	<ul style="list-style-type: none"> Weiterer Au-Pair Hopping Versuch Kein weiterer Au-Pair Hopping Versuch Suche nach anderen Möglichkeiten, um in Österreich/Europa bleiben zu können

Abbildung 14: Axiales Kodieren der Kategorie Au-Pair Hopping, eigene Darstellung 2010

Verifizieren der Aussagen anhand von Daten

Beim offenen und axialen Kodieren handelt es sich um zwei unterschiedliche analytische Analyseverfahren. Beim Auswertungs- bzw. Analyseprozess wird von der_dem Forschenden zwischen den beiden Vorgehensweisen ständig hin und her gewechselt (vgl. Strauss und Corbin 1996: 77).

Mithilfe von Fragen, die der_die Forschende während des offenen und axialen Kodierens stellt, werden die Daten immer wieder untersucht und weitere Fragen formuliert, die den Forschungsprozess anregen. In den Daten wird nach Fällen und Hinweisen gesucht, die die in den Kategorien festgestellten Phänomene, Strategien und Handlungen bestätigen, widerlegen oder variieren. Somit werden in diesem Schritt des Auswertungsprozesses die Kategorien mit Beispielen aus den Daten immer mehr angereichert. Gegenbeispiele zu den Kategorien, die im Zuge dieses Analyseschrittes in den Daten gefunden werden, werden als Variation der beschriebenen Kategorie aufgefasst, die ein tieferes Verständnis hervorrufen (vgl. Strauss und Corbin 1996: 87).

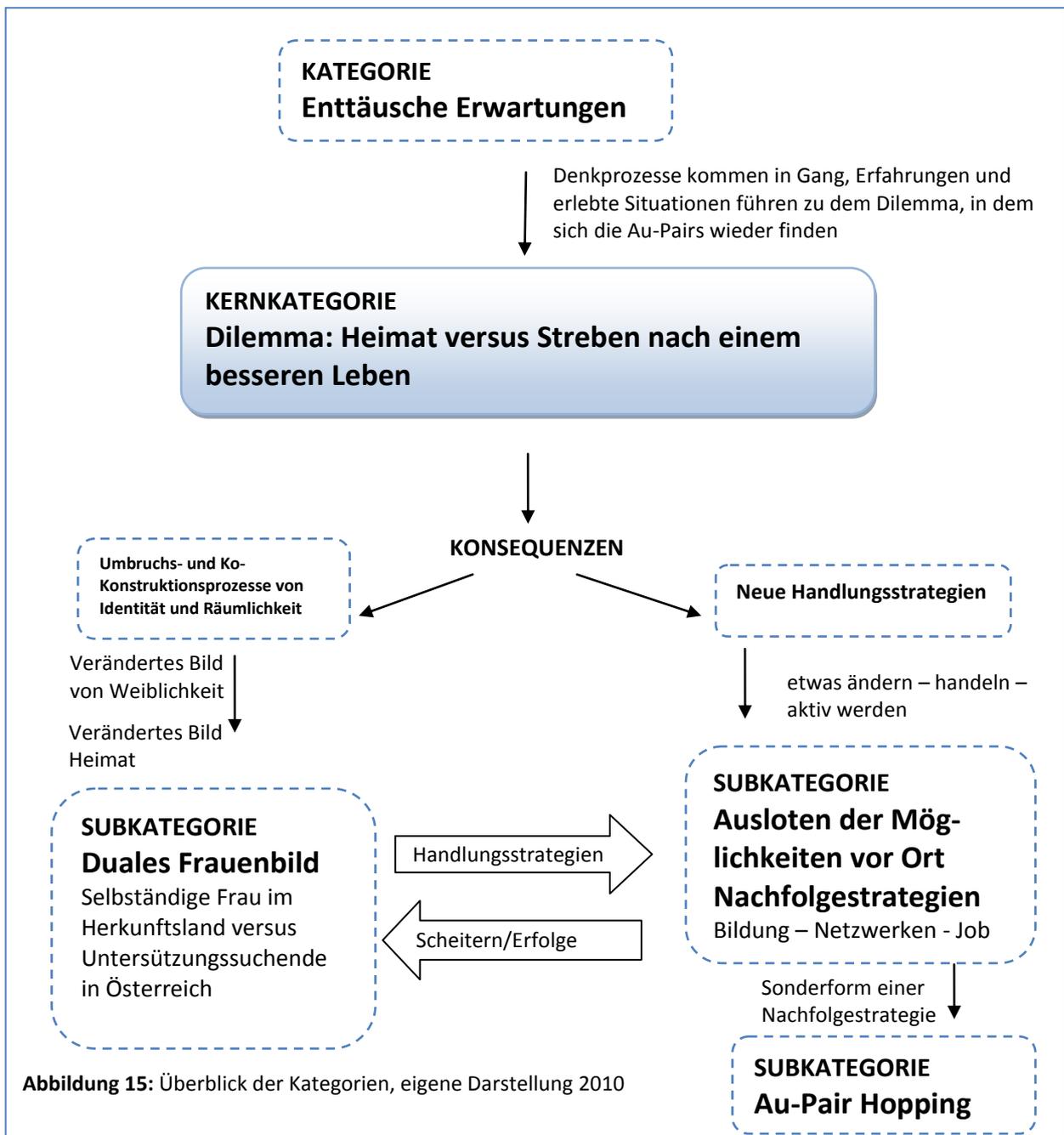
In Untersuchungen mit der Grounded Theory ist es genauso wichtig, Hinweise auf Unterschiede und Variation zu finden, wie Hinweise, die unsere ursprüngliche Fragen und Aussagen bestätigen. Die negativen oder alternativen Fälle teilen uns mit, dass irgendetwas in diesem Beispiel unterschiedlich ist, und deshalb müssen wir dort einsteigen und einen eingehenderen Blick darauf werfen, was das sein könnte. Indem wir diesen Unterschieden, gewinnt unsere Theorie an Dichte und Variation. (Strauss und Corbin 1996: 87)

Der letzte Schritt der Analyse ist der des selektiven Kodierens, bei dem schließlich eine Kernkategorie gebildet und eine Theorie ausformuliert wird. Nachdem mithilfe des Kodierparadigmas von Strauss und Corbin (1996:75) die entwickelten Kategorien mit immer tieferer Tiefe versehen wurden, wurden Verbindungen zwischen den einzelnen Kategorien hergestellt und eine Kernkategorie sowie Subkategorien gebildet. Die Kernkategorie bildet sozusagen eine Hauptidee, um die sich verschiedene Phänomene (die als Subkategorien zusammengefasst wurden) gruppieren. Auch diese Subkategorien stehen miteinander in Verbindung. Die Kernkategorie und ihre Subkategorien sind überblicksmäßig im nächsten Kapitel dargestellt.

6 Ergebnisse der Untersuchung

6.1 Überblick der Kategorien

Während des Auswertungsprozesses wurden insgesamt fünf Kategorien gebildet, von denen eine die Kernkategorie bildet, die mit vier Subkategorien in Verbindung steht. Im folgenden Teil der Diplomarbeit werden die Auswertungskategorien ausführlich beschrieben und mithilfe direkter Zitate der Interviews dargestellt. Die folgende Graphik soll einen ersten Überblick schaffen.



Wie in Abbildung 15 ersichtlich, steht die Kernkategorie „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ im Zentrum der Analyse der Ergebnisse. Alle weiteren Kategorien gruppieren sich sozusagen um diese Kernkategorie.

Die Kategorie „Enttäusche Erwartungen“ beschreibt die Gefühlslage der befragten Au-Pairs, die mit vielen Erwartungen an das Au-Pair Jahr und die Zeit in Österreich gekommen waren. Aufgrund der während des Au-Pairs Aufenthalts gemachten Erfahrungen und erlebten Situationen werden einige Erwartungen erfüllt, manche jedoch nicht. Negative Gefühle des Allein-Seins, Abhängig-Seins, Fremd-Seins bzw. Ausgeschlossen-Seins erfüllen den Wunsch weder nach neuen Kontakten, einer neuen Unabhängigkeit, noch an ein „neues Leben“. Als positiv bewertet werden unter anderem die Hoffnung auf einen verbesserten Lebensstandard (verbesserte Ausbildungs- und Jobmöglichkeiten), die Reisefreiheit in Europa und die Kultur- bzw. Naturgüter in Österreich bzw. in Europa. Keine der befragten Interviewpartnerinnen gibt an, nach dem Ablauf des einjährigen Au-Pair Visums auf jeden Fall in die Heimat zurückkehren zu wollen, weshalb die jungen Frauen auf der Suche nach möglichen Nachfolgestrategien sind.

Die Au-Pairs bewegen sich in einem Spannungsfeld, das von Gefühlen (finanzieller) Abhängigkeit, Einsamkeit und Machtlosigkeit charakterisiert ist, und in dem mehrmaliges Scheitern von Nachfolgestrategien für den Au-Pair Aufenthalt (Studium, Jobmöglichkeiten, Heirat etc.) bezeichnend ist. All diese Umstände führen zu einer Gefühlslage, die in der Kernkategorie „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ beschrieben ist. Folgendes Zitat beschreibt diese Gefühlslage deutlich:

Jetzt ist auch die Frage, ich weiß nicht, ob ich hier studieren will. Oder will ich nach Hause fahren. Das ist immer die Frage. Die man schwierig beantworten kann. Es ist so - einfach. Weil wenn du siehst - der Mensch will für sich etwas Besseres. Immer. Und wenn du siehst, dass hier das Leben besser ist, dann willst du hier leben. Das ist auch klar. Aber trotzdem, ich bin Russin. Ich mag meine Heimat. Ich mag mein Land. Und ich habe in Russland viele Freunde, mit denen ich schon sehr viel erlebt habe. Ich kann hier keine Freunde finden - wirklich gute Freunde. Ich bin schon ein halbes Jahr hier. Und es ist wirklich schwer, richtige Kontakte zu knüpfen. Das ist schon die Sache. Das ist nicht Heimat. Und in Russland kennen mich viele - in meiner Stadt. (I7 132-143)

Einerseits beeindruckt der bessere Lebensstandard in Österreich bzw. im EU-Raum die jungen Frauen, die als Au-Pair hier ein Jahr tätig sind, andererseits führen die Gefühle der Einsamkeit und des Fremd-Seins zum Wunsch nach einem Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen. Alle befragten Au-Pairs bewegen sich in diesem Spannungsfeld, das einerseits von dem Wunsch nach verbesserten Lebensumständen, andererseits von dem Empfinden fehlender sozialer Kontakte geprägt ist. In Österreich mangelt es ihnen an einem funktionierenden sozialen Netzwerk, das für sie Basis für ein Gefühl von „Heimat“ ist. Ausgehend von dieser Gefühlslage ziehen die Befragten Konsequenzen, die in den beiden Kategorien „Duales Frauenbild: Selbständige Frau im Herkunftsland versus Unterstützungssuchende in Österreich“ und „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“ zusammengefasst werden.

Um das Ziel eines verlängerten Aufenthalts in Europa zu erreichen, müssen die Interviewpartnerinnen die Möglichkeiten, die sie in Österreich vorfinden, abwägen. Sie halten sich dabei grundsätzlich drei Optionen offen und verfolgen folgende Strategien: Sie versuchen erstens funktionierende soziale Netzwerke in Österreich/im EU-Raum aufzubauen. Weiters verfolgen die jungen Frauen die Nachfolgestrategie einer Bildungs-, aber auch Arbeitsmigration und bereiten diese beiden Optionen vor.

So versuchen sie, ein intaktes soziales Netzwerk einzurichten, das z.B. einen Informationsaustausch über mögliche Nachfolgestrategien nach dem Au-Pair Aufenthalt zulässt. Auch Freundschaften und Beziehungen werden über solche sozialen Netzwerke geknüpft. Gleichzeitig versuchen die Au-Pairs ihre Möglichkeiten in Österreich abzuklären, die sie befähigen, z.B. bei einer eventuellen Rückkehr in ihr Herkunftsland ihren Lebensstandard zu verbessern.

Europäische Studienabschlüsse, Sprachkenntnisse und Auslandserfahrungen werden als Vorteile genannt, die den Interviewpartnerinnen in einem transnationalen Raum, der sowohl Österreich und andere EU-Mitgliedsländer als auch ihre Herkunftsländer umfasst, die Chance auf bessere Jobs und ein besseres Leben öffnen können. Als eine spezielle Form einer Nachfolgestrategie hat sich das „Au-Pair Hopping“ herausgestellt, diese steht mit der Kategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“ als Subkategorie in Verbindung.

Das Spannungsfeld „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ führt zu Umbruchsprozessen ihrer Identität. Zum Beispiel kommt es zu der Konstruktion eines dualen Bildes von Weiblichkeit, die in der Subkategorie „Duales Frauenbild: Selbständige Frau im Herkunftsland versus Unterstützungssuchende in Österreich“ beschrieben wird. In Österreich bzw. in einem anderen europäischen Land sind die Interviewpartnerinnen eher bereit, die Rolle einer verheirateten Frau einzunehmen, wogegen im Falle einer Rückkehr in die Heimat das Bild einer unabhängigen, selbständigen und berufstätigen Frau konstruiert wird, die ohne männliche Unterstützung ihr Leben bewältigt. Diese Konstruktionen von Weiblichkeit beschreiben eine grundlegende Tendenz, welchen weiblichen Rollenbildern die Au-Pairs als Frauen in Österreich bzw. in ihrer Heimat entsprechen müssen bzw. wollen. Ausgehend von den Erzählungen der Interviewpartnerinnen werden in den Gesprächen die unterschiedlichsten Konstruktionen von Weiblichkeit festgestellt, die als Variationen des dualen Frauenbilds gesehen werden können.

Nicht nur die geschlechtliche Identität, auch die nationale Identität der Interviewpartnerinnen wird einer Neukonstruktion unterzogen. Die jungen Frauen fragen sich, wo sie sich tatsächlich zu Hause fühlen, und welche Lebensmittelpunkte für ihre Lebensplanung in Frage kommen. Dabei werden ihre nationalen Identitäten und die Selbstbilder ihres räumlichen Herkunftskontextes neu definiert. Diese Umbruchsprozesse nationaler Identität sind ebenfalls in der Kernkategorie „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ beschrieben.

Nach dieser kurzen Zusammenfassung aller Kategorien sollen nun die Ergebnisse der Untersuchung detailliert und anhand der gebildeten Kategorien vorgestellt werden.

6.2 Kategorie: Enttäuschte Erwartungen

Die Interviews wurden mit jungen Frauen während ihres Au-Pair-Aufenthaltes geführt. Sie wurden unter anderem nach ihren Erwartungen an das Au-Pair Jahr gefragt. Dass diese Erwartungen an den Au-Pair Aufenthalt und tatsächlich erlebte Situationen Unterschiede aufweisen, wurde von einige Au-Pairs während des Interviews deutlich angesprochen. Ludmilla beschreibt die Diskrepanz zwischen ihren Erwartungen an den Au-Pair Aufenthalt und den Situationen, denen sie während ihrer Au-Pair Tätigkeit erlebt, und wie sie damit umgeht.

Vielleicht ist es doch nicht so negativ, wie ich es mir vorstelle. Hm, bei mir ist das Problem, ich habe es ganz anders erwartet.

Was waren deine Erwartungen?

Alles ist anders gegangen, und dann habe ich mir gedacht. Ähh, ich habe mir ganz viele Gedanken gemacht, was mir nicht passt. Vielleicht könnte man das irgendwie anders machen

Was hast du dir vorgestellt, als du hierher gekommen bist?

Dass ich wirklich ganz viel Freizeit habe; 4 Stunden pro Tag arbeiten. Und fast nur mit den Kindern: Spielen und unterrichten, und weiß nicht was. Und dass ich nicht so viel arbeiten muss. Aber das ist in den meisten Fällen so, dass das ausgenützt wird. (I3, 280-291)

In der Kategorie „Enttäuschte Erwartungen“ wird auf die Diskrepanz zwischen Erwartungen und tatsächlich Erlebten eingegangen.

6.2.1 erwartet – bekommen! Au-Pair als Sprach- und Kulturprogramm

Die Au-Pairs sind mit zahlreichen Erwartungen an den einjährigen Aufenthalt nach Österreich gekommen. Das Erlernen der deutschen Sprache und das Kennenlernen der Kultur wurden als wichtige Gründe für die Entscheidung genannt, als Au-Pair ein Jahr in Österreich zu verbringen. In diesem Zusammenhang wird von den jungen Frauen auch immer der Kontakt zu Österreicher_innen genannt, der es ihnen ermöglicht, die Sprache und Kultur auf authentische Art und Weise zu erlernen.

Für mich ist das Lernen einer Fremdsprache ein wichtiger Grund. Ich habe davor in der Ukraine nicht Deutsch gelernt und es ist sehr wichtig für mich eine Fremdsprache auf diese Art und Weise zu lernen - nicht in einem Deutschkurs in der Ukraine, sondern hier im Land mit den Leuten. Hier kann ich neue Freunde treffen und mit ihnen Deutsch sprechen. (I1, 10-16)

Sprache verbessern, und die Leute kennen zu lernen, die Welt zu sehen. (I2, 76-77)

Viele der interviewten Au-Pairs können Deutschkenntnisse vorweisen, die sie entweder in der Schule oder an der Hochschule erworben haben, und sehen in dem Au-Pair Jahr die Möglichkeit, mit verbesserten Sprachkenntnissen nach dem Aufenthalt in Europa ihre Jobchancen im jeweiligen Heimatland auszunützen.

Wenn ich mich vielleicht irgendwo bewerbe, für einen Arbeitsplatz, und dann sehen sie vielleicht, dass ich gut Deutsch spreche, und dann habe ich vielleicht mehr Möglichkeiten - vielleicht international zu arbeiten. Bei Dienstreisen - dann schicken sie vielleicht lieber mich. (lacht) Find ich ganz gut, an der Uni habe ich Deutsch gelernt, und als ich nach Deutschland gekommen bin, hab ich mir gedacht: Mein Gott, was habe ich gelernt? Nur Hochdeutsch - schöngeistige Literatur. Und hier die Umgangssprache - das ist viel leichter. (I2, 492-500)

Gerade was Sprachlernerfahrungen betrifft, sehen fast alle Interviewpartnerinnen ihre Erwartungen erfüllt, da sie im Kontakt mit ihrer Gastfamilie und deren Kindern sowie im verpflichtenden Deutschkurs ihre Sprachkenntnisse verbessern, nicht jedoch im Kontakt mit anderen Österreicher_innen. Die Erwartungen der Interviewpartnerinnen an das Programm „Au-Pair als Kulturaustausch“ werden bei allen Au-Pairs erfüllt. Auf die Frage nach Situationen und Erlebnissen, die sie während ihres Au-Pair Aufenthalts als positiv bewerten würden, antworten die Au-Pairs gerne und erzählen von Reisen und Ausflügen, die sie entweder selbständig oder gemeinsam mit der Gastfamilie unternommen haben. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder die Reisefreiheit im EU-Raum als positiv bewertet, die es den Au-Pairs mit ihrem einjährigen Visum ermöglicht, verschiedene europäische Länder zu besuchen. Diese von allen positiv bewerteten Erfahrungen werden mittels virtueller sozialer Netzwerke für die daheimgebliebenen Freunde und Familien in Form von Reiseberichten und Fotos online gestellt und somit zugänglich gemacht.

6.2.2 Ein Neues Leben – neue Erfahrungen

Neben den Sprachlernerfahrungen haben die Au-Pairs den Wunsch nach neuen Erfahrungen bzw. an ein „neues Leben“ in Österreich. Olenka aus der Ukraine äußert neben dem Wunsch nach verbesserten Sprachkenntnissen und neuen Kontakten sogar den Wunsch „von vorne zu beginnen“.

Ich wollte ein neues Leben beginnen, ich wollte von vorne beginnen. Außerdem wollte ich eine neue Sprache kennen lernen und neue Kontakte in einem anderen Land knüpfen. (I1, 3-5)

Olenka hatte an der Hochschule Psychologie, Englisch und fremdsprachige Literatur studiert, ihr Bachelor-Studium jedoch abgebrochen, und war als Au-Pair nach Österreich gekommen. Sie ist die einzige Interviewpartnerin, die über keine abgeschlossene tertiäre Ausbildung verfügt. Alle anderen besitzen zumindest einen Bachelorabschluss an einer Hochschule der jeweiligen Heimatländer. Im weiteren Verlauf des Interviews wird klarer, was Olenka mit dem Wunsch „von vorne zu beginnen“ genau meint: Sie schätzt die Chancen in ihrem Heimatland als gering ein und spricht sich klar gegen eine Heimkehr in die Ukraine und für den Verbleib in Mitteleuropa aus. Sie möchte hier studieren – hier bleiben. Mit ähnlichen Erwartungen wie Olenka an das Au-Pair Jahr sind auch Ludmilla und Kyra, beide aus Russland, nach Österreich gekommen. Im Gegensatz zu Olenka verfügen beide über eine abgeschlossene Ausbildung und waren in Russland schon berufstätig. Beide äußern den Wunsch nach Neuem und nach neuen Erfahrungen.

Nein, schon ein deutschsprachiges Land. Auch die Sprache ein bisschen zu vervollkommen. Aber das Wichtigste war der Wunsch nach Neuem, neuen Erfahrungen. (I3, 13-15)

Ich wollte etwas Neues machen. Ich habe davor drei Jahre gearbeitet und ich habe verstanden, dass ich in meinem Beruf schon Vieles erreicht habe und dass das für mich nicht besonders interessant ist. (I3, 3-6)

Und ich wollte alles selber prüfen und meinen eigenen Erfahrungen machen. Ich wollte verstehen, ob das stimmt oder nicht. Und deswegen habe ich eine Entscheidung getroffen, dass ich nach Österreich fahre. (I6, 13-16)

Was das neue Leben auch für die anderen Interviewpartnerinnen bedeutet, wird im Laufe der Interviews klarer und von ihnen genauer definiert. Die Aussicht auf eine europäische Ausbildung, neue Arbeitsmöglichkeiten oder Freundschaften bzw. Beziehungen (mit Östreichern bzw. Europäern) erfordern von den Au-Pairs bestimmte Handlungsstrategien, die ihnen dieses neue Leben ermöglichen. Diese Handlungsstrategien werden in der Kategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“ beschrieben.

In einigen Interviews wird von den Befragten ein Fazit gezogen und ihr Au-Pair Aufenthalt bewertet. Sie fragen sich, inwieweit der Wunsch nach einem neuen Leben und nach neuen Erfahrungen wirklich erfüllt wurde. Die Au-Pairs beschreiben das Verfolgen dieses Wunsches als eine schwierige Aufgabe und erzählen von enttäuschenden Situationen und Erlebnissen, die nun vorgestellt werden.

6.2.3 Enttäuschte Erwartungen (1): Unabhängigkeit gesucht – Machtlosigkeit und Ausnützung erlebt

Bei ihrer Au-Pair Tätigkeit erleben die jungen Frauen Situationen, die sie in dieser Art und Weise nicht erwartet hatten. Viele kommen mit dem Wunsch nach Unabhängigkeit von ihrem Elternhaus nach Österreich. Die Erwartung, hier in Österreich Unabhängigkeit von zu Hause zu erfahren, erfüllt sich, da sie sich tatsächlich von ihrem Elternhaus emanzipieren können. Während ihres Au-Pair Aufenthaltes müssen sie Selbständigkeit beweisen und Entscheidungen selbst fällen.

Zweiter Grund ist, dass ich ein bisschen weg von zu Hause sein wollte, damit ich unabhängig mein Leben leben kann. Manchmal etwas für mich selbst zu entscheiden, und nicht meine Eltern um Erlaubnis zu fragen. (I5, 7-10)

Das Problem der live-in Wohnsituation

Tatsächlich erleben viele Interviewpartnerinnen Situationen, die aufgrund ihrer Au-Pair-Tätigkeit, die meist Haushalt der Arbeitsgeber_innen stattfindet, eine neue Form der Abhängigkeit. Sie erfahren Machtlosigkeit und Ausnützung. Schon allein die Wohnsituation bringt die Au-Pairs in eine Situation der Unfreiheit. Bis auf Olenka haben alle befragten Au-Pairs ein eigenes Zimmer im Haus der Gastfamilie zu Verfügung gestellt bekommen. Olenka lebt in einer eigenen Wohnung, die von der Gastfamilie bereitgestellt wird. Die „live-in“ Wohnsituation hat eine schwerwiegende Konsequenz für die Au-Pairs: Ein Ende der Au-Pair Tätigkeit bedeutet gleichzeitig das Ende der Wohnungsmöglichkeit im Haushalt der Gastfamilie. Wenn es Probleme mit der Gastfamilie gibt und ein gemeinsames Weiterleben im gemeinsamen Haushalt nicht mehr vorstellbar ist, muss sich das Au-Pair entweder selbständig, oder mithilfe einer Agentur um eine Ersatzfamilie kümmern, da es sonst keine Möglichkeiten für eine Unterkunft gibt. Katia wechselt während ihres einjährigen Au-Pair Jahres insgesamt drei Mal ihre Gastfamilie und schildert die erlebte Abhängigkeit so:

Wenn etwas mit der Familie nicht gut geht, bist du auf der Straße, eigentlich. Und manche sagen, du musst in einer Woche los. Aber du hast keine Bekannte oder Verwandte hier, die dich in ihrer Wohnung aufnehmen könnten. Weil die wohnen im Studentenheim und haben keinen Platz. (I5, 234-238)

Die live-in Wohnsituation bringt eine weitere Herausforderung für die Gastfamilien und die Au-Pairs mit sich. Der Arbeitsbereich der Au-Pairs ist gleichzeitig der Wohnbereich der Gastfamilie. Viele der Au-Pairs beschreiben die Problematik, dass die Kinder der Gast-

familie die Trennung dieser beiden Bereiche oft nicht wahrnehmen und einhalten (können). Katia erlebte die Problematik der fehlenden Privatsphäre in verschärfter Form, da sie in einer Gastfamilie nicht einmal ein eigenes Zimmer zur Verfügung hatte, und im Wohnzimmer wohnen muss. Diese Wohnsituation nimmt sie für ein paar Monate nur deshalb in Kauf, da die Gastfamilie im Zentrum von Wien lebt, und so für Katia die Möglichkeit besteht, sich um eine Studienzulassung in Österreich (ihre Nachfolgestrategie für die Zeit nach der Au-Pair Tätigkeit) zu kümmern.

Aber schlimm war, dass ich im Wohnzimmer gewohnt habe. Sie [die Gastmutter] hatte keine Wohnmöglichkeiten. So musste ich... es war unbequem, weil die Kinder konnten jederzeit zu mir kommen. Und meine Sachen nehmen. Es gab auch keinen richtigen Schrank. Das war unbequem. Meine Sachen hatte ich daher auf einem Tisch. Es gab auch keinen Schreibtisch. Und natürlich wenn Gäste da waren, werden sie nicht im Schlafzimmer sitzen, sie möchten ins Wohnzimmer. Also musste ich immer alles aufräumen, alle meine Privatsachen. Die konnten nicht am Tisch bleiben. (I5, 94-103)

Die Herausforderung, Privat- und Arbeitsbereich zu trennen, funktioniert in den meisten Gastfamilien sehr gut, wenn auch von den Au-Pairs selbst und den Gasteltern diese Trennung immer wieder aufs Neue hergestellt werden muss, und die Kinder auf zuvor ausgemachte Regelungen hingewiesen werden müssen. Lara, ein Au-Pair aus der Ukraine, beschreibt ihre Situation folgendermaßen:

Ich bin so offen. Weißt du, wir können alle auf meinen Bett liegen. Ich habe nichts dagegen, ich finde das lustig. [...] Wir sind wirklich alle zusammen. Ich kann auch auf ihrem Bett so liegen. (I1, 409-413)

In ihrer Gastfamilie ist die Trennung zwischen ihrem privaten Bereich und dem restlichen Wohnbereich eher schwierig zu ziehen, da sie ihr Verhältnis sowohl mit den Gasteltern als auch mit deren Kinder als sehr familiär beschreibt. Sie sieht sich als Teil der Familie: „Wir zählen die Stunden nicht. Wir sind wie eine Familie.“ Die Kinder kommen in ihr Zimmer, auch wenn Lara nicht mehr arbeitet. Im obigen Zitat scheint sie das nicht zu stören, jedoch gibt sie im Lauf des Interviews zu, dass sie gewisse Strategien anwenden muss, um ihren Privatbereich zu schützen, um ein gewisses Maß an Privatsphäre und „Freiheit“ zu wahren.

In meinen Zimmer – C. kommt hinein, ich finde ihn super und nett, aber ein Kind versteht nicht, dass es eine Arbeitszeit gibt, oder Freizeit. Für ihn bist du immer das Au-Pair Mädchen, das mit ihm spielt, das er nett findet. Am liebsten gehe ich weg, wenn ich Freiheit für mich will, weg von zu Hause. (I1, 438-442)

Ein besonderer Fall der live-in Wohnsituation wird von Kyra aus Russland geschildert. Bei ihrer ersten Gastfamilie in Tirol hat sie keine Möglichkeit, sich frei aus dem Haus zu bewegen, da ihr von Seiten der Gasteltern kein Schlüssel zu Verfügung gestellt wird. Sie erlebt die Situation in dieser Familie wie eine Zeit „im Gefängnis“ und ist großem psychischen Druck ausgesetzt.

[...] die Gastfamilie in [...]. Da war kein Respekt, nur Beleidigung. Ich habe in einem Gefängnis gelebt, drei Monate gelebt. Ich habe immer geweint.

Wieso Gefängnis?

Wie im Gefängnis. Ich habe keinen Schlüssel gehabt, ich musste immer zu Hause sein. Ich musste alles machen. [...] Ich habe alles dort gemacht. (I6, 112-121)

Kyra zieht die Konsequenzen und wechselt auf eigene Initiative und mithilfe einer Freundin die Gastfamilie. Unterstützung bekommt sie von Seiten einer Au-Pair Agentur nicht, da sie die Gastfamilie in Tirol selbständig über eine Website im Internet gefunden hat.

Die live-in Wohnungssituation hat das Fehlen der Privatsphäre zur Folge, was von einigen Au-Pairs als verletzend und störend empfunden wird. Ludmilla beschreibt eine Situation, in der sie Ausgrenzung und fehlende Akzeptanz von Seiten der Gastfamilie erfährt. Es wird über sie und ihr Privatleben geredet – ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass sie in hörbarer Nähe ist. Außerdem wird anstatt mit ihr, ebenfalls hinter ihrem Rücken über ihre Arbeitsweise gesprochen. Sie schildert dieses Erlebnis, als „peinlich“ und fühlt sich nicht ernstgenommen.

Sie haben über alles, was mein Privatleben angeht, geredet. Wie ich mich anziehe und sonst noch was. Wie ich mit den Kindern spreche. Und das war so peinlich, wirklich. Und dann noch einige Male haben sie wirklich sehr laut im Haus gesprochen. Und ich kann nicht sagen, dass ich etwas falsch gemacht habe, ja vielleicht einige Kleinigkeiten. Aber für mich war das so peinlich, dass sie das nicht unter vier Augen gesagt haben. (I3 73-77)

Das Verhältnis Arbeitszeit – Freizeit

Katia hat in ihren Gastfamilien Situationen der Abhängigkeit, Ausnutzung und Machtlosigkeit erlebt, und zieht ihr Fazit über das Programm Au-Pair folgendermaßen:

Ja, weil es immer so eine Ausnutzung ist. Ich kann nicht sagen, dass es ein kulturelles Programm ist, leider. Mädchen, die jetzt hier lernen, hier studieren oder verheiratet sind, sagen: "Wie konnte ich als Au-Pair arbeiten?" Es ist immer eine Ausnutzung und sehr wenig Geld für die Arbeit, die du machst. Im Vergleich. Weil das Geld, das ich hier bekommen, gebe ich hier aus. Ich bringe nichts in die Ukraine. (I5 476-481)

Nicht nur Katia, auch viele andere Au-Pairs sprechen von dem Problem der Ausnutzung im Bezug auf das Verhältnis Arbeitszeit – Freizeit. Seitens der Gastfamilie muss ein gewisses Ausmaß an Freizeit und die Möglichkeit zur räumlichen Mobilität (Reisen, Tagesausflüge, etc.) gewährleistet werden, damit die Au-Pairs Freizeitaktivitäten im Sinne eines kulturellen Austauschprogrammes nachgehen können. Wie bereits erwähnt, sind Gastfamilien sogar gesetzlich verpflichtet, den Au-Pairs zur Ausübung für Freizeitaktivitäten genügend Zeit zur Verfügung zu stellen. Tatsächlich wird mit der Einteilung der Wochenarbeitszeit und allfälligen Überstunden sehr unterschiedlich in den Gastfamilien umgegangen. In einigen Gastfamilien werden Überstunden nicht oder nur im geringen Maß abgegolten. Manchmal wird nur der gesetzliche Betrag ausbezahlt, bei dem eine Wochenarbeitszeit von 20 Stunden vorgeschrieben ist, obwohl die tatsächliche Arbeitszeit deutlich höher ausfällt - bei Ludmilla sogar um ein Vielfaches. Sie gibt an, ca. 10 Stunden am Tag zu arbeiten, wobei die Wochenenden meistens frei sind. Kyra beschreibt die Situation in ihrer ersten Gastfamilie als eine, in der sie gar keine Freizeit hat.

Und ich hatte keine Freizeit, keine freien Tage. Nur gearbeitet. Von 8 Uhr in der Früh bis 8 Uhr am Abend. Und um freie Tage musste ich immer bitten. (I6 49-51)

Der Umstand, dass um freie Tage sogar gebeten werden muss, macht nur noch deutlicher, in welcher ungleichen Machtbeziehung sich manche Au-Pairs befinden. Wie eine Bittstellerin muss Kyra um einen freien Tag, der ihr zusteht, fragen. In abgeschwächter Form beschreibt auch Irina aus Russland das Problem der nicht geregelten Zeiteinteilung. Sie kritisiert weniger, dass sie Überstunden leisten muss, sondern fordert eine klarere Einteilung ihrer Arbeits- und Freizeit, die es ihr auch ermöglichen würde, ihren Tag zu planen.

Was mir hier nicht passt, ist, dass wir hier keinen Stundenplan haben. Das heißt, für mich wäre es perfekt, wenn ausgemacht ist, von wann bis wann ich arbeiten soll. Für eine Woche mindestens. Aber bei ihr ist es so: „Wahrscheinlich vormittags“, und dann ändert sich sehr viel. Das ist aber deswegen, weil sie so ist. (I7, 180-185)

Die Schwierigkeiten der unbezahlten Überstunden und des Verhältnisses Arbeit-Freizeit werden nicht von allen Au-Pairs erlebt. Das Ausmaß der Arbeitszeit und der Umgang mit Überstunden ist davon abhängig, wie die Gastfamilie die Au-Pair Tätigkeit regelt. Dies macht nur noch deutlicher, in welcher Abhängigkeit sich die Au-Pairs befinden.

Erstens, dass Leute, wenn du bei ihnen lebst, vergessen sie, dass sie dir etwas versprochen haben. Zum Beispiel bei der Arbeitszeit. In den ersten beiden Monaten bleiben sie bei ihrer Vereinbarung, und dann kommt es anders. Sie verstehen nicht, obwohl ich bei ihnen lebe, bedeutet das nicht, dass ich immer mit den Kindern Kontakt haben möchte. (I5, 225-230)

Die Interviewpartnerinnen sind daran gebunden, inwieweit Vereinbarungen von der Gastfamilie eingehalten werden. Aufgrund der Tatsache, dass die Au-Pairs in privaten Haushalten gleichzeitig leben und tätig sind, befinden sie sich sozusagen in einer Situation des öffentlichen Nicht-Wahrnehmens und Nicht-Gehört-Werdens und sind abhängig von den Entscheidungen der Gastfamilie, was ihre Arbeitssituation betrifft.

Die nicht-geregelten Tätigkeiten eines Au-Pairs...

Von Katia wird bemängelt, dass in den Gastfamilien oft nicht klar geregelt ist, welche Tätigkeiten als Arbeit definiert werden.

Das ist dann die Frage, ob man das [Anwesenheit im Haus der Gastfamilie, um gegebenenfalls einer Tätigkeit nachzugehen] als Arbeit rechnet. Aber ich finde, es sollte als Arbeit gerechnet werden, weil du kannst während dieser Zeit nicht das Haus verlassen, oder mit deiner Freundin telefonieren. Also dort war nichts geregelt. Und das war unbequem, weil ich das Haus nicht verlassen konnte, weil jeden Moment könnten Kunden [der Gastfamilie] anrufen, und dann sollte ich zu Hause sein, und mich um die Kinder kümmern. (I5 63-69, eigene Anmerkungen)

Die permanente Verfügbarkeit von Katia, die von der Gastfamilie gefordert wird, empfindet sie als Machtlosigkeit, da es ihr nicht erlaubt ist, selbst über ihre Zeit zu verfügen. Sie ist von der Lebensgestaltung und Zeiteinteilung der Gastfamilie abhängig, da diese von ihr verlangt, eine Art „Bereitschaftsdienst“ zu versehen, um im Falle eines Kundenauftrags auf die Kinder aufzupassen. Auch bei Kyras Erzählungen über ihre erste Gastfamilie wird deutlich, welche unterschiedlichen Tätigkeiten sie übernehmen muss und dass ihr dieser Umstand ein Gefühl der Überforderung beschert.

Ich musste den Gastvater mit dem Auto in die Arbeit bringen. Dann ihn abholen. Dann musste ich mit dem Hund zwei Mal pro Tag spazieren gehen, kochen, einkaufen, putzen, bügeln, waschen, mit dem Kind die Hausaufgabe machen. Ich habe alles dort gemacht. Und zwei Mal pro Tag Schnee schaufeln. (I6, 117-122)

Die Gastfamilie von Ludmilla fordert von ihr sogar, dass sie neben der Haushaltsarbeit und der Babysitting-Tätigkeit mit den Kindern Russisch spricht, um ihnen so die Sprache näher zu bringen. Das Au-Pair empfindet diese Anforderung als Überforderung, ja sogar als Frechheit.

Und da hab ich mir gedacht, was ist das für eine Frechheit. Also wirklich, so viele Tätigkeiten. Mit den 3 Kindern, die ich den ganzen Tag habe, dann noch Russisch unterrichten, 2 Mal in der Woche. (I3, 84-87)

Bei diesen drei Zitaten wird deutlich, dass sich die Au-Pairs, obwohl die Au-Pair Tätigkeit in gesetzlichen Regelungen grob definiert wurde, in einem Graubereich bewegen, der von

Unsichtbarkeit und schwacher Regelung gekennzeichnet ist. Die Au-Pairs sind deswegen in hohem Maß von der Gastfamilie und ihren Entscheidungen bezüglich der Organisation und Art der Au-Pair Tätigkeit abhängig.

Zusammenfassung: Unabhängigkeit gesucht – Machtlosigkeit und Ausnützung erlebt

Allen Interviewpartnerinnen widerfahren während ihrer Au-Pair Tätigkeit Situationen, in denen sie sich abhängig, schutzlos, ausgenutzt und machtlos erleben – wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Es ist wichtig festzuhalten, dass einige der Interviewpartnerinnen in ihren Gastfamilien klar geregelte Arbeits- bzw. Wohnsituationen vorfinden. Trotzdem erzählen auch sie von Situationen, in denen sie sich aufgrund der Arbeits- und Wohnsituation noch mehr Regelung oder eine bessere Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit gewünscht hätten. Der ursprüngliche Wunsch der Interviewpartnerinnen nach Unabhängigkeit, Selbständigkeit und „Freiheit“ wurde nur teilweise erfüllt, ihre Erwartungen teils enttäuscht. Im folgenden Teil der Analyse soll nun auf die Konsequenzen eingegangen werden, die die Au-Pairs aus den erlebten Situationen ziehen.

6.2.4 Strategien - Enttäuschte Erwartungen (1)

Die Interviewpartnerinnen verfolgen unterschiedliche Strategien, um mit den erlebten Situationen der Machtlosigkeit und Ausnützung umzugehen, und um sich gegen sie zu wehren. Die Au-Pairs versuchen, sich den Herausforderungen, die sie während ihrer Au-Pair Tätigkeit erfahren, aktiv zu stellen. Resignation gibt es für die Interviewpartnerinnen nicht. Ludmilla beschreibt, dass sie an einem bestimmten Zeitpunkt entschieden hat, zu handeln:

Und da habe ich mich so benommen, dass sie [die Gastfamilie] verstanden haben, dass es mir zu viel ist. (I3, 87-88)

Strategie: Durchstehen

Eine Strategie ist es, das Au-Pair Jahr „durchzustehen“, auch wenn es Probleme in der Gastfamilie gibt. Die Aussicht auf verbesserte Möglichkeiten als Arbeits- bzw. Bildungsmigrantin nach dem Au-Pair Aufenthalt geben den jungen Frauen die nötige Kraft und Ausdauer, negative Erlebnisse zu bewältigen. Die Interviewpartnerinnen konzentrieren sich auf neue Perspektiven, die sich nach dem „überstandenen“ Aufenthalt eröffnen. Neue Perspektiven sind unter anderem die Möglichkeit einer Bildungs- bzw. Arbeitsmigration im transnationalen Raum, der den EU-Raum und die Herkunftsländer der Au-Pairs umfasst. Genaueres dazu im Kapitel „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“.

Für Ludmilla bedeutet der Au-Pair Aufenthalt in Österreich, ihr Studium in Wien vorzubereiten, und alle dafür nötigen Dokumente und Zeugnisse zu organisieren. Ihre schwierige Arbeitssituation in der Gastfamilie und weitere Umstände (z.B. fehlende soziale Kontakte) waren für sie Erfahrungen, aufgrund derer sie – ohne Aussicht auf ein Studium in Österreich – den Au-Pair Aufenthalt abgebrochen hätte.

Ja, aber ehrlich gesagt. Ich wäre schon längst weggereist, wenn ich nicht das Ziel hätte, zu studieren. Weil es schon anstrengend ist. Es lohnt sich und es lohnt sich nicht. (I3, 349-352)

Strategie: Räumliche Abgrenzung

Gerade wenn es darum geht, ein schaffbares (und das dem Gesetz entsprechendes) Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit einzuhalten, müssen die Au-Pairs gewisse Strategien verfolgen, damit sie über ihre Freizeit frei verfügen können.

Also erwarten sie, dass das Au-Pair immer bereit ist, etwas zu machen. Es ist schlecht, weil ich habe verstanden, dass es besser ist, wenn die Zeit in Arbeitsstunden und Freizeit klar geregelt ist. (I5, 53-56)

Eine Taktik, die von allen Au-Pairs angewandt wird, ist die der räumlichen Abgrenzung von der Gastfamilie, um eine klare Trennung zwischen Arbeit und Freizeit zu schaffen. Teilweise erzählen die Au-Pairs sogar von Situationen, in denen sie diese Trennung nur mithilfe von Notlügen ziehen können.

Sie versuchen manchmal mich zu engagieren. Aber ich sage einfach, dass ich nicht zu Hause bin und schon was vorhabe. (I3, 151-152)

Alle Au-Pairs versuchen, sich vom Haushalt ihrer Gastfamilie zumindest zeitweise räumlich zu trennen. Ihre Freizeit verbringen sie meistens „in der Stadt“. Viele Au-Pairs, die nicht direkt in einer Stadt wohnen, halten sich an Wochenende bei Freund_innen oder anderen Au-Pairs auf, damit sie ihre Freizeit auch abseits der Gastfamilie gestalten können. Eugenia, die ungefähr eine halbe Stunde von Graz entfernt wohnt, antwortet auf die Frage, wie oft sie nach Graz kommt folgendermaßen:

Ja, fast jeden Tag. Wenn ich frei habe fast jeden Tag. Jeden Abend sozusagen, weil ich noch ins Internet muss (lacht) was schreiben. Ja, jeden Tag. (I2, 262-264)

In diesem Zitat spricht Eugenia eine weitere Form der „räumlichen Abgrenzung“ von der Gastfamilie an. Für viele befragten Au-Pairs ist der virtuelle Raum des Internets ebenfalls eine Möglichkeit, mit der „Außenwelt“ Kontakt aufzunehmen und sich so von der Gastfamilie zu entfernen. Mehr zu diesem Phänomen in der Kategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“.

Strategie – Konfrontation mit der Familie, Forderungen stellen

Fast scheint es, als wäre die Strategie des „Weggehens“ eine konfliktscheue Methode, sich mit der Problematik der fehlenden Trennung von Arbeits- und Freizeit auseinanderzusetzen. Doch neben der Methode des „Weggehens“ konfrontieren einige Au-Pairs ihre Gastfamilien auch explizit mit der Problematik und stellen Forderungen.

Und nach dem Gespräch mit ihr, als ich sie gefragt habe, hat sie verstanden. Ich habe ihr gesagt, im Vertrag stehen 20 Stunden und ich arbeite 40, und dass ich einfach müde und fertig bin. (I3, 169-172)

Einige Au-Pairs lernen aus den schlechten Erfahrungen. Im Falle eines Familienwechsels werden beim nächsten Mal Forderungen bezüglich der Arbeitszeit-Einteilung gestellt, wie Katia beschreibt.

Aber ich habe auch Erfahrung bekommen und deswegen die richtigen Fragen am Anfang gestellt. z.B. wie lange die Arbeitszeiten pro Tag sind oder wann meine Freizeit ist und so weiter (I5, 127-130)

Strategie: Emotionale Abgrenzung

Eine weitere Möglichkeit, die von den befragten Au-Pairs wahrgenommen wird, um ein Mehr an persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit zu bekommen, kann als Phänomen „Emotionale Abgrenzung“ bezeichnet werden. Es geht dabei um eine Veränderung der emotionalen Einstellung zur Beziehung zwischen Gastfamilie und Au-Pair. Ludmilla erzählt von einer derartigen Strategie: Sie sieht ihre Au-Pair Tätigkeit nicht mehr als Freundschaftsdienst oder Dienst einer „großen Schwester“, sondern als Arbeitsbeziehung, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein klar geregeltes Verhältnis haben. Dieser Umstand ermöglicht es ihr, Forderungen an ihre Arbeitgeber betreffend der Arbeitszeit und Tätigkeit zu stellen.

Wir haben verstanden, dass wir nicht Freunde sind, sondern eine Arbeitsbeziehung, mit Arbeitgeber und Arbeitnehmer, haben. (I3, 125-126)

Strategie: Wechsel der Gastfamilie

Katia und Kyra wechseln während ihres Au-Pair Aufenthaltes mehrmals die Gastfamilien. Der Wechsel erfolgt bei beiden auf eigene Initiative und ohne Unterstützung einer Au-Pair Agentur. Die neuen Gastfamilien werden mithilfe von Websites oder Freundesnetzwerken gefunden. Wie schon zuvor angesprochen, stellt der Wechsel der Gastfamilie eine große Herausforderung für die Au-Pairs dar, da sie sich von einem auf den anderen Tag „auf der Straße“ befinden und sie sich in eine neue Gastfamilie, eine neue Umgebung etc. einleben müssen.

Eine weitere Strategie ist die mehrtägige räumliche Abgrenzung von der Gastfamilie. Einige Au-Pairs verbringen sogar einige Tage in ihren Herkunftsländern bei der Familie und Freund_innen, um wieder Kraft zu tanken und Abstand von den erlebten Situationen in den Gastfamilien zu bekommen.

Strategie - Schlechte Erfahrungen publik machen

Kyra beschreibt eine weitere Möglichkeit, mit den erlebten Situationen in ihrer ersten Gastfamilie umzugehen. Sie macht ihre schlechten Erfahrungen mit dem Gastvater auf der Website, bei der dieser wieder nach Au-Pairs sucht, publik, um mögliche zukünftige Au-Pairs zu warnen.

Und dieser Gastvater ist jetzt wieder auf dieser Website und ich will für die anderen Mädchen schreiben, dass sie aufpassen müssen. Weil ich war bei ihm das 15. Mädchen. Und ich will den anderen Mädchen helfen, sie warnen. (I6, 162-165)

6.2.5 Enttäuschte Erwartungen (2) – Ich bin fremd hier, ich bin allein...

Eine weitere Erwartung an das Au-Pair Jahr ist das Knüpfen von neuen Kontakten mit jungen Leuten aus Österreich, die Deutsch als Muttersprache haben. Gerade die Erwartungen an eine Verbesserung der deutschen Sprache werden immer wieder im Zusammenhang mit dem Aufbauen von sozialen Beziehungen zu Österreicher_innen genannt. Umso größer ist die Enttäuschung, dass sich die Aussicht auf das „Freund_innen finden“ für die Au-Pairs als große, oft unerfüllbare Herausforderung darstellt. Alle Au-Pairs sehen die Erwartung an neue Kontakte und neue Freundschaften während ihres Au-Pair Aufenthaltes nicht erfüllt und befinden sich in einer Gefühlslage, die von Einsamkeit, Ausgrenzung und Fremd-Sein geprägt ist. Besonders die Kontaktsuche zu Österreicher_innen erweist sich als schwierig: „Das mit den Freunden finden, das funktioniert nicht auf einmal, so plötzlich.“ (I3, 238-245)

Zum einen erklären sich die Au-Pairs ihre Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme mit Österreicher_innen damit, dass gewisse Vorurteile ihnen gegenüber bestehen. Bei diesem Zitat wird deutlich, dass Ludmilla in bestimmten Situationen stärker als „Ausländerin“ wahrgenommen wird, als in anderen Situationen.

Wenn ich zum Beispiel mit jemanden eine Bekanntschaft mache, und wenn sie erfahren, dass ich hier als Au-Pair bin, verschwinden sie einfach oft. [...] Die haben Angst. Das ist klar. [...] Vor den Ausländern (lacht). (I3, 267-273)

Die Schwierigkeiten beim Netzwerken werden von den Au-Pairs auf die unterschiedlichsten Gründe zurückgeführt. Ganz deutlich lässt sich erkennen, dass die Au-Pairs ihre Selbstbilder neu definieren. Durch ihre Migration nach Österreich nehmen sie verschiedene ihrer Identitätskategorien verändert wahr bzw. gestalten diese um. Der Au-Pair Status, zum Beispiel, wird explizit als Teil ihrer Identität wahrgenommen. Katia und Ludmilla sehen in ihrem Status als Au-Pair den Grund für die Schwierigkeiten bei der Kontaktsuche. Sie gehen davon aus, dass sich ihre Möglichkeiten, Freundschaften zu schließen und Kontakte zu knüpfen, verbessern, wenn sie diese Identitätskategorie ändern. Als Studentin sehen sie ihre Möglichkeiten als Migrantin in Österreich verbessert, weshalb sie ein Studium in Österreich anstreben.

Ich glaube, es wird noch ein neues Leben sein, wenn ich studiere.
[Dann] habe ich einen anderen Status. (I3, 265-266, eig. Kommentar)

Einige Interviewpartnerinnen sehen einen engen Zusammenhang zwischen den Diskriminierungen, die sie erleben und ihrem Au-Pair Status. In Kombination mit ihrer Herkunft aus der Ukraine bzw. Russland werden sie als „arme Mädchen“ wahrgenommen. Diese Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme zu Österreich_innen widerfährt ihnen immer wieder. Wenn es darum geht, Männer kennenzulernen, haben sie das Gefühl, dass ihnen daher rasch das „Angeln nach einem reichen Westler“ unterstellt wird.

Die jungen Frauen nehmen sich als Au-Pair Migrantin stark in einer veränderten geschlechtlichen und nationalen Identität wahr. Dieser Umstand hat auch zur Folge, dass die Interviewpartnerinnen ein neues Bild von Weiblichkeit und ihrer nationalen Herkunft konstruieren. Auf diese beiden Konstruktionsprozesse wird in der Kernkategorie „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ bzw. der Subkategorie „Duales Frauenbild“ eingegangen. Neben ihrem Status als Au-Pair wird auch die geographische Entfernung von der Stadt als Grund für Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme gesehen. Au-Pairs, die „am Land“ wohnen, fühlen sich „abseits“ und sind aufgrund des Fehlens von Geld für öffentliche Verkehrsmittel und weniger mobil. Sie leiden darunter, dass sie ihre Freizeit nur selten in der Stadt verbringen können, in der es Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und zum Knüpfen von Kontakten gibt.

Und auch, dass wir am Land gelebt haben. Das hat mich genervt. Nicht genervt, aber es war nicht angenehm für mich, weil ich so ein Mensch bin, der gerne in einer Stadt lebt. [...] Und deswegen, weißt du, am Land, war so. In die Disco? Nein! Man konnte überhaupt nicht in die Disco gehen. Das war für mich nicht so toll. (I7, 68-76)

Die Konsequenz des schwierigen Netzwerkens wird häufig als Gefühlslage des Allein-Seins oder Fremd-Seins beschrieben. Die Erwartungen an eine einfache Andockmöglichkeit zu österreichischen Gleichaltrigen werden in vielen Fällen nicht erfüllt.

Weil ich habe ja gesagt, das Problem ist, dass ich keine Freunde hier habe. Sonst ist alles ok. Ich bin zufrieden. [...] Gewöhnlich lernt man die Leute im Sprachkurs kennen. Da ich C2 besucht habe, waren dort nur ältere Frauen. Ja, ich habe die kennengelernt und wir treffen uns ab und zu, aber das ist ganz selten. Das bringt mir nichts. Die sind schon verheiratet. (I7, 276-283)

Ich bin stärker geworden...

Eine weitere Konsequenz die die Au-Pairs aus den erlebten Enttäuschungen während des Au-Pair Aufenthalts ziehen, ist, diese „schlechten Erfahrungen“ als Nutzen zu werten. Als junge Frau in ein fremdes Land zu kommen, erfordert von den Au-Pairs, selbständig zu sein und sich allein „durchzuschlagen“, was von den Interviewpartnerinnen als eine wichtige Erfahrung gesehen wird. Selbst schwierige Situationen, in denen sie Machtlosigkeit und Ausnützung erlebt hatten, beschreiben die Au-Pairs im Nachhinein als Erlebnisse, in denen sie etwas „gelernt“ hatten oder „stärker geworden“ waren. Ihre Perspektive hat sich im Laufe des Au-Pair Jahres und aufgrund der negativen Erfahrungen geändert. Sie nehmen sich als stärker und reifer wahr, und nützen die Erfahrungen, um für zukünftige, ähnliche Begebenheiten „gewappnet“ zu sein.

Es macht dich stärker, das ist gut für deine Seele, deine innere Welt. Du wirst dann stärker, weil du hier alleine bist. Ohne Freunde, ohne Bekannte. Du kommst und du musst alles selbst suchen, selbständig sein. (I6, 7-10)

6.3 Kernkategorie: „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“

Die Kernkategorie beschreibt eine Grundspannung, in der sich alle Interviewpartnerinnen befinden. Diese Gefühlslage ist einerseits von ihrem Streben nach einem verbesserten Lebensstandard, andererseits von ihrem Wunsch nach Heimat gekennzeichnet.

Jetzt ist auch die Frage, ich weiß nicht, ob ich hier studieren will. Oder will ich nach Hause fahren. Das ist immer die Frage. Die man schwierig beantworten kann. Es ist so - einfach. Weil wenn du siehst - der Mensch will für sich etwas Besseres. Immer. Und wenn du siehst, dass hier das Leben besser ist, dann willst du hier leben. Das ist auch klar. Aber trotzdem, ich bin Russin. Ich mag meine Heimat. Ich mag mein Land. Und ich habe in Russland viele Freunde, mit denen ich schon sehr viel erlebt habe. Ich kann hier keine Freunde finden - wirklich gute Freunde. Ich bin schon ein halbes Jahr hier. Und es ist wirklich schwer, richtige Kontakte zu knüpfen. Das ist schon die Sache. Das ist nicht Heimat. Und in Russland kennen mich viele - in meiner Stadt. (I7 132-143)

Keine der Interviewpartnerinnen gibt an, sofort nach dem Au-Pair Jahr wieder in ihre Heimat zurückkehren zu wollen. Sie finden sich in einer Gefühlslage wieder, die von Entscheidungsunfähigkeit und Unschlüssigkeit gekennzeichnet ist. Sie können bzw. wollen weder eine Rückkehr in die jeweiligen Herkunftsländer, noch eine Verlängerung des Aufenthalts im EU-Raum ausschließen und sind sich auch nicht klar, ob sie eine der beiden Szenarien bevorzugen.

Diese Gefühlslage lässt sich anhand folgender Dimensionen beschreiben, die im Zuge dieses Kapitels noch genauer dargestellt werden. Die Interviewpartnerinnen streben nach einem besseren Leben, da sie in ihren jeweiligen Herkunftsländern ihre Zukunftsperspektiven als vermindert wahrnehmen. Wo sie dieses bessere Leben finden, wissen sie (noch) nicht. Sie fühlen sich in Österreich aufgrund fehlender sozialer Kontakte fremd. Andererseits fühlen sie sich auch aufgrund ihrer Erfahrungen in Österreich bzw. im EU-Raum in ihren Herkunftsländern nicht mehr zugehörig. Sie erleben sich sozusagen „doppelt fremd“. Sie entwickeln in dieser Gefühlslage ein neues Konzept von „Heimat“: Dort wo soziale Beziehungen sind, fühlen sie sich zu Hause.

Meine Gasteltern haben gesagt, dass ich bei ihnen wohnen kann, hier studieren, manchmal auf die Kinder schauen. Und so weiter, am Wochenende, wenn wir ausgehen. Aber ich weiß nicht, ob es sich lohnt. Wenn du keine Unterstützung hast, ist es auch schwierig. Aber ich weiß es nicht, es wird wirklich anstrengend für mich, hier noch fünf Jahre zu studieren. Oder sagen wir, 4 oder 3 Jahre noch zu studieren. Ich weiß nicht, ob ich das wirklich will. Deswegen, für mich hat es keinen Sinn, jetzt schon zu entscheiden. Ich weiß, ich kann sagen, dass meine Deutschkenntnisse ok sind. In Russland kann ich wirklich als Dolmetscherin arbeiten. Es passt. Und in der Schule kann ich arbeiten, ich bin eine gute Lehrerin. Aber als Lehrerin will ich nicht/oder werde ich [nicht, eig. Kommentar] arbeiten, weil die verdienen wenig Geld. Das ist so... Ich bin wirklich verwirrt in dieser Situation. Kann man nicht sagen. Ich weiß, zum Beispiel, ich kann hier studieren und doch danach nach Russland kommen. Mit dem Diplom, in Russland, gilt es natürlich mehr: Wow, ein europäisches Diplom! Perfekt, nehmen wir sie. (I7 480-503)

Das Zitat von Irina zeigt deutlich, in welcher unsicheren und un schlüssigen Gefühlslage sich die Au-Pairs befinden. Sie sieht einerseits zahlreiche Möglichkeiten für sich, doch jede hat auch Schattenseiten. Fehlende Unterstützung (in jeglicher Form: rechtlich, finanziell, wohnungstechnisch etc.) in Österreich bzw. in Europa machen die Option einer Bildungs- bzw. Arbeitsmigration nicht besonders attraktiv. Auf der anderen Seite ist die Aussicht auf einen (schlecht bezahlten) Job in ihrer Heimat und die unsichere wirtschaftliche Lage in den Herkunftsländern trotz bestehender sozialer Netzwerke, die die Jobsuche erleichtern, für die Interviewpartnerinnen auch nicht sehr erstrebenswert. Die Chance, mit einer europäischen Ausbildung einen besser bezahlten Jobs in ihrem Herkunftsland zu finden, ist eine weitere Hoffnung, die Irina anspricht. Diese Kernkategorie stellt eine übergeordnete Kategorie der beiden Subkategorien „Duales Frauenbild“ und „Auslotsen der Möglichkeiten vor Ort – Nachfolgestrategien“ dar. Die beiden Subkategorien sollen an dieser Stelle nur kurz vorgestellt werden, da sie im Anschluss an dieses Unterkapitel noch genauer ausgeführt werden.

Die Konstruktion des dualen Frauenbilds ist eng an jenen räumlichen Kontext gekoppelt, wo die jungen Frauen ihre Nachfolgestrategien gestalten möchten. Je nachdem, wo sich die Interviewpartnerinnen ihr Leben vorstellen können, spielt darüber hinaus ihr Alter eine Rolle. In Europa bzw. Österreich können sich die jungen Frauen als Mittzwanzigerin eher vorstellen, ihre Familienplanung bzw. ihre Karriere „hinauszuschieben“ und weitere Ausbildungsmöglichkeiten zu nützen. Im Falle einer Rückkehr in ihr Herkunftsland konstruieren die Interviewpartnerinnen ein Frauenbild, das ganz einer beruflichen Karriere bzw. auch der Familienplanung gewidmet ist.

Das Spannungsfeld, in dem sich die Interviewpartnerinnen bewegen, zieht eine Gefühlslage nach sich, in der den jungen Frauen viele Fragen durch den Kopf gehen. Sie sind unentschlüsselt und versuchen, möglichst viele und unterschiedliche Möglichkeiten „abzuklappen“. Dabei erfahren sie immer wieder Abhängigkeit, die sich sowohl in finanzieller als auch in rechtlicher Machtlosigkeit ausdrückt. Sie sind in ihrer unsicheren Situation an die Visa- und Arbeitsmöglichkeiten gebunden. So müssen die jungen Frauen flexibel und spontan auf ihre Möglichkeiten reagieren und loten diese vor Ort aus: Diese Strategien werden in der Subkategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“ beschrieben.

Im folgenden Teil der Analyse soll nun genauer auf das Spannungsfeld und die Dimensionen eingegangen werden, die das Konzept charakterisieren.

6.3.1 Dimensionen der Kategorie „Streben nach besserem Leben versus Heimat“

Streben nach besserem Leben/Fehlende Perspektiven zu Hause

Du lernst die Welt kennen, die Leute kennen. Wie meine Mama immer sagt: Man muss immer etwas vergleichen, um zu wissen, was für dich gut ist. Also vergleiche ich jetzt: Und ich bin zur Schlussfolgerung gekommen - in Russland kann man auch leben. (lacht) Aber in Deutschland, ehrlich gesagt, gefällt es mir besser. (I2, 448-453)

Der Wunsch nach einem verlängerten Aufenthalt in der EU kann auf unterschiedliche Gründe zurückgeführt werden. Die Interviewpartnerinnen beschreiben immer wieder die unsichere wirtschaftliche und politische Lage in ihren Herkunftsländern. In der Ukraine und in Russland sehen sie nur wenige Chancen für sich. Es zeigt sich, dass alle Au-Pairs wegen der schwierigen wirtschaftlichen Situation in ihren Herkunftsländern ihre Perspektiven und Möglichkeiten dort als begrenzt wahrnehmen.

Ludmilla, eine ausgebildete Lehrerin, die schon einige Jahre gearbeitet hat, beurteilt ihre Möglichkeiten in Moskau als sehr begrenzt. Die Lebensbedingungen dort wären „schwierig“ und alles „so instabil“. Nur in der großen Stadt wäre es für sie möglich zu wohnen, da am Land Armut herrsche.

Entweder in ein anderes Land oder nach Moskau. Aber dort ist alles so instabil. Ganz viele Ausländer kommen in die Hauptstadt und das ist riesig. Das ist Wahnsinn, so viele Menschen. Es ist schwierig dort zu leben. Aber nur dort bekommst du wirklich gutes Geld. Und Wohnen, ich weiß nicht. Auf dem Land ist Armut. So ist das. Ja, ich werde versuchen irgendwo im Ausland zu arbeiten, aber das hängt auch vom Privatleben ab. (I3, 340-346)

Immer wieder werden, wie im folgenden Zitat von Irina, die Reisefreiheit in Europa, die sichere Arbeitsmarktsituation und das Sozialsystem (Sozialversicherung) in Österreich bzw. in Europa als Vorteile einer Migration nach Europa gewertet.

Ich wollte von Anfang an wieder zurück. [...] Ich meine, es war toll. Ich mag Europa total. Mir gefällt das Niveau von der Kultur und die Möglichkeit, dass du einfach verreisen kannst. Und das, was du hier machst, wird gut bezahlt. (I7, 47-51)

Aber ich verstehe, wenn sie hier so viel arbeiten würden, dann wären sie gut bezahlt, und sie wären versichert und so weiter und so fort. (I7, 58-60)

Katia hatte in der Ukraine schon etwa drei Jahre als Immobilienmanagerin gearbeitet, durch die globale Wirtschaftskrise wurden die Arbeitssituation und die wirtschaftliche Lage jedoch immer unsicherer:

Der dritte Grund ist, [...] die wirtschaftliche Lage der Ukraine ist jetzt sehr schlimm. Und ja, ich habe eine gute Arbeit gehabt, aber dann wurde alles schlimmer, verstehst du? Und das war sehr schwierig, eine Arbeit zu finden. Und unsere Löhne waren auf einmal zwei Mal niedriger als vor der Krise. Wir haben viel weniger verdient. (I5, 10-15)

Im weiteren Verlauf der Interviews meint Katia, dass es für sie gar keine Perspektiven mehr in der Ukraine gäbe. Stünde sie vor der Wahl, sich zwischen ihrer Heimkehr oder einer Aufenthaltsverlängerung entscheiden zu müssen, würde sie versuchen, „in Europa irgendwo eine bessere Chance“ zu suchen.

Wenn ich beide Möglichkeiten hätte... zum Beispiel in die Ukraine gehe ich nicht. Oder gehe ich, wenn ich ... (lacht)... ich weiß nicht, was passieren sollte, damit ich wieder zurückgehe, weil ich mir nicht vorstellen kann in der Ukraine ständig zu leben. Es kann ein Urlaub sein, nein, ich glaube, ich werde in Europa irgendwo eine bessere Chance suchen. (I5, 342-347)

Auch Olenka schließt eine Rückkehr in die Ukraine aus: Sie sieht für sich in Mitteleuropa Möglichkeiten, ein Studium abzuschließen. Für sie ist das Studium in Österreich eine Chance auf ein neues Leben. Sollte Olenka diese Nachfolgestrategie nicht erfolgreich abschließen können, möchte sie es nochmals in einem anderen Land probieren.

Nach Hause möchte ich nicht. Ich möchte hier in Mitteleuropa bleiben. Für mich ist es eine Möglichkeit, hier zu studieren, hier zu bleiben. Auf jeden Fall ist es sehr gut für mich, wenn ich hier bleibe. Es ist ganz wichtig, hier zu studieren. Wenn ich es nicht schaffe, möchte ich in ein anderes Land und dort ein Leben von vorne beginnen. (I1, 734-739)

Eugenia kehrte nach ihrem ersten Au-Pair Aufenthalt in Deutschland in ihre Heimat zurück und musste erkennen, dass sie sich ein Leben in Russland nicht (mehr) vorstellen kann. Sie entschließt sich dazu, wieder nach Europa zu kommen. Mit dem Au-Pair Programm schafft sie es, ein zweites Mal als Au-Pair in Europa, diesmal in Österreich, zu arbeiten.

Also die Sprache war dann nicht mehr der Grund. Ich meine, dass ich schon sehr gut Deutsch spreche. Und dann, als ich nach Russland gekommen bin (nach dem Aufenthalt in Deutschland), habe ich gedacht: Nein ich kann hier nicht leben. Ich wollte nach Europa. (I2, 89-93)

Eine besonders interessante Aussage wird von Lara getätigt. Sie bezeichnet sich selbst als Patriotin, die auf jeden Fall wieder in die Ukraine zurückkehren möchte. Trotzdem zieht sie es vor, direkt nach ihrem Au-Pair Aufenthalt in Österreich - in Wien - zu studieren, um dann in die Ukraine (bzw. interessanterweise auch nach Russland) zurückkehren zu können und sich ihren Lebensstandard dort zu verbessern.

Also ich bin Patriotin und ich finde Ukraine super und möchte gerne zurück in die Ukraine fahren. Aber erst nach meinem Studium hier. Ich bin fertig mit Bachelor und möchte gerne den Master hier in Wien machen, ich möchte so wie Olenka transkulturelle Kommunikation studieren. Dann möchte ich gerne zurück in die Ukraine, oder nach Moskau, Russland. Also, ich möchte gerne in einem russischsprachigen Land wohnen. Aber ich finde Europa auch super, und vielleicht werde ich hier ein paar Jahre arbeiten und Erfahrungen sammeln, in Österreich zum Beispiel, und dann zurück [...] gehen. (I1, 751-760)

Doppelt Fremd...

Alle Interviewpartnerinnen erzählen von Situationen während ihres Au-Pair Aufenthaltes, in denen Gefühle des Fremd-Seins aufgekommen sind. Doch gleichzeitig erfahren sie ein weiteres Gefühl der Entfremdung. Die Au-Pairs nehmen, aufgrund der Distanz zu ihren Herkunftsländern, ihre eigene nationale Identität verändert wahr. Auf der einen Seite empfindet zum Beispiel Irina Europa als fremd. Irina beschreibt hier ihre Gefühlslage während ihres ersten Au-Pair Aufenthaltes in Deutschland.

Und auch das Problem war...Ich fühlte mich nicht wohl in Deutschland. Ich meine, ich habe gefühlt: Ich bin Russin, ich bin nicht Deutsche. Ja, es nicht mein Land. Dieses Gefühl ist immer da. Du fühlst es. (I7, 65-68)

Auf der anderen Seite wird zum Beispiel von Ludmilla nicht nur das Gefühl des Fremd-Seins in Österreich, sondern auch das in ihrer Heimat angesprochen, das sie während einer Reise nach Russland empfindet. In diesem Zitat von Ludmilla wird diese Gefühlslage des „Doppel-Femd-Seins“ deutlich.

Weißt du, es ist so ein komisches Gefühl, wenn du nicht zu Hause lebst. Du kommst nach Hause, und du fühlst, dass du fremd geworden bist. Du kommst hierher, und du spürst, dass du auch fremd bist. Ich habe das nicht geglaubt, dass das sein wird. (I3, 260-264)

Das Gefühl des Fremd-Seins wird von den Au-Pairs mit fehlenden Netzwerken und nicht vorhandenen Kontakten in Verbindung gebracht. Einsamkeit ist für die jungen Frauen ein großes Problem, das sie als Enttäuschung in Österreich erleben. Irina erzählt von dieser Erfahrung: „Ja, dass ich keine Freunde hatte. [...] dass du dich so einsam fühlst.“ (I7, 382-383). Selbst in ihrer Gastfamilie, in denen ihnen im Vorfeld oft „Familienanschluss“ versprochen wird, empfinden sich die jungen Frauen als Fremdkörper. Das folgende Zitat von Eugenia verdeutlicht das gut:

Und wenn Geburtstage oder Familienfeiern oder Feiertage waren - da war ich natürlich eingeladen. Und alle waren ganz lieb. Und ich sitze da, und ich fühle, dass es nicht meines ist. [...] Oder vor der Weihnachtszeit. Wenn alle herumrennen mit diesen Geschenken, habe ich gedacht: Und für wen kaufe ich Geschenke, ich habe hier niemanden. Das ist manchmal traurig. (I2, 397-405).

Ludmilla beschreibt das Ausgegrenzt- und Fremd-Sein als ein Gefühl, bei dem sie ihre Kultur und Menschen vermisst. Russland mit all seinen ökonomischen und politischen Problemen geht ihr jedoch nicht ab („weil es dort auch nicht so leicht ist“). Indirekt lässt sich hier also auch der Wunsch nach einem besseren, leichteren Leben herauslesen, für den jedoch fehlende „gute Freunden“ in Kauf genommen werden (müssen).

Man spürt das, dass du nicht dazugehörst. Dass das ein fremdes Land ist und ich würde sagen, es ist so merkwürdig. Ich vermisse meine Kultur, vielleicht das Land nicht, weil es dort auch nicht so leicht ist. Aber die Kultur, die Bücher, die Menschen. Wirklich gute Freunde. Ich weiß nicht. (I3, 22-26)

Die interviewten Au-Pairs sprechen immer wieder an, dass sich das Knüpfen von Kontakten zu Österreicher_innen schwierig gestaltet, da sie nicht wissen, wie man erfolgreich „netzwerken“ kann. Sie verfolgen unterschiedliche Strategien, um Anschluss zu finden, und um tiefe Freundschaften bzw. Beziehungen zu schließen - mehr dazu in der Kategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“. Welche Gründe die Au-Pairs für das Scheitern der Kontaktaufnahme sehen, wurde bereits weiter oben beschrieben. Viele Au-Pairs erzählen, dass es kein Problem in Österreich sei, Kontakte zu anderen Ausländern (bzw. Russ_innen oder Ukrainer_innen) zu schließen: „Bis jetzt habe ich keine richti-

gen Österreicher kennengelernt. Ja, weil es wirklich keine Möglichkeit gibt. Man kann schon viele Russen kennenlernen, aber ich will es auch nicht.“ (I7 419-421).

Fehlende Unterstützung

Das Spannungsfeld „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ lässt sich durch das Gefühl fehlender Unterstützung gut charakterisieren. Gerade in einer fremden Umgebung ist es für die jungen Frauen von großer Bedeutung, Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Alle Interviewpartnerinnen sprechen davon, dass ihnen Unterstützung in Form von Ratschlägen oder die simple Anwesenheit von jemandem, dem sie sich anvertrauen können, fehle. Auch fehlende finanzielle Unterstützung wird von ein paar Au-Pairs angesprochen, obgleich sich einige Interviewpartnerinnen Unterstützung ihrer Gastfamilie erhoffen/bzw. vorstellen können.

[Mir fehlt es an] allem. Besonders jemandem, der mir einen Rat geben kann. Dass jemand mir sagt, ja es geht schon. Dann können wir so und so machen. Verstehst du? Mit dem Geld ist es auch kein Problem. Ich glaube, mit der Gastfamilie - die wollen, dass ich hier bleibe. Sie würden mir helfen. (I7, 520-524)

Katia erzählt von einem Arzttermin, bei dem ihr bewusst geworden ist, dass sie aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse bzw. fehlender Kenntnis über das österreichische Gesundheitssystem überfordert ist, und dass Unterstützung ihr diesen Termin erleichtert hätte. Viele Au-Pairs müssen sich selbständig zurechtfinden, und würden sich in manchen Situationen mehr Unterstützung z.B. in Form von Informationsweitergabe wünschen. Viele fühlen sich aufgrund der fremden Umgebung und der deutschen Sprache nicht genügend informiert, und haben Angst etwas falsch zu machen. In der Kategorie „Duales Frauenbild“ wird auf dieses Phänomen der „Fehlenden Unterstützung“ nochmals eingegangen. Die Problematik der fehlenden Unterstützung in Österreich ist nämlich von zentraler Bedeutung für die Entstehung des dualen Frauenbilds, da sich die jungen Frauen einen verlängerten Aufenthalt in Österreich nur vorstellen können, wenn sie Unterstützung (z.B. in Form eines Ehemannes) erhalten.

Wenn ich mindestens eine meiner besten Freundinnen hier hätte, dann würde ich einfach da bleiben. Dann würde ich überhaupt nicht überlegen, ob es sich lohnt oder nicht. Ja, dann würde ich einfach hier bleiben. Es ist natürlich, ich brauche wirklich Unterstützung (I7, 513-517).

Heimatgefühl - dort wo soziale Beziehungen sind

Das letzte Zitat von Irina zeigt, dass für die Au-Pairs Beziehungen und Kontakte von zentraler Bedeutung sind, wenn es darum geht, sich an einem Ort für längere Zeit „niederzulassen“. Ein funktionierendes Netzwerk, das die jungen Frauen unterstützt, ist für ihr Heimatgefühl von großer Bedeutung. Gerade was Netzwerke und Kontakte betrifft, bieten die Heimatländer der Au-Pairs große Vorteile gegenüber Österreich oder anderen EU-Ländern. Die Arbeitsmöglichkeiten in ihren Herkunftsländern werden von den jungen Frauen zwar grundsätzlich als schlechter bewertet, jedoch ist ihnen klar, dass sie aufgrund bestehender Kontakte und Beziehungen Arbeit finden können.

Die folgenden zwei Zitate zeigen deutlich, in welchem Spannungsfeld sich Irina befindet: Einerseits strebt sie nach einem besseren Leben und möchte probieren, in Europa zu bleiben. Andererseits weiß sie, dass es aufgrund aufenthaltsrechtlicher Bedingungen, fehlender Unterstützung und nicht vorhandener oder schlecht-ausgebauter sozialer Netzwerke in Österreich bzw. in der EU schwierig sein wird, ein Leben aufzubauen.

Erstens in (N.), ja es ist toll, aber ich will dort nicht bleiben, weil ich mein Leben dort hatte. Ich kenne sehr viele dort. Und ich will dort nicht mehr bleiben. Ich kenne dort wirklich sehr viele Leute, [...] Du hast viele Kontakte und du kannst sehr viel damit machen. Es ist wirklich sehr viel Macht, die du hast. Ich weiß, dass ich es kann [Arbeit finden] (I7, 656-664).

6.3.2 Handlungsstrategien der jungen Frauen

Das Spannungsfeld, in dem sich die Au-Pairs bewegen, bringt sie in eine Gefühlslage, die von großer Unschlüssigkeit und Unsicherheit gekennzeichnet ist. Diese Unsicherheit und die sozialen Beziehungen, die die Au-Pairs in einem transnationalen Raum ausüben bzw. versuchen aufzubauen, ziehen Neuaushandlungsprozesse ihrer Identität nach sich.

Es wird von den Interviewpartnerinnen ausgelotet, welche Möglichkeiten grundsätzlich für sie bestehen, und welchen Nutzen die Verfolgung der einzelnen Strategien bringen. Es wird von ihnen auch abgewogen, was für die Erreichung der Ziele in Kauf genommen werden müsste - worauf sie verzichten müssten.

Man muss aber verstehen - wozu? Was bekommst du danach? Und Prioritäten setzen. Das ist schon Philosophie. (I7, 679-681)

Aus dem beschriebenen Spannungsfeld, in dem sich die Au-Pairs bewegen, ziehen sie zwei grundlegende Konsequenzen. Um sich das erstrebte Leben in Österreich bzw. im EU-Raum zu erleichtern, schaffen sie sich gut entwickelte soziale Netzwerke. Sie versuchen, die nötige Unterstützung, die sie immer wieder als Grundvoraussetzung für ein Leben in Österreich sehen, in Form von neuen Netzwerken aufzubauen. Die sozialen Beziehungen dieser Netzwerke überschreiten nationale Grenzen und sind in einem transnationalen Raum verortet. Dabei ist es den Interviewpartnerinnen wichtig, nicht ausschließlich Kontakte zu Personen gleicher nationaler Herkunft zu schließen. Das Entstehen ethnischer Netzwerke ist nicht ihr Ziel, sondern der Aufbau eines Netzes von Verbindungen, das aus vielen multinationalen Beziehungen besteht.

Parallel dazu versuchen die Interviewpartnerinnen die Voraussetzungen für eine Verbesserung ihres Lebensstandards in den jeweiligen Herkunftsländern zu schaffen. Mithilfe von Zusatzausbildungen und verbesserten Sprachkenntnissen sehen sie eine Chance auf ein „besseres Leben“ in ihren Herkunftsländern.

Neudefinition der nationalen Herkunft – Was ist meine Heimat bzw. mein Lebensmittelpunkt?

Die beschriebene Kernkategorie zieht auch eine Veränderung der Raumkonstruktion von „Heimat“ bzw. eines „Lebensmittelpunktes“ nach sich. Die Au-Pairs setzen sich mit folgenden Fragen auseinander: „Wo möchte ich gerne leben? Was bedeutet Heimat für mich? Wo möchte ich meinen Lebensmittelpunkt (für die nächste Zeit) wählen?“

Sie erkennen, dass sich ihr Selbstbild, das sie aufgrund ihrer nationalen Herkunft konstruiert haben, verändert. Dieser Zustand wird in der Transmigrationsforschung oft als Zustand der „Heimatlosigkeit“ bzw. der „Heimatverbundenheit“ beschrieben. Die transnationalen Migrant_innen konstruieren daraufhin einen Begriff von Heimat, der beides beinhaltet: Herkunfts- und Zielland bzw. Zielländer (vgl. Yeoh et al 2003, Fouron 2003).

Dieses Phänomen zeigt sich auch bei den Interviewpartnerinnen: Die jungen Frauen sehen sich nach einem Ort, an dem sie glücklich leben und bemerken: Dieser Ort ist dort, wo Familie, Freunde und funktionierende Netzwerke sind. In Österreich erfahren sie all das (noch) nicht, weswegen sie verschiedene Strategien verfolgen, um ein Netzwerk aufzubauen und einen solchen Ort durch ihr Handeln zu schaffen.

Aber wirklich, es ist egal, wo du wohnst. Du musst einfach glücklich sein. Ich weiß, ich kann hier glücklich sein. Aber man muss etwas

dafür machen. Ich kann hier auch nicht einfach in der Wohnung sitzen und nichts machen und dann sagen: "Oh, das war jetzt blöd hier, Österreich ist blöd. Und die Österreicher und die Österreicherinnen sind einfach blöd." (I7 624-629)

Der Raum selbst bestimmt nicht, wo sich die jungen Frauen „zu Hause“ , „wohl“ oder „glücklich“ fühlen - sondern die sozialen Beziehungen sind es, die ihnen ein Leben an diesem Ort ermöglichen. Irina spricht in diesem Zitat auch an, dass sie es selbst in der Hand hat, diesen Ort „zu konstruieren“. Sie kann sich, indem sie aktiv unterschiedliche Strategien verfolgt, den Ort eines möglichen Lebensmittelpunktes schaffen:

Auch Kyra beschreibt in ihrem Zitat eine ähnliche Vorgehensweise. Sie möchte auf „ihre Seele“ hören und gleichzeitig „alles realisieren“.

Ich sehe alles so, ich höre immer auf meine Seele. Und wenn meine Seele sagt, ich will nach Österreich, dann komme ich. Ich finde meinen Weg, sowieso. Und wenn meine Seele sagt, ich will in Russland bleiben, dann bleibe ich. Ich weiß noch nicht, was kommt. Natürlich habe ich schon zwei Ausbildungen und [...] möchte das entfalten. Was ich habe und was ich kann. Ich will alles realisieren. (I6 195-201)

Zusammenfassung- Kategorie Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben

Der im Vergleich zu ihrem Heimatland erhöhte Lebensstandard (erwähnt werden unter anderem Sozialsystem, „gerechter Lohn“, Reisefreiheit, verbesserte Ausbildungschancen, Kultur, ...) ist zentraler Grund, warum die befragten Au-Pairs ihren Aufenthalt in Österreich bzw. im EU-Raum verlängern möchten. Empfindungen des Allein-Seins (fehlende Unterstützung, fehlende Beziehungen) und Beschränkungen am Arbeitsmarkt und bei Ausbildungsmöglichkeiten führen jedoch zu Gefühlen des Fremd- und Ausgegrenzt-Seins. Als Heimat wird der Ort beschrieben, wo Beziehungen, Netzwerke und Freundschaften vorhanden sind. Diese Beziehungen stellen für die Au-Pairs ein soziales Netzwerk dar, das es ihnen ermöglicht, Arbeit zu bekommen und ihr Leben in ihrer Heimat zu gestalten. Im Vergleich zu einem verlängerten Aufenthalt in Österreich ist es ihnen also in ihrer Heimat möglich, ihr Leben einfacher und schneller zu gestalten (leichter zu Arbeit, Wohnung etc. zu kommen). Ein niedriger Lebensstandard als in Österreich/EU-Raum müsste allerdings in Kauf genommen werden.

6.4 Subkategorie: Duales Frauenbild - Selbständige Frau im Herkunftsland versus Unterstützungssuchende in Österreich

Aufgrund der erlebten Situationen während des Migrationsprozesses konstruieren die jungen Frauen ein neues Bild ihrer eigenen Weiblichkeit, dass raumbezogen differenziert ist. Die Erfahrungen von Einsamkeit, fehlende Unterstützung (finanzielle bzw. was die Wohnsituation betreffend) und die Abwesenheit von emotionalem Beistand in Österreich wecken in den Frauen den Wunsch nach Rückhalt – oft in Form eines Ehemannes. Interessanterweise entwickeln die Interviewpartnerinnen ein gänzlich anderes Frauenbild für sich selbst, wenn es um die Rückkehr in ihre Herkunftsländer geht: dort sehen sie sich aufgrund vielfältiger Möglichkeiten als selbständige und nicht zwingendermaßen verheiratete Frauen. Diese raumbezogene Ausdifferenzierung der Bilder von Weiblichkeit wird in der Subkategorie „Duales Frauenbild – Selbständige Frau im Herkunftsland versus Unterstützungssuchende in Österreich“ zusammengefasst

6.4.1 Dimensionen der Subkategorie

Folgendes Zitat aus dem Interview mit Eugenia stellt deutlich dar, welche grundlegende Ambivalenz der Subkategorie „Duales Frauenbild“ angesprochen ist.

Ja, also. Ganz ehrlich? (lacht) Ich habe gedacht, wenn ich hier einen Mann finde. Einen richtigen Mann für mich. Nicht so die Jungs, die in den Discos herumlaufen. Wenn ich das finde, oder schon gefunden habe, keine Ahnung - weil ich habe ja schon einen Freund in Deutschland - dann ja. Wenn er sagt: "Ja, dann heiraten wir, dann bleibst du da.", dann bleibe ich. Wenn aber nicht, studieren möchte ich nicht. Dann gehe ich lieber nach Russland, ich finde eine Arbeit, ich kaufe eine Wohnung, ich werde meinen Haushalt führen. Ja, egal. Ohne Mann - mit Mann. In Russland ist mir das egal. Aber hier, wenn ich keinen Mann finde, dann bleibe ich nicht. Ich will hier Unterstützung haben. (I2 427-437)

Wunsch nach Unterstützung

Wie bereits unter der Kategorie „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ beschrieben, werden von den jungen Frauen Einsamkeit und das Gefühl des Fremd-Seins bzw. fehlende Beziehungen und Netzwerke als ein großes Problem während ihres Au-Pair Jahres genannt. Ein Leben in Österreich bzw. in der EU können sich die meisten Interviewpartnerinnen nur vorstellen, wenn sie genügend Unterstützung von Freunden oder Partnern bzw. Ehemännern in Form von finanziellem und emotionalem Beistand bekommen.

Auch Eugenia spricht dieses Problem direkt an: Einen verlängerten Aufenthalt in Österreich kann sie sich nur vorstellen, wenn sie einen Mann findet, der sie unterstützt. Kyra hat aufgrund ihrer Erfahrungen mit österreichischen Männern feststellen müssen, dass auf österreichische Männer nur wenig Verlass ist und ist dementsprechend enttäuscht:

Wirklich, es ist eine negative Erfahrung. Hier ist die Gleichberechtigung. Hier ist es so: ich bin für mich, du bist für dich. Und für mich ist das schwer. (I6 31-33)

Sie hätte sich von den Männern, mit denen sie sich getroffen hat, mehr Unterstützung gewünscht. Was Kyra hier als „Gleichberechtigung“ beschreibt, kommt im Laufe des Interviews klarer heraus. Sie erwartet von einem Mann, dass er der Frau beisteht und sich um sie sorgt. Diese Erwartung trifft sich jedoch nicht mit den Erfahrungen, die sie mit (österreichischen) Männern bereits gemacht hat. In erlebten Situationen fühlt sie den Beistand, den sie von den Männern erwartet, häufig nicht.

Ludmilla erzählt von ähnlichen Erfahrungen. Interessanterweise scheint die Frage nach dem: „Wer zahlt beim Ausgehen?“ von großer Bedeutung für die beiden sein. Es ist für beide ein Hinweis darauf, ob der Mann „romantisch“ ist bzw. auch inwieweit sie sich von dem Mann finanzielle Unterstützung erwarten können.

Mich stört zum Beispiel, dass die Österreicher vielleicht nicht so romantisch sind. Die schenken keine Blumen. Wenn du zum Beispiel zusammen ins Museum gehst, musst du getrennt bezahlen (lacht). Ok, vielleicht ist das nicht mit allen so, es gibt schon andere Fälle. (I3 323 – 326)

Schwierige aufenthaltsrechtliche und finanzielle Situation der Frauen

Die Unterstützung, die sich die jungen Frauen von Beziehungen mit Männern bzw. von Netzwerken wünschen, ist einerseits auf die erlebten Erfahrungen von Einsamkeit bzw. Ausgrenzung, die sie während des Au-Pair Jahrs machen müssen, zurückzuführen. Andererseits spielen auch Schwierigkeiten bei der Suche nach Arbeit und aufenthaltsrechtliche Regelungen in Österreich bzw. im EU-Raum eine große Rolle.

Erstens: Sie kann heiraten. Und zweitens: Studium. Und sonst sehe ich keine großen Möglichkeiten. Mit der Arbeit, mit Arbeitsvisum ist es schwer. Der Lohn muss 2300 € betragen [um ein Arbeitsvisum zu erhalten]. (I6 59-61; eig. Kommentar)

Kyra beschreibt die Schwierigkeiten, die junge Frauen aus dem Nicht-EU-Raum haben, wenn sie hier leben möchten: Eine Arbeit zu bekommen, ist schwierig für sie, da ein Arbeitsvisum nur dann ausgestellt wird, wenn eine Arbeitsstelle mit einem Bruttomonatsgehalt von mindestens € 2300,-- vorgewiesen werden kann.

Die Interviewpartnerinnen sehen überhaupt wenige Möglichkeiten, mit der Ausbildung, die sie in ihrem Herkunftsland gemacht haben, hier Fuß fassen zu können. Auf die Frage, ob Eugenia sich vorstellen könnte, in Österreich mit ihrer Ausbildung als Deutschlehrerin zu arbeiten, verneint sie. Auch die Möglichkeit eines Studiums schließt sie völlig aus.

Ich kann studieren, Studentervisum. Soziales Jahr. Oder heiraten. Also am besten heiraten (lacht). Ich weiß aber nicht... also studieren will ich eigentlich nicht. (I2 409-411)

Bei meinem Beruf geht das hier nicht, weil ich Deutsch als Fremdsprache habe. Englisch schon, aber ich muss hier auch noch studieren. Einige Fächer werden mir angerechnet, aber ich müsste dann noch studieren. (I2 442-445)

Ein Studierendervisum ist z.B. für Drittstaatenangehörige nur mit ausreichender Unterstützung (der Eltern) finanzierbar, da ein Nachweis über zur Verfügung stehende Geldmittel für die Ausstellung eines solchen Visums notwendig ist. Studierende, die unter 24 Jahre alt sind, müssen im Vorfeld mind. € 438,17 pro Monat, über 24-Jährige € mind. 793,40 pro Monat auf einem österreichischen Bankkonto vorweisen können. Für viele Interviewpartnerinnen ist diese Vorgabe zusammen mit dem für ein Studium notwendigen Ausgaben eine große finanzielle Herausforderung, da Studierende aus Drittstaaten neben ihrem Studium nur einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen dürfen (vgl. OEAD – Austrian Agency for International Cooperation in Education and Research 2011).

Good Practice – ehemalige Au-Pair, die „es“ schon geschafft haben

Während ihres Aufenthalts in Österreich haben einige Interviewpartnerinnen ehemalige russische bzw. ukrainische Au-Pairs kennengelernt, die nun als verheiratete Frauen in Österreich leben. Eugenia erzählt in ihrem Interview:

Ja, die drei sind Au-Pairs. Die anderen zwei waren Au-Pairs und sind jetzt verheiratet hier. Ja (lacht) das kommt oft vor. (lacht). [...] Und ich besuche auch einen Tanzkurs, hier in Graz. Das hat auch das Mädchen gemacht, sie ist aus der Ukraine. Sie war hier Au-Pair, jetzt ist sie verheiratet. Sie verdient so Geld, mit diesem Tanzkurs. [...] Nein, meine Gastmama hat mir zwei Nummern gegeben. In meiner Gastfamilie war auch ein Au-Pair, sie ist jetzt auch verheiratet. (I2 251-265)

Aus Eugenias deutlichem Hinweis auf die ehemaligen Au-Pairs, die jetzt in Österreich verheiratet sind, kann man schließen, dass ihre Geschichten für Eugenia strategische Vorbilder darstellen und ein derartiges Zukunftsszenario auch für sie denkbar ist. Die Frauen, die sie kennengelernt hat, sind sozusagen der Beweis dafür, dass es möglich ist, hier einen Mann zu finden und zu heiraten.

Auch Kyra erzählt von einer jungen Frau, über die sie ihr Netzwerk in Österreich aufbauen konnte. Ungefragt fügt sie die Information hinzu, dass diese Frau mit einem Österreicher verheiratet ist.

Und da hab ich ein Mädchen gefunden, sie ist verheiratet, mit einem Österreicher. (I6 97-99)

Beide, Eugenia und Kyra haben also Kontakt zu jungen Frauen, die in einer ähnlichen Lage wie sie waren, und die große Sehnsucht nach einem besseren, glücklichen Leben hier in Österreich verwirklichen konnten.

Sehnsucht nach Familie

Ein Leben in Österreich können sich einige Interviewpartnerinnen nur als verheiratete Frau vorstellen, da sie die Unterstützung eines Mannes benötigen. In diesem Zusammenhang nennen die Au-Pairs auch immer wieder ihr Alter als ausschlaggebenden Grund für dieses Frauenbild. Als 24- bis 27-jährige Frauen nehmen sich diese Interviewpartnerinnen als zu alt wahr, um eine Nachfolgestrategie (Studium, Ausbildung) anzustreben, die es erfordert, mehrere Jahre erwerbslos bzw. finanziell abhängig zu sein.

Ich merke... Ich werde älter, einfach. (lacht) Das [Au-Pair] ist nicht mehr mein Ding. Das sind fremde Kinder, das ist ein fremdes Haus. Das ist eine fremde Familie. Das ist nicht mein. Das war auch in Deutschland schon so. Obwohl die Leute ganz lieb waren. Und wenn Geburtstage oder Familienfeiern oder Feiertage waren - da war ich natürlich eingeladen. Und alle waren ganz lieb. Und ich sitze da, und ich fühle, dass es nicht meines ist. Ja, wenn ich mit meinen Eltern da sitze, oder mit meinem Mann, oder mit meinen Kindern. (I2 392-401)

Die Sehnsucht nach einer eigenen Familie und Beziehung wird von einigen Interviewpartnerinnen immer wieder genannt und beeinflusst dieses duale Frauenbild stark.

Und, ich bin 24... und ich merke, und ich denke schon, dass ich meinen eigenen Haushalt führen möchte. Und meine eigenen Kinder erziehen will. Das sind fremde Kinder, nicht meine. (I3 334-336)

Hinzu kommt, dass die Interviewpartnerinnen ihre Weiblichkeit bzw. Mütterlichkeit oft erstmals im Zusammentreffen mit ihrer Gastmutter wahrnehmen. Die (oftmals machtgeladene) Beziehung zwischen den beiden Frauen als Arbeitnehmerin und Arbeitgeberin führt dazu, dass die Au-Pairs ihre eigene Weiblichkeit einer Neudefinierung unterziehen. In der Abgrenzung von der Gastfamilie und ihrem Haushalt („Das sind fremde Kinder, das ist ein fremdes Haus“ I2: 335) überdenken sie ihr Selbstbild als Frau (bzw. als zukünftige Mutter) und konstruieren ein neues Bild von Weiblichkeit. Sie stellen sich folgende Fragen: „Wie kann ich Karrieren- und Familienplanung vereinbaren?“ „Wie möchte ich meine Kinder erziehen?“ „Wie werde ich meinen Haushalt führen?“

6.4.2 Variationen und Abweichungen vom Phänomen des dualen Frauenbilds

Die Subkategorie fasst die grundlegende Tendenz zusammen, dass die jungen Frauen für einen verlängerten Aufenthalt in Österreich bzw. im EU-Raum männliche Unterstützung suchen, während sie sich in der Lage sehen, ihr Leben im Herkunftsland als selbständige und unabhängige Frauen zu gestalten. Aussagen von einigen Interviewpartnerinnen verweisen auf Variationen bzw. Abweichungen dieser Grundform. Ganz im Sinne der Grounded Theory soll die Subkategorie mit diesen abweichenden Phänomenen angereichert werden. Nicht jede der befragten jungen Frauen artikuliert so klare Dualitäten bzw. entscheidet sich entweder für die eine oder für die andere Strategie. Die beiden dargestellten Weiblichkeitskonstruktionen können als zwei extreme Positionen betrachtet werden, innerhalb derer eine Bandbreite von anderen Konstruktionen beobachtet werden kann. Obwohl im Interviewleitfaden nicht beabsichtigt war, Erfahrungen über Beziehungen zu (österreichischen) Männern oder eine mögliche Heiratsmigration als Nachfolgestrategie zur Sprache zu bringen, wurde dieses Thema von allen bis auf zwei Interviewpartnerinnen unaufgefordert im Interview angesprochen. Das erste Interview wurde, wie bereits erwähnt, als Gruppeninterview geführt, bei dem zwei Au-Pairs (Lara und Olenka) gemeinsam befragt wurden. Bei beiden konnte kein duales Frauenbild festgestellt werden. Dies kann auf unterschiedliche Gründe zurückgeführt werden.

Interviewsituation beim Gruppeninterview

Ein Faktor dafür, dass die beiden in ihrem Interview keinen Hinweis auf ein duales Frauenbild liefern, könnte die Befragungssituation darstellen. Die beiden sind gut miteinander befreundet, verstehen sich gut und unternehmen viel gemeinsam. Diese Vertrautheit der beiden könnte das für das Interview notwendige Maß an Anonymität gestört haben, weshalb die beiden möglicherweise Hemmungen hatten, über persönliche Sehnsüchte, Erfahrungen und Wünsche zu sprechen.

Lebensabschnitt als Faktor

Lara und Olenka verfolgen beide die Strategie, nach dem Au-Pair Aufenthalt in Wien zu studieren. Sie erwähnen jedoch nicht, wie sie sich ihr Leben in Österreich bzw. im EU-Raum genau vorstellen. Olenka meint, dass Au-Pair eine einfache und günstige Möglichkeit darstelle, Österreich bzw. ein anderes europäisches Land kennenzulernen und die Sprache zu lernen. Sollte der Plan mit dem Studium in Wien nicht klappen, wäre sie bereit,

es als Au-Pair nochmals in einem anderen Land zu probieren (siehe Kategorie Au-Pair Hopping). Sie macht deutlich, dass sie sich keine Rückkehr in ihre Heimat (Ukraine) vorstellen kann und die Chance auf eine Aufenthaltsverlängerung in Österreich bzw. im EU-Raum wahrnehmen möchte. Dazu, inwieweit die Unterstützung eines Mannes für diese Strategie notwendig sei, äußert sie sich nicht.

Auch Lara strebt die Zulassung zu einem Studium in Wien an. Im Gegensatz zu Olenka kann sie sich jedoch eine Rückkehr in die Ukraine bzw. in eine russische Großstadt (nach dem Studium) vorstellen. Auch sie erwähnt jedoch nicht, inwieweit ein Partner für diese beiden Szenarien eine Rolle spielt. Die beiden sind als 21- bzw. 22-Jährige deutlich jünger als Eugenia (24), Ludmilla (25), Kyra (27), Katia (25) und Irina (24). Wie bereits erwähnt, setzen sich diese Interviewpartnerinnen intensiver mit der Frage auseinander, inwieweit ihre Karriere- und Familienplanung vereinbart werden. Eine große Rolle spielen in diesem Entscheidungsprozess ihre Selbstbilder von Weiblichkeit, die sie in ihren Herkunftskontexten entwickelt haben: Dieses Bild wird von den Au-Pairs als das einer Frau beschrieben, die als Mittzwanzigerin in Russland bzw. in der Ukraine ihre Familienplanung bzw. Karriere nicht mehr „aufschieben“ darf. Olenka und Lara nehmen sich (möglicherweise aufgrund ihres jüngeren Alters) in ihrem Selbstbild anders wahr: Für sie ist Familienplanung von (noch) geringer Bedeutung.

Deutliche Abgrenzung von der Heiratsstrategie

Während Olenka und Lara die Möglichkeit der Heiratsstrategie mit keinem Wort erwähnen, kritisieren einige Interviewpartnerinnen die Vorgangsweise junger Frauen ihrer Heimatländer, die in Österreich bzw. im EU-Raum einen heiratswilligen Mann suchen, um damit ihren Aufenthalt legitimieren zu können. Sie grenzen sich gezielt von Au-Pairs oder anderen jungen Frauen ab, die „einen Mann an[...]baggern, nur damit du hier bleibst. Ich finde das nicht o.k.! Was sollen da für Beziehungen rauskommen?“ (I7, 578-580). Es scheint, als sei die Strategie, in Österreich einen Mann zum Heiraten zu finden, nicht nur bekannt, sondern sie beschäftigt die Interviewpartnerinnen, selbst wenn sie sich deutlich von der Heiratsstrategie abgrenzen. Sie wird immer wieder, auch ungefragt, angesprochen – zumindest in Form von Geschichten, die über andere Au-Pairs weitererzählt werden.

Ich finde wirklich interessant, wenn man viele Mädchen, also Au-Pairs fragt, wann sie nach Hause fliegen. Dann sagen sie: "Ich fliege sicher nicht, ich finde jemanden." Die denken nicht an das Studium oder an die Arbeit oder so. Sie denken nur ans Heiraten, an die Hochzeit. (I7, 589-593)

Die Möglichkeit der Heiratsmigration ist diesen Interviewpartnerinnen bewusst. Die Strategie der Zweckheirat ist nachvollziehbar, jedoch nicht erstrebenswert bzw. für einige doch zu persönlich, um sie in einer Interviewsituation anzusprechen. Irina grenzt sich deutlich von der Strategie ab, hier in Österreich einen Mann zu finden, und ihren Aufenthalt in Europa mithilfe eines Ehemannes zu verlängern:

Ja, für mich ist das wirklich nichts. Ja, ich will einfach für mich sicher sein und selbständig sein. Das heißt, ich muss eine gute Arbeit haben. Oder zumindest muss ich berufstätig sein. Wer weiß was passiert? Ja, man kann nicht einen richtigen Mann finden. Wer weiß, wann ich einen richtigen Mann finde, der sich um mich sorgt, oder so was sein. Ich will keine Hausfrau hier in Österreich sein. Das kann ich auch in Russland machen. Dort gibt es auch genug Männer, die sagen, bleib einmal zu Hause sitzen. (I7, 582-589)

Auch sie spricht sich zwar deutlich dafür aus, dass sie einen Mann bevorzugt, der sie unterstützt und sich um sie sorgt. Gleichzeitig lehnt sie das Frauenbild einer abhängigen, verheirateten Hausfrau – sowohl in Österreich als auch in Russland – ab. Eine gute Ausbildung, verbunden mit verbesserten Jobmöglichkeiten, bietet für sie die beste Grundlage für das sichere und selbständige Leben, das sie anstrebt.

Der Au-Pair Status - keine gute Ausgangsidentität für eine Heiratsstrategie

Katia verweist ebenfalls auf Geschichten anderer Au-Pairs und grenzt sich gleichzeitig von der Heiratsstrategie ab. Interessanterweise bringt sie aber zur Sprache, dass sie ihre Chance als Au-Pair einen Mann zu finden, deutlich geringer einschätzt, als wenn sie als Studentin in Österreich wäre.

Viele suchen nach einem Mann. Aber ich habe für mich entschieden, dass ich nicht als Au-Pair einen Mann suche, weil viele haben mir erzählt, dass wenn du sagst, dass du Au-Pair bist, hat niemand Interesse. Du bist so arm, dass du nur nach Geld suchst, nach einem reichen Mann. Deswegen habe ich keinen, nur jetzt. Wenn ich Studentin bin, ist das etwas anderes. [...] (I5, 492-497)

Sie spricht sich wie Irina dagegen aus, als Au-Pair in Österreich einen Mann zu suchen, ihn zu heiraten und so hier bleiben zu können. Gleichzeitig schätzt sie ihre Chancen als Studentin deutlich höher ein. Sie bemerkt, dass ihr Status als „Au-Pair“ die Kontaktherstellungsmöglichkeiten zu Männern offensichtlich beeinflusst. Als Au-Pair wird sie laut ihrer eigenen Empfindung anders – als „armes Mädchen“, das auf der Suche nach einem reichen Mann – wahrgenommen. Somit ist der Au-Pair Aufenthaltstitel mit den Eigenschaften „unselbständig bzw. finanziell abhängig“ und „passiv“ verbunden. Sobald dieser „Teil“ ihrer Identität geändert wird und sie Studentin ist, sieht sie sich auch in der Fremdwahrnehmung verändert und ihre Chancen zur Kontaktaufnahme verbessert. Sie organisiert während ihres

Au-Pair Aufenthaltes die Zulassung zu ihrem Studium, da sie ihre Chancen, als Studentin einen Mann kennenzulernen, deutlich höher einschätzt, als in ihrem jetzigen Status als Au-Pair.

Ja, aber er kann auch aus GB sein, aus der ganzen Welt. Nicht aus Österreich. Es gibt Dinge, die ich nicht verstehe. Für mich wäre es viel einfacher, mit Englischsprachigen Kontakte zu knüpfen. Weil Deutsch verstehe ich nicht immer alles. (I5, 499-502)

Auch Ludmilla nimmt ihre Möglichkeiten, in Österreich bleiben zu können, als begrenzt wahr: Aufenthalts- und arbeitsrechtliche Regelungen schränken laut ihrer Einschätzung die Chancen für junge Frauen aus Russland ein. Die Heiratsstrategie sei eine einfache Vorgangsweise, um den Aufenthalt in Österreich bzw. im EU-Raum zu verlängern. Gleichzeitig spricht sie sich jedoch deutlich gegen diese Strategie aus, gibt aber zu, diese Taktik bereits „ausprobiert“ zu haben.

Es ist viel leichter, hier zu bleiben. Du hast keine Probleme mit der Arbeit, Visum und so. Aber,... (lacht) nein, ich habe mir das auch überlegt, hier zu bleiben. Bei mir gab's auch die Idee, irgendwen zu finden... aber dann habe ich einige Erfahrungen gemacht. Und ich habe verstanden, dass ich das nicht will...um jeden Preis, irgendwen zu heiraten und so. Das wäre ideal, wenn der Mensch zu dir passt. (I3, 317-323)

Indirekt spricht sie auch an, was schon Katia vorgebracht hat: Nämlich ihre Erfahrung, dass sie aufgrund ihres Status als Au-Pair geringere Chancen hätte, Bekanntschaften zu machen. Als Studentin sieht sie ihre Möglichkeiten verbessert.

Sehnsucht nach der „Wahren Liebe“

Die Interviewpartnerinnen sind sich einig, dass die Heirat mit einem Österreicher bzw. EU-Bürger den Erhalt eines Visums im EU-Raum deutlich erleichtern kann. Aufgrund finanzieller und aufenthaltsrechtlicher Herausforderungen ist das Erreichen einer Aufenthaltsverlängerung sonst für die jungen Frauen mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Auf der einen Seite scheint die Heiratsstrategie für die jungen Frauen also vorstellbar und zweckmäßig. Auf der anderen Seite sehnen sie sich nach wahrer Liebe, nach einem Mann, der sie unterstützt und sich um sie sorgt. Eine reine Zweckheirat kommt daher für sie nicht in Frage. Dieses Spannungsfeld wird in den Interviews immer wieder deutlich: Wenn sie „die große Liebe“ in Österreich bzw. in der EU finden, ist es für die Frauen natürlich vorstellbar zu heiraten, um so hier bleiben zu können. Gleichzeitig werden andere Frauen verurteilt, die die Strategie einer Zweckheirat verfolgen und die Interviewpartnerinnen grenzen sich deutlich von diesen anderen Frauen ab.

Die haben gesagt: "Passt schon." Die gehen nur aus, um mit einem Mann zu flirten. Und um daraus danach Beziehungen zu machen und dann natürlich versuchen sie dann, von dem Mann ein Kind zu kriegen. Damit da bleiben. Manchmal geht es nicht. Und ich finde es noch bescheuerter, dass sie sagen: Ich probiere es aus. Ich versuche schwanger zu werden. Und wenn es nicht geht, dass er mich heiratet, dann geht es nicht: Dann fahre ich wieder nach Hause. (I7, 560-567)

Manche Frauen wollen heiraten, kann ich sagen. Für mich ist die Liebe wichtig. Natürlich, wenn ich hier meine große Liebe finde, dann werde ich heiraten. Wenn ich sie in Russland treffe, dann werde ich dort heiraten. (I6, 41-44)

Irina spricht sich deutlich gegen eine Heiratsstrategie als persönliche Vorgangsweise aus. Sie erzählt, dass manche Au-Pairs unter Zeitdruck versuchen, einen Mann zum Heiraten zu finden.

Hallo? Ich will jetzt keinen Mann, danke. Ja, wenn ich jemanden kennenlerne, wenn ich verliebt bin, ist es etwas ganz anderes. Aber ich würde nicht denken. Ok, mein Visum geht bis 11.1. - heiraten - wo ist meine Liste, wem habe ich noch nicht geschrieben? Wen habe ich noch nicht getroffen? Aber manche machen das so. Aber die Leute sind unterschiedlich. Bei mir ist das anders. (I7 616-622)

Ludmilla bringt wieder deutlich zum Ausdruck, dass sie sich nach einem Partner sehnt, aber dass diese Sehnsucht nicht unbedingt mit ihrem Wunsch nach einer Aufenthaltsverlängerung erfüllt werden muss.

Ich mach natürlich etwas, um nicht allein zu sitzen, auch um mein Privatleben zu organisieren. Aber es ist keine fixe Idee so hier zu bleiben. Ich kenn die Mädchen, die... zum Beispiel die eine ist 22 und hat einen 40-jährigen geheiratet, einen Österreicher, und gleich das Kind gemacht. Das ist sehr oft so. (I3 328-332)

6.4.3 Strategien der jungen Frauen

Das von den jungen Frauen konstruierte Frauenbild erfordert das Verfolgen zweier grundlegender Strategien: Sie versuchen Männer kennenzulernen und sie loten ihre Ausbildungsmöglichkeiten aus. Diese beiden Strategien werden von ihnen gleichzeitig verfolgt und schließen einander nicht aus.

Strategie - Männer kennenlernen

Die meisten Interviewpartnerinnen distanzieren sich deutlich von der Strategie der Zweckheirat, geben jedoch zu, dass die Ehe mit einem EU-Bürger bzw. einem Österreicher große Vorteile bringe – vorausgesetzt, es sei die wahre Liebe. Um jeden Preis wird die Strategie der Heirat nicht verfolgt. Festzuhalten ist auf alle Fälle, dass die Freizeitgestaltung der jun-

gen Frauen zumindest bis zu einem gewissen Ausmaß der Kontaktsuche zu Männern gewidmet ist. Ohne Bekanntschaften mit bzw. Beziehungen zu Männern besteht kaum eine Chance entweder einen heiratswilligen Mann oder die große, wahre Liebe in Österreich zu finden. Bei dieser Suche erweisen sich die Interviewten als Frauen, die eine genaue Vorstellung davon haben, wie der potentielle Partner bzw. Ehepartner „zu sein hat“. Die Frau tritt als Kontaktsuchende auf, die Letztentscheidung liegt jedoch beim Mann. In Eugénias Zitat, das an den Anfang des Kapitels gestellt wurde, wird das deutlich: „Wenn er ja sagt, dann heiraten wir“. Männer, die dem Bild eines vertrauenswürdigen Unterstützers („Wer zahlt beim Ausgehen?“) nicht entsprechen, sind für die Frauen nicht interessant.

Einen richtigen Mann für mich. Nicht so die Jungs, die in den Discos herumlaufen. (I2, 429-430)

Als Orte zur Kontaktsuche zu Männern dienen Clubs oder Tanzkurse. Die meisten jungen Frauen leiden unter dem Gefühl der Einsamkeit und Ausgrenzung. Beim Kennenlernen von Männern scheint es anfangs etwas anders zu sein. Eugénia spricht sogar davon, dass österreichische bzw. deutsche Männer „aufgeschlossen“, und deswegen interessanter für sie seien. Auch Ludmilla meint, dass es gar nicht so schwer sei, „jemanden zu finden“ – zumindest begründet sie ihre Aussage mit den Erfahrungen anderer junger Frauen und Au-Pairs. Sie stellt jedoch klar, dass sie nicht der Typ für einfache Männerbekanntschaften wäre.

Es ist nicht so schwer, jemanden zu finden. Manche machen alles, um das zu erreichen. Ich bin nicht der Typ. (I3 335-337)

Eigentlich - schon ganz ehrlich - die deutschen Männer und österreichischen Männern (lacht). Also wegen Männern auch. Weil, ich mag die Russen nicht. Ich weiß nicht warum, ich bin selber Russin. Aber ich meine, ja es gibt schon, aber man muss schauen (lacht).

Was ist der Unterschied? Ich kenne keine russischen Männer?

Ich meine. Also ich habe Erfahrungen mit deutschen Männern. Mit Österreichern noch nicht. (lacht). Ja, und ich meine, sie sind einfach aufgeschlossener, ein bisschen. Und sie beachten die Frauen. Und das ist einfach interessanter. Mit der Sprache auch, und so. (lacht) (I2 99-108)

Von langfristigen ernsten Bekanntschaften zu österreichischen Männern war in den Interviews kaum die Rede. Im Gegenteil, einige junge Frauen erzählten von negativen Erfahrungen, die sie mit Österreichern gemacht hatten. Da wurde hauptsächlich ein Fehlen von Romantik kritisiert und das Gefühl beschrieben, zu wenig Unterstützung von den Männern zu erhalten. Nur eine Interviewpartnerin war zum Zeitpunkt des Interviews in einer Lie-

beziehung mit einem deutschen Staatsbürger. Festlegen wollte sie sich in Bezug auf diese Beziehung nicht. Sie sprach klar von der Möglichkeit auch einen Österreicher bzw. andere EU-Bürger zu heiraten, wenn sich die Chance bieten würde. Von Katia werden Schwierigkeiten angesprochen, denen man als Au-Pair begegnet, wenn man eine Beziehung zu einem Mann hat. Aufgrund der außergewöhnlichen Wohn- und Arbeitssituation ist das Maß an Privatsphäre, das für eine Beziehung notwendig ist, nicht gegeben. Wenn sich Au-Pairs in Beziehungen befinden, würden, laut Katia, die Gastfamilien sich gegen diese Bekanntschaften aussprechen. Einerseits, weil die Au-Pair Kräfte dann weniger Zeit in der Gastfamilie verbringen möchten. Andererseits wären Au-Pairs dank ihrer männlichen Unterstützung „stärker“ und könnten sich gegen Ausnützung und Abhängigkeiten in der Gastfamilien lehnen.

Du möchtest zu ihm. Dann bist du nicht verfügbar. Und du hast Unterstützung von ihm. Sie verstehen, dass du stärker bist als allein, zwei Menschen sind stärker. Und er kann dir etwas verraten, gegen diese Familie. Es ist wieder ein Kampf, ein Krieg. (I5 301-305)

Strategie - Ausbildung

Die Chance auf ein besseres, selbständiges und unabhängiges Leben sehen die Au-Pairs durch den Abschluss einer zusätzlichen Ausbildung verbessert. Die jungen Frauen können sich dabei unterschiedliche Zukunftsszenarien in einem transnationalen Raum vorstellen. Sie suchen nach Ausbildungs- und Jobmöglichkeiten in den jeweiligen Herkunftsländern, Österreich bzw. anderen EU-Ländern. Einige Interviewpartnerinnen bemühen sich während ihres Au-Pair Aufenthaltes um eine österreichische Studienzulassung. Mehr dazu in der Kategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“

6.4.4 Zusammenfassung

Die Kategorie „Duales Frauenbild: Unabhängige Frau im Herkunftsland versus Unterstützungssuchende in Österreich“ zeigt deutlich, dass von den jungen Frauen während ihres Migrationsprozesses ein differenziertes Weiblichkeitsbild konstruiert wird. Aufgrund der vorgefunden Möglichkeiten und erlebten Situationen während ihres Au-Pair Aufenthaltes unterliegt ihr Selbstbild als Frau ständigen Umbruchs- und Neuaushandlungsprozessen.

Soziale, wirtschaftliche, finanzielle und rechtliche Faktoren bestimmen die Optionen der Au-Pair Migrantinnen, die sie permanent mit den in ihren Herkunftsländern ausgebildeten Identitätskonstruktionen vergleichen und neu aushandeln. Gerade aufenthalts- und arbeitsrechtliche Regelungen beeinflussen die Möglichkeiten der Frauen enorm. In Österreich

bzw. im EU-Raum schätzen sie ihre Chancen aufgrund der aufenthaltsrechtlichen Gegebenheiten und damit verbundenen finanziellen Möglichkeiten, ihr Leben als eigenverantwortliche selbständige Frau zu leben, als eher gering ein. Die Vorgaben, die sie erfüllen müssen, erschweren es ihnen, ein Visum zu erhalten.

Erstens: Sie kann heiraten. Und zweitens: Studium. Und sonst sehe ich keine großen Möglichkeiten. Mit der Arbeit, mit Arbeitsvisum ist es schwer. (I6, 59-60)

Ein Studierendenvisum ist z.B. für Drittstaatenangehörige nur mit ausreichender finanzieller Unterstützung (der Eltern) möglich, da ein Nachweis über zur Verfügung stehende Geldmittel für die Ausstellung eines solchen Visums notwendig ist. Die Unterstützung eines Mannes bzw. die mit einer Heirat verbundene Niederlassungsbewilligung nehmen die Interviewpartnerinnen deswegen als eine erleichternde Tatsache für eine Aufenthaltsverlängerung in Österreich wahr. Die Möglichkeit, ihr Leben als eigenständige Frau (ohne Ehemann) auch in Mitteleuropa zu gestalten, wird von ihnen als mögliche Variante durchaus gesehen, diese Strategie wäre jedoch nur mit großem Aufwand ihrerseits und mit einem funktionierendem Netzwerk bewältigbar. Diese Netzwerke finden sie in ihren Herkunftsländern vor, weshalb sie sich in ihren Herkunftsländern ein Leben vorstellen können, das sie selbständig und unabhängig meistern, ohne auf die Unterstützung eines beschützenden Mannes angewiesen zu sein.

Dieses duale Frauenbild hat viel Platz für Variation, wie die vorhandenen Daten in den Interviews zeigen. Einige Interviewpartnerinnen distanzieren sich deutlich von der Strategie, eine Zweckheirat mit einem Österreicher bzw. EU-Bürger einzugehen, geben aber gleichzeitig zu, dass die Heirat mit einem Österreicher vieles erleichtern würde. Die Strategie, einen Mann zu finden, nur um ihn zu heiraten, lehnen sie ab. Kontaktherstellungsmöglichkeiten zu Männern nützen sie trotzdem, da einige den Wunsch nach einer langfristigen Beziehung hegen. Sollte sich in einer solchen Beziehung die Sehnsucht nach der „wahren Liebe“ erfüllen, wird eine Heirat nicht ausgeschlossen.

6.5 Subkategorie: Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien

Wie in den beiden Kategorien „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ und „Duales Frauenbild“ beschrieben, sind die Au-Pairs bestrebt, aufgrund unzureichender Perspektiven in ihren Herkunftsländern ihre Möglichkeiten für ein besseres Leben in einem transnationalen Raum auszuloten. Aufgrund der Gefühlslage, in der sie sich befinden, gehen den jungen Frauen viele Fragen durch den Kopf:

- Wie kann ich einen verlängerten Aufenthalt organisieren?
- Wie finde ich Anschluss?
- Was kann ich tun, um mein Privatleben zu organisieren?
- Kann ich mir mit einer europäischen Ausbildung meine Situation zu Hause verbessern, meinem Wunsch nach einem unabhängigen und selbständigen Leben in meinem Herkunftsland erfüllen?

Die Frauen sind unschlüssig und versuchen möglichst viele und unterschiedliche Möglichkeiten auszuloten. Sie müssen flexibel und spontan auf ihre Möglichkeiten reagieren.

6.5.1 Dimensionen der Subkategorie

Warum die Au-Pairs nach einem verlängerten Aufenthalt in Österreich bzw. in der EU streben, wurde bereits ausführlich in der Kategorie „Dilemma: Heimat versus Streben nach besserem Leben“ diskutiert. Einige Au-Pairs formulieren direkt den Wunsch nach einer längerfristigen Migration nach Österreich bzw. in ein anderes EU-Land. Außerdem gibt keine der befragten Au-Pairs an, sofort nach ihrem Au-Pair Aufenthalt in ihr Heimatland zurückkehren zu wollen. Einige der Interviewpartnerinnen schließen eine sofortige Rückkehr aus, andere halten beide Möglichkeiten offen – und streben sowohl die Rückkehr in ihre Herkunftsland, als auch eine Aufenthaltsverlängerung in einem EU-Land an.

Die Interviewpartnerinnen verfolgen drei grundsätzliche Strategien: Erstens die Vorbereitung einer möglichen Bildungsmigration bzw. als zweite Strategie eine mögliche Arbeitsmigration. Als dritte Strategie wird das Aufbauen funktionierender sozialer Netzwerke beschrieben.

Bildungsmigration (1): Au-Pair als Vorbereitung für das Studium

Der Au-Pair Aufenthalt in Österreich bedeutet für die jungen Frauen eine räumliche Nähe zu Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich bzw. in Europa. Vor Ort ist es für sie leichter, Chancen auszuloten und eine Aufenthaltsverlängerung vorzubereiten. In ihren Herkunftsländern sind sie aufgrund der Distanz sozusagen „abseits“ und beschreiben es als schwieriges Unterfangen, die Vorbereitung eines europäischen Studiums von Russland oder der Ukraine aus abzuwickeln. Postwege und Telefonate nach Europa oder der Zugang zu relevanten Dokumenten bzw. zu Übersetzungen dieser sind in den Herkunftsländern der Au-Pairs schwieriger zu organisieren als vor Ort. Einige junge Frauen kommen daher bereits mit der Absicht, sich während des Au-Pair Aufenthaltes um eine Zulassung zu einem europäischen Studium zu kümmern.

Für mich bedeutet Au-Pair, dass ich hier studieren kann. Weil von zu Hause aus ist es schwieriger. (I5, 397-398)

Ich wollte schon längst auch im Ausland studieren. Das war eigentlich mein Ziel. Und dann habe ich das Programm gefunden. Ich dachte mir, ich komme in das Land und ich sehe mich um. Und es war nicht unbedingt Österreich, also mein Ziel war ein Aufenthalt in Deutschland oder so. (I3, 6-10)

Katia und Ludmilla drücken es ganz deutlich aus: Au-Pair bedeutet für sie, einen europäischen Studienplatz zu erhalten bzw. die Zulassung für diesen vorzubereiten. Beide führen einige Gründe an, warum die Organisation der Studienzulassung vor Ort leichter fällt als in ihren Herkunftsländern.

Ich dachte mir, es ist alles auch leichter, wenn ich in Österreich bin, den Studienbeginn zu organisieren. Von Russland aus wäre das nicht gegangen. Ich habe fast alle Unterlagen dafür, ich habe ein Studentenkonto eröffnet, mit 7000 Euro. Hast du das gewusst? (I3, 359-363)

Mein Programm ist, dass ich hier alles übersetzt habe, für die Uni. Und dass ich alles an die Uni geschickt habe und eine positive Antwort erhalten habe. Von der Heimat aus ist es viel schwieriger. Zum Beispiel man schreibt Briefe und niemand antwortet. Oder zum Beispiel, wenn man eine Wohnung mieten möchte, ist es viel leichter, wenn du hier bist. Oder bei uns sind die Banken nicht sehr ... vertrauenswürdig. Wir vertrauen Banken nicht. Wir möchten alles bar bekommen. Oder das Geld wird an Vermittler geschickt, landlords auf Englisch. Für mich ist es gefährlich, und wenn ich alles mit Post schicke, dauert es lange oder es kann einfach verloren gehen. (I5, 207-217)

Olenka setzt das Studium mit dem neuen Leben gleich, nach dem sie strebt. Für sie ist das Studium eine Möglichkeit, ihren Aufenthalt in Österreich zu verlängern. Sie sieht außerdem die Chance, nach ihrem Studium in Österreich bzw. in einem europäischen Land bleiben zu können.

Nach Hause möchte ich nicht. Ich möchte hier in Mitteleuropa bleiben. Für mich ist es eine Möglichkeit, hier zu studieren, hier zu bleiben. Auf jeden Fall ist es sehr gut für mich, wenn ich hier bleibe. Es ist ganz wichtig, hier zu studieren. Wenn ich es nicht schaffe, möchte ich in ein anderes Land und dort ein Leben von vorne beginnen.

Wenn du mit deinem Studium fertig bist, möchtest du dann wieder in die Ukraine zurück gehen, oder möchtest du hier bleiben?

Ich möchte hier bleiben, lieber. (I1, 734-743)

Katia, hat ihre Studienzulassung von Wien aus organisiert und nennt die Vorteile, die aufgrund der Nähe zur Universität, zu Botschaften oder sonstigen Ämtern etc. gegeben sind.

Aber sie [die Gastfamilie] war im Zentrum von Wien, und ich hatte auch Vorteile. Ich konnte jederzeit an die Uni gehen. Ich hatte Zeit. Und so habe ich für mich mein Studium geplant und für mich war es sehr einfach, dass ich in Wien war, um alles zu erledigen. Wenn du weit weg von Wien bist, ist es komplizierter, weil du etwas mit der Post schicken musst. Und dann reagieren sie auch nicht so schnell. (I5, 107-113)

Bildungsmigration (2): Das Studium als „Übergangszeit“

Als Katia von ihrer Studienzulassung erzählt, erwähnt sie, gar nicht wirklich an dem Wirtschaftsstudium interessiert zu sein, für das sie sich um die Zulassung gekümmert hat. Ihre Pläne für das Jahr nach dem Au-Pair Aufenthalt sind, Leute kennenzulernen und ihre Deutschkenntnisse zu verbessern.

Jetzt bin ich auf der Wirtschaftsuni angemeldet. Aber ich glaube, ich werde nicht Wirtschaft studieren. Ich werde einen Deutschkurs machen, als außerordentlicher Studierender. Es gibt eine Vereinbarung, dass man als außerordentlicher Student 1 1/2 Jahre Deutsch studieren kann. Und dann schicke ich meine Papiere irgendwo anders hin. Entweder Sprachen oder Design. Aber nicht Wirtschaft, Wirtschaft ist etwas, was mir nicht gefällt. Ja, der Plan fürs nächste Jahr ist einfach. Studieren, neue Leute kennen lernen und schauen, wie es geht. Für mich bedeutet es auch, dass ich in Wien alleine wohnen kann. Nicht mit Eltern, sondern ganz allein. Und ich kann alles machen, was ich will. Ich bin viel unabhängiger. (I5, 329-339)

Das Studium bedeutet für Katia neben der Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse bzw. ihrer Ausbildung eine weitere Zeitspanne, um ihre Möglichkeiten in Österreich und in anderen europäischen Ländern, ja sogar in den USA bzw. Kanada auszuloten: zu „schauen wie es geht“.

Das Studium ist für Katia sozusagen eine „Übergangsphase“, in der sich bessere bzw. andere Chancen in einem transnationalen Raum eröffnen könnten. Irina erzählt von ihren Erfahrungen mit anderen Au-Pairs, die ihr geraten haben, sich um die Zulassung zu einem Studium zu bemühen, um mehr Zeit zu haben „einen Mann zu finden“. Irina distanziert sich deutlich von dieser Heiratsstrategie. Trotzdem zeigt sich, dass das Studium für viele Au-Pairs eine gute Chance darstellt, ihren Aufenthalt hier zu verlängern und um weitere Möglichkeiten auszuloten. Auch wird die Zeit von einigen Frauen genützt, um die Heiratsstrategie weiterzuverfolgen.

Es gibt wirklich die Mädchen, die das Studium dazu verwenden, um hier einen Mann zu finden. Das war witzig, ich habe viele Ratschläge von anderen Mädchen bekommen: "Ja, beginn mit dem Studium!" Und ich habe gesagt: "Ich weiß nicht, ob ich hier studieren will, oder lieber nach Hause fahren möchte, um dort zu arbeiten." Ja und einige haben mir geschrieben: "Ja, Studium ist eine gute Möglichkeit." Und ich frage sie, warum - sie sollen ihre Meinung begründen. Und sie sagen mir: "Ja, dann hast du mehr Zeit, um einen Mann zu finden. (I7, 608-617)

Netzwerken (1): Aufbau von Sozialen Beziehungen

Wie bereits beschrieben, leiden viele der Interviewpartnerinnen unter dem Gefühl, in Österreich fremd bzw. alleine zu sein. Sie versuchen deshalb, während des Au-Pair Aufenthalts so viele Kontakte wie möglich zu knüpfen. Ein Großteil ihrer Freizeit wird Aktivitäten gewidmet, die dieses Ziel verfolgen. Als erste Möglichkeit wird das Internet genannt, da sie sich mit dessen Hilfe vom Haushalt der Gastfamilie aus schnell, einfach und vor allem günstig mit Leuten vernetzen können. Einerseits pflegen sie so Freundschaften und Beziehungen in ihren Herkunftsländern, andererseits machen sich einige Au-Pairs in virtuellen sozialen Netzwerken auf die Suche nach Österreicher_innen. Die Au-Pairs praktizieren also Beziehungen, die in einem transnationalen Raum verortet sind und nationale Grenzen überschreiten.

Diese Kontaktpflege bzw. Kontaktsuche im virtuellen Raum gibt ihnen das Gefühl, Anschluss zu finden, und dient dazu, erste Verbindungen in Österreich herzustellen. Außerdem wird das Internet von den Au-Pairs genützt, um mit Freund_innen in den Herkunftsländern in Verbindung zu bleiben und Probleme, Schwierigkeiten und Erfahrungen, die sie während des Au-Pair Aufenthalts haben, mit ihnen zu besprechen.

[...] im Internet surfen, ich sitze immer im Internet, weil ich viele Freunde habe und das ist natürlich, wenn ich hier keine Freunde habe, dann bespreche ich mit ihnen alles, meinen Tag und so weiter. Das ist schon wichtig für mich. (I7, 262-265)

Eugenia erzählt von ihren ersten Wochen in Österreich, in denen sie von ihrer Gastfamilie noch keine Internetverbindung zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Diesen Zeitraum beschreibt sie als eine Periode, während der sie sich nicht „wohl fühlte“ hatte, da sie nur wenige Kontakte zu anderen hatte. Interessant ist, dass sie das Fehlen des Internetanschlusses mit dieser Gefühlslage in Verbindung bringt.

Hier in Österreich, in den ersten Wochen, da habe ich mich nicht so wohl gefühlt. Zuerst mal im Keller, (lacht) dann habe ich die Leute auch nicht so gut gekannt. Also war ich die meiste Zeit im Zimmer. Und so was lesen, Fernseh gucken, da hatte ich noch keinen Internetanschluss. Oder nach Graz ein bisschen kommen. Da hatte ich aber noch niemanden hier kennengelernt. Aber jetzt habe ich hier schon fünf andere Mädchen. (I2, 243-249)

Für viele Au-Pairs stellt das „Kontakte pflegen“ im Internet eine wichtige Freizeitaktivität dar. Auch wird von einigen Au-Pairs das Internet als erste Kontaktmöglichkeit genannt, dann werden mithilfe erster Kontakte größere Netzwerke aufgebaut.

Ja, so ähnlich. Und habe ich in der Suchfunktion Graz und Mädchen eingestellt und viele gefunden. Und dann gewählt, per Fotos. Und da hab ich ein Mädchen gefunden, sie ist verheiratet, mit einem Österreicher. Sie hat viele Freunde. Und durch sie habe ich viele andere Leute kennengelernt. Und sonst, na. Ich habe nur ein Mädchen kennengelernt, und dann ist alles gegangen. (I6, 96-101)

Obwohl das Internet eine wichtige Möglichkeit bietet, erste Kontakte zu knüpfen, erzählt Irina von einigen Schwierigkeiten, die sie erlebt hat. Junge Österreicherinnen scheinen weniger oft mit ihr in Kontakt treten zu wollen, als Österreicher in Irinas Alter.

Ja, wo? Die Frage ist wo, wo kann ich die Menschen kennen lernen? Verstehst du, im Internet, auf facebook. Ok. Ja zum Beispiel, ich habe versucht - ich habe Mädchen angeschrieben, dass ich als Au-Pair da bin.

Einfach irgendwen hast du angeschrieben?

Jaja, ich habe "Wien" ausgesucht. Wirklich.

Und da hast du mich nicht gefunden? (lacht)

Ja, da waren sehr viele dabei. (lacht) Und dann hat sich kein Mädchen gemeldet. Von den Mädchen keine. Von den Männern schon. (I7 389-398)

Das Internet als Freizeitbeschäftigung ist für die Au-Pairs auch finanziell eine günstige Methode, da sie räumlich teilweise „abseits“ wohnen und es sich nicht leisten können, in die nächstgelegene Stadt zu fahren. Somit verbringen die jungen Frauen ihre Freizeit damit, im Internet zu surfen.

Internet (lacht) facebook und so weiter. Weil hier, wenn ich in die Stadt und zurück fahre muss ich 8 Euro bezahlen. (I5 154-155)

Also im Internet, oder ich habe 5 oder 6 Freundinnen mit denen ich telefoniere. Was noch? Manchmal auch dating-sites um jemanden kennenzulernen. Aber damit habe ich vor einer Woche angefangen, davor habe ich das nicht gemacht. (I5 160-163)

Netzwerken (2): Freundschaften mit anderen Au-Pairs

Wichtige Kontakte stellen für die Interviewpartnerinnen andere Au-Pairs dar. Über das Internet, Au-Pair Agenturen und die Gastfamilie werden Verbindungen zu anderen Au-Pairs in der Nähe gesucht. Mit ihnen können Erfahrungen ausgetauscht, Probleme besprochen und Freizeitaktivität unternommen werden. Bekanntschaften zu anderen Au-Pairs sind oft eine wichtige Möglichkeit, sich über das Erlebte unterhalten zu können. Sie sind oft die ersten Freundschaften (zu anderen jungen Frauen), die die Au-Pairs in Österreich pflegen.

Echte Freunde, wie die Katja [Bemerkung: Au-Pair in Deutschland], jetzt ist. Sie ist einfach so beste Freundin geworden, weil wir waren in der gleichen Situation. Wir waren aus dem Ausland, also Ausländerinnen. Sie als Au-Pair, ich Au-Pair. Und wir so oft zu zweit unterwegs. Wir wollten nicht einmal noch andere Mädchen kennenlernen, in unserer Gruppe. Wir waren immer zu zweit, in Karlsruhe. (lacht) (I2, 309-315)

Mit Au-Pairs ist es sehr einfach, sie antworten immer sehr gerne. Aber manchmal rufen sie nicht zurück. Entweder weil sie Geld sparen möchten oder weil sie initiativlos sind. Manchmal rufe nur ich an. (I5, 170-173)

Netzwerken (3): Freizeitaktivitäten – Tanzkurse

In ihrer Freizeit sind die Interviewpartnerinnen sehr aktiv und versuchen, wenn möglich, sich von den Haushalten ihrer Gastfamilien zu entfernen. Viele Au-Pairs erzählen von Tanzkursen, die sie besuchen, um Kontakte zu knüpfen. Die Abende werden hauptsächlich in Clubs, Discos oder anderen Tanzlokalen verbracht.

Und dann, die Bücher lesen, Fernseh schauen, im Internet surfen, ich sitze immer im Internet, weil ich viele Freunde habe und das ist natürlich, wenn ich hier keine Freunde habe, dann bespreche ich mit ihnen alles, meinen Tag und so weiter. Das ist schon wichtig für mich. Und sonst, hier... Ich bin so ein Discomensch. Deswegen gehe ich immer in die Disco am Wochenende. Und jetzt habe ich ein Au-Pair kennengelernt. Sie ist aus Georgien und sie ist auch ein nettes Mädchen, und wir verbringen manchmal Zeit zu zweit. Und man kann im Internet - in facebook habe ich ein paar Leute kennengelernt -

gewöhnlich Männer, aber... noch nichts ist rausgekommen. Ich habe Dates und dann gehe ich nach Hause und sage, dass passt nicht. Ja, bis jetzt hat es nicht gepasst. (I7, 262-273)

Ludmilla erzählt von ihrem Tanzkurs, mithilfe dessen sie andere Russinnen kennenlernen und dann weitere Kontakte knüpfen konnte.

Ich habe hier einen Salsa-Kurs besucht, und da habe ich ein paar Russinnen kennengelernt aus St. Petersburg und die studieren hier. Und dann habe ich wieder Freunde kennengelernt - so wie eine Kette. Die meisten sind aber Ausländer, die ich kenne. Österreicher kenne ich auch, aber... (I3, 202-206)

Das Fortgehen stellt für die jungen Frauen natürlich eine gute Möglichkeit dar, Männer kennen zu lernen. Welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben, wurde bereits bei der Diskussion der Kategorie „Duales Frauenbild“ dargestellt.

Arbeitsmigration (1): Eine berufliche Karriere im transnationalen Raum

Kyra erzählt auch von ihrer Strategie, sich in Österreich, Deutschland und Russland einen Job zu suchen. Somit verfolgt sie Nachfolgestrategien, die in einem transnationalen Raum verortet sind, und sowohl Strukturen ihres Herkunftslands als auch von Österreich und Deutschland beinhalten. Sie schreibt Bewerbungen und versucht, Kontakte herzustellen, die für sie neue Arbeitsmöglichkeiten bedeuten. Nebenbei bewirbt sie sich auch um unterschiedliche Stipendien und kümmert sich um ihre Studienzulassung.

Mit ihren europäischen Ausbildungen erhoffen sich die Au-Pairs bessere Chancen für Jobs in ihren Herkunftsländern, wie hier im Zitat von Lara deutlich wird:

Aber ich finde Europa auch super, und vielleicht werde ich hier ein paar Jahre arbeiten und Erfahrungen sammeln, in Österreich zum Beispiel, und dann zurück zu gehen. (I1, 758-760)

Deswegen suche ich jetzt schon Möglichkeiten: Arbeitsstellen, Jobs, verschiedene Magistraturen, DAAD oder so was. Verschiedenen Stipendien. Ich schaue einfach, was wird.

Das heißt du schaust schon gezielt nach Jobs in Österreich und Deutschland?

Ja, in Deutschland, Österreich und in Russland. (I6, 201-206)

Arbeitsmigration (2): Chance für die ganze Familie

Einen interessanten Aspekt spricht Katia an: Sie lotet nicht nur ihre persönlichen Möglichkeiten in Österreich bzw. Europa aus, sondern versucht, Chancen für den Nachzug ihrer Familie nach Österreich zu finden. Sie erzählt davon, welche Bedeutung Kontakte in Österreich für sie und mögliche Nachfolgestrategien haben. Sie nützt die Gelegenheit, in Ös-

terreich ein Netzwerk aufzubauen, mittels dessen sie Informationen über mögliche Tätigkeitsfelder bzw. Geschäftsmöglichkeiten für ihre Eltern gewinnen kann.

Ich kann neue Möglichkeiten für unser Familien Business und die Entwicklung finden. Menschen kennen zu lernen bedeutet immer Informationen zu bekommen. Wenn du weißt, wie hier die Dinge funktionieren, vielleicht kannst du Möglichkeiten finden, wie man Geld machen kann. Oder. (I5, 449-456)

Weiters spricht Katia auch an, dass sie hier in Österreich große Unterstützung ihrer „Leute“ erfahren hat. Interessanterweise spricht sie von „russischen und ukrainischen Freunden“ und macht hier keinen Unterschied zwischen Russ_innen und Ukrainer_innen. Ihre Meinung über „ihre Leute“ hat sich geändert, da sie ihr während ihrer Zeit hier in Österreich mit Rat zur Seite gestanden sind, und sie mit Informationen versorgt haben.

Seit ich hier bin, habe ich eine bessere Meinung über unsere Leute. Weil viele russische Mädchen haben mir geholfen. Und ja, ich bekomme Unterstützung von unseren Leuten. Russische, ukrainische (Freunde) und so weiter. Von denen bekomme ich einen Rat, Informationen und so weiter. (I5, 506-511)

6.5.2 Intervenierende Bedingungen

Die Ausprägungen der Kategorie werden von zahlreichen zusätzlichen Bedingungen beeinflusst. Neben dem „erlebten Alter“ beeinflusst auch das Ausmaß an Freizeit stark das Vorgehen der jungen Frauen bei der Verfolgung ihrer Nachfolgestrategien in Österreich. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch die Gastfamilie und deren Bereitschaft, die jungen Frauen bei ihren Nachfolgestrategien bzw. beim Ausloten dieser zu unterstützen. Zusätzlich beeinflusst die räumliche Bewegungsfreiheit der jungen Frauen während ihres Au-Pair Aufenthalts die Möglichkeiten der Au-Pairs. So kritisiert etwa Lara, dass sie sich aufgrund ihrer Wohnsituation in einer kleinen Stadt „abseits“ von Wien fühle und mehr erleben hätte können.

Ich habe nicht viel Zeit. Das gefällt mir nicht. Ich bin fast den ganzen Tag in der Familie, und da kann ich nicht nach Wien fahren. Und in Mödling, das ist eine kleine Stadt, und da gibt es nicht viel zu sehen. Und ich fühle, dass ich ein bisschen auf der Seite bin. Ich hätte mehr erleben können. Am Wochenende schon ja. (I1 609-614)

Auch die Bekanntschaften, die die Au-Pairs während ihres Aufenthalts machen, und der Freundeskreis, in dem sie sich bewegen, haben große Auswirkungen auf die Strategien, die die jungen Frauen für sich nach dem Jahr in Österreich sehen. Gerade Au-Pair Bekanntschaften bzw. ehemalige Au-Pairs, die es bereits „geschafft haben“, sich in Österreich län-

gerfristig niederzulassen, stellen für die Interviewpartnerinnen eine wichtige Unterstützung dar und sind sozusagen Orientierungshilfe für mögliche Chancen.

Die aufenthaltsrechtlichen Bedingungen, die die jungen Frauen in Österreich vorfinden, sind natürlich von Wichtigkeit, wenn es darum geht, ihre Möglichkeiten für eine Aufenthaltsverlängerung auszuloten. Die Voraussetzungen für Arbeits- und Studentenvisa sind oft nur mit (finanzieller) Unterstützung der Familie im Herkunftsland oder anderer Verwandte oder Freunde zu erfüllen. Selbst das Scheitern einer Nachfolgestrategie kann die jungen Frauen nicht davon abhalten, neue Wege und Chancen in Österreich zu suchen (vgl. unten).

6.5.3 Au-Pairs als flexible junge Frauen

Die Au-Pairs bewerten die von ihnen vorgefundenen Möglichkeiten in Österreich und ziehen ihre Konsequenzen aus diesen Chancen. Wie bereits beim Punkt (Job/Arbeit) dargestellt, beschreibt Kyra ihre Vorgangsweise als eine höchst flexible: „Ich schaue einfach, was wird.“ Sie verfolgt unterschiedliche Strategien und hält sich möglichst viele Türen offen. Dabei legt sie sich auch nicht fest, wo sie ihren Lebensmittelpunkt in den nächsten Jahren wählen wird:

Wenn ich nach drei Monaten in Russland mir sage, dass ich wieder nach Österreich oder nach Deutschland will, dann werde ich hier studieren. (I6, 189-191)

Die Interviewpartnerinnen reagieren höchst flexibel auf die vorgefundenen Möglichkeiten, selbst ein Scheitern kann sie nicht davon abhalten, andere bzw. neue Wege zu suchen. Wie bereits angesprochen, ist die Unterstützung der Familie im Herkunftsland von großer Bedeutung: Inwieweit die Familie der jungen Frauen über finanzielle Möglichkeiten verfügt, beeinflusst erheblich, welche Chancen die Au-Pairs im Bezug auf eine Aufenthaltsverlängerung haben. Einige Au-Pairs haben von Geschichten erzählt, wo Gastfamilien ihre Au-Pairs bei der Verlängerung ihres Aufenthalts (finanziell) unterstützt hatten. Eugenia erzählt von zahlreichen Versuchen, die sie unternommen hat, um ihren Aufenthalt nach ihrem ersten Au-Pair Jahr in Deutschland zu verlängern.

Nach dem Ende meines Au-Pair Aufenthaltes in Deutschland wollte ich zuerst mal in Deutschland bleiben - studieren. Aber das konnte ich mir nicht leisten, vom Finanziellen her. In Deutschland hatte ich nur meine Gastfamilie, keine Verwandten oder so. Meine Freundin, zum Beispiel, die Katja, sie studiert jetzt.

In Deutschland?

Ja, in Würzburg. Und ich wollte auch, aber dann hat es nicht geklappt. Na, dann habe ich mich wegen eines Freiwilligen Sozialen Jahres informiert, aber das hat auch nicht geklappt. Und dann bin ich wieder nach Russland zurück. Während der letzten Tage meines Deutschlandaufenthaltes habe ich mich entschieden, dass ich als Au-Pair nach Österreich gehen möchte. Vielleicht klappt es danach, hier in Europa bleiben zu können. (I2, 4-17)

Nachfolgestrategie gescheitert? (1): Noch ein Versuch!

In Eugenias Erzählungen wird deutlich, dass das Scheitern einer Nachfolgestrategie nicht zum Anlass genommen wird, aufzugeben. Sie beweist große Flexibilität und gleichzeitig großes Engagement, um die gewünschte Aufenthaltsverlängerung zu erreichen. Ihre Strategie nach dem ersten Au-Pair Jahr in Deutschland lautet: ein weiteres Au-Pair Jahr in Österreich. Diese Strategie wurde nicht nur von Eugenia, sondern auch von anderen Interviewpartnerinnen verfolgt. Die Zeit ihres Au-Pairs Aufenthalts verwenden die jungen Frauen aber nicht ausschließlich dazu, die verschiedenen Zukunftsszenarien, die sich in Österreich bzw. in Europa ergeben, auszuloten. Die Zeit wird auch ganz einfach „zum Genießen“ genützt, wie Irina beschreibt:

Aber ja, ich finde es ganz toll, hier zu sein. Und man muss einfach die Zeit genießen. Man kann hier ganz toll die Zeit verbringen - als Au-Pair. Man kann hier auch die Zeit verbringen - als Studentin. Dann, das weiß ich, ist das eine ganz neue Erfahrung für mich. (I7, 646-650)

Direkt wird der Fall einer Rückkehr ins Herkunftsland von den Interviewpartnerinnen nicht angesprochen, trotzdem scheint es bei den meisten Au-Pairs, als sei die Heimkehr ihre letzte Alternative – wenn alle Möglichkeiten für eine Aufenthaltsverlängerung in Österreich ausgeschöpft sind.

Nachfolgestrategie gescheitert? (2): Ich habe keinen Plan B!

Einige Au-Pairs, so flexibel sie auch mögliche Nachfolgestrategien ausloten, sprechen sich explizit gegen bestimmte Strategien zur Aufenthaltsverlängerung aus. Lara meint überhaupt, sie habe keinen Plan B. Ein Scheitern „ihres Planes: Studium“ würde sie nicht zum Anlass nehmen, sich eine alternative Strategie zu überlegen.

Wenn das mit der Uni nicht klappt, hast du schon einen Plan B?

Ich habe nie einen Plan B. Also, wenn man einen Plan B hat, hat das wirklich viele Vorteile, aber es gibt auch Nachteile. Wenn du einen Plan B hast, bist du auf Plan A nicht so gut konzentriert. Und dann sagst du, ok es kann nicht so viel passieren. Und deswegen habe ich nur Plan A. (I1, 861-865)

Irina betont ebenfalls, dass sie, sobald sie sich auf eine Nachfolgestrategie festgelegt hat, diese konsequent verfolgen möchte. Wenn sie sich für ein Studium entscheidet, möchte sie dieses hier in Österreich auch abschließen.

Ich weiß, wenn ich jetzt mit dem Studium klar komme, ich meine, die Zulassung bekomme, dann weiß ich, dass ich studieren werde, und ich weiß, dass ich es bis zum Abschluss machen will. Da bin ich mir auch sicher. (17, 675-678)

6.5.4 Zusammenfassung

Die Kategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“ fasst die Aktivitäten und Strategien der Au-Pairs zusammen, die sie verfolgen, um einerseits ihren Aufenthalt in Österreich zu verlängern, andererseits ihren Lebensstandard in ihrem Herkunftsland zu verbessern. Wie bereits dargestellt, bewegen sich die jungen Frauen in einem Spannungsfeld, das von Unschlüssigkeit ihrerseits (Welche Möglichkeiten gibt es?) aber auch großer Flexibilität gekennzeichnet ist. Das Scheitern einer Chance wird von den meisten Au-Pairs nicht zum Anlass genommen, aufzugeben, sondern erfordert von ihnen, flexibel und spontan zu reagieren. Bei den Interviews wurde eine besondere Form einer Nachfolgestrategie festgestellt: Viele Au-Pairs versuchen mittels eines weiteren Au-Pair Jahres, ihren Aufenthalt in Österreich bzw. in Europa zu verlängern. Diese Strategie wird in der folgenden Kategorie „Au-Pair Hopping“ erläutert.

6.6 Subkategorie: „Au-Pair Hopping“

Für einige Interviewpartnerinnen ist ihr Aufenthalt in Österreich bereits das zweite Au-Pair Jahr – davor hatten sie schon in einem anderen europäischen Land als Au-Pair gearbeitet. Das Au-Pair Visum kann pro EU-Mitgliedsland längstens für 12 Monate ausgestellt werden, eine Verlängerung nur in einem anderen EU-Mitgliedsland möglich. Ein Zitat von Eugenia, das bereits in der Subkategorie „Ausloten der Möglichkeiten vor Ort: Nachfolgestrategien“ präsentiert wurde, beschreibt diese Strategie. Sie verspürt den Wunsch, ihren Aufenthalt nach ihrem ersten Au-Pair Jahr in Deutschland zu verlängern. Ein Studium kann sie sich aufgrund ihrer finanziellen Situation jedoch nicht leisten. Außerdem spricht sie die fehlende finanzielle Unterstützung sowohl ihrer Gastfamilie, als auch ihrer Familie in Russland an. Die Chance des Freiwilligen Sozialen Jahres verfolgt sie ebenfalls nicht. Die Gründe für ihr Scheitern nennt sie jedoch nicht. Die erste Konsequenz ist ihre Rückkehr nach Russland. Schnell wird ihr jedoch klar, dass sie wieder nach Europa kommen möchte – diesmal als Au-Pair nach Österreich.

6.6.1 Dimensionen des Phänomens „Au-Pair Hopping“

Au-Pair Hopping als Plan B

In ähnlicher Weise spricht auch Olenka deutlich diese Strategie an: Sollte es mit dem Studium in Österreich nicht klappen, ist für sie ein weiterer Au-Pair-Versuch eine mögliche Strategie ihren Aufenthalt in Europa zu verlängern.

Dann habe ich vor, hier in Wien zu studieren, Transkulturelle Kommunikation. Ich habe mich auch schon angemeldet und hoffe, dass ich die Zulassung bekomme. Wenn ich diese Zulassung nicht bekomme, denke ich, dass ich in einem anderen Land als Au-Pair arbeite, zum Beispiel in Holland oder in den USA, vielleicht. Aber da muss ich einen Führerschein machen. Aber ich hoffe, dass ich hier studieren kann. (I1, 724-731)

Auch Kyra spricht die Möglichkeit des „Au-Pair Hoppings“ direkt an:

Außerdem kann man das Land wechseln, also in einem anderen Land dann als Au-Pair arbeiten. (I6 61-63)

Au-Pair Hopping als Good Practice

Die ersten Erfahrungen als Au-Pair wurden bereits gemacht, und wie Katia in ihrem Interview kurz erläutert, kann sie aus ihren ersten Erfahrungen als Au-Pair bereits neue Handlungsstrategien ableiten: In einer neuen Au-Pair Familie würde sie auf bestimmte Dinge achten, Forderungen stellen und gewisse Sachverhalte im Vorhinein abklären. Somit können die Au-Pairs aus ihren ersten Erkenntnissen wichtige Schlüsse ziehen, und ihren Erfahrungsschatz für den zweiten Au-Pair Aufenthalt nützen. Außerdem schafft ein bereits erfolgreich „abgeschlossenes“ Au-Pair Jahr Sicherheit und ermutigt die jungen Frauen, diese Strategie nochmals zu verfolgen.

Ich würde gerne in ein anderes Land reisen, aber ich würde auch wieder als Au-Pair weggehen. Ich würde nichts ändern, ich würde wieder so ein Jahr hier leben. Ich habe viel erlebt. (I1, 712-714)

Ich habe als Au-Pair in Deutschland gearbeitet. Und dann musste ich nach Russland fahren, um meine Uni zu beenden. Und dann war ich für zwei Jahre in Russland und ich wollte wieder diese Erfahrung machen. (I6, 4-7)

Zu alt für einen Au-Pair Hopping Versuch?!

Das erlebte Alter der jungen Frauen scheint bei dieser Nachfolgestrategie eine übergeordnete Rolle zu spielen. Die Möglichkeit eines weiteren Au-Pairs Versuchs wird oft mit dem Alter und dem Abschnitt des Lebenszyklus, in dem sich die Interviewpartnerinnen befinden, in Verbindung gebracht. Eugenia spricht den entscheidenden Faktor des Alters mehrmals in ihrem Interview an:

Nein, meine ich nicht. Nein, als Au-Pair nicht mehr. Das reicht mir jetzt. [...] Das ist nicht mehr mein Ding. (I2, 393-396)

Also, als Au-Pair? Nein. Das muss man ändern, diese Au-Pair Geschichte. Ich bin schon alt (lacht). (I2, 405-406)

Auch Ludmilla sieht das Au-Pair Programm als eine bestimmte „Periode“, die zwar eine gute Erfahrung für sie bedeutete, die sie jedoch kein zweites Mal machen möchte.

Ein zweites Mal als Au-Pair... Es war so eine Periode und die ist vorbei. (I3, 245-246)

Irina spricht auch ihre Zweifel an, die sie aufgrund ihres Alters hat. Bereits vor ihrem zweiten Au-Pair Aufenthalt war ihr Alter ein entscheidender Faktor, den sie in ihre Entscheidung mit einbezogen hat, und den sie wieder anspricht, als es darum geht, die ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten darzustellen und zu bewerten.

Weil ich schon 24 Jahre alt bin. Es ist schon diese Reise... Ich habe mich schon vor dieser Reise gefragt - soll ich oder soll ich nicht? Deswegen ... es ist schon alt. In Europa ist das ok, aber in Russland - wenn du 24 bist und keinen Mann hast, und du keine Arbeit hast und du kein Kind hast bis 25 - "Oh mein Gott!". Und noch dazu, weil ich Ausländerin bin, das passt auch.

Was heißt das? Was meinst du damit?

Ich meine in Europa. Wenn ich hier studiere, das geht. Als Au-Pair nochmal, nochmal eine andere Familie. Ich kann das auch nicht aushalten. Für mich ist das zu viel.

Was ist das, was anstrengend ist, was ist das, was "zu viel" ist?

Wieder noch einmal zu den Leuten so nahe zu kommen. (I7, 458-469)

Wieder spricht Irina die Unterschiede zwischen dem von ihr in Russland konstruierten Frauenbild an, und vergleicht es mit den Erfahrungen und Bildern, die sie in Europa wahrnimmt. Von Irina wird außerdem ein weiterer Grund genannt: In ihrem Alter möchte sie den Leuten (gemeint ist die Gastfamilie) nicht mehr „so nahe“ kommen. Auch Kyra und Eugenia sprechen diesen Punkt indirekt an: Sie haben den großen Wunsch nach einem eigenen Haushalt, einer eigenen Familie, anstatt sich um eine fremde Familie zu kümmern.

Als Au-Pair. Nein.

Was dann?

Als Au-Pair will ich nicht, weil [...] du wohnst bei Leuten. Du fühlst dich nicht so gut. Nicht wohl. Weil es nicht deine Familie ist. Diese Familie behandelt mich gut, wie eine Tochter. Aber trotzdem, ich will mich nicht einmischen. Das sind Mutter, Vater, und sie lieben einander, und zwei Kinder. (I6, 79-83)

Im folgenden Zitat spricht Irina noch einmal den Altersfaktor bei der Strategie eines weiteren Au-Pair Aufenthaltes an: Somit wird deutlich, dass dieser Faktor bedeutend für sie ist. Als 23-Jährige hat sie sich für ein weiteres Au-Pair Jahr nicht zu alt empfunden, später hätte sie diesen Versuch nicht mehr unternommen.

Und dann habe ich gedacht, vielleicht doch noch einmal als Au-Pair fahren. Ja? Ich bin noch nicht zu alt dafür, aber ich dachte, wenn ich schon 25 wäre, in der Zeit, dann würde ich sagen - nein danke. Aber damals war ich 23, und dann habe ich gedacht - Ich werde mir nicht so viel Mühe geben, ich schreibe einfach einen Brief an eine Agentur. Wenn es geht, ok. Wenn es nicht geht, dann geht es nicht. Wirklich, das war... und es passte total. Und die Agentur hat angerufen. Und dann habe ich gesagt, ich komme nach Österreich, ich will das ganz schnell machen. Und ich wusste, dass wenn ich nach Russland komme und da drei Monate bleibe, finde ich sicher eine Arbeit - und dann geht das mit dem Au-Pair Jahr nicht. Deswegen musste es schnell gehen. Und die Agentur hat mir dann gesagt, dass sie schon eine Familie für mich haben. Weißt du, es ging so schnell. Es passte einfach. Und sie haben gesagt: In Wien, im Zentrum. Ja? Ich dachte:

"Wien? Zentrum? Ja!" Und dann bin ich nach Hause gefahren. Dann war ich Jänner und Februar zu Hause und im März bin ich nach Wien gekommen (I7, 93-110)

Außerdem wird deutlich, dass der „Au-Pair Hopping Versuch“ für Irina eine gute Chance war, wieder nach Europa zu kommen, um ein weiteres Jahr in einem deutschsprachigen Land zu verbringen. Im Interview äußert sie sich außerdem zu dem Au-Pair Programm an sich. Sie sieht zweifelsohne die Vorteile eines Au-Pair Jahres. Dabei nennt sie vor allem das Kennenlernen der Kultur und der Sprache, die Reisen und nicht zuletzt die Chance auf einen europäischen Studienabschluss. Doch diese Vorteile sprechen nicht dafür, sich um ein weiteres (ihr drittes) Au-Pair Jahr umzusehen.

Aber dann habe ich gedacht, vielleicht doch nicht. Das wäre dann überhaupt verrückt. Soll ich dann in meinem Lebenslauf schreiben, ich bin ein cooles Au-Pair? Deswegen glaube ich nicht, dass ich das [ein weiteres Jahr als Au-Pair] machen würde. (I7, 473-476, eig. Kommentar)

Von den Au-Pairs wird der Versuch ein weiteres Jahr als Au-Pair ins Ausland zu gehen meistens als letzte Alternative vor der Rückkehr ins Herkunftsland aufgezählt. Erst wenn alle anderen möglichen Nachfolgestrategien gescheitert sind, wird ein weiterer Au-Pair Hopping Versuch unternommen.

6.6.2 Zusammenfassung

Die Subkategorie „Au-Pair Hopping“ beschreibt eine spezifische Nachfolgestrategie, die von den Interviewpartnerinnen teilweise schon verfolgt wurde bzw. als Möglichkeit in Betracht gezogen wird. Sie hängen ein weiteres Au-Pair Jahr an den bereits absolvierten Au-Pair Aufenthalt an. Ein weiteres Jahr in einem europäischen Land wird als zusätzliche Sprachausbildung gesehen, der verlängerte Aufenthalt aber auch als „Zwischenstation“ und Zeitspanne für mögliche andere Nachfolgestrategien. Das Alter der jungen Frauen spielt bei der Entscheidung zu einem weiteren Au-Pair Hopping Versuch eine entscheidende Rolle.

7 Zusammenfassung: „Hier bin ich ICH – hier will ich sein“

Der Titel der Diplomarbeit wurde gewählt, um sichtbar zu machen, dass Identitätsausformungen ukrainischer und russischer Au-Pairs während ihrer Migrationsprozesse von permanenten Neuaushandlungen geprägt sind. Es zeigt sich, dass die jungen Frauen differenzierte Identitätsmuster ausbilden, um sich mit ihren verschiedenen Aktivitäten und sozialen Beziehungen, die sie in einem transnationalen Raum praktizieren, zurechtzufinden.

Das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis stellt für junge Frauen aus Drittstaaten eine geeignete Methode dar, einige Zeit im europäischen Ausland zu verbringen und möglicherweise eine längerfristige Migration vorzubereiten. Wie die Zahlen des AMS zeigen, kann ein deutlicher Zusammenhang zwischen den EU-Erweiterungen 2004 bzw. 2007 und der Zahl der Au-Pair Beschäftigten aus den jeweiligen EU-Beitrittsländern festgestellt werden. Die Zahl der jungen Frauen aus EU-2004 bzw. aus EU-2007 Mitgliedsländern, die als Au-Pair in Österreich tätig waren, sank ab dem Zeitpunkt des EU-Beitritts deutlich. Aufgrund der arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Vorteile, die für EU-Bürger_innen gelten, ziehen junge Frauen aus EU-Mitgliedsländern dem Au-Pair Beschäftigungsverhältnis andere Möglichkeiten, um nach Österreich zuzuwandern, vor. Frauen aus Drittstaaten hingegen nutzten deutlich häufiger das Au-Pair Visum, um einen Aufenthalt in Österreich zu organisieren, wie die Zahlen der bewilligungspflichtigen Au-Pair Beschäftigungsverhältnisse ab dem Jahr 2006 deutlich zeigen.

Das Au-Pair Jahr stellt für die jungen Frauen oftmals ihre erste Migrationserfahrung dar. Sie finden eine Vielzahl an Möglichkeiten in einem transnationalen Raum, der Österreich, andere europäische Länder und ihre Herkunftsländer beinhaltet, vor. Aufgrund der vorgefundenen Möglichkeiten entscheiden sie darüber, wo sie sich vorstellen können, ihren Lebensmittelpunkt zu gestalten, oder wie sie „Heimat“ konstruieren.

Die Diplomarbeit untersuchte die Identitätskonstruktionen junger Ukrainerinnen und Russinnen, die als Au-Pair ein Jahr in Österreich verbringen, und wie diese mit räumlichen Konstruktionen zusammenhängen. Ausgehend von einer gendergeographischen Forschungsperspektive wurden die Wirkungszusammenhänge von Raum, Geschlecht, und Migration, die in den Migrationskontexten der jungen Frauen sichtbar werden, untersucht. Die Transmigrationsforschung und der Intersektionalitätsansatz bildeten dazu einen

geeigneten theoretischen Ausgangspunkt. Um die Prozesse der Identitätskonstruktion offenzulegen und zu analysieren, wurden insgesamt sieben weibliche Au-Pairs aus der Ukraine und Russland in qualitativen Interviews befragt. Im Zentrum des Forschungsinteresses standen die Geschichten der jungen Frauen, die sie ausgehend von ihrem reichen Erfahrungsschatz, auf den sie als transnationale Migrantinnen zurückgreifen können, erzählten. Die Gewinnung und Auswertung der Daten orientierte sich methodisch an der von Anselm Strauss und Mitarbeiter_innen ausformulierten Grounded Theory.

Spannungsfeld: Bildungsmigration, Arbeitsmigration, Kulturaustausch,

Als Au-Pair Kräfte befinden sich die jungen Frauen gleichzeitig als Gast, Arbeitsmigrantin, Bildungsmigrantin und Teilnehmerin eines Kultur- und Sprachaustauschprogrammes in Österreich. Gerade diese Vielschichtigkeit ist charakteristisch für das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis. Aufgrund der Vielzahl an Rollen, die die jungen Frauen einnehmen, sind sie mit Situationen während ihres Migrationsprozesses konfrontiert, die von ihnen bewusste und darüber hinaus sehr flexible Handlungsstrategien erfordern. Ihre vielfältigen Aktivitäten und die Erstreckung der sozialen Beziehungen in einem transnationalen Raum bewirken, dass sie ihre Geschlechtlichkeit, ihre nationale Herkunft, ihren sozialen Status etc. räumlich differenziert wahrnehmen und ihre Identitätskategorien permanenten Neuaushandlungsprozessen unterliegen.

Ausgehend von Fassmanns (2002: 348ff) vier Voraussetzungen für transnationale Mobilität soll nun zusammengefasst werden, inwieweit sich diese bei den Migrationsprozessen der befragten Au-Pairs widerspiegeln und inwieweit die Migrationsverläufe der befragten jungen Frauen in einem transnationalen Raum zu verorten sind. Durchlässige Grenzen sind die erste Voraussetzung für transnationale Mobilität. Die technischen Möglichkeiten zur Überwindung dieser Grenzen sind eine weitere Bedingung für Transmigration. Weiters nennt Fassmann die Bildung von ethnischen (transnationalen) Netzwerken und die Ausbildung einer „hybriden Lebensform“ (Fassmann 2002: 350) als zwei Voraussetzungen für transnationale Mobilität.

Kennenlernen eines transnationalen Raums

Als Au-Pair Migrantinnen lernen die jungen Frauen einen transnationalen Migrationsraum kennen. Sie entscheiden sich, ihre Herkunftsländer zu verlassen, um einige Zeit im Ausland zu verbringen. Laut Fassmann sind nationale Grenzen, die leicht überwunden werden können, und wirtschaftliche Unterschiede die erste Grundvoraussetzung für transnationale Mobilität. Durchlässige Grenzen, verbesserte Technologien (wie billige Verkehrswege, Internet, etc.) ermöglichen es den Au-Pairs, nationale Grenzen ohne großen finanziellen, zeitlichen und technischen Aufwand zu überwinden. Sie sind fähig, sich schon während ihres Au-Pair Aufenthaltes in diesem transnationalen Raum, der die jeweiligen Herkunftsländer und räumliche Strukturen der Zielländer umfasst, transnationale soziale Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Außerdem sind die Au-Pairs vom erhöhten Lebensstandard und den sich bietenden (wirtschaftlichen) Möglichkeiten begeistert, die sie während ihres Au-Pair Aufenthaltes in den Zielländern vorfinden. Sie erkennen, dass sie in Europa bessere Chancen als in ihren Herkunftsländern haben, wo sie ihre wirtschaftlichen Perspektiven als begrenzt wahrnehmen.

Zurechtfinden in einem transnationalen Raum

Die Interviewpartnerinnen beweisen ein hohes Maß an Selbständigkeit und Flexibilität, wenn es darum geht, sich in diesem transnationalen Migrationsraum zurechtzufinden. Gerade das angesprochene Spannungsfeld, in dem das Au-Pair Beschäftigungsverhältnis anzusiedeln ist, erfordert von ihnen, sich Problemen aktiv zu stellen. Sie handeln und bemerken, dass sie aufgrund ihrer Erfahrungen „stärker“ geworden sind.

Herausforderungen in einem transnationalen Raum

Die Herausforderungen, denen die Au-Pairs begegnen und die ihre Migrationsprozesse steuern, werden auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen ausgestaltet. Arbeits- und aufenthaltsrechtliche Gesetze, die das Beschäftigungsverhältnis regeln, sind sowohl auf internationaler (EU) als auch auf nationaler Ebene (Österreich) zu verorten und nehmen großen Einfluss auf die Möglichkeiten, die sich den Au-Pairs nach ihrem Au-Pair Aufenthalt in Österreich bieten. Die Nachfolgestrategien, die die jungen Frauen nach ihrem Au-Pair Jahr in Österreich anstreben und tatsächlich verfolgen, werden zu einem großen Maß von diesen Regelungen beeinflusst.

Die Nachfrage nach weiblichen Au-Pair Kräften bzw. Arbeitsmigrantinnen aus südosteuropäischen Ländern am österreichischen bzw. europäischen Arbeitsmarkt ist stark von

Konstruktionen weiblicher Rollenbilder beeinflusst. Das Bild der häuslichen, verlässlichen, arbeitssamen Migrantin aus Südosteuropa steuert die Nachfrage an weiblichen Au-Pairs und anderen Tätigkeiten im Reproduktionsbereich. Im öffentlichen Diskurs sind diese Konstruktionen von Weiblichkeit immer noch vorherrschend und werden unter anderem von international tätigen Vermittlungsagenturen (für Au-Pairs, Pflegearbeiterinnen, etc.) immer wieder reproduziert. Diese Bilder beeinflussen die Chancen der Interviewpartnerinnen, die sie in Europa und Österreich vorfinden, sehr stark.

Auf lokaler Ebene (im Haushalt der Gastfamilie) sind die Au-Pairs mit Herausforderungen konfrontiert, die vor allem auf die unregulierte und nicht-spezifizierte Tätigkeit der Hausarbeit zurückzuführen ist. An ihrem Arbeitsplatz – dem Haushalt der Gastfamilie – dringen die Au-Pairs in die private Sphäre der Gastfamilie „ein“. In diesem privaten Raum werden die Au-Pairs von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und sind von Vereinbarungen mit der Gastfamilie abhängig, was z.B. Arbeitstätigkeit, Überstunden, Entlohnung, etc. betrifft. Im Haushalt der Gastfamilie nehmen die Au-Pairs oftmals ihre eigene Weiblichkeit – im Zusammentreffen mit ihrer Arbeitgeberin, der Gastmutter – verändert wahr: Sie bemerken, dass sie nicht Teil der Gastfamilie sind, obwohl gerade der Familienanschluss oftmals versprochen wird. Außerdem nehmen sie wahr, dass sie in einem fremden Haushalt für fremde Kinder zuständig sind – und trotzdem oftmals Tätigkeiten nachgehen, die sie als Aufgabe der Gasteltern sehen.

Auf persönlicher Ebene empfinden die Au-Pairs während ihres Au-Pair Aufenthaltes Einsamkeit und fehlende Unterstützung. Diese Gefühle führen sie auf fehlende soziale Kontakte zurück. Manche Interviewpartnerinnen beschreiben sogar ein Gefühl des „Doppelt-Fremd-Seins“. Sie spüren, dass sie sich aufgrund der räumlichen Distanz und der Erfahrungen, die sie als transnationale Migrantinnen machen, sich von ihrer Heimat entfernen.

Ko-Konstruktionen von Räumlichkeit und Identität

Als transnationale Migrantinnen sind die Au-Pair gefordert, sich diesen – auf allen räumlichen Maßstabsebenen ausgebildeten – Herausforderungen zu stellen. Ihre Selbstbilder, die sie in ihren jeweiligen Herkunftsländern entwickelt haben, unterziehen sie permanenten Vergleichen. Sie nehmen sich aufgrund dieser Schwierigkeiten in unterschiedlichen Rollen wahr:

ICH

als Frau, als Tochter, als Schwester, als Studentin, als Au-Pair, als Russin/Ukrainerin, als Deutschlehrerin, als Ausländerin, als Migrantin, als Arbeitnehmerin, als Mitglied der Gastfamilie, als Kindererzieherin, als Putzfrau, als Freundin, etc. etc.

Die Verortung im transnationalen Raum erfordert von den Interviewpartnerinnen, ihre Selbstbilder und Identitäten Rekonstruktionsprozessen zu unterziehen. Die befragten Au-Pairs bewegen sich in einem Spannungsfeld, das einerseits vom Streben nach einem besseren Leben, andererseits vom ihrem Wunsch nach einem Ort, an dem sie sich „zu Hause“ fühlen, gekennzeichnet ist.

In dieser Gefühlslage erleben die Au-Pairs eine Unschlüssigkeit. Diese wird dadurch verstärkt, dass sie ihre Identität als Frau im Rahmen der Au-Pair Tätigkeit und später als angehende Studentin bzw. Arbeitsmigrantin etc. neu finden bzw. definieren müssen und ihre nationale Herkunft verändert wahrnehmen. Diese Gefühlslage bemerken die jungen Frauen auch gerade deswegen, weil sie ihre Identität als Frau/Au-Pair bzw. Studentin, aber auch ihre nationale Herkunft differenziert erleben. Russin bzw. Ukrainerin zu sein, bedeutet in Österreich etwas anderes, als im Herkunftsland der Interviewpartnerinnen.

HIER WILL ICH SEIN

Was ist Heimat? Hier will ich sein...

Die Au-Pairs fühlen sie sich einsam, ja sogar „doppelt fremd“. Sie fragen sich, was Heimat wirklich für sie bedeutet und wo Heimat zu verorten ist. Dass Raum und Identität einander konstruieren, zeigt sich unter anderen an ihrer Konstruktion von Heimat. Die Interviewpartnerinnen bemerken, dass Heimat für sie keine abgrenzbare Örtlichkeit darstellt, sondern vielmehr soziale Beziehungen ihre Konzeption von Heimat charakterisieren. Sie werden aktiv und „schaffen“ sich diesen Ort, in dem sie soziale Beziehungen in Form von transnationalen Netzwerken aufbauen. Somit sind sie fähig, sich einen bzw. mehrere Lebensmittelpunkt(e) in ihrem transnationalen Migrationsraum zu schaffen. Diese Mehrfach-Verortung im transnationalen Raum ermöglicht den jungen Frauen auch, nach ihrem Au-Pair Aufenthalt transnationale Nachfolgestrategien auszuüben.

„Ich kann mir schon vorstellen, dass ich in ein anderes Land gehe oder wieder zurück gehe“ (I3, 250-252).

Dieser transnationale Raum beinhaltet Strukturen der jeweiligen Herkunftsländer der Au-Pairs, der Zwischenstationen (z.B. von vorherigen Au-Pair Aufenthalten, Praktika etc.), der jeweiligen Länder ihrer Au-Pair Aufenthalte und der Länder, die die Interviewpartnerinnen bereist haben. Die sozialen Beziehungen der Au-Pairs reichen über nationale Grenzen, wodurch die jungen Frauen mit ihren Herkunftsgesellschaften verbunden bleiben. Diese transnationalen Strategien ermöglichen es den jungen Frauen, sehr flexibel zu bleiben und ihre Karriere- und Lebensplanung möglichst offen zu gestalten. Die Ausbildung transnationaler sozialer Netzwerke und eine „hybride Lebensform“ (Fassmann 2002: 350) sind zwei der vier Voraussetzungen, die Fassmann für eine transnationale Migration nennt. Au-Pair Beschäftigte weisen also explizit transnationale Migrationsformen während ihres Au-Pair Aufenthaltes auf, aber auch die Nachfolgestrategien, die sich nach ihrem Au-Pair Jahr ausbilden, weisen Merkmale transnationaler Migration auf.

Hier bin ich Frau...

Die Interviewpartnerinnen fühlen eine starke Diskrepanz zwischen dem Selbstbild als Frau, das sie in ihren Herkunftsländern entwickelt hatten, und dem Frauenbild, mit dem sie in Österreich konfrontiert sind. Die Erfahrungen, die sie in ihrem Migrationsprozess machen, erfordern daher von ihnen eine Neuaushandlung ihrer Geschlechtlichkeit. Auch andere Identitätskategorien wie Alter, Körperlichkeit, Bildung/Ausbildung sind von Umbrüchen gekennzeichnet. Sie empfinden es angesichts ihres Alters nicht mehr angemessen, ihre Familienplanung bzw. Karriere aufgrund eines Studiums in Europa „hinauszuschieben“. Entsprechend der in ihren Herkunftsländern entwickelten Frauenidentität sollten sie mit Mitte 20 an eine eigene Familiengründung denken.

Die jungen Frauen entwickeln ein duales Frauenbild, das von den jungen Frauen in unterschiedlichen räumlichen Kontexten (Herkunfts- bzw. Zielland) konstruiert wird. In ihren Herkunftsländern sehen sie sich eher als selbständige und unabhängige Frau, die nicht unbedingt auf die Unterstützung eines beschützenden Mannes angewiesen ist. Aufgrund bestehender Netzwerke haben sie in ihrem Herkunftsland zahlreiche Möglichkeiten, einen Job und eine Wohnung zu finden. In Österreich bzw. im EU-Raum nehmen sie sich als Frau anders wahr. Ursächliche Bedingungen für diese Differenzierung sind aufenthaltsrechtliche Gegebenheiten und damit verbundene finanzielle Möglichkeiten. Ein Leben als eigenständige und unabhängige Frau (und nicht zwingenderweise mit Ehemann) in Mittel-

europa zu gestalten, wird von den Au-Pairs als denkbare Vorgangsweise gesehen, wobei dafür ein funktionierendes Netzwerk notwendig wäre.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Migrationsprozesse junger Frauen, die als Au-Pairs in Österreich arbeiten, aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen, die jede einzelne Frau in dem neuen (transnationalen) Raumkontext macht, von Neukonstruktionsprozessen ihrer Identität begleitet werden. Aufgrund ihrer Tätigkeiten und der sozialen Beziehungen, die sie in einem transnationalen Raum, der sowohl ihr Herkunftsland als auch Österreich (bzw. weitere europäische Länder) umfasst, praktizieren, produzieren sie differenzierte Identitäten, die in unterschiedlichen räumlichen Kontexten verortet sind. Die Au-Pairs erweisen sich als sehr flexible und zielstrebige junge Frauen, die die Chancen, die sich ihnen in Österreich bieten, abwägen, spontan auf Möglichkeiten reagieren und sie gegebenenfalls nützen.

8 Literaturverzeichnis

AMS (2010a): Au-Pair Mustervertrag. < http://ww.ams.at/Au-pair-Mustervertrag_08.pdf> abgerufen: 4.3.2010.

ANDERSON, B. (1999): Overseas Domestic Workers in the European Union. Invisible Women. In: Momsen, J. (Hg.): Gender, Migration and Domestic Service. London und New York. S. 117-133.

AUFHAUSER, E. (2000): Geschlecht und Migration. Zur Konstruktion und Rekonstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit in der internationalen Migration. In: K. Husa, C. Parnreiter und I. Stacher (Hg.): Internationale Migration: Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Frankfurt a. Main und Wien (= Historische Sozialkunde und internationale Entwicklung, Band 17) S. 97-122.

AU PAIR AUSTRIA (2011): Was du sonst noch wissen solltest. <<http://www.aupairaustria.at/aupair.aspx>> abgerufen: 4.2.2011.

BAURIEDL, S., SCHIER, M. und A. STRÜVER (Hg.) (2010a): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung Band 27).

BAURIEDL, S., SCHIER, M. und A. STRÜVER (2010b): Räume sind nicht geschlechtsneutral: Perspektiven der geographischen Geschlechterforschung. In: Bauriedl, S., M. Schier und A. Strüver (Hg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Band 27) S. 10-25.

BÜCHLER, B. und M. RICHTER (2010): Migration – Geschlecht – Raum. In: Bauriedl, S., M. Schier und A. Strüver (Hg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Band 27) S. 100-119.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (2010): Help.gv.at.-Au-Pair <<http://www.help.gv.at/Content.Node/37/Seite.370101.html>> abgerufen: 12.3.2010.

BUNDESGESETZBLATT FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH (2009): 462. Verordnung: Festsetzung des Mindestlohntarifs für Au-Pair-Kräfte 18.12.2009. <http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2009_II_462/BGBLA_2009_II_462.html> abgerufen: 4.3.2010.

BUTLER, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter (Dt. Erstgabe). Frankfurt/Main.

CYRUS, N. (2008): Managing a mobile life: Changing attitudes among illegally employed Polish household workers in Berlin. In: Metz-Göckel, S., Morokvasic, M. und A.S. Münt (Hg.): Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective. Opladen. S. 179-202.

EHRENREICH, B. und A. R. HOCHSCHILD (2004): *Global Women. Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy*. New York.

EUROPARAT (1969): Au-Pair Übereinkommen.
<<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/treaties/html/068.htm>> abgerufen: 1.8.2010

FASSMANN, H. (2002): Transnationale Mobilität: Empirische Befunde und theoretische Überlegungen. In: *Leviathan*, 3. S. 345-359.

FLICK, U. (2010): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. (3. Auflage). Hamburg.

FREDRICH B., HERZIG, P., und M. RICHTER (2007): Geschlecht räumlich betrachtet. Ein Beitrag aus der Geografie. In: Grisard, D. et al. (Hg.): *Gender in Motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung*. Frankfurt/Main. S. 56-80.

FOURON, G. (2003): Haitian Immigrants in the United States. The Imagining of where “Home” is in Their Transnational Social Fields. In: Yeoh, B., M.W. Charney, und T.C. Kiong (Hg.): *Approaching Transnationalisms. Studies on Transnational Sciences, Multicultural Contacts, and Imaginings of Home*. Boston. S. 205-250.

GLASER, B. und A. STRAUSS (2005): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. (2. Korr. Auflage). Bern.

GLICK SCHILLER, N., BASCH, L. und C. BLANC-SZANTON (Hg.) (1992a): *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*. New York (=Annals of the New York Academy of Sciences, Vol. 645).

GLICK SCHILLER, N., BASCH L. und C. BLANC-SZANTON (1992b): *Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration*. In: Glick Schiller, N., Basch L. und C. Blanc-Szanton (Hg.): *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*. New York (=Annals of the New York Academy of Sciences, Vol. 645) S. 1-24.

GLICK SCHILLER, N. und G. FOURON (1999): *Terrains of Blood and Nation: Haitian Transnational Social Field*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 22/2. S. 340-365.

GRISARD, D. et al. (Hg.) (2007): *Gender in Motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung*. Frankfurt/Main.

HESS, S. (2005): *Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. Wiesbaden.

HESS, S. (2008): The boundaries of monetarizing domestic work: au pairs and the moral economy of caring.- In: Metz-Göckel, S., Morokvasic, M. und A.S. Münst (Hg.): *Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective*. Opladen. S. 141-156.

HILLMANN, F. (2007): *Migration als räumliche Definitionsmacht. Beiträge zu einer neuen Geographie der Migration in Europa*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis*, Band 141).

HONDAGNEU-SOTELO, P. (1994): Gendered Transitions. Mexican Experiences on Immigration. Berkely.

HUSA, K., C. PARNREITER und I. STACHER (Hg.) (2000): Internationale Migration: Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Frankfurt a. Main und Wien (= Historische Sozialkunde und internationale Entwicklung, Band 17).

ISMAIL, M. (1999): Maids in Space. Gendered domestic labour from Sri Lanka to the Middle East. In: Momsen, J. H. (Hg.): Gender, Migration and Domestic Service. London und New York. S. 229-241.

JUSLINE Österreich (2011): §1AuslBVO Artikel 10
<<http://www.jusline.at/index.php?cpid=ba688068a8c8a95352ed951ddb88783e&lawid=635&paid=1>> abgerufen: 8.3.2011.

KARAKAYALI, J. (2010): Transnational Haushalten. Biografische Interviews mit care workers aus Osteuropa. Wiesbaden.

KARJANEN, D. (2008): Women's "Just-in-Time" migration. In: Metz-Göckel, S., Morokvasic M. und A.S. Müntz (Hg.): Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective. Opladen. S. 159-177.

KITIASARA, P. (2008): Thai migrants in Singapore: state, intimacy and desire In: Gender, Place and Culture, 15/6. S. 595-610.

LAWSON, V.A. (2000): Arguments within geographies of movement: the theoretical potential of migrants' stories. In: Progress in Human Geography, 24/2. S.173-189.

LUTZ, H. (Hg.) (2008): Migration and Domestic Work. A European Perspective on a Global Theme. Hampshire und Burlington.

MARTIN, Susan (2007): Women, Migration and Development.
<<http://isim.georgetown.edu/Publications/GMF%20Materials/Martin.pdf>> abgerufen: 14.03.2010.

MARSTON, S. (2000): The social construction of scale. In: Progress in Human Geography, 24/2. S. 219–242.

MARSTON, S. (2004): A Long Way from Home: Domesticating the Social Production of Scale. – In: Sheppard, E. und R. McMaster (Hg.): Scale & Geographic Inquiry. Nature, Society, and Method. Malden. S. 170-191.

MASSEY, D. (1994): Space, place and Gender. Cambridge.

MASSEY, D., et al. (Hg.) (1999): Human Geography Today. Cambridge.

MASSEY, D. (2010): Vorwort. In: Bauriedl, S., M. Schier und A. Strüver (Hg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung Band 27) S.7-9.

McDOWELL, L. (1999): Gender, identity and place: Understanding Feminist Geographies. Cambridge.

McMASTER R. und E. SHEPPARD (2004): Introduction: Scale and Geographic Inquiry. In: Sheppard, E. und R. McMaster (Hg.): Scale & Geographic Inquiry. Nature, Society, and Method. Malden. S. 1-22.

MEIER KRUKER, V. und J. RAUH (2005) Arbeitsmethoden der Humangeographie. Darmstadt.

METZ-GÖCKEL, S., MOROKVASIC M. und A.S. MÜNST (Hg.) (2008): Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective. – Opladen.

MOMSEN, J. H. (Hg.) (1999): Gender, Migration and Domestic Service. London und New York.

MOROKVASIC, M., MÜNST, A. S. und S. METZ GÖCKEL (2008): Gendered mobilities in an enlarged Europe. – In: Metz-Göckel, S., Morokvasic M. und A.S. Münt (Hg.): Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective. Opladen. S. 9-23.

MOROKVASIC, M. (2000): “In and out” of the labour market: Immigrant and minority women in Europe. In: Willis, K. und B. S. A. Yeoh (Hg.): Gender and Migration. Cheltenham. S. 91-115.

MOSS, P., K. FALCONER AL-HINDI (Hg.) (2008): Feminisms in Geography. Rethinking, Space, Place and Knowledges. Lanham.

MUNDLAK, G. und H. SHAMIR (2008): Between Intimacy and Alienage: The Legal Construction of Domestic and Carework in the Welfare State. - In: Lutz, H. (Hg.): Migration and Domestic Work, A European Perspective on a Global Theme. Hampshire und Burlington. S. 161-176.

MÜNST, A.S. (2008): Social capital in migration processes of Polish undocumented care- and household workers. – In: Metz-Göckel, S., Morokvasic M. und A.S. Münt (Hg.): Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective. Opladen. S. 203-224.

OEAD – Austrian Agency for International Cooperation in Education and Research (2011): Leitfaden zu den Einreisebedingungen für ausländische Studierende. <www.oead.at/leitfaden_einreise-studierende.pdf> 01/2011; abgerufen: 10.3.2011.

PESSAR, P. und S. MAHLER (2001): Gender and Transnational Migration, Working Paper. <http://www.transcomm.ox.ac.uk/working_papers.htm> 30.6.2001. abgerufen: 14.4.2010.

PAPPAS DeLUCA, K. (1999): Transcending Gendered Boundaries. Migration for domestic labour in Chile. – In: Momsen, J. H.(Hg.): Gender, Migration and Domestic Service. London und New York.

PRATT, G. (1993) Reflections on Poststructuralism and Feminist Empirics, Theory and Practice. In: Moss, P. und K. Falconer Al-Hindi (Hg.) (2008): Feminisms in Geography. Rethinking Space, Place, and Knowledges. Lanham. S. 49-59.

PRATT, G. (1999): Geography of Identity and Difference: Marking Boundaries. In: Massey, D. et al. (Hg.): Human Geography Today. Cambridge. S. 151-167.

PRODOLLIET, S. (1999): Spezifisch weiblich: Geschlecht und Migration. Ein Rückblick auf die Migrationsforschung. In: Zeitschrift für Frauenforschung 99/1+2. S. 26-42.

ROSE, G. (1999): Performing Space. In: Massey, D. et al. (Hg.): Human Geography Today. Cambridge. S. 247-259.

SASSEN, S. (2000): Counter-Geographies of Globalization: the Feminization of survival. In: Journal of International Affairs, 53/2. S. 503 – 524.

SILVEY, R. (2006): Geographies of Gender and Migration: Spatializing Social Difference. In: International Migration Review, 40/1. S. 64-81.

SHEPPARD, E. und R. McMASTER (Hg.) (2004): Scale & Geographic Inquiry. Nature, Society, and Method. Malden.

SLANY, K. (2008): Female migration from Central-Eastern Europe: demographic and sociological aspects. In: Metz-Göckel, S., Morokvasic M. und A.S. Müntz (Hg.): Migration and mobility in an enlarged Europe. A gender perspective. Opladen. S. 27-51.

STRAUSS, A. und J. CORBIN (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

STRÜBING, J. (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden.

STRÜVER, A. (2005): Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen. Wien (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie, 9).

UNITED NATIONS (2009a): International Migration 2009. Graphs and Maps from the 2009 Wallchart. Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2009). <http://www.un.org/esa/population/publications/2009Migration_Chart/IttMig_maps.pdf> > abgerufen: 15.6.2010.

VALENTINE, G. (2007): Theorizing and Researching Intersectionality: A Challenge for Feminist Geography. In: The Professional Geographer, 59/1. S. 10-21.

WASTL-WALTER, D. (2010): Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart (= Sozialgeographie kompakt, Band 2).

WEST, C. und S. FENSTERMAKER (1995): Doing Difference. – In: Gender and Society, 9/1. S. 8-37.

WEICHHART, P. (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. Stuttgart (=Sozialgeographie kompakt: Band 1).

WERLEN, B. (2008): Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern.

WESTPHAL, M. (2004): Migration und Genderaspekte. Feminisierung der internationalen Migration. Bundeszentrale für politische Bildung <<http://www.bpb.de/files/39WAAT.pdf>> (Abgerufen: 4.4.2010).

WILLIS, K. und B. S. A. Yeoh (Hg.) (2000): Gender and Migration. Cheltenham.

WINKER, G. und N. DEGELE (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld.

WKO (2010): Au-Pair-Kräfte Begriff.
<http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=447474&DstID=7228>
1.7.2009. abgerufen. 12.3.2010.

YEOH, B., CHARNEY M. W. und T.C. KIONG (Hg.) (2003): Approaching Transnationalisms. Studies on Transnational Sciences, Multicultural Contacts, and Imaginings of Home. Boston.

YEOH, B. et al. (2003): Approaching Transnationalisms. In: Yeoh, B., Charney M.W. und T.C. Kiong (Hg.): Approaching Transnationalisms. Studies on Transnational Sciences, Multicultural Contacts, and Imaginings of Home. Boston. S. 1-12.

Datenquellen

STATISTIK AUSTRIA (2010): ISIS Datenbank, Segmente W5C, V5C. abgerufen: 13.8.2010.

uni:data (2010): Hochschulstatistische Informationssystem des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung
<http://eportal.bmbwk.gv.at/portal/page?_pageid=93,140222&_dad=portal&_schema=PORTAL> abgerufen: 25.12.2010.

AMS (2010b): Bestand an bewilligungspflichtigen Au-Pair Kräften in Österreich (2002-2009) AMS Statistik, Daten erhalten: 10.3.2010.

UNITED NATIONS (2009b): Department of Economic and Social Affairs.
<<http://esa.un.org/migration/index.asp?panel=1>> abgerufen: 2.7.2010.

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Prozentsatz weiblicher Migranten an allen Migranten nach Herkunft (Kontinenten), Quelle: United Nations (2009a)	44
Abbildung 2: Nettozuwanderung ausländischer Staatsbürger_innen nach Österreich im Alter von 18 bis 26 Jahren zwischen 2002 und 2009 (nach Geschlecht und Herkunft).....	45
Abbildung 3: Nettozuwanderung ausländischer Staatsbürger_innen nach Österreich im Alter von 18-26 zwischen 2002 und 2009 (nach Geschlecht und Herkunft).....	46
Abbildung 4: Verhältnis weibliche/männliche Au-Pair Beschäftigte in österreichischen	48
Abbildung 5: Weibliche Au-Pair-Beschäftigte (exkl. EU-15 Bürgerinnen) in Österreich laut AMS-Anzeigebestätigungen von 2001 bis 2009 in absoluten Zahlen	49
Abbildung 6: Prozentuelle Zusammensetzung von weiblichen Au-Pair-Beschäftigten nach Herkunft in österreichischen Haushalten laut AMS-Anzeigenbestätigung.....	51
Abbildung 7: Die TOP-10 der Herkunftsländer weiblicher Au-Pairs aus Drittstaaten, 2009,	52
Abbildung 8: Studierende aus der Ukraine an österreichischen Unis, von 2000-2009	53
Abbildung 9: Studierende aus Russland an österreichischen Unis, von 2000-2009.....	54
Abbildung 10: Prozentueller Zuwachs der Studierendenzahl an österreichischen Universitäten nach Herkunft und Geschlecht	54
Abbildung 11: Vergleich der Quote weiblicher Studierender an österreichischer Universitäten in den Wintersemester 2000, 2005 und 2009 nach Herkunftsländer.....	54
Abbildung 12: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Au-Pair Hopping, eigene Darstellung 2010.....	84
Abbildung 13: Axiales Kodieren der Kategorie Au-Pair Hopping, eigene Darstellung 2010.....	85
Abbildung 14: Überblick der Kategorien, eigene Darstellung 2010	87

Anhang

Curriculum Vitae

Persönliches

Name Katharina Mayer
Geburtsdatum: 3. März 1985
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

2005 - 2011 Universität Wien: Lehramtsstudium Englisch und Geographie & Wirtschaftskunde
2003 - 2005 IBC Hetzendorf, 1120 Wien,
1999 - 2003 GRG Draschestraße, 1230 Wien, Bilinguales Oberstufenrealgymnasium
1995 - 1999 GRG Ettenreichgasse, 1100 Wien
1991 - 1995 Volksschule

Berufserfahrung/Praktika

10/2010-02/2011 Universität Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung, Tutorium: Fachdidaktik Zentrum Geographie und Wirtschaftskunde
04/ 2010- 05/2010 Fachbezogenes Praktikum: Geographie und Wirtschaftskunde, BRG 11, Geringergasse
07/2009 – 07/2010 Brainsports: Englisch und Sporttrainerin bei Camps/Ferienlagern
07/2007 – 08/2007 Colegio Dios Padre, Mendoza – Argentinien, freiwilliges Praktikum als Lehrerin für Englisch
05/2007 Fachbezogenes Praktikum: Englisch, BAKIP 10, Ettenreichgasse

Weiterbildung

- seit WS 2008: Universität Wien: English for Specific Purposes - Modul
- seit WS 2008: Universität Wien – Lehrgang f. Berufsorientierung
- seit SS 2008: Universität Wien - DaF/DaZ- Wahlfachmodul

Publikationen

FÜREDER, S., MAYER, K., PODGORSCHKEK, H. und I. SOMMER (2010): Wirtschaftspolitik in der Lebenswelt der Schüler/innen verankern – wie eine Insel zum wirtschaftspolitischen Netzwerk wird. In: GW-Unterricht 120. S. 47-59.

Wien, 25. März 2011

Erklärung

Ich versichere,

...dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt, und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfsmittel bedient habe.

...dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

...dass diese Arbeit mit der von der Begutachterin beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien, im März 2011

.....